



ATTENDORN - GESTERN UND HEUTE

Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V.
für Geschichte und Heimatpflege

Nr. 47 - 2026



VEREIN FÜR
ORTS- UND HEIMATKUNDE
ATTENDORN E.V.

ATTENDORN - GESTERN UND HEUTE

Mitteilungsblatt Nr. 47 – 2026

INHALT

Vorwort – Gabriele Schmidt	3
1945 – Kriegsende und Neuanfang in Attendorn – Markus Köster	4
Kommunisten in Attendorn – Jürgen Meise.....	28
150 Jahre Bahnanschluss Attendorn: Spuren aus der Frühzeit der Bahnlinie Finnentrop – Rothemühle – Hermann Hundt.....	42
Buchvorstellung: Hans-Werner Scharioth: Versunken – nicht vergessen. Die Orte des alten Biggetals – Tammo Fuchs.....	50
Ein neuer Zeitzeuge: Jacob Masen SJ hört 1632 von Kallenboel Hermann Hundt	54
Die Entnazifizierung 1946 bis 1949 - ein Blick in die Akten der Entnazifizierung der Stadt Attendorn – Jürgen Meise	59
Die Gemeinde Helden – Entnazifizierung – Jürgen Meise.....	97
Thronende Muttergottes – Monika Löcken.....	99
Waldemei, Glockenberg, Himmelsberg mit Schützenpark und Schützenhalle (Attendorn) – Hermann Hundt.....	102
Das Stadtarchiv Attendorn unter neuer Leitung – Tammo Fuchs.....	114
Tätigkeitsbericht der Initiative „Jüdisch in Attendorn“ für das Jahr 2025	117
Der Verein für Orts- und Heimatkunde von 1898 bis in die ersten Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs (Teil 1) – Jürgen Meise	122
Brigitte Flusche – Wie eine Immigrantin zur Emigration aus Attendorn forschte – Christoph Sasse.....	152
Das Vereinsleben im Jahr 2025 – Gabriele Schmidt.....	153
Impressum	164

Vorwort

Von **Gabriele Schmidt**

Liebe Vereinsmitglieder,

das Ihnen nun vorliegende Jahresheft ist mit 162 Seiten Inhalt das bisher umfangreichste Mitteilungsblatt, welches der Verein in den vergangenen 49 Jahren publiziert hat. Hierfür sei den Autoren dieser Ausgabe, die dem Verein teilweise seit Jahrzehnten interessante und hervorragend recherchierte Artikel liefern, herzlich gedankt.

Ein Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt auf der Zeit des Nationalsozialismus. Wir freuen uns, Ihnen hier erstmalig neue Ergebnisse der Forschung zu diesem Thema aus Vereins- und Stadtarchiv präsentieren zu können; diese Forschung hätte ohne die tatkräftige Unterstützung unseres Stadtarchivars und Vereinschriftführers Tammo Fuchs nicht stattfinden können.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf unserer Vereinschronik, deren erster Teil, geschrieben von Jürgen Meise, in diesem Heft veröffentlicht wird. Der Vereinsvorstand hatte die Publikation der Vereinschronik bereits zum 125jährigen Vereinsjubiläum im Jahr 2023 beschlossen; aufgrund der hohen Druckkosten wurde dies jedoch zum damaligen Zeitpunkt nicht umgesetzt. Nun soll die Chronik episodisch in den nächsten Jahresheften veröffentlicht werden.

Hinzu kommen weitere Artikel aus verschiedenen geschichtlichen und heimatkundlichen Interessenbereichen, die das Heft vervollständigen.

Zum Titelfoto

Das Titelfoto dieser Ausgabe zeigt die mit Hakenkreuzfahnen geschmückte Wasserstraße beim Schützenumzug 1939, dem letzten Schützenfest vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges. Auf dem unten abgedruckten Foto aus dem Stadtarchiv wehen die NS-Fahnen in der Wasserstraße 1939 anlässlich des Stadtfestes.



1945 – Kriegsende und Neuanfang in Attendorn

Von **Markus Köster**

„Denkt bei jeder Bombe dran, das fing Adolf Hitler an“ – Attendorn im Zweiten Weltkrieg

Obwohl die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges inzwischen ein durchschnittlich ganzes Menschenleben her sind, gilt das Jahr 1945 bis heute völlig zurecht als ein Schlüsseldatum der jüngeren deutschen Geschichte. Mit ihm verbindet sich gleichermaßen die Erinnerung an das Leid und die vielen Opfer der letzten Kriegsmonate wie an das Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und den Neubeginn unter demokratischen Vorzeichen.

In Attendorn ist die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg bis heute vor allem von drei Daten des Jahres 1945 geprägt: dem schweren Bombenangriff am 28. März, dem Einmarsch der Amerikaner am 11. April und der Explosion des Munitionsdepots unter dem alten Franziskanerkloster am 15. Juni. Diese Fokussierung der Erinnerung auf das Jahr 1945 ist angesichts der vielen Toten und Zerstörungen nachvollziehbar und legitim. Nicht vergessen werden sollte aber, dass der Zweite Weltkrieg auch in Attendorn schon 1939 begonnen hatte: als viele Männer als Soldaten in den Krieg ziehen mussten - und allzu oft nicht zurückkehrten; als Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter aus Frankreich, Polen, der Sowjetunion und anderen Ländern ihre Plätze in Landwirtschaft und Industrie einnehmen mussten - einer Industrie übrigens, die gerade in Attendorn vom Krieg durchaus profitierte; als die jüdischen Attendorner, denen man zuvor schon ihre Synagoge, ihre Häuser und Geschäfte zerschlagen und geplündert hatte, abgeholt und in die Vernichtung geschickt wurden.

Teil der Volksgemeinschaft

Und noch einmal sechs Jahre zuvor, 1933, hatte in Deutschland mit Adolf Hitler ein Mann legal die Macht übernommen, der schon in „Mein Kampf“ die gewaltsame Unterwerfung von Staaten und die Vernichtung von ganzen Völkern zum Programm seiner Politik erklärt hatte und trotzdem bis weit in den Krieg hinein hoch populär war. Auch wenn die Mehrzahl der Attendorner wohl keine überzeugten Nationalsozialisten waren, wurden sie doch Teil des als „Volksgemeinschaft“ verbrämten nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems. Auch in Attendorn wehten die Hakenkreuzfahnen von den Häusern, hingen die „Führerporträts“ in Schulen, Amtsstuben und manchen Privaträumen, profitierten die Parteigänger des Regimes und marschierten viele (wenn auch nicht alle) Jungen und Mädchen begeistert in der Hitlerjugend.



Die mit Hakenkreuzfahnen geschmückte Wasserstraße beim Schützenumzug 1939. (Foto: Stadtarchiv Attendorn).

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 13. Februar 2020 aus Anlass des 75. Jahrestags der schrecklichen Bombardierung Dresdens einen scheinbar widersinnigen, aber sehr wahren Satz gesagt: „Die Zerstörung der Kulturstadt Dresden begann 1933“.¹ Das Gleiche kann man auch über Attendorn sagen: Am Anfang des Bombenkriegs standen eben nicht die Zerstörungen von Hamburg, Dresden oder auch Attendorn, sondern die von Guernica, Warschau, Rotterdam, Coventry und London.

Auf diesen Zusammenhang haben die Alliierten übrigens auch die Menschen in unserer Heimat schon vor Kriegsende deutlich hingewiesen. Im Jahr 2024 hat Michael Höffer dem Landesarchiv in Münster eine Sammlung von rund 40 britischen Flugblättern überlassen, die sein Schwiegervater Hathumar Richard und dessen Schwester Lioba 1944/1945 auf ihrem Schulweg zwischen Milstenau und Heggen eingesammelt hatten. Nach Aussagen der Familie geschah dies im Auftrag ihres Vaters Heinrich Richard, der sie dann über viele Jahrzehnte sorgfältig aufgehoben hatte.²

¹ Zit. nach Malte Thießen: Bomben im europäischen Gedächtnis. Perspektiven einer „zweiten Geschichte“ des Luftkriegs für Wissenschaft und Unterricht, in: Manuela Homberg/Michael Homberg (Hg.): Deutungskämpfe – die „zweite Geschichte“ des Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 2023, S. 141-166, S. 151.

² Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, V 153 / Sammlung Hathumar Richard (Dep.). Vgl. Alisha Jürgens: Alliierte Flugblätter im Zweiten Weltkrieg – Analyse der Inhalte und Gestaltung am Beispiel der Sammlung von Hathumar Richard. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Münster 2025.

Auf diesen Flugblättern, die damals zu Milliarden über Deutschland abgeworfen wurden, konnte man unmissverständlich sehen und lesen, was Ursache der Bombenangriffe war. Insbesondere zeigten sie in Fotografien und Schlagzeilen die Folgen deutscher Bombenüberfälle auf verschiedene Städte in Großbritannien, aber auch den Niederlanden und Polen. Die Flugblätter bildeten dabei überwiegend schlicht Ausschnitte aus deutschen Zeitungen ab, die 1939/40 über die Luftangriffe der Wehrmacht berichtet hatten. Und sie hatten eine Botschaft, die so plakativ wie richtig war: „Denkt bei jeder Bombe dran, das fing Adolf Hitler an!“



Zwei 1944/45 über Attendorn abgeworfene britische Flugblätter. (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Sammlung Hathumar Richard).

Die Alliierten antworteten also auf die zerstörerischen deutschen Bomber mit eigenen Luftangriffen, von britischer Seite schon seit 1940, sehr viel stärker aber nach dem Kriegseintritt der USA bzw. der Casablanca-Konferenz von Januar 1943, in der die Briten und Amerikaner eine kombinierte Bombenoffensive vereinbarten, sprich „Rund-um-die-Uhr-Bombardements“ mit Nachtangriffen der Briten und Tagesattacken durch die US-Airforce.

Das hat in unzähligen deutschen Städten größtes Leid über die Bevölkerung gebracht. Doch es gilt, was der Historiker Hans-Ulrich Wehler angemerkt hat: „Im totalen Krieg bedient sich auch der Angegriffene aller inhumanen Mittel, um zu überleben, auch um Rache zu nehmen“. Das entschuldige – so Wehler – zwar „keinen einzigen Luftangriff [...], aber es rückt die Proportionen zurecht“.³

Eine Stadt unter Schock - Der Bombenangriff vom 28. März 1945

Während andere Städte in Westfalen Anfang 1945 schon in Trümmern versunken waren, blieb Attendorn lange verschont – durchaus auch mit Glück, weil ein geplanter Angriff auf die Listerstaumauer im Mai 1943 nicht erfolgte; die zwei in England gestarteten Maschinen erreichten beide nicht ihr Ziel. Wie das andernfalls ausgegangen wäre, zeigt das Schicksal der Bewohner im Möhne- und Ruhrtal nach dem zeitgleichen Angriff auf die Möhnetalsperre, der rund 1.500 Menschen das Leben kostete. Eine spätere Berechnung ging für Attendorn von einer sechs bis acht Meter hohen Flutwelle aus, die in weniger als 60 Minuten die Innenstadt erreicht und überflutet hätte, falls die Listermauer gebrochen wäre.⁴ Aber Attendorn hatte Glück, jedenfalls bis zum 28. März 1945, dem Mittwoch der Karwoche.

Was dann passierte, steht in engem Zusammenhang mit den generellen Entwicklungen der letzten Kriegswochen in Deutschland und speziell in Westfalen.⁵ Nachdem den Amerikanern schon Anfang März bei Remagen eine unzerstörte Rheinbrücke in die Hände gefallen war, setzten britische und US-amerikanische Truppen am 23./24. März 1945 in einer der größten Landeaktionen der Geschichte bei Wesel über den Rhein und rückten von dort aus in mehreren Stoßrichtungen rasch nach Osten vor. Begleitet wurde die Offensive von massiven Luftbombardements, die zahlreiche westfälische Städte noch wenige Wochen vor Kriegsende dem Erdboden gleich machten.

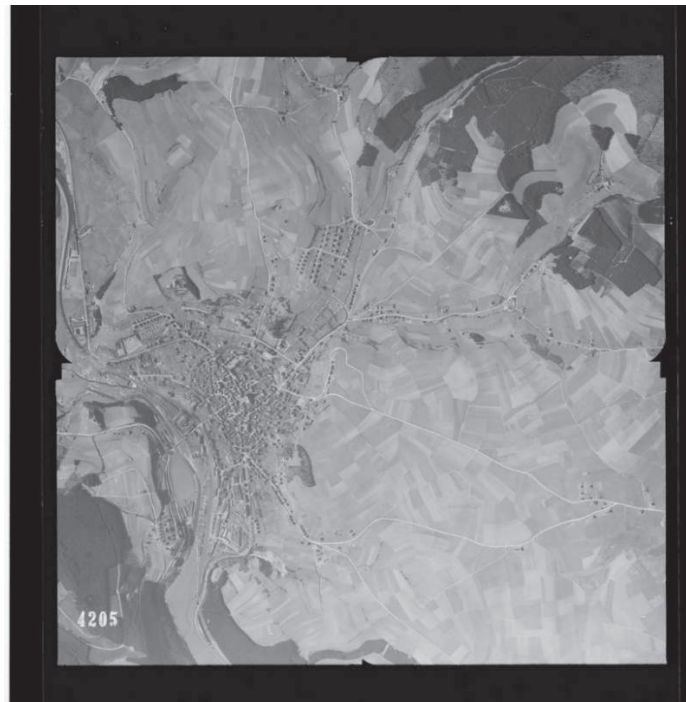
Damit sind wir genau beim entscheidenden Moment des 28. März: Denn als die Erste US-Armee sich anschickte, ins Siegerland und damit nach Westfalen vorzudringen, bat sie die britische Royal Air Force um operative Unterstützung für einen Luftangriff auf die Bahnlinie Finnentrop – Olpe – Freudenberg, um so den Nachschubtransport deutscher Truppen auf dieser Umleitungsstrecke zur Hauptverbindung Hagen-Siegen zu unterbinden. So kam es, dass Attendorn von den Briten angegriffen wurde und nicht von den Amerikanern, die normalerweise für Tagesangriffe zuständig waren.

³ Rezension Wehlers zu Jörg Friedrich: Der Brand, in Süddeutsche Zeitung, 14.12.2002.

⁴ Jari-Hermann Ernst: Bomben auf Attendorn, in: Verein für Orts- und Heimatkunde e.V. (Hg.): Attendorn gestern und heute. Attendorn 1945-2005. 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – Zeitzeugen erinnern sich, Attendorn 2005, S. 4-7, hier S. 4.

⁵ Vgl. Ralf Blank, Kriegsendphase und Heimatfront in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 55 (2005), S. 361-421, und LWL-Medienzentrum für Westfalen (Hg.): Als die Amerikaner kamen. USA-Filmaufnahmen vom Kriegsende 1945 in Westfalen. DVD mit Begleitheft, Münster 2015.

Im Grundsatz war die Luftoffensive, der unsere Stadt zum Opfer fiel, vom Alliierten Oberkommando schon am 17. Februar 1945 als „Operation Interdiction of the Ruhr“ (Abriegelung der Ruhr) beschlossen worden. Sie sah vor, Bahnanlagen im Nordwesten Deutschlands systematisch zu bombardieren und zu zerstören. Dass dabei auch Attendorn als potenzielles Ziel ausgeguckt war, belegt ein gestochen scharfes Luftbild, das ein alliiertes Flugzeug am 23. März von der alten Hansestadt aufnahm.⁶



*Luftbild Attendorns, aufgenommen am 23. März 1945 durch ein alliiertes Flugzeug.
(Foto: US-National Archives).*

Angriffsziel der in diesem Kontext am 28. März in Nordfrankreich und Belgien gestarteten insgesamt 65 Bomber war eigentlich der Bahnhof in Olpe. Weil aber Olpe morgens um halb elf anders als Attendorn unter einer Wolkendecke lag, entschieden sich 22 Maschinen für das Ausweichziel Attendorn, 43 für das Hauptziel Olpe. Dort über Olpe wurden schließlich 309 Bomben abgeworfen, trafen allerdings nur zu einem Drittel die bebaute Stadtfläche. Trotzdem kamen in der Kreisstadt über 200 Menschen ums Leben, also mindestens genauso viele wie in Attendorn.⁷

Auf die alte Hansestadt fielen ziemlich genau um 11 Uhr in drei Wellen insgesamt 132 Fünfhundertbomben, die seit 1941 die Standardmunition der Royal Air Force bildeten. Der erste Bombenteppich deckte den Raum zwischen Niederstem Tor und Wassertor ein. Getroffen wurden u.a. Wasserstraße, Hofestatt, Promenade

⁶ US-National Archives Washington: Spot Number F11943, Sortie US7-75D, Exposure 4205 (online unter: catalog.archives.gov/id/242785737).

⁷ Vgl. Manfred Schöne: Auch nach Olpe kam der Krieg, Olpe 1995, S. 78-83.

und der Gerbergraben. Die zweite Welle traf die Häuser zwischen Wassertor und Kölner Tor, vor allem Breite Straße, Am Spindelsburggraben, Schuldernhof und Breite Techt. Nur der dritte Teppich verfehlte die Stadt und seine Bomben explodierten auf freiem Feld am Kehlberg, in der Stesse und an der Kölner Landstraße. Die Wirkungen der ersten beiden Angriffe waren dramatisch. Manfred Schöne schrieb dazu 1986: „Die südliche Hälfte der Attendorner Altstadt war eine Trümmervüste, bedeckt mit Bombentrichtern, zerrissenen Fachwerkhäusern, entwurzelten Bäumen, geknickten Leitungsmasten. Dazwischen Tote und Verwundete. Über allem Pulverdampf, Ziegelmehl und Lehmstaub. Häuser, die nicht durch Volltreffer vernichtet wurden, waren abgedeckt, ihre Fenster und Türen eingedrückt, leichte Wände umgestoßen, der meiste Hausrat zerschlagen.“⁸

Vor allem aber starben mindestens 200 Menschen, darunter neben 140 namentlich bekannten Zivilisten (gut die Hälfte von ihnen Frauen) auch einige deutsche Soldaten und mindestens dreißig ausländische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter.⁹ Alle wurden in der Turnhalle des Gymnasiums, im Garten des Konvikts und in der evangelischen Kirche primitiv in rohgezimmerten Särgen aufgebahrt. Noch eindringlicher als Zahlen und Fakten veranschaulichen zeitgenössische Augenzeugenberichte das Ausmaß der Zerstörung, des Chaos und des Leides, das die Bomben anrichteten. Drei dieser Berichte seien deshalb in längeren Passagen zitiert. Der Steinmetz Karl Fröhling hatte den Angriff im Keller seines Hauses am Wassertor erlebt und überlebt. Unmittelbar nach dem Angriff machte er sich auf die Suche nach seinem Sohn, den er kurz vorher zum Friseur geschickt hatte. An seine ersten Eindrücke erinnerte er sich so:



*Trümmergrundstück Rodomski am Gerbergraben.
(Foto: Theodor Frey / Frey Media).*

⁸ Manfred Schöne: Attendorn im Zweiten Weltkrieg, in: Hermann Hundt u.a.: Bomben auf Attendorn. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Attendorn 1930-1986. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage, Attendorn 1986, S. 45-51, hier 51.

⁹ Im städtischen Verwaltungsbericht 1945-1949 vom 1.3.1950 (Stadtarchiv Attendorn) heißt es: „Es kamen 119 Zivilpersonen, mit Einschluss der verunglückten Soldaten und Ausländer gegen 200 Personen ums Leben.“ Diese Zahlen übernehmen Karl Boos: Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig. Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens, 2. Aufl., Münster 1958, S. 162, und Schöne: Attendorn (wie Anm. 8), S. 51. Namentlich aufgelistet in: Attendorn gestern und heute 2005 (wie Anm. 4), S. 53. Die Gedenktafel im Rathaus zählt 140 Personen namentlich auf. Laut Mail-Auskunft von Otto Höffer an den Vf. vom 31.3.2025 wurden dort nur Personen aufgeführt, die aus Attendorn stammen. Zur Zahl der getöteten Zwangsarbeiter vgl. unten.

„Das Haus von Rodomski an der Promenade war wie vom Erdboden verschwunden, das Nachbarhaus Viegner an der Wasserstraße schwer beschädigt, der Weg zu unserem Haus mit Trümmern übersät. Auf der Wasserstraße kam ich noch mühsamer vorwärts, überall Schutt und nochmals Schutt und gelber stickiger Stein- und Lehmstaub in der Luft, so dass ich kaum atmen konnte. Mein Sohn, der bei Friseur Hormes eine Zeitlang im Luftschutzkeller gesessen hatte, lief mir ungefähr bei Hotel Pfeiffer in die Arme [...] Ich hatte den Eindruck gewonnen, daß ganz Attendorn ausgelöscht war. Was war vom Hause Hundt übriggeblieben?

Ein Volltreffer hatte beide Seiten des Eckhauses tief aufgerissen, Teile der Betondecken hingen über einem riesigen Trichter herab. Auch die Löwen-Apotheke war arg zerstört, Hofstatt und Gerbergraben waren nur noch ein einziges Trümmerfeld. Die Bleichewiese war besät mit Überresten aller Art, Piepers Mühle schien ebenfalls getroffen zu sein, Haus Frey an der Promenade war verschwunden. Vor der Litfaßsäule am Mühlengraben, da wo der Südwall in die Wasserstraße einmündet, lag ein umgestürzter Elektrokarren vom Gerlinger Walzwerk, der mit Fässern vollgepackt auf dem Wege zum Bahnhof gewesen war. Ich suchte mir mit meinem Sohn an der Hand mühsam einen Weg zwischen den Leichen und den verstreut umherliegenden Fässern.“¹⁰

„Ein unheimlicher Staub und Dreck lag in der Luft“

Bruno Gante (Jahrgang 1930) erinnerte sich 2005 so: *„Ich bin nach dem 2. Angriff an Kohlen-Hormes vorbei zum Rathaus gegangen. Dort wurde ich vom Polizeileutnant Schulz abgeschnappt und sofort zum Niedersten Tor geschickt. Ich sollte zur Firma Isphording gehen, damit von dort Beschäftigte für Aufräumarbeiten geschickt würden. Auf dem Weg dorthin standen die Häuser Krapohl, Junge und Schlüter in hellen Flammen. Es waren seit dem Angriff ca. 30 Minuten vergangen. Ein unheimlicher Staub und Dreck lag in der Luft. Regelrecht unter Schock sah ich in Höhe der Hirsch-Apotheke mehrere Tote liegen. Die Verletzten waren zu diesem Zeitpunkt bereits abtransportiert.*

Auch einige tote Pferde lagen auf der Straße. Als ich die Firma Isphording erreichte, war jedoch niemand mehr da. Zuhause wieder angekommen konnte ich vom Schulhof des Gymnasiums aus beobachten, wie der Kirchturm zu brennen begann. Zwar war eine große Ecke aus dem Steingemäuer herausgerissen worden, der hölzerne Helm mit der prächtigen Zwiebel stand jedoch noch. Der Brand dort oben wurde immer heftiger und auch das Dach unseres alten Sauerländer Domes stand bald in hellen Flammen.“¹¹

¹⁰ Hundt: Bomben auf Attendorn (wie Anm. 8), Dokument 3, S.55. Vgl. auch Carl Peter Fröhling: Zwei Augenzeugenberichte zum Bombenangriff auf Attendorn am 28. März 1945, in: HSO 44 (1973), Folge 91, S. 68.

¹¹ Bruno Gante (*1930), in: Attendorn gestern und heute. Attendorn 2005 (wie Anm. 4), S. 15f.



*Die ausgebrannte Pfarrkirche von der Wasserstraße aus.
(Foto: Theodor Frey / Frey Media).*

Noch ausführlicher beschrieb Pfarrer Josef Köster, der Ende 1944 als katholischer Pastor nach Attendorn gekommen war, wenige Tage nach dem Angriff in der Chronik der Pfarrei St. Johannes Baptist dessen Folgen: „Die Kirchenfenster nach der Marktseite hin gingen beim ersten Bombenwurf fast alle in Scherben, auch die Steinrippen in den Fenstern wurden zum Teil herausgerissen. Der Pfarrer spendete gerade in der Sakristei die hl. Taufe [...] Alles flüchtet nach dem ersten Schrecken in den Turm und in die Aufgänge zur Orgelbühne. Da kommt der zweite Teppich. Eine Bombe trifft die Südwest-Ecke des Turmes und reißt ein gewaltiges Loch in das Mauerwerk. Die ganze Turmecke wird herausgerissen, aber der Zwiebelturm selbst bleibt stehen. Die Leute in der Turmtreppe ringen und schreien nach Luft. Es ist alles dunkel von Kalkstaub und Dreck.

Bei diesem zweiten Bombenwurf wurden auch die beiden Häuser gegenüber dem Turm (Schulte und Keimer) getroffen. In beiden Häusern entstand ein Brand, wahrscheinlich vom Herdfeuer aus. Die Brände hätten im Entstehen wohl leicht gelöscht werden können, aber es war kein Wasser vorhanden. Es dauerte geraume Zeit, bis die Feuerwehr ihre Löscharbeiten aufnahm mit nur einem Schlauch und sehr schwachem Wasserdruck. Inzwischen standen die Häuser in hellen Flammen, auch an anderen Stellen der Stadt waren Brände ausgebrochen. Überall war lebhafte Tätigkeit, Tote und Verletzte zu bergen und Hausrat zu retten. Die Geistlichen gingen mit dem hl. Oel hierhin und dorthin, um den Sterbenden zu helfen, die in den Gängen der Krankenhäuser und zum Teil draußen auf den Rasenplätzen neben schon Verstorbenen lagen. Man sah Bilder wie auf einem Schlachtfeld. Große Trauer und Not lag über der Stadt. Mittags gegen 1.30 Uhr bemerkte man dann, wie der Turm der Pfarrkirche in seiner höchsten Spitze anfang zu brennen. Als man

kleine Rauchwölkchen unter dem Schiefer hervorkommen sah, glaubte man zunächst, es sei der Rauch der gegenüber brennenden Häuser; Rauch und Funkenregen wurden vom Winde gegen den Turm geweht. Bald aber sah man kleine Flammen neben der Uhr und weiter oben. ... Schnell dehnte sich der Brand aus und bald war der ganze Helm eine leuchtende Fackel, schaurig anzusehen. Die ersten brennenden Stücke stürzten nieder zum Teil auf das Kirchendach. [...]

Ein furchtbares Feuermeer! Wegen der großen Hitze bestand nun für die umliegenden Häuser Brandgefahr. Überall, auch im Pfarrhaus, war man am Packen und am Schleppen, um Vorsorge zu treffen und retten zu können. Bei dem prasselnden Feuer auf dem Kirchendach gab es jetzt nur eine bange Frage: Wird das Gewölbe halten, wenn die Balken einstürzen? Der Dachstuhl brach schon bald zusammen und das Gewölbe hielt. Gott sei gedankt!“¹²

Theodor Frey dokumentiert das Ausmaß der Zerstörung

Die materielle Bilanz des Angriffs auf Attendorn lautete: 141 Häuser waren total, schwer oder mittelschwer beschädigt, 71, also genau die Hälfte davon zu mehr als 80 Prozent.¹³ Dass die Zerstörungen heute noch so präsent sind, verdanken wir nicht zuletzt den Fotografien des Verlegers Theodor Frey. Obwohl auch Freys eigenes Haus am Schülternhof beim Bombenangriff vom 28. März 1945 getroffen wurde, machte sich der 59-jährige passionierte Fotograf wenige Tage später auf den Weg durch die verwüsteten Straßen, um mit seiner Kamera akribisch das Ausmaß der Zerstörung zu dokumentieren.¹⁴



*Blick in die Hofestatt.
(Foto: Theodor Frey / Frey Media).*

¹² Pfarrarchiv Attendorn, C 3, Chronik der Pfarrei Attendorn, 1933-1968. März/April 1945. Ich danke Otto Höffer und dem Pfarrarchiv für die Zurverfügungstellung der Quelle.

¹³ Hundt: Bomben (wie Anm. 8), S. 168-171.

¹⁴ Vgl. dazu ebd., S. 12f., sowie Markus Köster: Theodor Frey. Zeitungsverleger in der NS-Zeit und Fotochronist der Kriegszerstörung Attendorns, in: Südsauerland. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 3/2025, Folge 300, S. 245-256.

Was den Verleger zu seiner durchaus gefährlichen Aktion motivierte, lässt sich nicht sicher sagen. Am wahrscheinlichsten ist, dass er die Anfertigung der Fotos als „Journalistenpflicht“¹⁵ verstand, schließlich war er bis zum Verbot des Attendorner Volksblattes 1941 auch Chefredakteur des Blattes gewesen. Die Zerstörung seiner Heimatstadt scheint für den Verleger ein so einschneidendes Schockerlebnis gewesen sein, dass er sich verpflichtet fühlte, es mit seiner Kamera für die Nachwelt festzuhalten.

Genau wie über das *Warum* wissen wir auch über das *Wie* der Entstehung von Freys Trümmer-Fotografien nicht viel, zumal die Original-Negative bislang nicht gefunden werden konnten. Zumindest kennen wir aber höchstwahrscheinlich die Kamera, mit der er in den Trümmern fotografierte. Er nutzte wohl eine griffige Zeiss Icon Contaflex-Kleinbildkamera, eine zweiäugige Spiegelreflexkamera, mit der sich auch Schnappschüsse und versteckte Bilder machen ließen.¹⁶



Schuttberg am Südwall. (Foto: Theodor Frey / Frey Media).

Anhand einiger mehrfach abgelichteter Motive ist eindeutig nachzuvollziehen, dass Frey mindestens zweimal in der auf seinen Bildern fast menschenleeren Innenstadt unterwegs war, und zwar an verschiedenen Tagen. Die erste Serie entstand bei bedecktem Himmel und zeigt die von Trümmern übersäte, verwüstete Stadt mit Dächern und Zwischendecken, die dem Absturz nahe und noch nicht abgesichert waren. Die zweite Serie entstand bei sonnigem Wetter und lässt

¹⁵ So auch Hundt: Bomben (wie Anm. 8), S. 13.

¹⁶ Ich danke meinem Kollegen Stephan Sagurna vom LWL-Medienzentrum für die fachkundigen Hinweise.

schon erste Räumungsarbeiten erkennen.¹⁷ Heute sind die eindrucksvollen Fotografien eine eindringliche Mahnung gegen den Krieg und dessen Folgen. Wie die Stimmung nach dem verheerenden Bombenangriff in der Stadt war, beschreibt wiederum Dechant Köster in seiner Pfarrchronik so: *„Die Menschen sind verängstigt und nervös, suchen ihre Opfer, ihr Hab und Gut zu bergen, suchen Wohnung und Unterschlupf, wohnen in den Kellern oder laufen bei Alarm in die Stollen. Immer wieder sind in den Kartagen die Flieger da, werfen aber auf Attendorn keine Bomben mehr. [...] Die Nächte sind ruhig, wohl wird öfter Alarm gegeben. In den Häusern ist kein Licht und kein Wasser. [...] Die ersten Beerdigungen wurden Karsamstag morgens vorgenommen, dann laufend jeden Morgen und jeden Abend. Es war zunächst von der Stadt geplant, eine große, gemeinsame Beerdigung vorzunehmen, aber die Särge konnten nicht so schnell beschafft werden und viele Angehörige wünschten kein Massengrab.*

Für Ostermontag, den 2.4. morgens 6 Uhr hatte die Partei zu einer eigenen Feier eingeladen. Aber davon wollten die Angehörigen nichts wissen. Man hatte zu dieser Feier auch den Dechanten und den Pfarrer der evangelischen Gemeinde gebeten. Wenn diese beiden Herren nicht einige christliche Worte des Trostes und der Hoffnung gesprochen hätten, wäre es eine ganz klägliche Beerdigung geworden; 5 Opfer wurden beigesetzt und nur ganz wenig Teilnehmer waren erschienen. Der Landrat, der Bürgermeister und die NSDAP legten mit wenigen Worten einen Kranz nieder.“¹⁸

Kriegsende: Die Amerikaner kommen

Man merkt diesen Sätzen an, dass das NS-Regime inzwischen jeglichen Kredit bei der leidenden Bevölkerung verspielt hatte und die Menschen nur noch ein Ende des Krieges herbeisehnten. 14 Tage nach dem verheerenden Bombenangriff war es dann soweit. In der Nacht vom 9. auf den 10. April nahmen die Amerikaner die Stadt unter Artilleriebeschuss, der die ganze Nacht über andauerte und eine Reihe von Gebäuden beschädigte. In Heggen wurde die Schützenhalle in Brand geschossen und zerstört. Dabei kamen 15 Personen, darunter mehrere ausländische Zwangsarbeiter, ums Leben.¹⁹

Am Dienstag, dem 10. April, erreichten dann amerikanische Truppen von Oberveischede aus das heutige Stadtgebiet und besetzten Mecklinghausen und Helden. Am Morgen des 11. April nahmen Soldaten der 86. Infanteriedivision der Ersten US-Armee die deutschen Stellungen auf der Heldener Höhe ein und erreichten gegen 9.30 Uhr den Mooskamp, also die damals ersten Häuser der

¹⁷ So auch Hundt: Bomben (wie Anm. 8), S. 13.

¹⁸ Pfarrchronik (wie Anm. 12).

¹⁹ Verwaltungsbericht Attendorn 1945-1949, S. 3. Vgl. zum Angriff auf Heggen auch Richard Arthur Briggs: Black Hawks over the Danube. The history of the 86th Infantry Division, Louisville/Ky 1954, S. 47f

Stadt. Dort gerieten die US-Truppen von der Stadt aus, wo sich am alten Krankenhaus neben der Hospitalkirche deutsche Soldaten verschanzt hatten, unter Artilleriebeschuss, bei dem 27 amerikanische Soldaten ihr Leben gelassen haben sollen.²⁰ Daraufhin schickten die Amerikaner den Revierförster Noeggerath zusammen mit einem Parlamentär und einer weißen Fahne in die Stadt, um diese zur Kapitulation aufzufordern. Bei der Biggebrücke gerieten die beiden unter deutsches MG-Feuer. Der Parlamentär wurde entweder verletzt oder sogar tödlich getroffen, Noeggerath von den Deutschen gefangen genommen und als Verräter in den Keller des alten Krankenhauses gesperrt.²¹ Damit drohte der Stadt ein ähnliches Schicksal wie Schmallenberg und anderen Orten, die aufgrund von Widerstand massiv aus der Luft bombardiert wurden.



*Vorrückende US-Truppen im Südsauerland.
(Standbild aus Film: US-Signal Corps / US-National Archives)*

Der zunächst im Amt belassene Bürgermeister Schütte erinnerte sich sechs Wochen später, an die dramatischen Ereignisse so: „Gegen Mittag“ des 11. April seien zwei amerikanische Offiziere zu ihm ins Rathaus gekommen und hätten erklärt, *„es sei ein Parlamentär ihrer Truppe beschossen worden. Die Stadt solle zur Strafe dafür mit Artillerie beschossen werden. Tatsache ist, dass ein Parlamentär bei der Biggebrücke von deutschen Truppen beschossen worden ist, ob er erschossen worden ist, konnte ich nicht feststellen. Wie nach diesem Vorfall verständlicherweise die Einstellung dieser Offiziere war und in welcher Lage sich die Stadt befand, bzw. ich, das werden sie ermessen können.“* Schütte ergänzte, er haben den US-Soldaten daraufhin *„die wirkliche, friedliche Einstellung der Bevölkerung*

²⁰ Schöne: Attendorn, S. 51.

²¹ Vgl. Schöne: Attendorn (wie Anm. 8), S. 51, und Jari-Hermann Ernst: Die Besetzung durch die Amerikaner, in Attendorn Gestern und Heute 2005 (wie Anm. 4) S. 25-27, hier 26.

eingehend geschildert“.²² Ob es damit tatsächlich der nationalsozialistische Bürgermeister war, der die Vergeltungsmaßnahme der Amerikaner abwendete, oder schlicht die Tatsache, dass die deutschen Soldaten sich gegen 14 Uhr aus der Stadt zurückzogen, muss offenbleiben, jedenfalls marschierten kurz darauf US-Truppen in Attendorn ein.

Der damalige Sparkassendirektor Hüttemann beschrieb das in einem zeitgenössischen Bericht so: *„Gegen zwei Uhr nachmittags hörten die Feuerüberfälle ganz auf. Man erwartet die Amerikaner. Gegen fünf Uhr hört man die ersten Autos und englische Laute. Die einrückenden amerikanischen Kampftruppen ziehen in Streifen durch die Stadt. Sie werden vielfach freudig begrüßt. Das Gefühl der Befreiung von dem harten Druck der Nazis ist allgemein. Eine ganze Anzahl Häuser aber muss für die benötigten Quartiere binnen einer Stunde geräumt werden.“*²³

Die abziehenden deutschen Truppen sorgten am folgenden Morgen des 12. April noch einmal für Aufregung, als sie die Stadt vom Remmenstein aus unter MG-Feuer nahmen, sie zogen dann aber endgültig ab. Damit war der Zweite Weltkrieg in Attendorn zu Ende.

Heftige Klage über Plünderungen von Zwangsarbeitern

In dem Bericht von Sparkassendirektor Hüttemann, der wohl einige Wochen oder Monate später verfasst wurde, schließt sich unmittelbar an die Nachricht vom Einmarsch der Amerikaner eine heftige Klage über Plünderungen von Zwangsarbeitern an: *„[Das Kriegsende] bringt zugleich ein neues Elend durch die Plünderungen der Ausländer, die frei umherziehenden Polen und Russen. Ganze Horden dringen in die Häuser ein: Rauben, stehlen, zertrümmern. Die Nächte sind ruhig, da alle Personen abends 6 Uhr in den Häusern sein müssen. Die Amerikaner sehen den Plünderungen interessenlos zu und sagen, wir seien schuld daran. Die Plage hält tagelang an, bis die Bewohner zur Selbsthilfe schreiten. Die Ausländer aber haben sich Waffen besorgt. Vor allem suchen sie die einzeln gelegenen Häuser und Höfe heim. So mußten auch die Werktagsmessen in Waldenburg fortfallen wegen der dauernden Polen- und Russengefahr. Ein Mann wurde bei Waldenburg erschossen. Bald wurden viele Ausländer abgeschoben, andere kamen in die Läger.“*²⁴

Die Empörung des Sparkassendirektors ist einerseits nachvollziehbar, zumal auch Morde und Vergewaltigungen vorkamen. Allerdings ist seine Wortwahl („Horden“ und „Plage“) verräterisch nah an der Sprache der Nationalsozialisten,

²² Rede Bürgermeister Schütte in der Sitzung der Stadtverordneten am 22. Mai 1945 (Stadtarchiv Attendorn: Protokolle der Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung, 15.4.1945-4.10.1948, Bl. 43-50, hier 49).

²³ Abgedruckt in: Westfalenpost, 26. März 1988: Vor 43 Jahren: Alarm in Attendorn. Bomben zerstören die Stadt / Kriegsende und Wiederaufbau.

²⁴ Zit. nach ebd.

die die slawischen Völker als „Untermenschen“ stigmatisierten und eben deshalb ohne Skrupel zur Sklavenarbeit ins Deutsche Reich geholt hatten. Bemerkenswert ist auch, dass Hüttemann mit keinem Wort auf die Ursachen der von ihm so bezeichneten „Plage“ eingeht. Schließlich musste er wissen, dass die ausländischen Arbeiter durch die unmenschliche Behandlung in den Lagern schlicht nah am Verhungern und natürlich auch von Rachegefühlen gegen ihre deutschen Peiniger getrieben waren.

Das von Hüttemann kritisierte Verhalten der Besatzer erscheint ebenfalls in einem anderen Licht, wenn man sich bewusst macht, dass am gleichen Tag, an dem die US-Amerikaner in Attendorn einmarschiert waren, in Thüringen das KZ Buchenwald befreit wurde; die schrecklichen Bilder der toten und halbtoten Häftlinge gingen rasch um die Welt und machten erstmals das ganze Ausmaß der deutschen Verbrechen gegen die Menschlichkeit präsent. Der alliierte Oberbefehlshaber und spätere US-Präsident Eisenhower, der am 12. April das befreite Buchenwald-Außenlager Ohrdruf besuchte, notierte anschließend in sein Tagebuch: *„Nichts hat mich je so erschüttert wie dieser Anblick!“*²⁵ Nur einen Tag später flog Eisenhower übrigens Richtung Sauerland, wo er in Olpe das Hauptquartier der 86. Infantry Division besuchte und anschließend auch Attendorn, wie ein Eintrag in der Divisionsgeschichte der Black Hawks und ein jüngst entdecktes Foto belegt.²⁶



*US-General Eisenhower, Oberbefehlshaber der alliierten Truppen, bei einem Besuch in Attendorn am 12. April 1945.
(Foto: US-Library of Congress).*

²⁵ Zit. nach Michael Löffelsender: Eisenhower in Ohrdruf (<https://liberation.buchenwald.de/otd1945/eisenhower-in-ohrdruf>)

²⁶ Briggs (wie Anm. 19), S. 54, erwähnt knapp: „During the day, Generals Eisenhower, Bradley and Hodges visited the 341st Regiment CP at Attendorn.“ General Omar N. Bradley war Kommandeur der 12. Heeresgruppe der US-Army und hatte u.a. die Befreiung von Paris im August 1944 und die Einnahme der Brücke von Remagen befehligt, General Courtney H. Hodges war unter Bradley Oberbefehlshaber der 1. US-Army. Das Foto ist in der US-Library of Congress überliefert. Die Bildbeschreibung lautet: „General Dwight D. Eisenhower, Supreme Allied Commander, talks with Major Gen. Matthew B. Ridgway, CG, 18th Corps, at a headquarters in Germany, during General Eisenhower's tour of the western front.“ Ich danke Rita Pulte/Düsseldorf für den Hinweis, dass das Foto in Attendorn aufgenommen worden sein muss. Der genaue Standort ließ sich bislang nicht identifizieren.

Am gleichen oder folgenden Tag entstand ein weiteres Foto, das die Verhaftung des Kommandanten eines der Attendorner Zwangsarbeiterlager unter dem Jubel der Befreiten zeigt.²⁷ In einer 1954 veröffentlichten Geschichte der 86. US-Infanteriedivision heißt es dazu: „Als die 86. Division am 12. April die Stadt Attendorn einnahm, wurde ein großes Zwangsarbeitslager befreit. Hinter Stacheldraht waren mehrere tausend polnische, russische und tschechische politische Gefangene eingesperrt, die von ihren Nazi-Herren ausgebeutet wurden. Diese Zwangsarbeiter, die bis zu 16 Stunden am Tag in den nahe gelegenen Fabriken arbeiten mussten, begrüßten die Ankunft der amerikanischen Streitkräfte mit großer Begeisterung. Der Kommandant dieses Zwangsarbeitslagers wurde von Private 1st Class Arthur Fields und Major Anthony J. Malankowski von der 86. Division lebend gefangen genommen und unter dem tosenden Jubel der befreiten Arbeiter aus seinem verbarrikadierten Gebäude im Lagerkomplex geführt.“²⁸



Verhaftung eines Zwangsarbeiterlager-Kommandanten in Attendorn. (Foto: US-Signal Corps/Museum of Modern Art, New York).

Welchen Leitlinien die Militärregierung in ihrer Besatzungspolitik vor dem Hintergrund dieser Eindrücke folgen sollte, machte der US-Kreiskommandant den Bürgermeistern und leitenden Beamten der Städte, Ämter und Gemeinden des Kreises in einer Besprechung am 18. Mai 1945 in Olpe sehr deutlich. Er führte aus: „Nach dem verlorenen Kriege wird Deutschland die Folgen zu tragen haben, die der Krieg mit sich bringt. Das deutsche Volk wird seine Verwaltung selbst regeln, ohne

²⁷ Das bei Briggs (wie Anm. 19), S. 46, abgedruckte Bild ist in zwei verschiedenen Fassungen sowohl in der US-National Library of Congress als auch im New Yorker Museum of Modern Art überliefert, dort als Originalabzug mit folgender Bildunterschrift: „U.S. Army Signal Corps: Major Anthony Malankowski and Private Arthur Fields Lead Away the Commandant of Altendorn [sic] Camp. April 13, 1945“ (www.moma.org/collection/works/58819).

²⁸ Briggs. S. 47. Übersetzung vom Verfasser. „Private 1st Class“ ist ein US-Mannschaftsdienstgrad.

*dass sich die Militärregierung hineinmischte. Es wird auch für seine Ernährung selbst sorgen müssen. Es wird hungern, aber nicht verhungern“.*²⁹

Auch die Prioritäten der Militärregierung machte der Kommandant sehr klar: An erster Stelle seien die alliierten Forderungen zu erfüllen, an zweiter sei für die noch verbliebenen ausländischen Zwangsarbeiter zu sorgen und erst an dritter Stelle hätten die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung zu stehen. Die NSDAP werde „vollständig zerschlagen und nationalsozialistische Ideen ausgerottet“. Es sei jetzt nicht die Zeit für Parteien und auch nicht „für Streitigkeiten zwischen katholischen und evangelischen Bekenntnissen. Alles müsse eingesetzt werden für den Wiederaufbau.“ Der Kommandant schloss mit den pathetischen Worten: „Das deutsche Volk müsse durch einen langen, dunklen Tunnel, an dessen Ende das Licht der demokratischen Freiheit“ stehe.³⁰

Neuanfänge in der zerstörten Stadt

Wie gingen die Attendorner mit diesen Vorgaben um? Drei Tage nach dem Einmarsch der US-Truppen bekam Bürgermeister Josef Schütte im Rathaus Besuch.



*Josef Schütte, von 1934 bis 1945
Bürgermeister der Stadt Attendorn.
(Foto: Stadtarchiv Attendorn).*

Schütte war 1934 von den Nationalsozialisten ins Amt gehievt und – obwohl er Mitglied der NSDAP und diverser anderer nationalsozialistischer Organisationen gewesen war – von den Amerikanern zunächst mit der Weiterführung der Dienstgeschäfte beauftragt worden. Gleich neun Attendorner Bürger boten ihm nun Unterstützung bei der Überwindung der vorhandenen Notstände an. Angeführt wurden die Neun von Prof. Julius Pickert, ehemaliger Gymnasiallehrer und langjähriger Vorsitzender des Heimatvereins. Mit dem Apotheker Emil Peiffer, dem Schweißer Heinrich Selter, dem Kaufmann Josef Hammer sowie dem Filialleiter Josef Mayworm waren mindestens vier Männer schon vor 1933 Stadtverordnete

²⁹ Bericht (in zwei Fassungen) von Bürgermeister Schütte über die Besprechung in Olpe vom 18.5.1945. Stadtarchiv Attendorn: Protokolle (wie Anm. 22), Bl. 34-41, hier 34.

³⁰ Ebd., Bl. 38.

gewesen. Der 68-jährige Mayworm galt als Urgestein der Attendorner Sozialdemokratie. Er war schon 1896 als 19-Jähriger an der Gründung der lokalen SPD beteiligt gewesen und während der NS-Zeit mehrfach verhaftet worden. 1946 wurde er dann in den ersten Landtag des neuen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen berufen.³¹

Der Vorstoß der Neun war ein bemerkenswerter Akt bürgerlicher Eigen- und Gemeinwohlinitiative. Gemeinsam mit dem Bürgermeister entwarfen sie einen Arbeitsplan, der die vier drängendsten Aufgaben benannte: *„Sicherung der Bürgerschaft vor etwaigen Überfällen und Plünderungen, Sicherstellung der Ernährung für die nächste Zeit, Wiederherstellung der Strom- und Wasserversorgung und Kanalisation, Aufräumung der Straßen, Wege und Häusertrümmer“*.³²

Die dringlichste Sorge galt der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, speziell mit Brot und Kartoffeln. Im Verwaltungsbericht der Stadt heißt es dazu 1950 rückblickend: *„Diese Lebensmittel mussten mit den wenigen Kraftfahrzeugen, die zugelassen waren (im Mai 1945 8 LKW und 2 PKW) herangeholt werden, weil die Brücken und Übergänge gesprengt und die Zufahrtsstraßen größtenteils zerstört waren. ... Die Versorgung war unzureichend und kam erst nach längerer Zeit wieder etwas in Gang.“*³³

Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten

Wie Brot und Kartoffeln musste auch Fleisch beschafft werden. Eine Sitzung der Bürgermeister der Gemeinden Attendorn-Land und Helden sowie der „Ortsbauernführer“ hielt am 22. April fest, dass in Attendorn unter anderem wöchentlich 15 Rinder als Schlachtvieh benötigt würden, diese seien von den Gemeinden im Wechsel abzuliefern.³⁴ Um sie verarbeiten und verteilen zu können, sollten die Metzgereien ebenso wie die Bäckereien so schnell wie möglich wiedereröffnet werden. Für Personen, die keine Kochgelegenheit mehr hatten, richtete das Rote Kreuz übergangsweise eine öffentliche Küche ein.

Auch die Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten in der Stadt waren mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert. Um den Ausbruch von Seuchen durch darunter eventuell noch befindliche tote Tiere und Menschen zu verhindern, galt es zunächst mit Hochdruck die Trümmer zu räumen. Zu diesem Zweck forderte Bürgermeister Schütte am 18. April *„alle männlichen Personen vom 14.-60. Lebensjahre, ohne Unterschied auf Stand und Beruf“* dazu auf, *„sich zur Ausführung*

³¹ Vgl. Jürgen Meise: 100 Jahre SPD in Attendorn. 1896-1996, Attendorn, 1996.

³² Stadtarchiv Attendorn: Bericht über die Verwaltung und den Stand der gemeindlichen Angelegenheiten der Stadt und des Amtes Attendorn für die Jahre 1945-1949 (31.3.1950), S. 9

³³ Ebd., S. 4.

³⁴ Protokoll der Besprechung über die Ernährungslage vom 22.4.1945 (Stadtarchiv Attendorn: Protokolle (wie Anm. 22), Bl. 15).

von dringendsten Notstandsarbeiten, Aufräumen und Säubern der Stadt und der Betriebe zur Verfügung zu stellen [...]. Arbeitsgerät ist mitzubringen, Arbeitszeit 8-13 Uhr. [...] Diejenigen Volksgenossen, die dieser selbstverständlichen Pflicht nicht genügen, haben mit dem Entzug der Lebensmittelkarten zu rechnen.“³⁵

Die Versorgungs-Infrastruktur lag anfangs komplett danieder. So war die städtische Wasserleitung an ca. 25 Stellen und die Kanalisation an sechs Stellen zerstört. Die Stromleitung war so stark beschädigt, dass man sie nur notdürftig zusammenflicken konnte, um die Stromversorgung zu gewährleisten. Schon früh machte man sich auch um die künftige Bebauung und Straßenführung in der Innenstadt Gedanken. Dabei traten unterschiedliche Vorstellungen zutage. Während einige Verantwortliche eine verkehrsgerechte Verlegung und Verbreiterung der Straßen forderten, sprachen sich andere mit Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs dafür aus, unter allen Umständen den historischen Charakter des Stadtbildes zu bewahren. Weil man sich nicht einigen konnte, wurde im Mai eine vierköpfige Baukommission gebildet.³⁶

Explosion im Keller des Kreuzbündnisses

Einen dramatischen Rückschlag auf dem Weg zurück in die Normalität bedeutete die Explosion im Keller des Kreuzbündnisses neben der Klosterkirche an der Kölner Straße. Dort war auf Anordnung der Amerikaner die überall in der Stadt und den umliegenden Wäldern und Feldern befindliche Munition eingelagert worden, aus nicht eindeutig zu klärenden Gründen flog sie am 15. Juni 1945 in die Luft. 35 Menschen wurden dabei getötet und erneut eine Reihe von Wohnhäusern zerstört.³⁷ Die seit dem Bombenangriff vom 28. März geschlossenen Volksschulen nahmen erst im August/September ihren Unterricht wieder auf, das Gymnasium sogar erst im Januar 1946.

Nicht nur die Trümmerräumung und der Wiederaufbau der Infrastruktur brauchten ihre Zeit, auch der politische und administrative Neuanfang verlief nicht immer reibungslos. Rund vier Wochen, nachdem sich das informelle Neunergremium um Prof. Pickert zur Mitarbeit bereitgefunden hatte, rief Bürgermeister Schütte - auf Wunsch der Bevölkerung, wie er betonte - am 15. Mai 1945 die ehemaligen Stadtverordneten aus der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtübernahme zusammen. 16 Männer – Frauen waren nicht darunter – folgten seinem

³⁵ Der Aufruf ist abgedruckt in: Westfalenpost, 26. März 1988: Vor 43 Jahren: Alarm in Attendorn. Bomben zerstören die Stadt / Kriegsende und Wiederaufbau.

³⁶ Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 15.5.1945 (Stadtarchiv Attendorn: Protokolle (wie Anm. 22), Bl. 31f.)

³⁷ Vgl. Jari-Hermann Ernst: Das Munitionsunglück vom 15. Juni 1945, in: Attendorn Gestern und Heute 2005 (wie Anm. 4), S. 36-39, und den Beitrag von Tammo Fuchs in diesem Heft.

Aufruf und bildeten in den folgenden Monaten die *neue alte* Stadtverordnetenversammlung.³⁸

Schütte selbst aber wurde nur eine Woche später wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit von der Militärregierung als Bürgermeister abgesetzt. Seine Abschiedsrede vor dem Rat am 22. Mai nutzte er, um seine Unschuld zu betonen und ausführlich die Verdienste seiner eigenen elfjährigen Amtszeit herauszustellen. Dazu zählte er sowohl die Konsolidierung der städtischen Finanzen, den Ausbau der Kanalisation, den Wohnungsbau, die Innenstadtverschönerung und die Steigerung des Fremdenverkehrs während der Jahre 1933 bis 1939 als auch sein angebliches Verhandlungsgeschick bei der Übergabe der Stadt an die Amerikaner 1945, welches Attendorn vor einer erneuten Beschießung bewahrt habe. Besonders stellte Schütte aber seinen Einsatz für den Erhalt der kirchlichen Einrichtungen Ursulinenkloster mit Lyzeum und Konvikt während der Kriegszeit heraus.

Katholische Kirche gewinnt gesellschaftliche Deutungshoheit zurück

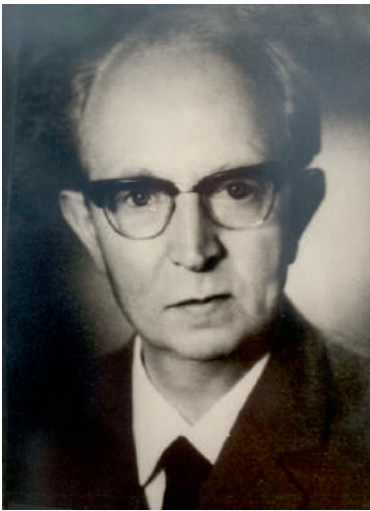
Dass Schütte speziell diesen Punkt betonte, um die angebliche Unrechtmäßigkeit seiner Abberufung zu belegen, hatte ganz sicher auch taktische Gründe. Denn mit dem Ende des antiklerikalen Nationalsozialismus hatte die Katholische Kirche gewissermaßen die gesellschaftliche Deutungshoheit in der Stadt zurückgewonnen. Auch bei der US-Militärregierung erfreute sie sich besonderer Wertschätzung und Protektion. Schon am 25. April – als viele andere Dinge noch längst nicht wieder geregelt waren – sicherte Stadtkommandant Oberst Hunt Dechant Köster zu, „*dass alle seine besonderen Wünsche berücksichtigt würden.*“ Gegenstände, die „*zum kirchlichen Gebrauch dringend notwendig*“ seien, dürften herangeschafft werden.³⁹

Bürgermeister Schütte hingegen wurde, obwohl er sich für absolut nicht belastet hielt, Ende Mai 1945 aufgrund einer Anzeige in einem Lager für Kriegsverbrecher und besonders belastete NS-Funktionäre interniert – und erst 18 Monate später wieder entlassen.⁴⁰ Mit seiner Nachfolge beauftragten die Briten, die am 1. Juni in Westfalen die US-Amerikaner als Besatzungsmacht ablösten, den Juristen Dr. Wolfram Ebers, auch er ein ehemaliges NSDAP-Mitglied. Als Ebers schon wenige Monate später an die Bezirksregierung Arnsberg wechselte, wurde im Oktober 1945 der damals 48-jährige, aus Mettingen im Münsterland stammende Jurist Dr. Johannes Weber zum Bürgermeister der Stadt berufen.

³⁸ S. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 15.5.1945 (Stadtarchiv Attendorn: Protokolle (wie Anm. 22), Bl. 31-33)

³⁹ Protokoll einer Besprechung zwischen Oberst Hunt, Captain Candy, Dechant Köster und Bürgermeister Schütte am 25.4.1945. Stadtarchiv Attendorn: Protokolle (wie Anm. 22), Bl 17.

⁴⁰ S. Sitzung Entnazifizierungsausschuss Stadt Attendorn vom 9.4.1947 (Stadtarchiv Attendorn, E 603).



*Dr. Johannes Weber, 1945/46 Bürgermeister
und 1946-1970 Stadtdirektor von Attendorn.
(Foto: Stadtarchiv Attendorn).*

Weber war vorher in verschiedenen öffentlichen Verwaltungen tätig gewesen, zuletzt seit 1944 als Bürgermeister in Plettenberg; und auch er hatte wie seine beiden Vorgänger ein NSDAP-Parteibuch besessen.⁴¹ Das tat aber seiner Nachkriegskarriere keinen Abbruch. Offenbar galt auch in Attendorn das Diktum Konrad Adenauers, der die Übernahme von Beamten aus der NS-Zeit mit dem Ausspruch rechtfertigte: „Man schüttet kein dreckiges Wasser aus, solange man kein reines hat“.⁴²

Als die Briten im Frühjahr 1946 die „revidierte Gemeindeordnung“ einführten, die für die kommunalen Verwaltungen eine Doppelspitze aus ehrenamtlichem Bürgermeister und hauptamtlichem Stadtdirektor vorsah, entschied sich Weber wie die allermeisten Verwaltungsbeamten in der britischen Zone für das Hauptamt. Am 7. März 1946 wurde er einstimmig zum Stadt- und Amtsdirektor gewählt. Zum neuen - ehrenamtlichen - Bürgermeister wählten die Stadtverordneten mit Josef Mayworm erstmals einen Sozialdemokraten. Er behielt diesen Posten allerdings nur bis zur ersten freien Wahl nach dem Krieg, der Kommunalwahl im September 1946, die in Attendorn die neugegründete Christlich-Demokratische Union mit großer Mehrheit gewann. Zum Bürgermeister wurde jetzt ein CDU-Mann gewählt, der Prokurist Robert Schmidt, zu seinem Stellvertreter der Leineweber Josef Brake, ebenfalls CDU.

Zur eigentlichen starken Figur der Attendorner Nachkriegspolitik stieg aber Stadtdirektor Dr. Johannes Weber auf. Er blieb bis 1970 in diesem Amt und prägte den Wiederaufbau der Stadt, auch mit heute umstrittenen Entscheidungen wie dem Abriss der Klosterkirche und der alten Biggebrücke in den 1950er Jahren. Zu seinem 50. Geburtstag würdigte ihn die Westfälische Rundschau im Dezember 1956 mit einem Satz, der zwischen den Zeilen durchaus Interpretationsspielraum bot: „*Gerecht denkende Bürger der Stadt erkennen dankbar an, was*

⁴¹ S. Sitzung Entnazifizierungsausschuss Stadt Attendorn vom 9.4.1947 (Stadtarchiv Attendorn, E 603) und Personalakte Dr. Johannes Weber (Stadtarchiv Attendorn, H 2/6411).

⁴² Zit. nach Norbert Frei: Konrad Adenauer. Kanzler nach der Katastrophe, München 2025, S. 151.

*in den letzten Jahren geleistet bzw. geschaffen worden ist.*⁴³ Webers lange Amtszeit näher unter die Lupe zu nehmen, muss einem künftigen Beitrag vorbehalten bleiben.

Nie wieder ist jetzt! Gedanken zur Erinnerung an Krieg und Kriegsende 1945

Ein bündelnder Blick zeigt, dass die Erinnerung an das Kriegsende in Attendorn bis heute vor allem von zwei Empfindungen geprägt ist: die Erschütterung über die Toten und Zerstörungen der letzten Kriegstage und den Stolz auf den Wiederaufbau, der durchaus die Symbolik eines „Phoenix aus der Asche“ nahelegt.⁴⁴ Jahrzehntelang und bis heute bilden beide einen zentralen Ankerpunkt für lokale Rückblicke nicht nur auf das Kriegsende, sondern auf die gesamte Zeit des sogenannten „Dritten Reiches“. Es dauerte lange, bis andere Ereignisse der NS-Zeit in das Gedächtnis der Stadt Eingang fanden. Und einige scheinen mir immer noch unterbelichtet zu sein - fünf seien genannt:

Erstens wissen wir wenig über die Gleichschaltung und Selbstgleichschaltung von Vereinen und Institutionen, die Indoktrinierung der Jugend in Schule und HJ, den Jubel auf den Straßen über die anfänglichen Kriegserfolge 1939/40 und andere Manifestationen der Zustimmung zum Regime in der Attendorner Bevölkerung.

Zweitens war lange wenig bekannt über das schändliche Verhalten vieler Funktionsträger und auch normaler Bürger während des Pogroms vom November 1938 und bei der Ausplünderung, Demütigung und Misshandlung der jüdischen Attendornerinnen und Attendorner, die ihm folgte. Das hat sich durch die Forschungen von Hartmut Hosenfeld und die verdienstvolle Initiative „Jüdisch in Attendorn“ in den letzten Jahren deutlich geändert, doch bleiben auch hier noch Forschungslücken.⁴⁵

Mehr Anerkennung verdienen würden drittens auch die Verfolgung und der Widerstand jener mutigen Menschen, die sich in unserer Heimatregion dem mörderischen Regime und dem Jubel ihrer Mitbürger verweigerten, z.B. jene jungen Katholiken, die 1941 illegal die Predigten des münsterschen Bischofs von Galen vervielfältigten und dafür mit Gestapohaft und der Versetzung an die Front bestraft wurden.⁴⁶ Oder auch Dechant Richard Schwunk, der 1942 nach der verbotenen

⁴³ Sein Hauptanliegen ist der Wohnungsbau. Stadtdirektor Dr. Weber wird heute 50 Jahre alt (Westfälische Rundschau, 31.12.1956)

⁴⁴ Vgl. Thießen: Bomben, S. 156.

⁴⁵ Vgl. Hartmut Hosenfeld, Jüdisch in Attendorn. Die Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Attendorn (=Jüdisches Leben im Kreis Olpe, Bd. IV), Attendorn, 2006, und www.juedisch-in-attendorn.org/.

⁴⁶ Vgl. Paul Tigges/Karl Föster: Katholische Jugend in den Händen der Gestapo. Widerstand im westfälischen Raum gegen das totalitäre NS-System. Es gab nicht nur die Weiße Rose, Olsberg 2003.

Feldprozession von der Gestapo verhört, aus Attendorn ausgewiesen und bis Kriegsende nach Thüringen verbannt wurde.⁴⁷

Die Heimkehrer mussten irgendwie „funktionieren“

Wenig Aufmerksamkeit gefunden hat viertens auch das Schicksal jener Attendorner, die als Soldaten zwar lebend, aber verstümmelt oder traumatisiert aus dem Krieg zurückkehrten und diese physischen und psychischen Verletzungen noch jahrzehntelang mit sich herumtrugen. Über diese Art von „Kriegserlebnissen“ wurde in der Nachkriegsgesellschaft nicht gesprochen, die Heimkehrer mussten irgendwie „funktionieren“.

Genannt werden muss schließlich ganz sicher das Schicksal der ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die hier wie überall in Deutschland die an der Front befindlichen deutschen Arbeitskräfte ersetzen mussten, zumeist unter erbärmlichen Bedingungen in Barackenlagern untergebracht und in den Betrieben zum Teil grausamsten Misshandlungen ausgesetzt waren.

Den Entnazifizierungsakten im Stadtarchiv lässt sich zum Beispiel entnehmen, dass allein bei der Firma „Tielke & Hommerich“ (gegründet 1939 durch „Arisierung“ der Firma Ursell) mindestens zehn russische Zwangsarbeiter durch Misshandlungen starben, auch die Täter sind dort namentlich benannt.⁴⁸ Umso schmerzhafter ist aus meiner Sicht, dass auf den Gedenktafeln im Rathaus zwar 140 deutschen Opfern des Bombenangriffs vom 28.3.1945 namentlich gedacht wird, aber jeder Hinweis auf die dabei ebenfalls ums Leben gekommenen ausländischen Zwangsarbeiter fehlt. Sie waren besonders wehrlos, weil sie die Schutzräume nicht betreten durften.⁴⁹

Eine der Toten war die 17- oder 18-jährige Polin Marianne Klimtczak. Sie war als Zwangsarbeiterin auf dem Hof Teipel in Beukenbeul eingesetzt und starb am 28.3. auf dem Weg zum Bahnhof auf der Niedersten Straße. Nach den Erinnerungen von Walter Teipel aus dem Jahr 2005 war sie Teil einer Gruppe von etwa 15 „*Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter*“, die von Teipels Vater zum Bahnhof gebracht werden sollte, von wo sie angeblich „*wieder in ihre Heimatländer*“ transportiert werden sollten.⁵⁰ Auf dem Weg zum Bahnhof wurde die Gruppe in der Niedersten Straße vom Fliegerangriff überrascht.

⁴⁷ Vgl. dazu schon die Website der Stadt Attendorn „Zum Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt“ mit der Thementafel „Die Verfolgung der Kirchen“ (www.attendorn.de/Stadtinfo-Tourismus/Stadtinfo/Erinnerungsstätte/)

⁴⁸ S. Sitzung Entnazifizierungsausschuss Stadt Attendorn vom 9.4.1947 (Stadtarchiv Attendorn, E 603) und die Thementafel „Das Schicksal der Zwangsarbeiter“ unter www.attendorn.de/Stadtinfo-Tourismus/Stadtinfo/Erinnerungsstätte/.

⁴⁹ Vgl. Thießen: Der Bombenkrieg, 2024, S. 152.

⁵⁰ Walter Teipel, in: Attendorn gestern und heute 2005 (wie Anm. 4), S. 21. An der Angabe, die Betroffenen seien auf dem Weg zurück in ihre Heimatländer gewesen, sind große Zweifel angebracht.

29 mal die Eintragung „Unbekannter Russe“

Wie viele ausländische Zwangsarbeiter außer Klimtzak ums Leben kamen, ist unklar. Eine im April 1962 von der Stadtverwaltung Attendorn erstellte Kriegsgräberliste der sowjetischen und polnischen Gräber auf dem katholischen Friedhof in Attendorn führt neben 27 namentlich bekannten Personen, die zwischen 1942 und 1945 in Attendorn gestorben waren, 29 mal die Eintragung „Unbekannter Russe“ mit Sterbedatum 28.3.1945 auf.⁵¹

Wir können also davon ausgehen, dass der Bombenangriff neben Marianne Klimtzak auch mindestens 29 männlichen Zwangsarbeitern aus der Sowjetunion das Leben gekostet hat. Allerdings sah man sich im Chaos nach dem Bombenangriff offenbar nicht in der Lage oder machte sich nicht die Mühe, diese zu identifizieren. Heute steht auf den Grabplatten nur noch „Unbekannt“ – ohne Sterbedatum und Nationalität.

Ob es nach acht Jahrzehnten noch möglich sein wird, auch diesen Opfern des 28. März 1945 einen Namen und einen Platz in der öffentlichen Erinnerung der Stadt zu verschaffen, ist fraglich. Aber es wäre den Versuch wert.



*Das sowjetische Kriegsgräberfeld auf dem
Katholischen Friedhof in Attendorn.
(Foto: Markus Köster).*

Wenige Tage zuvor waren über 200 ausländische Zwangsarbeiterinnen aus mehreren sauerländischen Orten in den Arnsberger Wald geschafft und dort erschossen worden, vgl. Marcus Weidner: Die Toten von Meschede. Ein Kriegsendphaseverbrechen im März 1945: Rekonstruktion, Strafverfolgung, Erinnerungskultur, Paderborn 2025.

⁵¹ Kriegsgräberliste Kath. Friedhof Attendorn vom 9.4.1962 (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen: K 101/Regierung Arnsberg, Nr. 44814, 1957-1985).



Zwei der 29 Grabtafeln mit der Aufschrift „Unbekannt“. Vermutlich alle Opfer des Bombenangriffs am 28. März 1945. (Foto: Markus Köster).

Seit achtzig Jahren erinnert uns das Kriegsende 1945 daran, was es bedeutet, im Frieden und nicht im Krieg, in Freiheit und nicht in einer Diktatur zu leben: Angesichts der unfriedlichen Gegenwart in Europa und angesichts der in vielen Ländern und auch in Deutschland erkennbaren Tendenzen, grundlegende Prinzipien der Demokratie – wie die Toleranz gegenüber anderen Meinungen, Lebensstilen und Herkunft, den Minderheitenschutz, eine unabhängige Rechtsprechung, das Recht auf Asyl für politisch Verfolgte und anderes mehr – auszuhebeln oder jedenfalls gering zu schätzen, ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 heute vielleicht wichtiger als je zuvor.

Sie lehrt uns, wachsam zu sein, wenn wieder einfache Antworten auf komplexe Fragen gegeben, wenn Desinformation zu „alternativen Fakten“ erklärt, demokratische Prozesse verunglimpft und Minderheiten diskriminiert werden. Zu hoffen und zu wünschen bleibt, dass uns das, was 1945 mit dem „Dritten Reich“ zu Ende ging an Rassismus, Militarismus, Antisemitismus, Indoktrinierung, Demokratiefeindlichkeit, und was unserer Heimat Krieg, Gewalt und Zerstörung gebracht hat, künftig für alle Zeiten erspart bleibt!

Kommunisten in Attendorn

Von Jürgen Meise

Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) wurde zur Jahreswende 1918/1919 gegründet (Gründungsparteitag 30.12.1918 – 1.1.1919). Sie war ein Zusammenschluss des Spartakusbundes mit weiteren linksradikalen Gruppen. Sie gewann an Bedeutung, nachdem 1920 die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei) sich auflöste und die Mehrheit ihrer Mitglieder der KPD beitrat.)

Wann sich die KPD in Attendorn gründete, ist dem Autor mangels Quellenmaterial nicht bekannt. Die Gründung muss aber in der Zeit zwischen 1920 und 1924 stattgefunden haben. Denn nachdem die KPD auf Ebene des Deutschen Reiches 1919 nicht an der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung teilgenommen hatte, beteiligte sie sich aber dann 1920 zur ersten regulären Reichstagswahl. Im gesamten (damaligen) Kreis Olpe erhielt sie eine einzige Stimme.

Im Jahr 1924 trat sie bei der Reichstagswahl (4.5.1924) und bei der Kommunalwahl in Attendorn an. 291 Wähler und Wählerinnen entschieden sich bei der Reichstagswahl für die KPD. Bei der zweiten Reichstagswahl im Jahr 1924 (7.12.1924) wählten 168 Attendorner und Attendornerinnen diese Partei. Die Stimmenzahl der KPD stieg in den folgenden Wahlen auf 440 Stimmen (14.9.1930), auf 506 Stimmen (31.7.1932), auf 553 Stimmen (6.11.1932), um bei der letzten schon nicht mehr freien Reichstagswahl am 5.3.1933 auf 326 Stimmen zu fallen.¹

Über 100 KPD-Stimmen bei Kommunalwahlen 1924 und 1933

Der Anstieg der Stimmen für die KPD fiel sicherlich mit den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen zu Anfang der 20er-Jahre zusammen: der Hyperinflation, dem Versailler Friedensvertrag und den politischen Unruhen und Umsturzversuchen und deren Niederschlagung durch militärische, rechtsextreme Freikorps.

Bei den Kommunalwahlen erhielt die KPD in den Jahren 1924 136 Stimmen (5,6%) und 1933 101 Stimmen (3,5%).² Im Jahr 1929 trat sie nicht an. Allerdings kandidierten in diesem Jahr mit Stanislaus Gajewski und Paul Frieze zwei

¹ Die Ergebnisse der Reichstagswahlen in Brunabend, Pickert, Boos, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig, 2. Aufl., Münster 1958, Seite 237.

² Kommunalwahlergebnisse in J. Meise, 125 Jahre SPD in Attendorn, Attendorn 2021, Seite 81.

Männer auf der „Unparteiische(n) Liste der Zugezogenen“. Beide Männer sind 1933 auf der KPD-Liste zu finden.

Die Ergebnisse der Reichstagswahlen verglichen mit denen der Kommunalwahlen zeigen: Den Attendorner Kommunisten trauten die kommunistisch orientierten Wähler und Wählerinnen weniger zu als denen auf Reichsebene. Oder waren den Wählerinnen und Wählern der KPD die Entscheidungen auf Reichsebene wichtiger als die der Kommunalpolitik?

Die Attendorner Kommunisten können Mitte der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts nicht sehr zahlreich und nicht gut organisiert gewesen sein, denn sie traten als KPD zur Kommunalwahl 1929 nicht an. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise ab 1928 jedoch stiegen die Zahlen der kommunistischen Wähler und Wählerinnen weiter an, ebenso auch die Zahl der KPD-Mitglieder.

Ein Schreiben des Bürgermeisters vom 13.8.1931 teilte mit (Anmerkung: Der Adressat ist nicht zu erkennen), dass am 1.1.1931 der KPD 50 Mitglieder angehörten und am 1.8.1931 bereits 85.³ Nebenorganisationen gäbe es nicht; Außer durch Demonstrationsumzüge und Versammlungen unter freiem Himmel sei die KPD nicht aufgefallen, teilt das Schreiben des Bürgermeisters mit. Und weiter: Führer der KPD-Ortsgruppe sei ein Wilhelm Steffen, der in der Kölner Straße wohne⁴.

Von der NSDAP geschürte Kommunistenfurcht

Wenn auch die absoluten Zahlen der kommunistischen Wähler und der Mitglieder der KPD vor Ort gering waren, so konnten sie doch, da deren Steigerungen denen auf Reichsebene glichen, die Kommunistenfurcht in der Bevölkerung verstärken, zumal diese Furcht auch von den Nationalsozialisten geschürt wurde und die NSDAP sich als einziges und letztes Bollwerk gegen den Bolschewismus der Sowjetunion anbot.

Zu dieser von der NSDAP geschürten Furcht kam bei den Wahlen zu Anfang der dreißiger Jahre die Tatsache eines bedeutenden Anstiegs der Wählerstimmen der KPD im Regierungsbezirk Arnsberg. Hier erreichten die Kommunisten bei der Reichstagswahl am 6.11.1932 23,2 Prozent. Dies Wahlergebnis verstärkte natürlich die Furcht der Bevölkerung vor der KPD, auch wenn sie nach der Machtergreifung Hitlers bei der Wahl am 5.3.1933 auf 16,8 Prozent zurückfiel.

Allein schon die Wortwahl des Vorsitzenden des Attendorner Roten Kreuzes, Studienrat Ernst, der auch Vorsitzender des Krieger- und Landwehrvereins war, bei der Jahreshauptversammlung des Roten Kreuzes am 17.5.1933, Hitler sei der Retter Deutschlands, der das Reich vor dem Bolschewismus gerettet habe, zeigt

³ D 462, StAA.

⁴ Zum Namen „Steffen“ siehe die Anmerkungen am Ende des Textes.

die Furcht vor der KPD – es sei denn, er hätte nur die seit Januar 1933 übliche Nazi-Rhetorik verwendet.⁵

Auch in Stadt und Amt Attendorn ging am 5.3.1933 die Zahl der KPD-Wähler deutlich zurück, während sich die Stimmen für die NSDAP, wenn auch auf niedrigem Niveau, in manchen Stimmbezirken verdoppelten.

Nach der Regierungsübernahme (Machtübernahme) der Nationalsozialisten im Januar 1933 war eine ihrer ersten Bestrebungen, Parteien und Gewerkschaften zu zerschlagen. Die KPD wurde durch die Verhaftung (fast) aller ihrer Mitglieder, Männer wie Frauen, soweit die Polizei ihrer habhaft wurde, ausgelöscht. Verboten auf Reichsebene wurde die KPD von der nationalsozialistischen Regierung nicht. Die Verhaftungen, so scheint man gemeint zu haben, reichten zur Vernichtung der Partei aus.

Dennoch kandidierte in Attendorn bei der Kommunalwahl am 12.3.1933 die KPD mit einer Liste, die die Männer Willi Steffen, der am Mooskamp wohnte, Otto Selter, Paul Friese, Johann Gajewski, Josef Hoffmann, Jakob Schwarz, Stanislaus Gajewski, Karl Wacker, Michael Marach und Adolf Schöneweiß enthielt.

Anschläge auf Kommunisten und Sozialdemokraten

Diese Männer müssen Mut besessen haben, denn gut fünf Wochen davor, am 30.1.1933, waren die Nationalsozialisten an die Macht gekommen und begannen sofort, die aus ihrer Sicht bekannten Staatsfeinde zu verhaften. Dazu gehörten insbesondere die Kommunisten, aber auch Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Bis Mitte März waren in Preußen rund 10.000 politische Gegner verhaftet worden, überwiegend Kommunisten der mittleren Funktionärebene. Als dann der Reichstag brannte (27.2.1933) und das Ermächtigungsgesetz („Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“) am 23.3.1933 beschlossen wurde, waren dem Nazi-Terror keine Grenzen mehr gesetzt.⁶

Auch hatte es schon vor 1933 von „fanatischen“ NSDAP-Mitgliedern Anschläge auf Kommunisten (und Sozialdemokraten) gegeben, wie es die Anmerkung zur Beurteilung des Kreisangestellten Werner W. verrät: *„Er hat sich s. Zt. aktiv an einem Überfall auf Antifaschisten beteiligt.“*⁷

⁵ Festschrift „Deutsches Rotes Kreuz – 100 Jahre Ortsverein Attendorn“, Attendorn 1985, Seite 33.

⁶ Dazu: Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt, Deutschland 1933 – 1945, in Die Deutschen und ihre Nation, Band 6, 1986, Bertelsmann, Seite 254.

⁷ Protokoll des Entnazifizierungsausschusses vom 28.6.1946, E 603, StAA. Ich kürze nur die Namen der Personen ab, die nicht durch ihre Rolle als Funktionäre oder sonstige Repräsentation im Licht der Öffentlichkeit gestanden haben.

Oder waren die Männer der KPD leichtgläubig und moskautreu, denn nach kommunistischer Parteilehre – von Stalin in Moskau festgelegt – war die Übernahme der Regierung durch Hitler der letzte Versuch, den Kapitalismus am Leben zu erhalten. Nach Hitler *„werde der Zusammenbruch (des Kapitalismus) um so sicherer kommen, und mit ihm der Sieg des Kommunismus ...“*⁸

Am 28.2.1933 brannte der Reichstag. Sofort behaupteten die Nationalsozialisten, Männer der KPD hätten das Gebäude angezündet. Die Reichsregierung verkündete den Ausnahmezustand. Kommunistische Funktionäre wurden verhaftet, die Presse der KPD verboten, parteieigene Gebäude besetzt. Die KPD wurde zerschlagen.

Die Lokalzeitung, das Attendorner Volksblatt⁹, titelte am 2.3.1933 nach dem Reichstagsbrand im Hauptteil mit folgender Überschrift: *„Schärfste Schutzmaßnahmen – Notverordnung gegen Bolschewismus – Massenverhaftungen in ganz Preußen – Verbot der kommunistischen und sozialdemokratischen Presse“*.

1933 Verhaftungen in der Stadt und dem Amt Attendorn

Am 4.3.1933 berichtete das Blatt dann über Verhaftungen in der Stadt und dem Amt: *„Attendorn, 3. März. Verhaftungen. Im Rahmen der in ganz Preußen durchgeführten Polizeiaktion gegen die KPD sind auch in Stadt und Amt Attendorn im Anschluß an verschiedene Haussuchungen mehrere polizeilich Festnahmen von Mitgliedern der KPD erfolgt und zwar aus Stadt Attendorn 6 und dem Amt 2. Gestern Nachmittag war der Marktplatz dauernd von Neugierigen belagert. Gegen 5 Uhr wurden dann 2 der Verhafteten mit einem Auto abtransportiert.“*

Am 25.4.1933 meldete das Attendorner Volksblatt: *„Attendorn, 24. April. Festnahmen. Im Zuge der politischen Säuberungsaktion wurden hier in den letzten Tagen wieder mehrere Personen festgenommen.“* Die Zeitung berichtete von Verhaftungen, aber sie berichtete nicht genau. Möglicherweise kannte die Redaktion weder die genaue Zahl der Verhafteten noch die Vorgänge am 1.3.1933.

Denn an diesem Tag, schon drei Tage nach dem Reichstagsbrand, wurden in Attendorn 28 Männer¹⁰ und eine Frau in „Schutzhaft“¹¹ genommen, d. h.

⁸ Walter Tormin, Die Jahre 1933 – 1934, in Hefte zum Zeitgeschehen, 5. Auflage, Hannover 1960, Seite 14.

⁹ Attendorner Volksblatt, archiviert im Stadtarchiv Attendorn, StAA.

¹⁰ In der Liste der am 1.3.1933 Festgenommenen sind 28 Männer aufgeführt. Der Name Johann M. kommt dabei zweimal vor.

¹¹ „Schutzhaft“: *„Polizeiliche Freiheitsentziehung zur Verhütung einer strafbaren oder sonst die öffentliche Sicherheit oder Ordnung störenden Handlung kann daher auch den Schutz der Festgenommenen selbst umfassen. Ein Sonderfall der Schutzhaft ist die politische Schutzhaft. Sie wird als staatspolizeiliche Zwangsmaßnahme zur Abwehr volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen gegen Personen, die durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und des Staates gefährden, angeordnet und meist in den Konzentrationslagern vollzogen.“* In Meyers Lexikon 1936 – 1942.

verhaftet. Dass der „Führer der KPD“, der Kaltwalzer Willy Steffen, und seine Ehefrau Martha Steffen zu den Verhafteten gehörten, erstaunte damals wohl niemanden. Unter den Verhafteten waren auch die Kandidaten der KPD-Liste zur Kommunalwahl 1933: der Arbeiter Stanislaus Gajewski, der Arbeiter Paul Frieze und der Walzer Otto Selter, und die des Jahres 1924: der Händler Johann König und der Dreher Wilhelm Mayworm.¹²

Zwei bekannte Sozialdemokraten gehörten zu den Verhafteten: der Lagerhalter Josef Mayworm und der Schriftsteller Arthur Janz, die aber beide kurze Zeit später frei gelassen wurden.¹³ Drei Männer polnischer Staatsangehörigkeit waren unter den Verhafteten: der Arbeiter Paul B., der Arbeiter Franz S. und der Arbeiter Ernst M.¹⁴

Die übrigen am 1.3.1933 Verhafteten waren der Schuhmachermeister Leo S, der Arbeiter Anton O., der Arbeiter Johann M., der Schriftsetzer Alois S., der Invalide Anton B., der Arbeiter Otto K., der Schlosser Otto S., der Arbeiter Ferdinand B., der Arbeiter Josef K. der Arbeiter Richard B. (Sohn von Anton B.), der Arbeiter Josef N., der Arbeiter Emil Fahl – dieser Kommunist war nach dem Krieg als Mitglied im Entnazifizierungsausschuss tätig –, der Schleifer Karl W., der Anstreicher Toni K., ein Ferdinand W. und der Kaufmann Ferdinand B. Der Arbeiter Rudolf G. wurde später, aber ebenfalls 1933, in Schutzhaft genommen.¹⁵

Einweisungen in das Konzentrationslager Papenburg

Dokumente, spätere Entlassungen betreffend, zeigen, dass einige dieser Verhafteten in ein Konzentrationslager eingewiesen worden sind, und zwar in das KZ Papenburg (Emsland).¹⁶ Für sechs der am 1.3.1933 Verhafteten ist die Überführung nach Papenburg nachgewiesen. An die dortige Kommandantur richtete der Landrat am 11.5.1934 ein Schreiben, in dem er mitteilt: Das preußische Innenministerium habe dem Antrag des Regierungspräsidenten Arnsberg zugestimmt, nachstehende Personen „*in Anbetracht der Dauer der Haftzeit und des zum Teil jugendlichen Alters der Häftlinge*“ zu entlassen. Es handelt sich um die Attendorner Leo S. (Schuhmachermeister), Willy Steffen jun. (Kaltwalzer), Anton Or. (Arbeiter), Johann K. (Händler), Josef N. (keine

¹² Dass Wilhelm Mayworm im Festnahmebuch als Pole notiert ist, kann nur falsch sein, denn Wilhelm Mayworm hatte 1924 für die KPD zur Stadtverordnetenversammlung kandidiert. Er muss also Deutscher gewesen sein.

¹³ Die meisten Namen der Verhafteten lassen sich nicht einer Partei zuordnen.

¹⁴ Ich kürze nur die Namen der Personen ab, die nicht durch ihre Rolle als Funktionäre oder sonstige Repräsentation im Licht der Öffentlichkeit gestanden haben.

¹⁵ D 568, StAA.

¹⁶ Es gab 15 Lager (Konzentrations-, Kriegsgefangenen- und Strafgefangenenlager) in dem Landkreis Emsland und der Grafschaft Bentheim. Sie alle wurden von einer Zentralstelle in Papenburg verwaltet. Zwei der bekanntesten Lager waren Börgermoor und Esterwegen.

Berufsangabe), Johann M. (Arbeiter), Paul Kliche (Tischler aus Biggen) und der Invalide Franz S.¹⁷

Die Freigelassenen hatten eine Verpflichtungserklärung zu unterschreiben. Sie lautete: *„Es erscheint ... und erklärt: Ich gebe hiermit freiwillig die eidesstattliche Versicherung ab, dass ich mich nie wieder im staatsfeindlichen Sinne durch Wort und Tat betätigen werde“*. Zwei dieser Erklärungen, unterschrieben von Felix G. und Josef S. jr., beide aus Listernohl, liegen der Akte bei.¹⁸ Die Entlassungen wurden jedoch nicht in allen Fällen, dem Vorschlag des Regierungspräsidenten entsprechend, durch die Leitung des KZ vorgenommen, wie der Fall Kliche zeigt.

Mit der Zuordnung der Verhafteten zur KPD ist vorsichtig umzugehen. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurden nicht nur Kommunisten, sondern auch Gewerkschafter und Sozialdemokraten verhaftet. Die Inschutzhaftnahme von Josef Mayworm und Arthur Janz in Attendorn belegen dies auch hier in unserer Stadt. Vor der Verhaftung als Kommunist war jeder, der sich nicht politisch anpasste oder sich zumindest passiv verhielt, gefährdet.

Der Professor für öffentliches Recht und Strafrecht an der Universität Oldenburg/Bremen, Ingo Müller, schreibt in seinem Buch *‚Furchtbare Juristen‘* dazu: *„Nach dem Verbot der Kommunistischen Partei ändere sich die Rechtsprechung nur insoweit, als nunmehr jede Tätigkeit, die auch nur entfernt der KPD hätte nützen können, ... als Vorbereitung zum Hochverrat gewertet wurde.“*¹⁹

Bei entsprechender Haltung der Gerichte konnte fast jeder politisch Andersdenkende zum Kommunisten erklärt und verurteilt werden. Auch die Bevölkerung hatte lernen können, dass man einem Menschen, mit dem man im Streit lag, dem man Böses wollte, selbst wenn dieser zur Verwandtschaft gehörte, nur das Etikett „Kommunist“ anhängen musste, um ihn in größte Schwierigkeiten zu bringen. Einige der folgenden Beispiele lassen diese Haltung auch bei Menschen im Kreis Olpe vermuten.

Weitere Verhaftungen

Die zur Entlassung aus dem KZ Papenburg vorgeschlagenen Männer Franz S. und Kliche gehörten nicht zu den Gefangenen der ersten Verhaftungswelle vom 1.3.1933. Diese Namen und weitere zeigen, dass es neben den März-Verhafteten weitere Inhaftnahmen und Verfolgungen gegeben hat.

Ein Meier saß im KZ Papenburg ein, weil er Zettel *„kommunistischen Inhalts“* verteilt hatte. Josef Kliemann saß in Hamm wegen *„Vorbereitung zum Hochverrat“*

¹⁷ D 96, StAA.

¹⁸ Ebenda, 18.01.1934, StAA.

¹⁹ Ingo Müller, *Furchtbare Juristen*, Knaur-Taschenbuch 1989, Seite 61. Ein formelles Verbot der KPD existierte nicht. Die historische Fachliteratur benutzt u.a. die Begriffe *‚zerschlagen‘* oder *‚auflösen‘*.

ein und wurde am 15.2.1938 entlassen. Er wohnte nach Kriegsende noch im Ihnetal. Als Kommunisten wurden am 3.4.1933 auch die Brüder Gerhard, Julian und Ferdinand M. verhaftet. Sie sollen von dem engagierten Nationalsozialisten A. S. (Beurteilung bei der Entnazifizierung: untragbar²⁰) denunziert worden sein und wurden kurze Zeit später wieder entlassen. Erwin R. wurde zeitgleich mit den Brüdern M. verhaftet. ²¹ (Über ihn unten einiges mehr.)

Der Arbeiter Otto S., aus Rünthe (heute Stadt Bergkamen) stammend und untergebracht im Reichsarbeitsdienstlager Schnellenberg, wurde im Juli 1933 in Schutzhaft genommen. Als weitere politische Häftlinge sind genannt: Felix G. und Josef S., beide aus Listernohl. Karl K. aus Neuenhof wurde im August 1934 zwecks Untersuchungshaft in das Strafgerichtsgefängnis Arnsberg eingeliefert. Ein Strafaussetzungsbeschluss zugunsten von ihm wurde widerrufen. Weiteres erfährt man aus der Akte nicht.²²

Auch „Nachläufer“ (Sympathisanten) der KPD konnten verhaftet werden. Karl H. und Josef S. waren verhaftet worden, aus „familiären Gründen“ aber wieder entlassen.²³

Sozialistenmarsch und französische Nationalhymne

Amtsbürgermeister Schütte war sich im Jahr 1935 sicher, dass für längere Zeit keine kommunistischen Bewegungen in seinem Bezirk festgestellt worden waren. Da erreichte ihn die Nachricht der Polizei vom 11.9.1935, dass bei dem Fabrikarbeiter S. in Hespecke (heute Teil von Gut Ramacher²⁴) ein Treffen mehrerer Personen stattgefunden habe, bei dem mit einem Grammophon der „Sozialistenmarsch“ gespielt worden sei.

Anwesend waren die Attendorner Willi L. und Gottfried S. sowie Boleslaw G. aus Hespecke. Ihre Frauen nahmen ebenfalls an dem Treffen teil. Frau S. gab bei einer polizeilichen Befragung an, das Treffen sei eine gemütliche Angelegenheit gewesen. Jeder hätte etwas mitgebracht. Vier Schallplatten hätten sie angehört. Sie könne sich nicht erinnern, ob auch der Sozialistenmarsch dabei gewesen war.²⁵

Diese Information teilte der Amtsbürgermeister Schütte dem Landrat in einem Lagebericht vom 17.9.1935 mit: ... *Nunmehr konnte festgestellt werden, dass ein polnischer Landarbeiter, der der K.P.D. angehört hat, mit drei anderen Personen,*

²⁰ Bei der Beurteilung im Entnazifizierungsausschuss gab es drei Wertungen: einwandfrei, tragbar, untragbar.

²¹ E 596, StAA.

²² Alle zuvor genannten und nicht mit separater Quellenabgabe versehenen Fälle in D 96, StAA.

²³ Ebenda, 09.03.1933 StAA.

²⁴ Hespecke: siehe Michael Flöer, Die Ortsnamen des Kreises Olpe, Bielefeld 2014, Seite 128 f.

²⁵ F 2/100, StAA 11.09.1935 und 17.09.1935.

die erst kürzlich zugezogen sind, und deren Frauen sich in einem Hause getroffen haben. Bei der Zusammenkunft ist u.a. auf dem Grammophon die französische Nationalhymne und der Sozialistenmarsch gespielt worden. Die Platte ist beschlagnahmt. Die Vernehmungen sind noch nicht abgeschlossen.“²⁶

Es fällt auf, dass der Amtsbürgermeister in seinem Lagebericht keine Namen nannte, obwohl er diese aus dem Polizeibericht kannte. Der Landarbeiter Bolelaw G., ein Pole, aus Hespecke, war 1933 in das KZ Oranienburg eingeliefert worden.²⁷ Der Landrat des Kreises hatte Ende Januar 1934 beabsichtigt, die Entlassung des G. aus dem KZ zu empfehlen.²⁸ Er wurde entlassen.

Auch in Heggen, das mit Hülschotten und Umgebung bis 1969 zum Amt Attendorn gehörte, gab es im Jahr 1935 noch einen Vorfall. In einem Aufbaulager habe jemand die Internationale gesungen, der Täter sei aber nicht festzustellen gewesen, teilte der Hauptwachtmeister Wagner am 10.2.1936 der Ortspolizeibehörde in Attendorn mit. Später hat dann der Notstandsarbeiter K. seinen „Kollegen“ W., der aus Bochum stammte, verraten, in stark angetrunkenem Zustand das Lied gesungen zu haben.²⁹

Noch 1937 wurde in einer Mietangelegenheit dem Landrat der Mieter Paul K. als ehemaliger Kommunist gemeldet.³⁰ Die Akte E 603, StAA, enthält einen Hinweis auf den Kommunisten Johann Q., der aufgrund einer Denunziation von H. R (Beurteilung bei der Entnazifizierung: untragbar) verhaftet und in ein Konzentrationslager eingewiesen wurde.

Wie schon erwähnt, die Verhafteten müsse nicht alle der KPD angehört haben oder Sympathisanten gewesen sein. Weitere, dem Autor unbekannte Sozialdemokraten mögen zu ihnen gehört haben. Oder Gewerkschafter und auch Mitglieder anderer Parteien.

Einige Einzelbeispiele sind in den Akten ausführlich dokumentiert

Beispiel Paul Kliche³¹

In einem Nachweis über die am 1.10.1933³² in Schutzhaft befindlichen Personen wird Paul Kliche genannt. Über ihn ist vermerkt: *„Kliche ist vom März bis Juni flüchtig gewesen. Am 16.6. hat sich derselbe freiwillig gestellt. Er wurde, da er als Funktionär der K.P.D. anzusehen ist, in Schutzhaft genommen. Er ist als der geistige Führer der Biggener Kommunisten anzusehen, und hat dieselben nach*

²⁶ Ebenda, 17.9.1935, StAA.

²⁷ D 96 StAA, 27.11.1933 und 12.01.1934.

²⁸ Ebenda, 31.01.1934, StAA.

²⁹ F 2/100 StAA.

³⁰ D 514 StAA, 05.11.1937.

³¹ D 96 StAA.

³² Ebenda, 2.10.33, StAA

meinem Dafürhalten immer aufgehetzt.“ Unterschrieben ist die Notiz mit „Der k. Bürgermeister“. Kliche wurde am 16.6.1933 in das Amtsgefängnis Attendorn eingeliefert und befand sich zur Zeit des Vermerks im Krankenhaus in Heggen. Später wurde er in das KZ Papenburg überstellt.

Paul Kliche hatte nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten weiterhin Kontakt zu KPD-Mitgliedern gehalten. Über den Milchhändler K. aus Hülshotten, dem man nachsagte, KPD-Mitglied gewesen zu sein, sandte Kliche Pakete und Briefe an seine Ehefrau. Kliche soll auch Kontakt zu seiner Schwiegermutter in Hagen gepflegt haben. Da eine Karte von ihm, in Meschede bei der Post aufgegeben, abgefangen wurde, muss er sich auch dort eine Zeit lang aufgehalten haben. Manche Hinweise lassen vermuten, dass Kommunisten in der Stadt Hagen für KPD-Mitglieder (Frauen und Männer) aus dem Kreis Olpe eine Anlaufstelle gewesen sind.

Kliche gehörte dann zu den Kommunisten, die aufgrund des Schreibens des Landrats vom 11.5.1934 aus dem KZ entlassen werden sollten, aber nicht sofort entlassen wurden. Dies teilte die Polizei am 18.1.1934 dem Landrat mit. Auch andere vorgeschlagene Entlassungen hatte die Leitung des KZ nicht vorgenommen.³³

Flugblätter „SA-Überfall in Eisleben“³⁴

Am 21.2.1933 wurde schriftlich festgehalten, dass die NSDAP-Mitglieder Dr. Vollmers, Lehrer am Städtischen Gymnasium, und Otto S. bei der Stadt beantragten, Flugblätter des KPD-Mannes Otto St. zu beschlagnahmen, denn das Flugblatt gefährde die öffentliche Sicherheit und Ordnung. „Nachträglich“ erschien erneut Otto S. zusammen mit dem NSDAP-Mann Korth und teilte mit, dass der KPD-Mann Otto K. weiterhin das Flugblatt „*auf dem Schuldernhof*“ verteile. Die Polizei wurde dorthin geschickt, um K. zu überwachen. Es folgten Hausdurchsuchungen bei Otto K., Anton B. und Stanislaus Gajewski. Bei den Männern Otto K. und Anton B. wurden einige Flugblätter gefunden. Unter gleichem Datum ist notiert, dass bei Otto St. 55 Flugblätter gefunden worden waren.

Beispiel Erwin R.³⁵

Erwin R. wurde als Kommunist denunziert und verhaftet. Eine Quelle sagt, die Denunziation sei von einem Adolf S. ausgegangen. Eine andere Quelle, und zwar

³³ Ebenda.

³⁴ D 462, StAA.

³⁵ E 596, StAA.

das Protokoll einer Sitzung des Entnazifizierungsausschusses,³⁶ hält fest, ein Werner (oder Walter) L., der ebenfalls in Biggen wohnte, habe die Denunziation veranlasst. Mit den drei Brüdern M. und R. sei auch eine Frau F., geb. M., in Haft genommen worden. (Auf diese Verhaftungen bezieht sich wahrscheinlich der Zeitungsbericht vom 25.4.1933.) Das Besondere an der Verhaftung von R. liegt im Zeitraum der Ursachen der Anzeige. Adolf S. nimmt ein persönliches, politisches Gespräch am 10.11.1932, also vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 31.1.1933, zum Anlass der Denunziation. Im Gespräch hatte R. negativ über Hitler in Person und die Nationalsozialisten geäußert. Er saß laut eigener Aussage vor dem Entnazifizierungsausschuss 21 Tage in Polizeihaft.

Beispiel Wilhelm W.³⁷

Bei einer polizeilichen Anhörung in Sachen des Arbeiters Heinrich Sch., der in Olpe im Gefängnis einsaß, fiel der Name eines Willi W., der angeblich Kommunist war. Bei Verhandlungen zum Fall W. (3.4.1936 und 6.4.1936) beschuldigte Frau S. den W., Kommunist zu sein. Eine Frau Andrea M., die sich als Schwiegermutter von W. zu erkennen gab, bezichtigte W., sich abfällig über das neue System geäußert zu haben. Der Beschuldigte selbst bestritt die Äußerungen der beiden Frauen und nannte sie Racheakte. Die Angelegenheit muss bis zum Generalstaatsanwalt nach Hamm gelangt sein.

Dieser nämlich teilte in einem Schreiben vom 27.7.1936 dem Landrat mit, dass der Verzinker Wilhelm W. aus Attendorn, Bremger Weg, wegen Vorbereitung zum Hochverrat bekannt geworden sei und in Schutzhaft genommen worden war. Er habe in der Wohnung des S. mit anderen zusammen das Programm eines Senders aus Moskau gehört. Mit einem Schreiben 4.8.1936, dessen Absender nicht klar ist, wurde der Landrat informiert, dass W. im Jahr 1934 in das KZ Papenburg überführt, dort aber am 10.8.1934 entlassen worden war. Am 30.10.1936 teilte der Landrat mit, dass das Verfahren gegen Willi W. eingestellt worden war.

Beispiel Herta G. aus Rinkscheid³⁸

Am 26.4.1933 wandte sich der NSDAP-Führer von Attendorn, Johann Becker, an die Stadtverwaltung und gab an, dass eine Herta G. des Öfteren mit dem Fahrrad, getarnt mit einem Hakenkreuzwimpel, über Valbert und Brügge nach Hagen fahre. Sie fahre öfter auch von Rinkscheid nach Attendorn. Dort solle sie bei

³⁶ E 605, StAA.

³⁷ D 462, StAA.

³⁸ D 462, StAA.

Steffen (Anmerkung: Welcher Steffen, denn Willy Steffen jun. war noch verhaftet?) und in Biggen bei B. einkehren. Becker „bat“, nach ihr zu fahnden und sie in Schutzhaft zu nehmen. Der Landrat notierte am 22.5.33, dass Herta G. Mitglied der KPD gewesen sei und Ihr Fahrrad beschlagnahmt wurde. Dies solle nicht mehr herausgegeben werden. Was mit Herta G. selbst geschehen ist, geht aus den Unterlagen nicht hervor. (Fahrräder waren angesichts der nur wenigen Autos damals ein wichtiges Verkehrsmittel. Auch das Rad des Kommunisten Hermann J aus Heggen wurde eingezogen.³⁹)

Beispiel Streit zwischen Familien L. und Gr.⁴⁰

Eine Nachricht des Landrats vom 25.8.1933 an den Bürgermeister befasste sich mit einem Streit zwischen den Familien L. und Gr.: Beide wohnten im Wirtshaus der Firma A. A. Ursell und hatten sich gegenseitig angezeigt. Frau Gr. unterstellte, L. könne Kommunist sein. Er betreibe politische Hetze und fordere Kinder auf, „*Heil Moskau*“ zu rufen. Falls diese Vorwürfe zuträfen, sei L. zu verhaften und in ein Konzentrationslager zu bringen. In weiteren Vermerken wurde festgehalten, dass L. sich nicht staatsfeindlich verhalten habe, er solle aber weiterhin überwacht werden.

Beispiel Oberländer

In der Akte E 518 stößt man auf eine Liste von wenigen Gegenständen, die der Attendornerin Ina K. von Ingeborg Christensen, geb. Oberländer, zu treuen Händen gegeben wurde. Der Anlass dafür: Die Eltern Oberländer wurden 1941 in das KZ in Litzmannstadt (heute Lodz) deportiert, wo sie umkamen. Sie müssen in Düsseldorf verhaftet worden sein, aber zuvor in Attendorn gelebt haben. Der Grund der Verhaftung wird nicht genannt.

Informationsblatt „Der Scheinwerfer“⁴¹

„Der Scheinwerfer“ war ein einfach hergestelltes Informationsblatt der KPD in Attendorn. Der Bürgermeister vermerkte schriftlich am 20.3.1933, dass der „Scheinwerfer“ unter das Verbot kommunistischer Druckschriften falle. Deshalb sei das für die Zeitschrift benötigte Material von der Polizei am 24.2.1933 beschlagnahmt worden. Dem im Olper Gerichtsgefängnis wegen Schutzhaft einsitzendem Willi Steffen jun. sei die Einstellung des „Scheinwerfers“ bekannt gegeben worden. Am 27.3.1933 bestätigte Steffen, dass er in Sachen

³⁹ Ebenda, 22.5.1933, StAA.

⁴⁰ D 462, StAA.

⁴¹ Ebenda.

Scheinwerfer informiert wurde. Der Sturmadjutant Wilhelm W. aus Illeschlade teilte am 12.5.1934 mit, dass er die bei Wilhelm Steffen beschlagnahmte Adler-Schreibmaschine 337460 und den Vervielfältigungsapparat Marke Arcoprint erhalten und der Standarte 131 der NSDAP in Grevenbrück übergeben habe.

Aus den wenigen in der Akte vorhandenen und hier beschriebenen Einzelfällen geht hervor:

Einige KPD-Mitglieder gaben nach der Verhaftungswelle 1933 ihre politische (kommunistische) Überzeugung noch nicht auf, sondern versuchten im Untergrund weiter zu agitieren.

Ehemalige KPD-Mitglieder hielten Kontakt untereinander, trafen sich und werden auch politisch diskutiert haben. Möglicherweise haben sie auf Direktiven aus Moskau gewartet.

Streitigkeiten unter Nachbarn sollten mit Hilfe von Denunziationen (Verleumdungen des Gegners als KPD-Mitglied oder Sympathisant) zu Gunsten des Verleumders entschieden werden.

Es wurde auch versucht, Streit innerhalb von Familien mit KPD-Vorwürfen zu lösen.

Insgesamt betrachtet befinden sich in der Akte einige (Anmerkung: Nach Ansicht des Autors nur wenige) Hinweise auf Denunziationen durch Bewohner der Stadt und des Amtes Attendorn. Die Akten, die zur Verfügung gestanden haben, lassen nur in wenigen Fällen Aussagen zu, was aus den Verhafteten letztendlich geworden ist. Aufgrund von Befragungen einiger alter Arbeitnehmer – gefragt wurde, ob sie nach dem Krieg die Kommunisten noch gekannt, vielleicht mit ihnen im gleichen Betrieb gearbeitet haben – kann man aber feststellen, dass trotz Gefahren durch den Nationalsozialismus und durch die Kriegseignisse (mindestens) ein Drittel der Betroffenen nach dem Krieg noch in Attendorn gelebt hat.

Anmerkungen zum Namen Steffen

Der Name Steffen taucht in den Unterlagen als Wilhelm, als Willi und als Willy auf. Der Walzer Willi Steffen kandidiert 1933 auf der KPD-Liste für das Stadtparlament. Wilhelm Steffen, Kölner Straße, wird in einem Schreiben des Bürgermeisters aus dem Jahre 1931 als Führer der KPD-Ortsgruppe genannt. Als Wohnort ist die Finnentropfer Straße angegeben. Und in der Reihe der am 1.3.1933 Verhafteten trägt der Kaltwalzer Steffen den Vornamen Willy. Schließlich wird ein Willi Steffen jun. als ein im Gerichtsgefängnis Olpe einsitzender Steffen genannt. Wenn ein Steffen mit dem Kürzel jun. bezeichnet wird, dann muss es einen Senior Steffen gegeben haben. Vater und Sohn?

Nach 1945 - nach Ende des Krieges

Die Siegermächte (USA, Großbritannien, Frankreich, UdSSR) hatten beschlossen, nach dem Ende des Krieges in ihren Besatzungszonen – Attendorn gehörte zur britischen Besatzungszone – demokratische Strukturen einzuführen und deshalb Entnazifizierungen durchzuführen.⁴² Mitglieder der KPD aus der Stadt, Richard Schneider, Helmut Schwarte, Karl Wacker, und im Amt Paul Kliche und Emil Fahl, hatten zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Zusammensetzung den Entnazifizierungsausschüssen angehört.

Nach dem Krieg, so zeigt es ein Vermerk vom 17. Juni 1946⁴³, besaßen in Attendorn 30 Mitglieder ein Parteibuch der KPD. Die Partei trat ab 1945, also nach dem Krieg, bei den Wahlen zum Stadtrat und zum Kreistag, den Wahlen zum Landtag und Bundestag, an.

Bei den Kommunalwahlen in der Stadt Attendorn erhielt sie folgende Stimmen:⁴⁴
1946: 641 von 17379 abgegebenen gültigen Stimmen.⁴⁵
1948: 61 von 3447 abgegebenen gültigen Stimmen.
1952: 33 von 4580 abgegebenen gültigen Stimmen.

Nach Kriegsende keine Sitze für die KPD im Stadtrat und Kreistag

Bei der ersten Kommunalwahl 1946 hatten die Wählerinnen und Wähler mehrere Stimmen. Bei dieser Wahl hatten für den Stadtrat und den Kreistag folgende von der britischen Militärregierung genehmigte⁴⁶ KPD-Mitglieder als Direktkandidaten und als Kandidaten für die Reserveliste kandidiert: Emil Fahl, Helmut Höhn, Alfred Korte, Paul Kliche, Heinrich Brücher, Hubert Mayworm, Martha Steffen, Karl Wacker, Richard Schneider, Helmut Schwarte und Elisabeth Schwarz. Sie errangen kein Mandat, weder für den Stadtrat, noch für den Kreistag.⁴⁷

Erst das Kommunalwahlsystem des Jahres 1948 ist vergleichbar mit dem der heutigen Kommunalwahlen. Die Stadt wurde in neun Wahlbezirke eingeteilt. In allen Bezirken stellte die KPD Kandidaten: Alfred Korte, Richard Schneider, Otto Stein, Heinrich Franzen, Jakob Schwarz, Josef Lefarth, Theodor Frosch, Albert

⁴² Siehe J. Meise, Die Entnazifizierung 1946 bis 1949 - ein Blick in die Akten der Entnazifizierung der Stadt Attendorn, veröffentlicht im Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e. V., Nr. 47

⁴³ E 160 StAA.

⁴⁴ Die Wahlergebnisse der Stadt Attendorn sind in den Verwaltungsberichten von 1945 bis 1952 zu finden, StAA.

⁴⁵ Bei der ersten Kommunalwahl 1946 hatten die Wähler und Wählerinnen mehrere Stimmen.

⁴⁶ Alle Kandidaten und Kandidatinnen aller Parteien mussten entnazifiziert und von der Militärregierung genehmigt sein.

⁴⁷ E 5038, StAA.

Mertens und Josef Spanke. Alle diese Kandidaten erreichten zusammen 61 Stimmen. Damit gewannen sie keinen Sitz im Stadtrat⁴⁸.

Wenn auch die KPD im Jahr 1952 erneut bei der Kommunalwahl kandidierte, so war sie doch unbedeutend geworden. Im Jahr 1956 wurde diese Partei verboten.

⁴⁸ E 5039, StAA.

150 Jahre Bahnanschluss Attendorn: Spuren aus der Frühzeit der Bahnlinie Finnentrop – Rothemühle

Von **Hermann Hundt**

Zu den Fixpunkten unseres Alltagslebens in Attendorn gehörte noch in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg der Eisenbahnanschluss: das alte Bahnhofsgelände mit der Bahnhofsbuchhandlung (siehe Anmerkung 1), der Wartesaal und die Bahnhofsgaststätte, der Kartenschalter, das Kartenknipserhäuschen, die Einlasskontrolle durch den Kartenknipser, die Bahnsteigkarte oder die sogenannte Edmondsonsche Fahrkarte, die normale. Diese gab es in der Variante Hinfahrt und Hinfahrt-Rückfahrt. Die Karte konnte als ermäßigte Version schräg abgeschnitten werden.

Nicht zu vergessen der Güterbahnhof, der eine wichtige Funktion hatte. Für Handwerk, Industrie und Privatpersonen. Im Zug war eine Kartenkontrolle eigentlich immer üblich. Das war Aufgabe des Schaffners. Dieser konnte auch qualifizierte Auskünfte nach dem Kursbuch geben. Wenn Kinder ohne Erwachsene reisten, wurden sie nach Absprache mit dem Eisenbahner ins Schaffnerabteil gesetzt und am Zielort von diesem aus dem Zug geleitet. Dort wartete am Bahnhof jemand, der das Kind abholte. In der Regel ein Familienangehöriger.



Bahnhofs-Mitteilung der Güterabfertigung Attendorn über angekommenes Stückgut, aus den 1930-ern. Dazu drei Edmondsonsche Fahrkarten aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts von Kraghammer nach Listernohl, von Attendorn nach Eichhagen und von Finnentrop nach Attendorn.

Und heute? Karten gibt es schon lange nicht mehr am Schalter zu kaufen, nur noch am Automaten oder digital im Internet zu erwerben. Das Bahnhofsgebäude ist Vergangenheit, nur noch als Nachbau zu sehen. Dieser dient als Gaststätte und als Bürgerhaus. Der Zutritt zum Haltepunkt Attendorn ist frei für jedermann. Der Kauf einer Karte gerät, neben den Verspätungen, oft zum Hauptproblem: Denn ist der Automat defekt, das ist er öfter, gerät man bei Kontrollen in eine missliche Situation. Man erklärt sich mit rotem Kopf und ist angewiesen auf die Freundlichkeit des kontrollierenden Bahnmitarbeiters, der ja auch glauben darf, einen Schwarzfahrer gefunden zu haben. Trotz dieser wenig beglückenden Entwicklung reizte es mich, einmal nachzuforschen, was sich noch in der Gegenwart von der ganz frühen Attendorn Bahngeschichte an Spuren finden lässt.

Am 24.6.1872 hatte die Stadt Attendorn einen Vertrag geschlossen mit der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft. Die Stadt stellte kostenfrei die notwendigen Grundstücke zur Verfügung und die Eisenbahngesellschaft verpflichtete sich im Gegenzug, auf der linken Biggeseite den Attendorn Bahnhof anzulegen.

Da in Attendorn schon bei der Planung und den Projektierungsarbeiten der Ruhr-Sieg-Strecke im Vorfeld wenig Zustimmung aufgekommen war und man weiterhin Angst hatte, Fremde überschwemmten die Stadt, hatte die städtische Verwaltung unter Bürgermeister Heim bereits im Februar 1870 beschlossen, die Stadt mittels 25 (Gas-)Laternen zu erhellen. Aus Vorsicht und für die zu erwartenden Fremden. Dazu bat sie den Landrat, 100 Reichstaler für die Anschaffung und 150 Reichstaler für die Unterhaltung im ersten Jahr an die Stadtkasse zu überweisen (Historisches Tagebuch Attendorn).



*Bauskizze vom Empfangsgebäude des Bahnhofs Attendorn 1872
(nach Dieter Pfau, S. 181).*

Die Ruhr-Sieg-Strecke führt durch das Lennetal und wurde am 6. August 1861 eröffnet. Die Bauarbeiten für die Zubringerstrecke Finnentrop-Rothemühle begannen Anfang der 1870-er. Der erste Streckenabschnitt Finnentrop-Attendorn konnte am 1. April 1874 eröffnet werden, die Fortsetzung bis Olpe am 1.

November 1875. Die Reststrecke lief von Olpe aus über Gerlingen weiter durch das Biggetal und die Strecke bis Rothemühle war ab dem 1.12.1880 in Betrieb.

Die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft arbeitete schon in der Planungsphase eng mit staatlichen Behörden zusammen und wurde schließlich zum 1.1.1882 vom preußischen Staat übernommen. Dieser besaß schon vorher 64 % des Grundkapitals.

Bahnarbeiterzech in der „Wasserrose“

Beginnen will ich mit einer familiären Episode. In früher Jugend besuchte ich gerne die jüngste Schwester meines Opas Josef Hundt, der 1956 verstorben ist. Großtante Paula Bieker, verheiratet mit Toni Bieker, wohnte am Neumarkt und die beiden führten ehemals ein Schuhgeschäft. Tante Paula war freundlich und kinderlieb, ein Besuch bei ihr als Alleinunternehmung erfreute mich und brachte auch ihr Freude.

Oft erzählte sie, wie es früher war in unserem Haus Wasserstraße und mit dem Geschäft, was sie selbst erlebt hatte oder was in der Familie erzählt worden war. Eine Sache ist mir dabei über die vielen Jahrzehnte in Erinnerung geblieben, möglicherweise, weil ich das Erzählte als Kind als lustig empfand und daher in Erinnerung behielt. So hat diese Information aus der Familie über 150 Jahre überlebt.

Großtante Paula Bieker berichtete, dass der Betrieb (Wirtschaft und Bäckerei) ihrer Eltern, meiner Urgroßeltern also, bei dem Bau der Eisenbahn in den 1870-ern Stammlokal der Arbeiter war. Sozusagen „erstes Haus am Platze“, erreichte man die Stadt durch das Wassertor; das Haus Pollmeyer (Rickert, Pizzeria Laterne) am Zollstock wurde erst später errichtet. Die trinkfreudigen Arbeiter hätten die Kasse derart klingeln lassen, dass meine Urgroßmutter, Anna Hundt, geb. Vierkötter (*23.8.1850), zum Kassensturz in der Nacht das eingenommene Geld in der Schürze die Treppe hoch nach oben ins Schlafzimmer getragen und auf die Bettdecke abgeworfen hätte, um es zu zählen. Dazu muss man wissen, dass es früher nicht üblich war, die Zimmer abzuschließen, alle also im Haus offen waren. Fremder Besuch beim Zählen der Tageskasse war sicher nicht erwünscht.

Diese Bahnarbeiter - die eigentliche Bautätigkeit begann im Mai 1872 - waren ungelernte Mitarbeiter, die, preußen- oder gar deutschlandweit zusammengesucht, in Baracken lebten. Die Baracken boten 50 bis 60 Personen Unterkunft (Pfau S. 178). Insgesamt wurden so 800 Arbeiter untergebracht. Zur Beaufsichtigung dieser Arbeiter wurden extra zwei Gendarmen mit den Dienstsitzen Sondern und Gerlingen abgestellt. Handfeste Streitigkeiten und schwere Körperverletzungen kamen täglich vor. Die Zahl der im Gerichtsgefängnis Olpe einsitzenden Untersuchungs- und Strafgefangenen stieg von 50 (1871) auf 78 (1873) Personen.

In den Jahrzehnten zwischen den napoleonischen Kriegen und der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand der Begriff „Branntweinpest“, wobei die in die Städte

abwandernden Landarbeiter ihre Alkoholkonsumgewohnheiten als Industriearbeiter weiterverfolgten. Vorzugsweise wurde Kartoffelschnaps oder Korn gereicht. Da er billig herzustellen war, galt der Kartoffelschnaps zu der Zeit als „Arme-Leute-Schnaps“. Die polnische und russische Version des Kartoffelschnapses nennt man *Wodka* (übersetzt: *Wässerchen*).



Schnapstrinkglas 0,1 l aus Attendorn, um 1900. Wurde wohl Veel (Viertelchen) genannt. Veels waren in Gebrauch bis etwa 1920. Wenn der Hals leer war, hieß es, „das Köppchen“ sei noch voll. Dazu ein Becher-Glas für Schnaps, mundgeblasen um 1820 und ein Schnapsglas, Fuhrmannspinn genannt, mit Füllstrich. aus der Zeit um 1880.

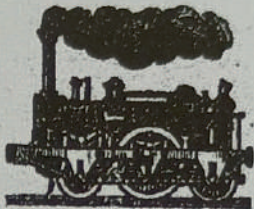
Die schlichte Information zum Kundenstamm der „Wasserrose“ bringt doch bei näherer Betrachtung mit erwachsenen Augen viele Informationen in das Heute hinüber. Mein Urgroßvater Christoph Hundt (* 4.6.1843) hatte die Bäckerei und Wirtschaft *In der Rose (Wasserrose)* am 26. Oktober 1869 aus der Zwangsversteigerung Jodokus Kröggel (aus Hamert bei Wildbergerhütte) erworben. Dieser wiederum hatte das Haus am 17. Juli 1867 von den Erben des verstorbenen Bäckermeisters und Schenkwirts Heinrich Roll gekauft. Erst nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1871 wurde dann geheiratet und meine Urgroßeltern konnten mit Backofen, Zapfhahn und Spirituosenausschank aktiv werden. In Preußen war inzwischen durch das „Gesetz über das Alter der Großjährigkeit“ vom 9.12.1869 die Volljährigkeit ab Juli 1870 von 24 auf 21 Jahre herabgesetzt worden. Das hat die beiden Hochzeiter sicher gefreut, da sie als nun Volljährige heiraten durften.

Die ehemaligen Tagelöhner, die plötzlich regelmäßig Geld in der Hand hatten, profitierten vom wirtschaftlichen Aufschwung der beginnenden Gründerzeit. Der übermäßige Alkoholkonsum schreckte den preußischen Staat derart, dass er dagegen mit den entsprechenden Gesetzen zu Felde zog. Zudem entstanden Gegeninitiativen wie „Mäßigkeitsvereine“ oder kirchliche Bewegungen.

Die Eisenbahnarbeiter waren in ganz Deutschland angeworbene „wilde Gesellen“ und mussten sich täglich schwerer Arbeit stellen, die am Abend freudig in der Wirtschaft ihren Ausklang fand. Geld war ja vorhanden, besonders an den Zahltagen. Es gibt ja den Begriff „Lohntüten-Ball“; sicher passt der an dieser Stelle. Nach der Reform der Reichsbranntweinsteuer 1887, die den Preis der Spirituosen verdoppelte, ging der Konsum um 40 % zurück.

Büro des Abteilungsbaumeisters in Attendorn

In der „*Deutschen Bauzeitung – Organ des Verbandes deutscher Architekten-und-Ingenieur-Vereine*, Nr. 27, Jg. VII, Berlin 2. April 1873“ – fand ich die folgende Anzeige.



Bergisch-Märkische Eisenbahn.
Zweigbahn: **Finnentrop-Rothemühle.**

Die Anlieferung von circa 85 km³ Eichenschnittholz zu den Schwellen und Belagbohlen eiserner Brücken auf der Strecke von Finnentrop bis Kraghammer soll in öffentlicher Submission vergeben werden.

Bedingungen liegen in meinem Bureau zur Einsichtnahme aus, auch sind solche gegen Kostenersatz daselbst zu beziehen. Anerbietungen sind mit der Aufschrift:

„Offerte für Lieferung von Eichenholz zu eisernen Brücken“

bis zum **16. April cr.**, an welchem Tage Nachmittags 5 Uhr die Eröffnung derselben erfolgen wird, versiegelt und portofrei bei mir einzureichen.

Attendorn, den 24. März 1873.
Der Abtheilungs-Baumeister
Toblen.

Anzeige aus der Deutschen Bauzeitung, Berlin, 2. April 1873, betr. Ausschreibung zur Anlieferung von Eichenholz als Brückenschwellen. Vergabe durch den Abtheilungsbaumeister mit Sitz in Attendorn.

Durch die Ausschreibung erfahren wir auch, dass der „Abtheilungs-Baumeister“ für die Eisenbahnstrecke Finnentrop – Rothemühle 1873 in Attendorn ein „Büreau“ unterhielt. Es geht in der Ausschreibung um eichenenes Schnittholz, das als Schwellen- und Belegholz für die eisernen Brücken Verwendung finden sollte.

Vorliegende Gesetze zum Eisenbahnbau Finnentrop-Rothemühle

Das Antiquariat Wilfried Melchior in Spreewaldheide - der Ort liegt im sorbischen Siedlungsgebiet, etwa 100 km von Berlin entfernt -, stellte einzelne Abschnitte aus der „*GESETZ-SAMMLUNG für die Königlichen Preußischen Staaten*“ ins Netz ein. Insgesamt drei betreffen auch die Eisenbahnstrecke Finnentrop-Rothemühle.

In der Nr. 41, ausgegeben zu Berlin den 5. Juni 1869, finden wir als Nr. 7423 das „Gesetz, betreffend die Anlage einer Eisenbahn von Finnentrop über Olpe nach Rothe-Mühle im Biggethal. Vom 20. April 1869.“ Es folgen dann 6 Paragraphen. Zuerst wird einmal der Minister für Handel, Gewerbe und Öffentliche Arbeiten vom König ermächtigt, der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft die dem Staate zustehende Berechtigung zum Bau einer Eisenbahn von Finnentrop nach Rothemühle zu übertragen. Das notwendige Kapital, festgesetzt auf 2 1/2 Millionen Thaler, hat sich die Eisenbahngesellschaft durch eine Anleihe selbst zu besorgen.

Dann folgen einige Bestimmungen zum Umgang mit etwaigen Zinsbeträgen und zur Amortisation des Kapitals durch Rückflüsse. Schließlich wird bestimmt, dass, kommt die Bahnlinie in die Gewinnzone, der Gewinn zu einem Drittel an den Preußischen Staat, zu zwei Dritteln an die Eisenbahngesellschaft geht. Schließlich werden der Finanzminister und der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten mit der Ausführung des Gesetzes beauftragt.

Weiterbau bis Rothemühle noch nicht vollendet

Das zweite Gesetz trägt die Nr. 7595 und datiert vom 14. Februar 1870. Es ist benannt: „Konzessions- und Bestätigungs-Urkunde, betreffend den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Finnentrop über Olpe nach Rothemühle durch die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft, und einen Nachtrag zum Statut der letzteren.“

Wir erfahren: Nachdem die Aktionäre der Eisenbahngesellschaft den Bau und Betrieb der Strecke Finnentrop-Rothemühle beschlossen haben, wird der Gesellschaft die landesherrliche Genehmigung dazu erteilt. Und weiter: „Zugleich bestimmen Wir [Pluralis Majestatis], daß die in dem Gesetze über die Eisenbahnunternehmungen vom 3. November 1838, ergangenen Vorschriften, betreffend das Expropriationsrecht und das Recht zur vorübergehenden Benutzung fremder Grundstücke, auf das in Rede stehende Unternehmen Anwendung finden sollen.“

Dann folgen noch formale Bestimmungen. Angehängt ist noch ein Nachtrag zum Statut der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft.

Das dritte Gesetz, die Nr. 8632, trägt das Datum des 10. März 1879. Das heißt, dass die Strecke Finnentrop – Olpe schon länger in Betrieb ist, nur der Weiterbau bis Rothemühle ist noch nicht vollendet. Das geschieht erst im folgenden Jahr 1880. Hier geht es wieder um die Finanzierung des großen Projekts, die Verwendung der Zinsen und den Umgang mit dem Betriebsüberschuss.

Ich will dieses Gesetz einmal ganz abbilden, um eine persönliche Einfindung zu ermöglichen. Zumindest für die Leser, die Frakturschrift problemlos lesen können. Genau wie heute, egal ob ein Gesetz in Düsseldorf, Berlin oder Brüssel entstanden ist, sind Gesetze sperrig, schwere Lesekost und oft kaum verständlich.

(Nr. 8632.) Gesetz, betreffend die Erweiterung der durch das Gesetz vom 20. April 1869 für das Anlagekapital einer Eisenbahn von Finnentrop über Olpe nach Rothe-Mühle im Biggethale übernommenen Zinsgarantie. Vom 19. März 1879.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. verordnen, mit Zustimmung beider Häuser des Landtages der Monarchie, was folgt:

Einzigster Paragraph.

An die Stelle der §§. 2 und 3 des Gesetzes, betreffend die Anlage einer Eisenbahn von Finnentrop über Olpe nach Rothe-Mühle im Biggethale, vom 20. April 1869 (Gesetz-Samml. pro 1869 S. 731 und 732) treten die nachfolgenden Bestimmungen:

§. 2.

Das zum Bau der Bahn erforderliche Kapital wird ausschließlich der demselben zuzurechnenden Kursverluste auf 15 500 000 Mark festgesetzt und, soweit der Erlös aus den auf Grund des landesherrlichen Privilegiums vom 14. Februar 1870 (Gesetz-Samml. pro 1870 S. 110 bis 116) verausgabten Obligationen nicht ausreicht, auf Grund eines neuen landesherrlichen Privilegiums durch eine Anleihe der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft beschafft werden.

§. 3.

Die Bestimmungen im §. 4 des Statutnachtrages vom 1. Oktober 1866 über die Berechnung der Zinsenausfälle des Anlagekapitals der Zweigbahn finden auf die vom 1. Januar 1878 ab erwachsenden Zinsen des Anlagekapitals Anwendung. Für die Berechnung des jährlichen Ausfalls an Zinsbeträgen wird bestimmt, daß der Betriebsüberschuß der Zweigbahn dem Ruhr-Sieg-Bahnunternehmen gegenüber nach denselben Vorschriften und Grundätzen festzustellen ist, welche für die Ermittlung des Betriebsüberschusses der Ruhr-Sieg-Bahn dem Bergisch-Märkischen Eisenbahnunternehmen und dem Staate gegenüber maßgebend sind.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Insignel.

Gegeben Berlin, den 19. März 1879.

(L. S.)

Wilhelm.

Gr. zu Stolberg, Leonhardt, Fall, v. Kamcke, Friedenthal, v. Bülow, Hofmann, Gr. zu Eulenburg, Maybach, Hobrecht.

(Nr. 8632—8633.)

*Gesetzestext der Nr. 8632 vom 19. März 1879:
Bestimmungen zur Finanzierung des Baus der
Eisenbahnstrecke Finnentrop – Rothemühle.*

Abschließend noch eine Bemerkung zu „WILHELM“, König von Preußen, der die Gesetze unterzeichnet hat. Es ist Wilhelm I., der nach dem Krieg gegen Frankreich 1870/71 im Spiegelsaal von Versailles zum Kaiser gekrönt wurde. Sein Enkel Wilhelm II. kam im Dreikaiserjahr 1888 auf den deutschen Thron, nachdem der Sohn von Wilhelm I., Friedrich III., Kehlkopfkrebs hatte und nach nur 99 Tagen im Amt starb. Das Lied „Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder haben“, gesungen auf den Ferbelliner Reitermarsch, entstand in der Weimarer Republik und bringt den Wunsch zum Ausdruck, die (angeblich) gute alte Zeit möge wiederkommen. Die Zeile „... aber den mit dem Bart, mit dem langen Bart ...“ verdeutlicht auf besondere Weise, dass damit Wilhelm I. gemeint ist.

Wenn auch nicht allzu viel übrig geblieben ist aus der Zeit des Baus unserer Bahnstrecke, hoffe ich doch, dass es zu einem kleinen Einblick reicht in die damaligen Umstände.

Anmerkungen:

1) Hier gab es auch manches zu kaufen, das die anderen Buchhandlungen nicht im Programm hatten. Ich erinnere kleinformatige Comics wie *Akim*, *Tarzan* oder *Prinz Eisenherz*, die passgenau in leeren Zigarrenkisten einen Unterschlupf fanden.

Fotoarbeiten: Konstantin Fiebig.

Literatur:

Höffer, Otto: Historisches Tagebuch. Abzurufen über die Homepage der Stadt Attendorn, Stadtarchiv.

Pfau, Dieter: 200 Jahre Geschichte des Kreises Olpe 1817 – 2017, Olpe 2017.

Otto Höffer: Unveröffentlichtes Manuskript zur Auswertung der Hypothekenakten des ehemaligen Amtsgerichts Attendorn.

Buchvorstellung: Hans-Werner Scharioth: Versunken – nicht vergessen. Die Orte des alten Biggetals

Von **Tammo Fuchs**

Das im Privatdruck erschienene Werk des Neu-Listernohler Ortsheimatpflegers und Zeitzeugen Hans-Werner Scharioth ist eine erstmalige Zusammenfassung seiner zahlreichen Bildvorträge der letzten Jahrzehnte in Form eines Bildbandes. Hier zeigt er auf 220 Seiten 300 Fotos der mit dem Einstau 1965 untergegangenen Dörfer des ehemaligen Biggetals. Viele dieser Fotos waren bislang noch nie publiziert worden und nur auf seinen Bildervorträgen gezeigt worden.

Ein besonderes Kennzeichen der Arbeiten von Hans-Werner Scharioth ist das ineinander verschwimmende Gegenüberstellen der Fotos von damals und heute. Das ist auch bereits auf dem Titelblatt seiner Publikation abgedruckt. Von Olpe/Wüste bis zur Waldenburg zeigt Scharioth von Süden nach Norden sämtliche ehemalige Dörfer mit jeweils einigen Fotos. Auf diesen Fotos ist nicht nur der Zustand vor dem Bau zu sehen, sondern teilweise auch der Zustand während des Umbaus von Landschaft und Infrastruktur.

Gedicht „Bigge-Abenteuer“ von Karl Schlimm

Im Anhang ist zu jedem Foto noch eine Bildbeschreibung inklusive kleiner Anekdoten abgedruckt. Auf der letzten Seite ist das Gedicht „Bigge-Abenteuer“ von Karl Schlimm abgedruckt, was auch bei Scharioths Bildervortrag bei der Veranstaltung unseres Vereins immer wieder für Erheiterung gesorgt hat. Auf der Rückseite ist eine Landkarte mit den einzelnen untergegangenen Dörfern abgebildet.

Die Arbeit von Hans-Werner Scharioth, sowohl die Fotosammlung als auch der Bildband, sind für das Stadtarchiv wie auch für unseren Verein von großer Bedeutung. Ohne seine Mühen wüssten wir und nachfolgende Generationen nicht, wie es im untergegangenen Biggetal bis zum Einstau ausgesehen hat. Denn anders als an anderen Orten sind nicht nur Gebäude verschwunden, sondern die komplette Topographie, also Infrastruktur, Hügel, Wasser - kurzum die ganze Heimat hat sich in diesem Bereich verändert. Heute ist es für die Nachgeborenen kaum mehr vorstellbar, wie es vor dem Einstau der Biggetalsperre ausgesehen hat.

Mit dieser Rezension und dem Vortrag beging der Heimatverein 2025 auch das Jubiläum 60 Jahre Einstau. Zu diesem Anlass soll auch auf die letzte Publikation zum untergegangenen Biggetal verwiesen werden: das Buch „Jahrhundertprojekt Biggetalsperre“ von Achim Gandras aus dem Jahr 2012.



Das Buch von Hans-Werner Scharioth ist zum Preis von 30 Euro in der Buchhandlung Frey erhältlich.

Fünf der Collagen mit alten Aufnahmen von Klinke, Waldenburg, Schabernack, Listernohl und Imminghausen haben wir mit freundlicher Genehmigung von Hans-Werner Scharioth auf den folgenden Seiten veröffentlicht.







Ein neuer Zeitzeuge: Jacob Masen SJ hört 1632 von Kallenboel

Von **Hermann Hundt**

Wer in Attendorn geboren und aufgewachsen ist, möglicherweise noch innerhalb der Wälle, kennt nicht nur die Eckpunkte des Attendorner Jahres: Karneval, Osterbrauchtum und Schützenfest, dazu die jahrhundertealten Prozessionen um die Wälle, den Laternenzug zu St. Martin und das Lichtermeer der Advents- und Weihnachtszeit, sondern weiß auch um die beiden Geschichtstafeln und die Herren, die darauf die Zeiten überdauert haben. Das sind zum einen die Attendorner Schützen aus dem Jahr 1634, zum anderen ist es Tonies Kallenboel, das „Wunderzeichen“ von 1613.

Man muss wissen, dass durch die Stadtbrände vor allem des 18. Jahrhunderts die Attendorner Überlieferung in weiten Teilen zerstört wurde und die beiden Tafeln wohl nur durch den Umstand, dass sie in der Kirche hingen, dadurch geschützt waren, die Zeiten überdauert haben.

Initiative von Gymnasialprofessor Dr. Josef Werra

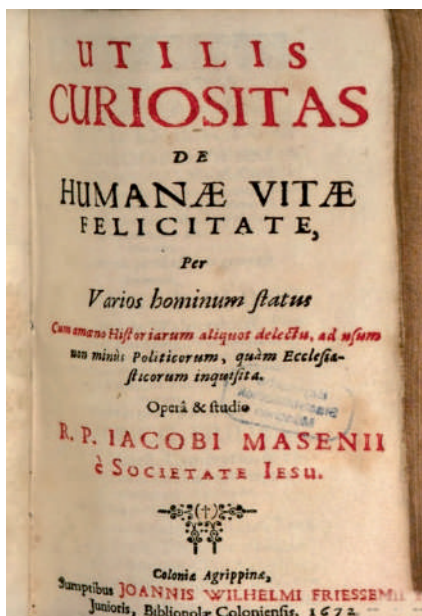
So wundert es nicht, dass bei der Gründung des Heimatvereins und der Einrichtung eines ersten Museums Tonies Kallenboel als eine Art „Pate“ zu gelten hat. Bei der umfassenden Renovierung der Pfarrkirche St. Johannes im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte er seinen Platz in der Kirche verloren und stand davor, als unnütz entsorgt zu werden. Durch Initiative von Gymnasialprofessor Dr. Josef Werra (Schulleiter 1904-1905), der die Geschichtstafel retten konnte, wurde sie dem Heimatverein übereignet und fand eine neue Heimat im Museum. Dieses im Gebäude Schneidersmann (später: Leder-Schmidt), genau neben der Pfarrkirche, Niederste Straße 3. Der Eingang war vom Kirchplatz her.

Im Mitteilungsblatt 41/2019 finden wir einen Aufsatz zur Schwedentafel unter der Überschrift „Die Veste Attendorn im 30jährigen Krieg: Mehr als die Schwedentafel überliefert.“ Im Übrigen ist es leicht, auch eine Verbindung herzustellen zwischen den Ereignissen der Schwedentafel und Tonis Kallenboel. Denn: Focht Kallenboel 1620 als kaiserlicher Soldat in der Schlacht am Weißen Berg (nahe Prag), so ist sein Einsatz bei der Verteidigung Attendorns sicherlich vorauszusetzen.

Hier soll nun zu Kallenboel berichtet werden, was nicht ganz leicht war, da die Quellenlage erschöpft schien. Im Rahmen des Stadtjubiläums 1972 hatte Dr. Carl Peter Fröhling, aus Attendorn gebürtig, wohnhaft in Plettenberg, alle bekannten Quellen vorgestellt, interpretiert und synoptisch bewertet.¹ Nach umfänglichen Recherchen gelang es nun aber, eine neue Quelle zur Causa Kallenboel ausfindig

zu machen.² Autor ist Jacob Masen. Jacob Masen, geb. 1606 in Dahlen bei Mönchengladbach, gestorben 1681 in Köln, besuchte das jesuitische Dreikönigsgymnasium in Köln und trat 1629 in Trier dem Orden bei. Er verfasste viele theologische Werke. Die >Deutsche Digitale Bibliothek< listet 163 Nummern. Unser Buch erschien 1672 in Köln bei Joannis Wilhelmi Friessen (Fries).

Das Buch trägt den Titel „Utilis Curiositas De Humanae Vitae Felicitatae ...“. Da das gesamte Werk in Latein, besser: im Latein des 17. Jahrhunderts, abgefasst ist, war die erste Aufgabe, vor allem jemanden zu finden, der den Text übertragen konnte. Frau Doris Kennemann aus Schönhofthausen, die auf dem St.-Ursula-Gymnasium hier mit den Kernkompetenzen Latein und Geschichte lehrt und Vorsitzende des Heimatbundes der Gemeinde Finnentrop ist, war so freundlich, diese Arbeit zu übernehmen. Dafür sei ihr auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.



Auch Jacob Masen erzählt in seinem Buch 1672 die Kallenboel-Geschichte.

Der betreffende Text aus dem Jahr 1672 lautet folgendermaßen: „ ... Eine andere Geschichte, beinahe zwillingsgleich mit dieser [im Buch vorher vorgestellten] und viel unmittelbarer an dieser Zeit, von einem in Attendorn in Westfalen aus einem Grab Auferstandenen und lange danach noch Lebenden, die ich hinzufüge, genügt uns, damit du erkennst, dass nicht einmal im Grab selbst die in uns verwurzelte Gewohnheit abgelegt wird. Antonius Calebron, benannt nach seinem Geburtsort und von dem Ereignis her mit dem Beinamen Todt versehen, ist so wie ein Verstorbener in ein Grab gelegt und mit Erde bedeckt worden. Nach 24 Stunden wurde er von einer Frau, die zufällig vorüberging, gehört, wie er unter der beiläufig und nachlässig herbeigetragenen Erde tiefe Seufzer ausstieß.



*Detail aus der Bildtafel des Tonies Kallenboel.
Südsauerlandmuseum, InvNr.: II 120. Öl auf Leinwand, auf
Holzplatte fixiert, Holzrahmen „I – Anno 1613 d. 7. u. 8. Oktober ist
dieß Wunderzeichen wahrhaftig geschehen in der Stadt Attendorn,
dargelegen in Westfalen unter dem Kurfürsten von Köllen.“*

Diese rief die Nachbarn herbei, um den Mann auszugraben. Als dieser, nachdem der Deckel des Grabes beseitigt worden war, mühsam die schlaffen und wegen der Enge zusammengedrängten Glieder bewegte, rief er nach seiner Gewohnheit aus: 'Welcher der Henker hat mich in diesen Ort hinabgestoßen?' Als er aber beklagte, dass er beschwerlichen Hunger habe, brachte die Frau aus der Nachbarschaft einen dicken Brei herbei, um die Kräfte des Mannes wiederherzustellen. Diesen verschlang er gierig und stürzte dann zum Erstaunen der Nachbarn aus dem Grab hinaus; und er bekam mehrere Nachkommen, aber von kurzem Leben.

Später nahm er als Soldat am kaiserlichen Krieg in Böhmen teil; aber nachdem er von da an zur Landarbeit zurückgekehrt war, schloss er sich einem zweiten Mann, einem Geschäftspartner der Landarbeit, der Vita (Leben) genannt wurde, an. Er war allgemein bekannt unter vielen Scherzen, weil Tod und Leben eine (Handels)gesellschaft betreiben.

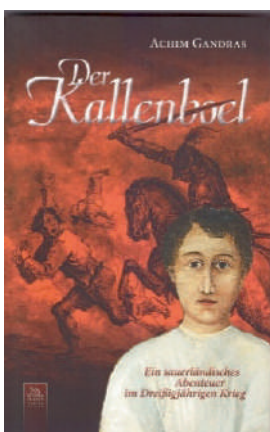
Als ich mich vor 40 Jahren [also 1632] in Köln aufhielt, wurde berichtet, dass er

noch da sei und nach den früheren Gewohnheiten lebte, von welchen er, auch wenn er unter den Verstorbenen abgelegt worden war, keineswegs abgewichen war. So viel leichter ist es, einen Mensch vom Leben als von der früheren Gewohnheit abzubringen. Nun vermute ich, dass er wieder unter die Erde zurückgekehrt ist. Man berichtet von einer auf eine Kirchentafel gemalten und beschriebenen Darlegung des Geschehens. Wir haben dieses wenn nicht wegen des Beweises, so gewiss wegen der schönen Unterhaltung hinzugefügt ...“

Wie Masen ausführt, hat er seine Informationen von einem Besuch in Köln, anno 1632. Das sind fast 20 Jahre nach dem Ereignis, in denen diese unglaubliche Geschichte von Mund zu Mund weitererzählt wurde. Wie groß letztlich der Kern der Wahrheit einzuschätzen ist, muss jeder für sich selbst entscheiden. Masen überliefert dabei auch, dass der junge Mann nach der Errettung aus dem Grabe von einer Nachbarnsfrau zur Kräftigung einen dicken Brei gereicht bekam. Noch heute ist es üblich, bei leichten Krankheiten eine Haferschleimsuppe oder einen Grießbrei zu bereiten. Es ist ein einfaches Rezept: Wasser und Milch mischen, bei Krankenkost wird der Wasseranteil dabei erhöht. In die kochende Flüssigkeit werden dann die Haferflocken oder der Grieß gerührt, bis der Brei sämig oder wie gewünscht breiig wird, hinzu kommen eine Prise Salz und etwas Zucker.

Auch Dr. Anton J. E(verh.) Gertmann (1810 Großherzoglich hessischer Amtsarzt in Attendorn), der für die hessische Administration des Herzogtums Westfalen 1810 einen Bericht zu verfassen hatte über die „Zustände und Verhältnisse im Attendorner Raum“, wusste um die Vorliebe unserer Altvorderen für einen solchen Brei. Er schreibt: *„Mehl- und Milchspeisen, Gersten-, Buchweizen- und Hafer-Grütze und Mehl, mit Milch zu Brei oder Suppe gekocht, machen eine der häufigsten Speisen des Landmanns und Bürgers aus ...“* ³

Die Erlebnisse des Tonies Kallenboel wurden vom leider zu früh verstorbenen 2. Vorsitzenden des Heimatvereins Achim Gandras ausgeschmückt und literarisch bearbeitet. Das unterhaltsame Buch trägt den Titel: „Der Kallenboel. Ein sauerländisches Abenteuer im Dreißigjährigen Krieg“. Erschienen ist es 2013 in Erfurt, verlegt wurde es im Sutton-Verlag.



Das Buch von Achim Gandras, 2013.

Jetzt noch ein Gedanke, der in der Volkskunde anzusiedeln ist: Da Herr Kallenboel ja heute noch vielfach im Gedächtnis lebendig ist, was etwa bei Event-Stadtführungen oder in der Kolumne des Info-Blatts AS der Attendorner SPD deutlich wird, tut sich hier zudem eine Möglichkeit auf, sich nun auch kulinarisch seiner zu erinnern. Vielleicht ist gar ein Attendorner Gastronom bereit, diese kräftigende Leichtkost als „Kallenboel-Suppe“ oder „Kallenboel-Brei“ ins Angebot zu nehmen und bei Event-Stadtführungen anzubieten. Möglicherweise könnte das der Kallenboel-Darsteller selbst erledigen. Das wäre ein neuer, höchst ungewöhnlicher, aber direkter Zugang zur Attendorner Geschichte.

Wer Interesse an dem Thema gewonnen hat, sollte nicht versäumen, einen Blick zu werfen in den ausführlicheren Artikel zum gleichen Thema in der Zeitschrift Südsauerland. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, Folge 290, Heft 1/2023. Das Heft ist zu beziehen über den Kreisheimatbund Olpe e.V., Tel.: 02722/4273. Mail: info@kreisheimatbund-olpe.de. Der Aufsatz in den HSO bringt auch neue Erkenntnisse zur Familiengeschichte Kallenboel, zum Glauben und Aberglauben in der Barockzeit bis hin zur Aufklärung und zur Richmodis-Sage (vgl. dazu >Richmodis Kölsch< und >Richmodis Radler<) in Köln, die von einigen Chronisten als Vergleich bemüht wird.

Anmerkungen:

^{1a} Fröhling, Carl Peter: Scheintot begraben: Tonies Kallenboel. Ein aufsehenerregender Vorfall im Pestjahr 1613 und seine Spiegelung in den literarischen Quellen. HSO 82 (1971). S. 14-21.

^{1b} Fröhling, Carl Peter: Der Fall des scheintot begrabenen Tonies Kallenboel aus Attendorn im 'Speculum Westphaliae' des Heinrich von Hövel. HSO 86 (1972). S.11-13.

² Der lateinische Text ist über die Online-Auskunft BSB einzusehen unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb/10264958?page=92,93&q=Calebron>. Hier Seite 59.

An dieser Stelle sei noch einmal den Mitarbeitern der Bayerischen Staatsbibliothek gedankt, Abt. Benutzungsdienste, insbesondere Herrn Gerhard Mittermeier.

³ Dieser Bericht hatte sich im Hausarchiv einer bodenständigen Familie erhalten. Norbert Scheele kam 1958 gerne dem Angebot nach, das Manuskript für die HSO zu nutzen. Die Abhandlung erschien in den Folgen 30 (S. 1555-1564), 31 (S. 1608-1615) und 32 (S.1667-1673). In der letzten Folge (Nr. 45 – 2023) unserer Vereinszeitschrift erinnerte Markus Köster dann (auf den Seiten 59-63) noch einmal an den Abschnitt, der über die Nahrungsmittelversorgung in der Zeit um 1800 berichtet: „Was aßen und tranken die Attendorner vor 200 Jahren? Ein Bericht über 'Nahrungsmittel und deren Beschaffenheit' aus dem Jahre 1810“.

Die Entnazifizierung 1946 bis 1949 - ein Blick in die Akten der Entnazifizierung der Stadt Attendorn

Von **Jürgen Meise**

Voraussetzungen und Bedingungen

Für die Zeit nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands (bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 7.5.1945 vor den Westalliierten in Reims und am 8. 5.1945 in Berlin vor der Sowjetunion, in Kraft getreten am 9.5.1945) hatten die Siegermächte (USA, Großbritannien, Frankreich, UdSSR) beschlossen, in ihren Besatzungszonen eine Entnazifizierung durchzuführen. Zwar waren gemeinsame Regelungen zur Entnazifizierung festgelegt worden, die aber unterschiedlich ausgelegt und angewendet wurden.

Attendorn Stadt und Amt Attendorn, bestehend aus den Gemeinden Attendorn-Land und Helden, gehörten zur britischen Besatzungszone. Folglich wurden die Entnazifizierungsmaßnahmen nach britischen Regeln durchgeführt. (Nach Eroberung durch US-Truppen lösten am 21. Juni 1945 britische Truppen die US-amerikanischen ab; die britische Besatzungszeit begann.)

Die britische Besatzungsmacht führte die Entnazifizierung zunächst, das heißt im Jahr 1945, durch ihre Besatzungsoffiziere durch. Weil die ihnen vorgegebenen Regeln teils widersprüchlich, teils nicht präzise genug formuliert und für die gesamte Besatzungszone nicht einheitlich waren, interpretierten die Offiziere die Regeln oft nach eigenem Gutdünken.¹ Das änderte sich mit dem Jahr 1946, wobei nach und nach deutsche Behörden an der Entnazifizierung beteiligt wurden.

In einer Seminararbeit stellt Bert Rösch fest: Die Entnazifizierung in der britischen Besatzungszone erfolgte in vier Phasen:²

Die erste Phase: Improvisationen (Frühjahr 1945 bis Januar 1946).

Die zweite Phase: Beschleunigung durch deutsche Ortsausschüsse (12.1.1946 bis April 1947).

Die dritte Phase: Individualisierung durch Kategorisierung (April bis September 1947).

Die vierte Phase: „Turn it over to the Germans“ – Übertragung auf deutsche Länder in der britischen Besatzungszone (1.10.1947 bis Ende 1949; NRW besteht seit 23.8.1946).³

¹ Karl Teppe, Zwischen Besatzungsregiment und politischer Neuordnung, in W. Kohl (Herausgeber), Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1983, Band 2, Seite 286.

² Bei der Darstellung der allgemeinen Regelungen zur Entnazifizierung folge ich der Ausarbeitung des Wissenschaftlichen Dienstes (abgekürzt mit WD) des Deutschen Bundestages „Die Entnazifizierung“, WD 1 – 3000/072/11 und Bert Rösch, Die Entnazifizierung in der britischen Besatzungszone von 1945 bis 1949; Seminararbeit, Historisches Seminar der Universität Hamburg, WS 97/98 (abgekürzt mit Rösch).

³ Rösch, Seiten 8, 11, 16, 20.

Die Briten folgten zumeist den Vorschlägen der USA, jedoch leicht abgeändert und sehr verzögert. So bestanden die USA in ihrer Besatzungszone auf einer Registrierung derer, die zu entnazifizieren waren, die Briten jedoch nicht. Deshalb kann auch für die britische Besatzungszone nicht festgehalten werden, ob alle zu entnazifizierenden Personen auch entnazifiziert wurden.

„Zu Beginn der Entnazifizierung galten zunächst als automatisch entlassungspflichtig alle Personen, die vor dem 1. April 1933 Mitglieder der NSDAP, SA oder SS gewesen waren, ein Parteiamt, einen SA- bzw. SS-Rang vom Scharführer aufwärts innehatten oder im Reichsarbeitsdienst einen Offiziersrang bekleidet hatten.“⁴ Da aber nun keine Registrierungspflicht bestand, „beschränkte sich die Entnazifizierung im Wesentlichen auf die Überprüfung von Beamten und Angestellten, die eine bestimmte Position innehatten bzw. sich um eine Stelle bewarben. Im Gegensatz zur amerikanischen, privilegierte die britische Militärregierung (ähnlich wie die französische) ganze Berufsgruppen und gab im Konfliktfall der Effizienz von Verwaltung und Wirtschaft den Vorrang.“⁵

In der Kontrollratsdirektive Nr. 24⁶ ist zu lesen: *„Die Entfernung aller Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, die ihr aktiv und nicht nur nominell angehört haben und aller derjenigen Personen, die den Bestrebungen der Alliierten feindlich gegenüberstehen, aus öffentlichen und halböffentlichen Ämtern und aus verantwortlichen Stellen in bedeutenden privaten Unternehmen ...“* Allerdings wurden in der britischen Besatzungszone schon zum Jahreswechsel 1945/46 einige Berufsgruppen von der konsequenten Entnazifizierung ausgenommen. Milderungs- und Sonderregelungen galten für die Bereiche Landwirtschaft, Bergbau und das Gesundheitswesen.⁷

Die Entnazifizierungsausschüsse

Die Entnazifizierung wurde in den ersten Monaten nach Kriegsende von der britischen Besatzungsmacht selber durchgeführt. Es kam zu Massenentlassungen, die der angestrebten Stabilisierung der ohnehin schlechten Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse widersprachen, zu Störungen des Öffentlichen Lebens, zur Unmöglichkeit, Spitzenpositionen der Verwaltungen mit Nicht-Nazis zu besetzen und deswegen auch zu Unmut in der Bevölkerung, schreibt Rösch. Die ersten britischen Versuche, eine Entnazifizierung allein durchzuführen, scheiterten.

⁴ WD, Seite 6.

⁵ WD, Seite 6 f.

⁶ Kontrollrat: die oberste durch die vier Siegermächte ausführende Gewalt im besetzten Deutschland; die Direktive in Rösch, Seite 6.

⁷ Rösch, Seite 10; die Ausnahmen wurden mit dem Bemühen begründet, im Winter 1945/46 zum schon vorhandenen Chaos kein weiteres verursachen zu wollen.

Eine begrenzte deutsche Mitwirkung bei den Entnazifizierungsverfahren erwies sich als notwendig. Die Kontrollratsdirektive Nr. 24 vom 12.1.1946 und die britische Instruktion Nr. 3 leiteten die 2. Phase der Entnazifizierung ein. Deutsche Hauptausschüsse auf Regierungs- und Kreisebene wurden ins Leben gerufen. Diese bildeten Unterausschüsse (Ortsausschüsse) in Städten und Gemeinden für Verwaltungen, Großunternehmen und verschiedene Berufszweige. Diese Ortsausschüsse vernahmen und beurteilten die von der Entnazifizierung Betroffenen anhand der Fragebögen, allerdings ohne eigene Nachforschungen anstellen zu dürfen. Die Beurteilungen der Ortsausschüsse wurden an den Hauptausschuss weitergeleitet, der wiederum diese mit einer eigenen Stellungnahme versehen an den Public Safety Branch übergab. Diese Besatzungsbehörde entschied abschließend und endgültig, ob eine Person entlassen werden sollte oder nicht.⁸

Es ist nicht ganz klar, ob die Beurteilungen der Ortsausschüsse nur aufgrund der Fragebögen erfolgten, oder ob die Betroffenen vorgeladen wurden und befragt werden konnten.⁹ Die Ausschussmitglieder stützen sich bei ihren Beurteilungen im Wesentlichen auf die Aussagen in den Fragebögen, wenn auch viele persönliche Befragungen in den Akten festgehalten sind. Widersprüche der Befragten waren möglich und führten zu mehreren Verhandlungen in weiteren Sitzungen. Die Sitzungen waren nichtöffentlich.¹⁰

Wie entstanden nun diese Ortsausschüsse?¹¹ Nach dem Ende des Krieges bestanden keine Kommunalparlamente mehr. Wenn es doch Vertretungen aus der Bevölkerung gab, dann waren diese als Beiräte von der Besatzungsmacht ernannt, weil sie solche Einrichtungen zur Mithilfe bei der Verwaltung der Städte und Gemeinden benötigte. Oft wurden die letzten vor 1933 gewählten Gemeindevertreter demokratischer Parteien berufen.

Diese Einrichtungen wählten bzw. ernannten die Mitglieder der Ausschüsse. Nach der ersten Kommunalwahl am 15.9.1946 wurden die Ausschüsse nach Parteienproporz gewählt und die Mitglieder den Parteien zugeordnet. Diese Zuordnung geschah teilweise schon vor der Kommunalwahl. Natürlich wurden die Mitglieder der Ortsausschüsse auch entnazifiziert und zwar vom Kreisentnazifizierungsausschuss.¹²

Es wurden auch in Attendorn Ortsausschüsse eingerichtet, die besondere Personengruppen zu bearbeiten hatten: zum Beispiel die öffentlichen Verwaltungen

⁸ Alle allgemeinen Aussagen zu den Ausschüssen in Rösch, Seite 11 ff; Public Safety Branch: eine von der britischen Militärregierung beauftragte Behörde, die sich um die Entnazifizierung zu kümmern hatte.

⁹ In Aufsätzen zur Entnazifizierung konnte ich keine Aussage dazu finden und Ausschussmitglieder, die man fragen könnte, leben nicht mehr.

¹⁰ Ebenda und WD, Seite 12.

¹¹ Ich werde ab hier für die Unterausschüsse den Begriff „Ortsausschüsse“ verwenden.

¹² Beispiele dazu in der Akte E 593, StAA.

einschließlich Schulen und Polizei. Oder Ortsausschüsse für die Bereiche Industrie, Handel, Gewerbe und Handwerk.

Alle von der Entnazifizierung betroffenen Personen hatten einen Fragebogen auszufüllen, in denen sie Auskunft über berufliche und politische Tätigkeit zur Zeit des nationalsozialistischen Regimes und ihre Haltung zur NSDAP selbst geben sollten.¹³ Welche Personen waren es, die einen Fragebogen ausfüllen mussten?

Die Vorgabe des Landrats

Für den Kreis Olpe liegt eine „*Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946 ...*“ vor.¹⁴ Diese Verfügung zählt zahlreiche Einzelpersonen, Organisationen und Vereine auf, die sich der Entnazifizierung zu stellen hatten.

Dazu gehörten

- alle Parteimitglieder,
- alle Organisationen und deren Führungskräfte von der SS, SA, HJ, NSDStB (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund), NSDOB (Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund), NSF (Nationalsozialistische Frauenschaft), NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) bis hin zum NSFK (Nationalsozialistisches Fliegerkorps).
(Anmerkung: Es fällt auf, dass die Verfügung nicht die Organisationen wie NS-Volkswohlfahrt (NSV), die Deutsche Arbeitsfront (DAF), den NS-Rechtswahrerbund, den NS-Ärztebund und einige andere nennt. Offensichtlich schienen dem Landrat bzw. der Besatzungsmacht diese NS-Organisationen ideologisch nicht so gefährlich gewesen zu sein – oder gab es schon Lobbyarbeit durch Anwälte und Ärzte?)

Dazu gehörten weiter alle Beamten und Angestellten

- des öffentlichen Dienstes, (Zu diesem Personenkreis gehörten auch die Lehrer und Lehrerinnen und die Polizei.)
- der Kommunalverwaltungen, (Zu diesem Personenkreis gehörten nicht nur die in der Verwaltung beschäftigten Menschen, sondern auch die Reinigungskräfte, die Gemeindearbeiter, die Wegewärter ...)
- der Postverwaltungen,
- der Bahnverwaltungen,

¹³ Der Fragebogen auf den Seiten 10 ff.

¹⁴ Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946 in E 606, StAA. Landrat war der von der britischen Besatzungsmacht am 20.7.1945 ernannte Richard Klewer, der bis zum 21.2.1946 amtierte, danach als Oberkreisdirektor. Am 1.4.1946 trat eine neue Gemeindeordnung (britisches Modell) in Kraft mit der Trennung der Ämter von Bürgermeister (ehrenamtlich) und Stadtdirektor/Gemeindedirektor (hauptamtlich) als Spitze der Kommunalverwaltungen. Anfang April folgten gleiche Regelungen auf Kreisebene. Oberkreisdirektor (hauptamtlich) war ab 21.2.1946 Richard Klewer; Landrat (ehrenamtlich) war ab dem 24.4.1946 Josef Schrage (CDU). Die erste Kreistagswahl fand am 30.10.1946 statt. Daten aus Carl Höckner, Chronik der CDU des Kreises Olpe, Olpe 1985, und vom Kreisarchiv.

- der Amtsgerichte,
- des Finanzamts,
- der Kreisbauernschaft,
- des Zollamts,
- der Forstämter.

(Anmerkung: Wenn der Leser meint, es würden doch einige Einrichtungen, besonders im Bereich der Justiz fehlen, dann sei daran erinnert, dass die Landrätliche Verfügung sich nur auf Ämter, Behörden und sonstige Einrichtungen beziehen konnte, die damals im Kreis Olpe bestanden.)

Aus den Kommunalverwaltungen sollten überprüft werden

- alle Bürgermeister und Stellvertreter,
- alle Beigeordneten,
- alle Gemeinde- und Kreisvertreter,
- die Ortsbauernvorsteher,
- alle Vorstände von kulturellen und ideellen Vereinen. Im Einzelnen genannt: Gesangvereine, Turn- und Sportvereine und der Sauerländische Gebirgsverein (SGV).

Weiter waren zu überprüfen die Vorstände und Aufsichtsräte

- aller Kreditinstitute und Genossenschaften,
- aller Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften,
- aller Elektro-Versorgungsgenossenschaften,
- aller Wasserversorgungsgenossenschaften,
- aller Verbrauchergenossenschaften.

Und in den Betrieben

- alle Betriebsangehörigen, die „*verwaltungsmäßig*“ und „*organisationsmäßig*“ tätig waren.

Dieser umfangreiche Bereich von Personen aus der Partei und ihren Organisationen, den Behörden, Ämtern, Verwaltungen, Aufsichtsräten, Genossenschaften und Vereinen der Entnazifizierung zu unterziehen, hatte natürlich zur Folge, dass eine große Anzahl von Menschen betroffen war, die nichts mit der NSDAP oder ihren Organisationen zu tun hatten.

Denn nicht jeder, jede in diesen Gruppierungen war von der NS-Ideologie überzeugt gewesen. Das führte schließlich auch dazu, dass am Ende des Entnazifizierungsverfahrens viele Betroffene die Beurteilung „einwandfrei“ erhielten.

Die „Richtlinien über die Durchführung der Entnazifizierung im Kreis Olpe, insbesondere für die Arbeit der Ortsausschüsse“ ¹⁵

Der Kreis-Entnazifizierungsausschuss, auch Hauptentnazifizierungsausschuss genannt, übersandte unter dem Datum des 27.5.1946 Richtlinien an die Ortsausschüsse der Städte und Gemeinden des Kreises Olpe:

Darin wurden nachstehende Anweisungen mitgeteilt:

„Aufgaben und Zuständigkeit“

Es sei dafür Sorge zu tragen,

dass sämtliche in Frage kommenden Personen den Fragebogen *„ordentlich ausgefüllt zu Vorlage bringen“*,

dass die Fragebögen hinsichtlich der Richtigkeit überprüft werden,

dass die Aufgaben hinsichtlich Verordnung Nr. 24¹⁶ ausgefüllt sind,

dass eine *„Darlegung der politischen Tätigkeit und der politischen Grundeinstellung des Betreffenden“* vorhanden ist,

dass eine *„wahrheitsgetreue Darstellung seiner (des Betroffenen) Charaktereigenschaften hinsichtlich der Stellung in seinem Beruf und im öffentlichen Leben (gegeben wird). Hierbei ist auch auf seine Haltung in charakterlicher und sittlicher Hinsicht einzugehen“*,

dass im Rahmen *„einer Beurteilung seiner persönlichen Leistung und Bedeutung in seinem Beruf oder in seiner Stellung ... etwaige Folgen der Entnazifizierung auf die Wirtschaftlichkeit und den Fortbestand eines von ihm geleiteten Unternehmens“*

festgehalten werden. *„Der Kreisausschuss behält sich die endgültige Empfehlung für oder gegen die zu überprüfende Person vor. Die Ortsausschüsse sollen dazu keine Stellung nehmen ...“*

„Sachbearbeitung“

Die Fragebögen sind doppelt und korrekt auszufüllen.

Die Ortsausschüsse senden zwei Ausfertigungen mit Stellungnahme an den Kreis-Personalausschuss.

Die Ortsausschüsse dürfen Berufungen entgegennehmen – Die Behandlung einer Berufung ist ein neuer Fall.

„Vollmachten“

„Kreis- und Ortsausschüsse haben lediglich beratende Befugnisse“. Sie haben kein Beschlussrecht, über den Ausschluss vor einer beruflichen Stellung oder eines Arbeitsverhältnisses zu entscheiden. Sie haben keine Entscheidung in Sachen Rechtsprechung (Inhaftierung).

Beide Ausschüsse (Orts- und Kreisausschuss) dürfen Personen vorladen, um weitere Einzelheiten zu den Fragebögen zu erfahren.

¹⁵ E 597, StAA.

¹⁶ Text der Verordnung Nr. 24 bei Rösch, Seite 6.

Der Kreisentnazifizierungsausschuss wird die Arbeitgeber über die zu entlassenden Personen informieren. Schwierige und unklare Fälle können über den Kreisausschuss an die „zuständige Dienststelle der Militärregierung“ überwiesen werden.

„Verantwortlichkeit“

Die Ortsausschüsse sind verantwortlich dafür, dass „sämtliche Personen erfasst und bearbeitet werden und dem Kreisentnazifizierungsausschuss vorgelegt werden.“ Der Kreisentnazifizierungsausschuss¹⁷ ist verantwortlich gegenüber dem Kreistag und der zuständigen Dienststelle der Militärregierung. Von vornherein wurde also klargestellt, dass die Ortsausschüsse nur beratende Funktionen erhalten. Spannungen zwischen diesen und dem Kreisausschuss waren damit vorprogrammiert.

Die Beurteilung der von der Entnazifizierung Betroffenen durch die Ortsausschüsse

Die Ausschüsse vernahmen die zu Entnazifizierenden auf Basis der von ihnen ausgefüllten Fragebögen, beurteilten sie, durften aber keine Nachforschungen anstellen. Sie sollten dann die Betroffenen in drei Gruppen (Kategorien) einteilen:

1. Muss entlassen werden.
2. Kann entlassen werden.
3. Ist einwandfrei.¹⁸

Die Einteilung in diese drei Gruppen findet man in den Attendorner Akten nicht, stattdessen die Beurteilungen:

1. untragbar,
2. tragbar,
3. einwandfrei.

Die erste Kategorisierung der von der Entnazifizierung betroffenen Personen hatte der Kontrollrat schon im Jahr 1946 festgelegt. Sie trat jedoch erst Monate später in Kraft.¹⁹ Darum ist sie möglicherweise in Form anderer Begriffe in Attendorn (im ganzen Kreis Olpe?) angewendet worden, oder sie wurde einfach ignoriert. Dann, im Jahr 1947, teilte die Verordnung Nr. 79, Amtsblatt der britischen Militärregierung Nr. 16²⁰, die Nationalsozialisten – Männer wie Frauen – in fünf Kategorien der Mitwirkung am und im nationalsozialistischen Terrorsystem ein (3. Phase). Zugleich empfahl oder legte sie Strafen bzw. Sanktionen entsprechend der Mitwirkung für die Betroffenen fest. Im Herbst 1947 schließlich übergaben die

¹⁷ Es gibt mehrere Schreibweisen für das Wort Kreisausschuss.

¹⁸ Rösch, Seite 12.

¹⁹ Rösch, Seite 16.

²⁰ Amtsblatt der britischen Militärregierung Nr. 16; Verordnung Nr. 79, Akte B 4260, Kreisarchiv Olpe, und Rösch, Seite 16 f.; siehe auch Seite 1.

Briten den deutschen Behörden die Aufgaben der Entnazifizierung. „Turn it over to the Germans“ (1.10.1947 bis Ende 1949, 4. Phase)²¹.

Zuvor jedoch, im Jahr 1946 schon hatte der Landrat des Kreises Olpe den Ausschüssen eine Kategorisierung vorgegeben, die wie folgt aussah:

Cat. I	Kriegsverbrecher
Cat. II	Übeltäter
Cat. III	weniger Gefährliche
Cat. IV a	Unzuverlässige wegen Nazi-Beziehungen
Cat. IV b	Militaristen als Nationalsozialisten
Cat. V	Entlastete, vollkommen einwandfreie Parteimitglieder ²²

Die Kategorien der britischen Besatzungsmacht (3. Phase)

Für die Zeit vom April 1947 bis zum September 1947 wurden von der Besatzungsmacht neue Kategorien mit der „Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 54 und Nr. 3 ... implementiert“²³ (s. o.). Durch eine Einteilung der Entnazifizierten in 5 Kategorien mit 23 Unterteilungen sollte eine Individualisierung dieser Personen erreicht werden (dritte Phase).

Kategorie I „Verbrecher“

Kriegsverbrecher und Mitglieder der in Nürnberg für verbrecherisch erklärten Organisationen:

- 1 Korps der politischen Leiter,
- 2 Gestapo und SD (Geheime Staatspolizei und Sicherheitsdienst),
- 3 Waffen SS,
- 4 Allgemeine SS,
- 5 Verschiedene: Personen, die sich in Haft befinden oder die in Haft genommen werden sollen, denen Verbrechen gegen den Frieden, die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen nachgewiesen sind.

Kategorie II „Übeltäter“

Nicht verbrecherische Nationalsozialisten, die als Gefahr für den Frieden und die Wiedererrichtung der Demokratie zu gelten haben:

- 6 Reichskabinett,
- 7 Führer der Hitlerjugend und Leiter der NS-Schulung,
- 8 Deutscher Geheimdienst,
- 9 SA – Offiziere bis Sturmbannführung als niedrigstem Rang einschließlich,

²¹ Die Anweisung ist datiert mit dem 1.10.1947: Sie trat mit dem 1.10.1947 in Kraft. In Rösch, Seite 20, und E 606, StAA.

²² Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946, in E 605, StAA. Woher der Landrat diese Einteilung nahm, war aus den vorliegenden Akten nicht zu klären.

²³ Amtsblatt der britischen Militärregierung Nr. 16; Verordnung Nr. 79, Akte B 4260, Kreisarchiv Olpe und Rösch, Seite 16.

- 10 NSFK – alle Offiziere wie zuvor,
- 11 NSKK – alle Offiziere mit Staffelführer als niedrigstem Rang einschließlich,
- 12 RAD – alle Offiziere mit Arbeitsführer als niedrigstem Rang einschließlich,
- 13 Verschiedene: Personen, die sich in Haft befinden oder die zu verhaften sind, die eine potentielle Gefahr für die Alliierten darstellen können.
- 14 Industrielle und Wissenschaftler; hochbefähigte Persönlichkeiten, die neue Waffen vorbereiteten, Arbeiter für kriegerische oder antidemokratisch Zwecke organisierten und die wegen Zusammenarbeit mit den politischen Kräften und wegen ihres Charakters eine Gefahr darstellen.
- 15 Polizeibeamte, alle solche in Regierungsämtern, einschl. Regierungs- und Kriminaldirektoren; alle Offiziere bis einschließlich derer im Rang eines Obersts als niedrigstem.
- 16 Beamte der NSDAP; alle bis zu den Kreisbeamten; Parteigenossen einschließlich Abschnittsleiter als niedrigstem Rang.
- 17 Schieber und Personen, die eine Gefahr darstellen.

Sanktionen:

Völlige Beschlagnahme des Vermögens oder Geldstrafe oder Internierung bis höchstens 10 Jahre.

Kategorie III „geringe Übeltäter“

- 18 Aus Kategorie I und II stammende und aus der Internierung oder Haft entlassene Personen.
- 19 Personen, die aus Ämtern entfernt oder ausgeschlossen sind.
- 20 Besonders eifrige Nazis ohne Rücksicht, ob sie der NSDAP angegliedert waren oder nicht.

Sanktionen

Kein Wahlrecht, kein Recht auf Ausübung einer politischen Tätigkeit. Mögliche Sanktionen: Bewegungs- und Anstellungsbeschränkung; Sperre des Vermögens der Konten.

Kategorie IV a und b „Anhänger“ bzw. „Mitläufer“

- 21 Personen, die aus höheren Kategorien stammen,
- 22 Verschiedene Nazi-Aktivisten gleich mit oder ohne Parteimitgliedschaft.

Sanktionen

Diese Personen dürfen nicht als Wahlkandidaten aufgestellt werden.
Mögliche Sanktionen: Geldstrafen, Bewegungsbeschränkungen.

Kategorie V „entlastete Personen“.

Die Entnazifizierung in der Stadt Attendorn²⁴

Die Bevölkerung von Attendorn Stadt

Um die Bedeutung der Zahlen in den folgenden Abschnitten einigermaßen einordnen zu können, soll folgende kurze Bevölkerungsstatistik angeboten werden. Es sind Angaben über das Anwachsen der Bevölkerung der Stadt zwischen 1936 und 1950:

1936 – 6241 Personen,

1939 – 6403 Personen,

1946 – 7900 Personen,

1950 – 8455 Personen.

Ein Zuwachs von 7% von 1946 bis 1950! Darin sind die Zahlen der Flüchtlinge selbstverständlich enthalten. Dieser Anstieg der Bevölkerungszahlen über vier Jahre hinweg mag die recht lange Dauer der Entnazifizierungsverfahren erklären. Denn die neuen Mitbürger trafen in Attendorn nicht nur im Jahr unmittelbar nach dem Krieg ein, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg.

(Die Zahlen sind dem Buch von Brunabend, Pickert, Boos „Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig“ entnommen, 2. Auflage, Münster 1958, Seite 231.)

Die Zusammensetzung der Ortsausschüsse

Die Mitglieder der Ausschüsse wurden von den wieder zugelassenen und neu gegründeten Parteien benannt und nach der ersten Kommunalwahl am 15.9.1946 dem Wahlergebnis entsprechend zusammengesetzt. Die Männer – eine Frau war nicht dabei – hatten die Aufgabe, die von der Entnazifizierung Betroffenen nach ihren abgegebenen Entnazifizierungsbögen und ihren persönlichen Kenntnissen zu beurteilen. Der Ausschuss bestand meist aus fünf Personen, einmal aus sieben, einmal aus vier, in unterschiedlicher Zusammensetzung. Immer wieder schieden einige Mitglieder aus oder wurden nicht erneut nominiert. Neue Mitglieder wurden ernannt.

Die Mitglieder der Ausschüsse der Stadt: Alois Albus (CDU); Josef Brake (keine Angaben zu einer Parteizugehörigkeit); Kurt Brandt (SPD); Emil Fahl (KPD); Heinz Habbel (Zentrum); Karl Hanz (CDU); Hermann Heller (Amtsinspektor, Verwaltung); Walter Isphording (CDU); Josef Mayworm (Bürgermeister, dann Beigeordneter, SPD); Hermann Meyer (FDP); Ernst Scherer (SPD); Robert Scherer (FDP); Robert Schmidt (Bürgermeister, CDU); Richard Schneider (KPD, ab 1947 Gewerk-

²⁴ Es handelt sich nicht um die heutige Stadt Attendorn. Bis 1969 waren die Stadt und das Amt Attendorn zwei selbständige Gemeinden. Es geht also nur um die damalige Stadt.

schaftsvertreter); Helmut Schwarte (KPD); Karl Wacker (KPD); Dr. Johannes Weber (erst Bürgermeister, dann Stadtdirektor); Ernst Zimmerling (Zentrum). (Aufgezählt wie in den Akten vorgefunden: öffentliche Ämter, Parteiangehörigkeit. Kein Anspruch auf Vollständigkeit.)

Der Fragebogen

Seite 1

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY

MG/PS/G/9

FRAGEBOGEN
PERSONNEL QUESTIONNAIRE

WARNUNG. Im Interesse von Klarheit ist dieser Fragebogen in deutsch und englisch verfaßt. In Zweifelsfällen ist der englische Text maßgeblich. Jede Frage muß so beantwortet werden, wie sie gestellt ist. Unterlassung der Beantwortung, unrichtige oder unvollständige Angaben werden wegen Zuwiderhandlung gegen militärische Verordnungen gerichtlich verfolgt. Falls mehr Raum benötigt ist, sind weitere Bogen anzuhängen.

WARNING. In the interests of clarity this questionnaire has been written in both German and English. If discrepancies exist, the English will prevail. Every question must be answered as indicated. Omissions or false or incomplete statements will result in prosecution as violations of military ordinances. Add supplementary sheets if there is not enough space in the questionnaire.

A. PERSONAL PERSONNEL

Name Name	Zuname Surname	Vornamen Christian Name	Ausweiskarte Nr. Identity Card No.
Geburtsdatum Date of birth		Geburtsort Place of birth	
Staatsangehörigkeit Citizenship		Gegenwärtige Anschrift Present address	
Ständiger Wohnsitz Permanent residence		Beruf Occupation	
Gegenwärtige Stellung Present position		Stellung, für die Bewerbung eingereicht Position applied for	
Stellung vor dem Jahre 1933 Position before 1933			

B. MITGLIEDSCHAFT IN DER NSDAP

1. Waren Sie jemals ein Mitglied der NSDAP? ☐ Ja ☐ Nein

2. Daten

3. Haben Sie jemals eine der folgenden Stellungen in der NSDAP bekleidet?

a) REICHSLEITER, oder Beamter in einer Stelle, die einem Reichsleiter unterstand? ☐ Ja ☐ Nein
Titel der Stellung Daten

b) GAULEITER, oder Parteibeamter innerhalb eines Gaues? ☐ Ja ☐ Nein
Daten Amtsort

c) KREISLEITER, oder Parteibeamter innerhalb eines Kreises? ☐ Ja ☐ Nein
Titel der Stellung Daten Amtsort

d) ORTSGRUPPENLEITER, oder Parteibeamter innerhalb einer Ortsgruppe? ☐ Ja ☐ Nein
Titel der Stellung Daten Amtsort

e) Ein Beamter in der Parteikanzlei? ☐ Ja ☐ Nein
Daten Titel der Stellung

f) Ein Beamter in der REICHSLEITUNG der NSDAP? ☐ Ja ☐ Nein
Daten Titel der Stellung

g) Ein Beamter im Hauptamt für Erzieher? Im Amte des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP? Ein Direktor oder Lehrer in irgend einer Parteiausbildungsschule? ☐ Ja ☐ Nein
Titel der Stellung Daten

h) Waren Sie Mitglied des KORPS DER POLITISCHEN LEITER? ☐ Ja ☐ Nein
Daten der Mitgliedschaft

i) Waren Sie ein Leiter oder Funktionär in irgend einem anderen Amte, Einheit oder Stelle (ausgenommen sind die unter C. unten angeführten Gliederungen, angeschlossenen Verbände und betreuten Organisationen der NSDAP)? ☐ Ja ☐ Nein
Titel der Stellung Daten

j) Haben Sie irgendwelche nahe Verwandte, die irgend eine der oben angeführten Stellungen bekleidet haben? ☐ Ja ☐ Nein
Wenn ja, geben Sie deren Namen und Anschriften und eine Bezeichnung deren Stellung

C. TÄTIGKEITEN IN NSDAP HILFSORGANISATIONEN

Geben Sie hier an, ob Sie ein Mitglied waren und in welchem Ausmaße Sie an den Tätigkeiten der folgenden Gliederungen, angeschlossenen Verbände und betreuten Organisationen teilgenommen haben:

C. NAZI "AUXILIARY" ORGANIZATION ACTIVITIES

Indicate whether you were a member and the extent to which you participated in the activities of the following Formations, Affiliated Organizations or Supervised Organizations:

	Mitglied Member		Dauer der Mitgliedschaft Period of Membership	Ämter ¹ bekleidet Offices Held	Dauer Period
	Ja Yes	Nein No			
1. Gliederungen <i>Formations</i>					
a) SS					
b) SA					
c) HJ					
d) NSDStB					
e) NSD					
f) NSF					
g) NSKK					
h) NSFK					
2. Angeschlossene Verbände <i>Affiliated Organizations</i>					
a) Reichsbund d. deutsch. Beamten					
b) DAF einschl.					
KdF					
c) NSV					
d) NSKOV					
e) NS Bund deutsch. Technik					
f) NSD Ärztebund					
g) NS Lehrerbund					
h) NS Rechtswahrbund					
3. Betreute Organisationen <i>Supervised Organizations</i>					
a) VDA					
b) Deutsches Frauenwerk					
c) Reichskolonialbund					
d) Reichsbund deutsch. Familie					
e) NS Reichsbund für Leibesübungen					
f) NS Reichsbund deutscher Schwestern					
g) NS Altherrenbund					
4. Andere Organisationen <i>Other Organizations</i>					
a) RAD					
b) Deutscher Gemeindetag					
c) NS Reichskriegerbund					
d) Deutsche Studentenschaft					
e) Reichsdozentenschaft					
f) DRK					
g) „Deutsche Christen“ Bewegung					
h) „Deutsche Glaubensbewegung“					
5. Waren Sie jemals Mitglied irgend einer nationalsozialistischen Organisation, die vorstehend nicht angeführt ist? Ja¹ Nein Name der Organisation Daten Titel der Stellung Ort 6. Haben Sie jemals das Amt von Jugendwalter in einer Schule bekleidet? Ja Nein 7. Wurden Ihnen jemals irgendwelche Titel, Rang, Auszeichnungen oder Urkunden von einer der oben genannten Organisationen ehrenhalber verliehen oder seitens dieser andere Ehren zuteil? Ja Nein Falls ja, geben Sie an, was Ihnen verliehen wurde (Titel usw.), das Datum, den Grund und Anlaß für die Verleihung					
Were you ever a member of any NS organization not listed above? yes, no; name of organization; dates; title of position; location. Did you ever hold the position of Jugendwalter in a school? yes, no. Have you ever been the recipient of any titles, ranks, medals testimonials or other honors from any of the above organizations? yes, no. If so, state the nature of the honor, the date conferred, and the reason and occasion for its bestowal.					

D. WRITINGS AND SPEECHES

List on a separate sheet all publications from 1923 to the present which were written in whole or in part, or compiled, or edited by you, and all addresses or lectures made by you, except those of a strictly technical or artistic and non-political character, giving title, date and circulation or audience. If they were sponsored by any organization, give its name. If none write „No speeches or publications.”

E. EMPLOYMENT

Give a history of your employment beginning with January 1, 1930 and continuing to date, listing all positions held by you, your duties and the name and address of your employer or the governmental department or agency in which you were employed, the period of service, and the reasons for cessation of service, accounting for all periods of unemployment, including attendance at educational institutions and military service.

F. EINKOMMEN

F. INCOME

Show the sources and amount of your annual income since January 1, 1933.

G. MILITÄRDIENTST

G. MILITARY SERVICE

Have you rendered military service since 1919? yes, no. In which arm? Dates. Where did you serve? Grade or rank. Have you rendered service in para-military organizations? yes, no. In which ones? Where? Dates. Were you deferred from military service? yes, no. When? Why?

Did you serve as a part of the Military Government in any country occupied by Germany including Austria and the Sudetenland? yes, no. If so, give particulars of offices held, duties performed, territory and period of service.

Was journey made on your own account? yes, no. If not, under whose auspices was the journey made? Persons or organizations visited

Did you ever serve in any capacity as part of the civil administration of any territory annexed to or occupied by the Reich? yes, no. If so, give particulars of offices held, duties performed, territory and period of service.

1. POLITICAL AFFILIATIONS

Of what political party were you a member before 1933?

Have you ever been a member of any anti-Nazi underground party or groups since 1933? yes, no. Which one? Since when?

Have you ever been a member of any trade union or professional or business organization suppressed by the Nazis? yes, no.

Have you ever been dismissed from the civil service, the teaching profession or ecclesiastical positions for active or passive resistance to the Nazis or their ideology? yes, no.

Ja Nein

e) Wurden Sie jemals aus rassistischen oder religiösen Gründen, oder weil Sie aktiv oder passiv den Nationalsozialistischen Widerstand leisteten, in Haft genommen oder in Ihrer freizügigkeit, Niederlassungsfreiheit oder sonst wie in Ihrer gewerblichen oder beruflichen Freiheit beschränkt? Ja Nein Falls ja, dann geben Sie Einzelheiten sowie die Namen und Anschriften zweier Personen an, die die Wahrheit Ihrer Angaben bestätigen können

Have you ever been imprisoned, or have restrictions of movement, residence or freedom to practice your trade or profession been imposed on you for racial or religious reasons or because of active or passive resistance to the Nazis? yes, no. If the answer to any of the above questions is yes, give particulars and the names and addresses of two persons who can attest to the truth of your statement.

J. REMARKS

The statements on this form are true.

Datum

Date _____

Zeuge

Zedge Witness

Welche Vollmachten hatte ein Ortsausschuss?

Diese Frage wurde durch die *„Richtlinien über die Durchführung der Entnazifizierung im Kreis Olpe, insbesondere für die Arbeit der Ortsausschüsse“* auf der Basis der Verordnung Nr. 24 der Militärregierung sowie auf den dann gegebenen besonderen Weisungen geklärt.²⁵ Die Richtlinien dazu wurden schon zuvor beschrieben (siehe oben).

Der Landrat des Kreises Olpe, Richard Klewer, hatte schon im Jahr 1946 eine lange Liste der zu entnazifizierenden Personen, Gruppen, Organisationen und Gesellschaften, Genossenschaften und Vereine festgelegt und zugleich mitgeteilt, wie die Entnazifizierten einzustufen seien. Diese Einstufungen wurden in einer weiteren, von den Briten vorgegebenen Kategorisierung abgelöst.²⁶ Was im Stadtarchiv Attendorn mangels vorliegender Akten nicht geklärt werden kann, ist die Frage, ob dem Landrat 1946 schon ein Entwurf der britischen Kategorisierung vorgegeben wurde, auf den er sich bezog. Denn die Kategorisierungen des Landrats und die der britischen Behörde ähneln sich sehr.

Die Ausschüsse vor Ort hatten also Beurteilungen über die entnazifizierten Personen abzugeben, die dann dem Hauptentnazifizierungsausschuss beim Kreis Olpe weitergeleitet wurden. Dieser Ausschuss formulierte dazu eine eigene Empfehlung und übergab sie dem Public Safety Branch weiter, der die letzte Entscheidung über die Beurteilung fällte. Diese Vorgehensweise konnte zu Konflikten zwischen den Ortsausschüssen und dem Hauptentnazifizierungsausschuss beim Kreis führen. Und das geschah auch.

Des Öfteren sahen sich die Ausschussmitglieder genötigt, beim Ausschuss des Kreises nachzufragen, wie diese oder jene Anweisung und Verfügung oder gar neue Regelungen zu verstehen seien. Nicht zufriedenstellende Antworten erzeugten Unmut und Rücktritte. Mehrfach kam es zu deutlichen Spannungen.

Der Hauptentnazifizierungsausschuss beim Kreis betrachtete die Ortsausschüsse der Städte und Gemeinden offensichtlich als Handlanger oder als Hilfskräfte. Zu Recht? Die Ortsausschüsse in Attendorn, zumindest der in der Stadt, allerdings betrachteten sich nicht nur als Zuarbeiter für den Kreis ohne eigene Kompetenz, sondern wollten in eigener Verantwortung handeln. Außerdem, so scheint es, haben sich die Ausschussmitglieder nicht immer ernst genommen gefühlt. Des Öfteren kam es zu unterschiedlichen Beurteilungen der Ausschüsse der Stadt und des Kreises. Das führte zu Unmut bei den städtischen Vertretern.

Schon im Dezember des Jahres 1946 schreibt das Ausschussmitglied Alois Albus (CDU) dem Bürgermeister, dass er von seinem Amt zurücktrete²⁷, da die Beurtei-

²⁵ Siehe Seite 3, Seite 5 f. und Fußnote 5.

²⁶ Seite 6 f. und Amtsblatt der britischen Militärregierung Nr. 16; Verordnung Nr. 79, Akte B 4260 - Kreisarchiv Olpe.

²⁷ E 597, StAA.

lungen des örtlichen Ausschusses bei den übergeordneten Ausschüssen „völlig unbeachtet“ blieben. Attendorns Bürgermeister, damals Robert Schmidt (CDU), wandte sich daraufhin mit einem Brief an den Vorsitzenden des Hauptentnazifizierungsausschusses und bat um ein Gespräch. Ob dies zustande kam und wenn ja, mit welchem Inhalt, geht aus der Akte nicht hervor. Laut Protokoll desselben Ausschusses vom 3.1.1947 teilte FDP-Mitglied Robert Scherer ebenfalls seinen Rücktritt mit. Danach war zunächst kein FDP-Mitglied bereit, an Stelle Scherers in den Ortsausschuss einzutreten.

Im Jahr 1947 verlangte der Hauptentnazifizierungsausschuss vom Ortsausschuss, innerhalb von acht Tagen Unterlagen samt Beurteilungen von 21 Personen bei ihm einzureichen. Die Attendorner dagegen vermissten ihrerseits Stellungnahmen aus Olpe zu zwei Personen. Sollten diese nicht übermittelt werden, so würden sie keine weiteren Anträge bearbeiten, drohten sie.²⁸

Zu deutlichen Spannungen kam es im Jahr 1948. In der Ausschusssitzung am 23.4.1948 legten die Mitglieder Brandt und Habel ihre Ämter nieder. Am Ende der Sitzung erklärten auch die verbleibenden Mitglieder Isphording, Scherer und Schneider ihr Ausscheiden und begründeten dies wie folgt:

1. *„Es ist der Ausschuss mit den milden Urteilen seitens des Hauptausschusses und der Berufungskammer nicht zufrieden. Zuerst waren die Beurteilungen zeitweise zu streng und jetzt sind sie zu gering, sodass eine einheitliche Beurteilung nicht erfolgt ist. Die Ungerechtigkeiten haben in der Bevölkerung Unruhe gebracht, indem man die kleinen ehemaligen Parteimitglieder, besonders die Beamten viel zu streng beurteilt hat und die großen Nazis günstiger beurteilt oder mit den kleinen auf die gleiche Stufe stellt.*
2. *Versagt vollkommen die Mitarbeit der Bevölkerung. (sic) Die gegebenen Zeugenaussagen werden widerrufen. Diese Zeugen werden von den Beklagten so bearbeitet, dass sie ihre früheren Aussagen nicht mehr aufrecht erhalten. Es kann daher der Ausschuss die Verantwortung gegenüber ihren Parteien und der Bevölkerung nicht mehr tragen. Man kann wohl behaupten, dass die aktiven Nazis auf der ganzen Linie über die Entnazifizierungsausschüsse gesiegt haben. Diese erheben jetzt stolz das Haupt wie zur Zeit der Nazierrschaft und lachen über uns ...“*²⁹

Sollte hier sich die Absicht der britischen Besatzungsmacht ausgewirkt haben, bestimmte Berufsgruppen von der Entnazifizierung auszunehmen? Oder wie Rösch meint, die Entnazifizierung von Beginn an an den Erfordernissen der praktischen Politik ausgerichtet zu haben: die Versorgung der Bevölkerung z. B.?³⁰

²⁸ E 5549, 3.6.1947.

²⁹ E 605, Protokoll 23.4.1948.

³⁰ Rösch, Seite 9; Rösch bezieht sich hier auf Gödde, Entnazifizierung unter britischer Besatzung. In Geschichte im Westen, 6/1991, Seite 68.

In der Stadtverordnetenversammlung am 5.8.1948 teilte der Bürgermeister den anwesenden Ratsmitgliedern den Rücktritt aller Mitglieder des Ortsausschusses mit. Er bat diese zugleich, in dringenden Fällen weiterzuarbeiten, sofern es sich nicht um schwierige Fälle handele. Am 23.9.1948 trat der Ortsausschuss in geänderter Zusammensetzung wieder zusammen, danach noch elfmal. Die letzte Sitzung fand am 8.11.1949 statt, gut vier Wochen nach dem offiziellen Ende der Entnazifizierungen in Nordrhein-Westfalen.

Von 1946 bis 1948 tagten die Attendorner Ortsausschüsse insgesamt mindestens 70 Mal.³¹ Ihre Zusammensetzung mit Männern aus der Stadt, die zumindest alle schon lange in Attendorn wohnenden Männer und Frauen kannten, könnte vermuten lassen, dass zwischen ihnen manchmal Beziehungen bestanden, die zur Nachsicht den Betroffenen gegenüber führten. Das ist in den Protokollen nicht erkennbar. Jedoch Beziehungen dieser Art zwischen Zeugen und Betroffenen hat es gegeben. Darauf weisen schon die zuvor zitierten Beschwerden des Ausschusses hin. Im Übrigen befindet sich in der Akte E 707 ein Vermerk, dass den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes oftmals „Persilscheine“³² ausgestellt wurden.

Druck und unerledigte Fälle

In der Kreisverwaltung schien der Eindruck zu bestehen, dass die Entnazifizierung in den Ämtern und Städten des Kreises nicht zügig genug vorankäme. Die Kreisverwaltung verlangte im Jahr 1947 von den Verwaltungen, die Entnazifizierung zu beschleunigen. Die Ortsausschüsse sollten zweimal wöchentlich tagen und wöchentlich Meldung machen.³³ Eine Übersicht über die Zusammenkünfte des allgemeinen Ortsausschusses in Attendorn zeigt, dass dieser der Aufforderung zunächst nachkam. Er hatte zuvor schon in dem geforderten Rhythmus getagt. Später aber, ab Juli 1947, war er nur ein- bis zweimal im Monat und später noch seltener zusammengetreten.

Stadt- und Amtsdirektor Dr. Weber³⁴ meldete seitdem unbearbeitete Fälle an den Kreis. Am 13.5.1947 teilte Dr. Weber dem Kreis folgende Zahlen mit:

Meldung am	13.5.1946		22.6.1948	
	Stadt	Amt	Stadt	Amt
Unerledigte Fälle	203	250	3	6
Zugänge	45	39	5	16
In der Berichtswoche erledigte Fälle	203	47	2	1
Verbliebene unerledigte Fälle	45	242	6	21

³¹ Die Zahl 70 ergibt sich aus den Protokollen der Akten E 603 und E 605, StAA.

³² Persilscheine: ein von einer Person ausgestelltes entlastendes Zeugnis für jemand, der/die in der NSDAP oder in einer der Partei angehörenden Organisation aktiv gewesen war.

³³ E 600 StAA, 18.4.1947.

³⁴ E 600, 13.5.1947, StAA; Dr. Johannes Weber war von 1946 bis 1952 Amtsdirektor und gleichzeitig von 1946 bis 1970 Stadtdirektor.

Diese Übersicht aus dem Jahr 1947 zeigt, dass sich die Entnazifizierungsverfahren nicht so schnell beenden ließen. Immer wieder gab es Zugänge, die bearbeitet werden mussten. Die letzte Meldung an den Kreis, die in der Akte eingeordnet ist, trägt das Datum 9.11.1948. Die Entnazifizierung fand erst im Jahr 1949 durch ein Gesetz des Landes ein Ende.

Die Protokolle des Ortsausschusses der Stadt

In dem Archiv der Stadt Attendorn befindet sich eine digitalisierte Akte „Entnazifizierung – Liste für die Forschung“, in der der ehemalige Stadtarchivar Otto Höffer die Daten aller in Attendorn-Stadt entnazifizierten Personen zusammengefasst hat. Diese Akte nennt auch die Zugehörigkeit zur NSDAP, zu ihren Gliederungen, die Ämter in der Partei, Charakterisierungen und Beurteilungen. Sie enthält aber auch Hinweise zu Personen, die nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun hatten, so wie dies in den Protokollen der Sitzungen des Entnazifizierungsausschusses vermerkt ist.³⁵ Leider enthält die Liste keine Berufsangaben.

In Attendorn (Stadt) mussten sich 1305 Personen der Entnazifizierung unterziehen. Unter ihnen 281 Frauen.³⁶ Die Betroffenen hatten einen Entnazifizierungsbogen auszufüllen. Dabei spielte es keine Rolle, wie tief die Personen in die nationalsozialistische Ideologie hineingeraten oder hineingegangen waren, oder ob sie gar nichts mit dem diktatorischen Regime tun gehabt hatten. Es kam nur darauf an, ob sie in einer beruflichen oder gesellschaftlichen Position gestanden hatten, die – wie zuvor schon beschrieben – den Kriterien der britischen Besatzungsmacht und der „Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946 ...“³⁷ entsprach. 1305 Personen: Das sind rund 15 Prozent der Bevölkerung des Jahres 1950.³⁸

Die NSDAP in Attendorn - Die Entnazifizierungsakten geben Auskunft

Über die NSDAP in Attendorn kann hier nur auf Basis der Entnazifizierungsakten geschrieben werden. Ein Bericht auf Basis anderer Akten, möglicherweise einer Mitgliederliste, mag ein anderes Bild ergeben.

Eine der wichtigen Fragen im Bogen war die nach einer Mitgliedschaft in der NSDAP. In den Fragebögen haben 425 Personen – 376 Männer und 49 Frauen – angegeben, der NSDAP beigetreten zu sein. Bei allem Vorbehalt in Sachen Zahlen Genauigkeit lässt sich feststellen, dass in Attendorn 21 Personen vor 1933 der

³⁵ Alle folgenden Zahlen ergeben sich aus der digitalisierten „Entnazifizierung – Liste für die Forschung“ StAA, sofern sie nicht mit einer eigenen Quellenangabe versehen sind.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946 in E 606, StAA und Seite 3 f.

³⁸ Ob dieser Anteil ein großer war oder eher klein, lässt sich nicht sagen. Dafür fehlen Vergleiche aus anderen Kommunen.

NSDAP beigetreten waren. Im Jahr 1933 traten 109 Personen in die Partei ein. Sicherlich traten in diesem Jahr Menschen in die Partei ein, die vom Nationalsozialismus überzeugt waren, aber aufgrund gesellschaftlichen Druckes diesen Schritt bisher nicht getan hatten. Es gab aber auch andere Gründe.

Ein Kenner der damaligen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse vor Ort, Aloys Heuel aus Neu-Listernohl, wird zum zahlreichen Eintritt in die NSDAP wie folgt zitiert: *„Da die Listernohler Bevölkerung hauptsächlich aus Arbeiterfamilien bestand, die von der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit besonders hart getroffen war, hatte das Parteibuch bei der Arbeitsvermittlung oft eine wichtige Rolle gespielt ... Das gleiche gilt auch für Stelleninhaber, die auf diese Art und Weise ihre Stellung sichern wollten“*³⁹.

Was für Listernohl galt, wird auch für die Stadt Attendorn gegolten haben. Nachdem nach der Machtergreifung 1933 viele in die Partei eingetreten waren, erfolgte eine zweite Eintrittswelle im Jahr 1937.⁴⁰ Über die endgültige Zahl der NSDAP-Mitglieder in Attendorn wage ich jedoch keine abschließende Aussage. Ununterbrochen von 1933 (oder vorher) bis 1945 haben der Partei nur wenige angehört. Die Mitgliedschaft der meisten Personen betrug nur einige Jahre.

Mehrere der entnazifizierten Parteimitglieder hatten nicht in Attendorn gelebt: zum Beispiel ein Schulungsleiter aus Herne, ein Bürgermeister (mit typisch Attendorner Namen) aus Arnsberg, ein HJ-Führer aus Hessen, ein Entnazifizierter aus Krefeld, ein NSDAP-Mitglied aus Oschatz, dort Ortsgruppenleiter, oder ein Parteimitglied und Mitglied der Allgemeinen SS, strafversetzt aus Hagen.

So muss man feststellen: Die in der digitalisierten Liste angegebenen Zahlen von NSDAP-Mitgliedern lassen keinen eindeutigen Rückschluss auf die hiesigen NSDAP-Verhältnisse von 1933 bis 1945 zu. Sie beschreiben nur, wie viele nun ehemalige Parteimitglieder von 1945 bis 1949 in Attendorn lebten und entnazifiziert wurden. Diese Feststellung gilt auch für die folgenden Ausführungen.

Die Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen

Die Parteimitglieder, Männer wie Frauen, waren, wie schon erkennbar, nicht alle nur einfache Mitglieder gewesen. Die NSDAP hatte viele Ämter zu vergeben, sowohl in der Partei selbst, als auch in den vielen NS-Gliederungen. Die Organisati-

³⁹ In Im Banne des Wassers, Die Orte der Pfarrei Neu-Listernohl einst und heute und die Geschichte der Biggetalsperre, Schriftenreihe der Stadt Attendorn, Band 1, Attendorn 1993, Seite 337.

⁴⁰ Warum 1937? „Am 19. April 1933 kündigte Reichsschatzminister Schwarz eine ab dem 1. Mai gültige Aufnahme-sperre an. Die Zahl der Opportunisten, aber auch die der durch Druck in die Partei geschwemmten Beamten drohte zu groß zu werden ... Dennoch nahm die Zahl der Parteimitglieder weiter zu, galt doch die Sperre nicht für Angehörige von Nebenorganisationen wie SS, SA, HJ, BDM und Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation ...“ Die Aufnahme-sperre wurde im Mai 1937 aufgehoben. (Im Internet: Historisches Lexikon Bayerns, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) 1920 - 1923/1925-1945, Abschnitt Mitgliederentwicklung nach 33; leider keine Seitenzahlen.)

onen wie SA, SS und der Hitlerjugend – männlich wie weiblich – werden in den folgenden Kapiteln dargestellt. (Die Strukturen der Partei und einiger ihrer Gliederungen sind deshalb angegeben, um die Stellung bzw. den Rang der Attendorner Nationalsozialisten – Männer wie Frauen – in der nationalsozialistischen Parteienlandschaft erkennen zu können.)

Zunächst zur Gesamtpartei selbst:

Die Organisationsstruktur der NSDAP Mitte 1939⁴¹.

Funktion

Führer

Stellvertreter des Führers

Reichsleiter

Gauleiter

Kreisleiter

Ortsgruppenleiter

Zellenleiter

Blockleiter

Auf der untersten Ebene findet man die Blockleiter (auch Blockwarte genannt). Sie hatten sich um etwa 40 bis 60 Haushalte zu kümmern. Monatliche Versammlungen sollten stattfinden, die von ihnen und ihren Helfern organisiert wurden mit dem vorrangigen Ziel, die Stimmung der Bevölkerung zu ermitteln. Die Stimmungsberichte wurden an die Zellenleiter weitergegeben. Die Zellenleiter, die vier bis acht Blocks zu überwachen hatten, unterstanden den Ortsgruppenleitern (auch Ortsgruppenführer). Diese wiederum hatten sich nicht nur um die Parteimitglieder zu kümmern, sondern um die gesamte Bevölkerung eines Ortes. Sogar der Bürgermeister konnte vom Ortsgruppenleiter kontrolliert werden.

Über die in den Augen der Nationalsozialisten bestehenden Missstände berichteten die Ortsgruppenleiter an den Kreisleiter, der von den Gauleitern ernannt worden war (Führerprinzip). Die Hauptaufgabe der Ortsgruppenleiter bestand in der Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit der Bevölkerung (mittels Fragebögen) und in der Durchführung von Veranstaltungen, mit Hilfe derer die Bevölkerung nationalsozialistisch ausgerichtet werden konnte und sollte.

Zusammen mit den örtlichen Führerinnen der „NS-Frauenschaft“, den Führern der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) und der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) bildete der Ortsgruppenleiter den „Ortsgruppenrat“, der in der „Ortsgruppendienststelle“ sein Verwaltungszentrum fand. Dieser Ortsgruppenrat kümmerte sich um Schulungen, nationalsozialistische Veranstaltungen und Propaganda.⁴²

⁴¹ Wikipedia, Struktur der NSDAP.

⁴² Ebenda.

Die NSDAP-Organisation in Attendorn

Über die NSDAP in Attendorn kann diese Abhandlung auf der Basis der Entnazifizierungsakten nur eingeschränkte Betrachtungsweisen leisten. Dennoch einige Blickwinkel. Auch in Attendorn wurden Männer und Frauen mit Parteiämtern betraut. Dies verraten – bei allem Vorbehalt in Sachen Ungenauigkeit der Zahlen – die Entnazifizierungsakten.

Auf Basis der digitalisierten Entnazifizierungsakte ist für Attendorn feststellbar: 45 Personen (meistens Männer, wenige Frauen) gaben an, das Amt eines Blockleiters, Blockhelfers oder Blockwarts ausgeübt zu haben. Auch die NSV, wie das NSKK und das NSFK⁴³, waren über Blockleiter organisiert. Deren Zahlen sind in den 45 Nennungen enthalten. Als Zellenleiter amtierten, soweit erkennbar, 11 Personen. Als Ortsgruppenleiter bezeichneten sich drei Männer⁴⁴ inklusive Stellvertreter mit unterschiedlichen Amtszeiten. Weitere Parteifunktionäre sind genannt als Ortsgruppenstellenleiter, Ortsgruppenamtsleiter, Ortsschulungsleiter, Politische Leiter⁴⁵, unter ihnen eine Frau, und zwei Parteiredner.

Auf Kreisebene waren mehrere der in Attendorn Entnazifizierten tätig gewesen. Wir finden laut Angaben der Akten je einen Kreisleiter, einen Kreishauptstellenleiter, einen Kreispresseamtsleiter, zwei Kassenleiter, einen Buchhalter und einen Beisitzer am Kreisparteigericht. Auf der Ebene des Gauess Westfalen-Süd hatten ein Gauhauptstellenleiter und ein Gaureichter gearbeitet, die sich in Attendorn der Entnazifizierung unterziehen mussten. (Bei diesen Angaben sind nur die exponierten Parteifunktionsträger aufgezählt.)

Eine große Anzahl der Entnazifizierten gehörten nach eigenen Angaben anderen nationalsozialistischen Organisationen an; der Hitlerjugend (männlich) 93, dem Bund deutscher Mädel (BDM) 48, der NS-Frauenschaft und dem Frauenwerk 57, der Deutschen Arbeitsfront (DAF) 22, dem NS-Fliegerkorps (NSFK) 25, dem NS-Kraftfahrerkorps (NSKK) 28, der NS-Volkswohlfahrt (NSV) 31, der SA (Sturmabteilung) 139, der „Allgemeinen SS“⁴⁶ 26, der Waffen-SS 8 und der Gruppe der SS-Förderer 5. Einige der Männer der Allgemeinen SS traten der Waffen-SS bei, sind also doppelt gezählt. Dem Freikorps Sauerland/Volkssturm⁴⁷ gehörten 23

⁴³ NSV: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt; NSFK: Nationalsozialistisches Fliegerkorps; NSKK: Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps.

⁴⁴ Es können nur noch nach 1945 lebende, ehemalige Ortsgruppenleiter erfasst sein. Gerade bei den folgenden Zahlenangaben können Fehler auftreten.

⁴⁵ Politische Leiter, auch Amtswalter genannt, ausgebildet in den Reichsführerschulen, hatten die Aufgabe, die Menschen politisch zu überwachen und für eine Nazi-korrekte Propaganda und weltanschauliche Schulung zu sorgen. Sie mussten einen Eid auf Adolf Hitler schwören. (Wikipedia).

⁴⁶ Der Allgemeinen SS gehörten Männer und Frauen an, die ehrenamtlich in SS-Betrieben, SS-Verwaltungen oder SS-Organisationen (keine Waffen) arbeiteten.

⁴⁷ Volkssturm, hier auch Freikorps Sauerland genannt: eine zu Ende des Zweiten Weltkriegs gebildete militärische Formation aus Männern von 16 bis 60 Jahren, die die Wehrmacht unterstützen sollte.

Männer an. Weitere Organisationen waren der NS-Lehrerbund mit 5⁴⁸, der NS-Studentenbund mit 7 und der NS-Rechtswahrerbund 3 Mitgliedern. Ein Heeresrichter, mehrere „Deutsche Christen“⁴⁹, zwei Mitglieder im NS-Ärztetbund, und ein Napola-Lehrer⁵⁰ werden in den Akten geführt. Ein Heeresrichter und ein Richter (Mitarbeiter?) am Volksgerichtshof haben ebenfalls Entnazifizierungsbögen ausfüllen müssen.

In den Akten E 596, E 603, E 605 und E 5549 (alle StAA) und anderen, wird über die „Judenaktion“ (der Pogrom 1938) berichtet. Geschäfts- und Wohnhäuser der Juden wurden angegriffen, Menschen verhaftet. Die Polizei durfte nichts unternehmen. *„SS-Männer aus Attendorn. 20 bis 30 Personen bei Zerstörung von Schau-fensterscheiben beteiligt gewesen. Alle vernommenen Täter schweigen dazu“* (1946). Dann heißt es, dass *„bis zu 40 Personen“* unter Führung des SA-Sturmführers K. an der Zerstörung des Geschäftshauses Cohn beteiligt gewesen sein sollen. Schulkinder aus einer Volksschule unter *„Führung eines Volksschulleh-rers“* (des Leiters der Schlageter-Schule?) seien auch beteiligt gewesen. Bei der Zerstörung der Wohnhäuser sind 30 Personen beteiligt gewesen, die namentlich genannt werden.⁵¹ Die Zahl der am Pogrom Beteiligten schwankt.

Misshandlungen an Gefangenen und Zwangsarbeitern sowie Zwangsarbeiterinnen haben nach Angaben der digitalisierten „Liste für die Forschung ...“ 13 Männer begangen. Diese Übeltäter waren nicht immer Parteimitglieder! Mit Begriffen wie *„Fanatiker, gehässig, führender Nationalsozialist, Aktivist, aktiv, überzeugt, verbissen, Militarist (und) schlimm“* sind 41 Personen charakterisiert. Dagegen stehen bei 19 Personen die Begriffe *„Gegner, Antifaschist (oder) Feind der Partei“* in den Akten.

Zu drei NS-Gliederungen Genaueres

Die Landrätliche Verfügung vom 9.5. und 27.5.1946⁵² enthält die Aufzählung einiger NS-Organisationen mit deren Organisationsstrukturen. Deren Mitglieder, Männer wie Frauen, waren zur Entnazifizierung verpflichtet. (Für die folgenden Gliederungen gilt: Die Inhaber einer mit einem „x“ versehenen Führungsposition waren verpflichtet, einen Entnazifizierungsbogen abzugeben, die niedrigeren Chargen nicht.)

⁴⁸ Viele Lehrer und Lehrerinnen waren der Partei beigetreten, auffallend wenige der NS-Gliederung Lehrerbund.

⁴⁹ Die Deutschen Christen waren eine von der Evangelischen Kirche abgespaltene Gruppe, die der Nazi-Ideologie huldigte. Auch in Attendorn bestand eine solche aktive Gruppe, organisiert aus Plettenberg

⁵⁰ Napola: eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt, der SS unterstellt, in der nationalsozialistische Führungskader ausgebildet wurden.

⁵¹ Alle voranstehenden Zitate in E 596, StAA; dazu auch H. Hosenfeld, Jüdisch in Attendorn, Attendorn 2006, Seite 319 ff.

⁵² Landrätliche Verfügungen vom 9.5. und 27.5. 1946, in E 606, StAA, siehe Seite 62 ff.

Die Hitlerjugend⁵³

Zur Hitlerjugend gehörten die männlichen Jugendlichen (HJ) im Alter von 15 bis 18 Jahren, das Jungvolk im Alter von 10 bis 14 Jahren, der Jungmädelbund im Alter von 10 bis 14 Jahren und der Bund deutscher Mädel (BDM) im Alter von 15 bis 18 Jahren.

Die Ämter bzw. Ränge der HJ (Hitlerjugend - männlich; 15 bis 18 Jahre)

Rottenführer (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)

Oberrottenführer

Kameradschaftsführer

Oberkameradschaftsführer

Scharführer

Oberscharführer

Gefolgschaftsführer (x)

Obergefolgschaftsführer (x)

Stammführer (x)

Oberstammführer (x)

Bannführer (x)

Die Ämter bzw. Ränge des Jungvolks (Hitlerjugend - männlich; 10 bis 14 Jahre)⁵⁴

Hordenführer (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)

Oberhordenführer

Jungenschaftsführer

Oberjungenschaftsführer

Jungzugführer

Oberjungzugführer

Fähnleinführer (x)

Oberfähnleinführer (x)

Jungstammführer (x)

Oberjungstammführer (x)

Jungbannführer (x)

Die Organisation der Hitlerjugend - weiblich, Bund Deutscher Mädel (BDM; 15 bis 18 Jahre)⁵⁵

Mädelschaft (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)

Mädelschar

Mädelgruppe (x)

Mädelring (x)

Untergau (x) (ab 1942 Bann)

Obergau (x) (ab 1942 Gebiet)

⁵³ Wikipedia, Hitlerjugend.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Bund Deutscher Mädel, Wikipedia, die Amtsbezeichnungen der Führerinnen sind nicht angegeben.

Die Organisation Hitlerjugend - weiblich; Jungmädelbund (10 bis 14 Jahre)⁵⁶
Jungmädelschaft (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)
Jungmädelschar
Jungmädelgruppe (x)
Jungmädelring (x)
Untergau (x) (ab 1942 Bann)
Obergau (x) (ab 1942 Gebiet)

Auf Basis der Entnazifizierungsakten ist für Attendorn feststellbar: Der ranghöchste Hitlerjunge war ein junger Mann, der in seinem Entnazifizierungsbogen angegeben hatte, dass er als hauptamtlicher Verwaltungsangestellter in der HJ-Führung in Hessen und in Westfalen gearbeitet hatte. Zuletzt leitete er den HJ-Bann Olpe. Die nächsten ranghohen HJ-Mitglieder waren ein Jungstammführer (Jungvolk) und drei Gefolgschaftsführer, die sich der Entnazifizierung stellen mussten. Den höchsten Rang im BDM erreichten drei Mädelgruppenführer (sic).

Die Organisationsstruktur der SA (Sturmabteilung) ab 1934⁵⁷

SA-Sturmmann (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)
SA-Rottenführer
SA-Scharführer (x)
SA-Oberscharführer (x)
SA-Truppführer (x)
SA-Obertruppführer (x)
SA-Sturmführer (x)
SA-Obersturmführer (x)
SA-Hauptsturmführer (x)

Auf Basis der Entnazifizierungsakten ist für Attendorn feststellbar: Als SA-Funktionäre bekannte sich in den Entnazifizierungsbögen u.a. ein SA-Mann, der in der OSAF, der obersten SA-Führung in München, gearbeitet hatte. Dann noch 20 Rottenführer, 14 Oberscharführer, fünf Sturmführer und zwei Obersturmführer. Zwei Männer bekannten sich zur Reiter-SA und einer zum SA-Schießsport. Als Mitglieder des SA-Spielmansszuges gaben sich zwei Männer zu erkennen.

Die Organisationsstruktur der Schutzstaffel (SS)⁵⁸

Die SS war in drei Teile organisiert: die „Allgemeine SS“, die „SS-Totenkopfstandarten“ und die „SS-Verfügungstruppen“. Die beiden letzten Gruppen galten als Waffen-SS. Die Angehörigen der „Allgemeinen SS“ – auch „Schwarze SS“ oder „Heimat-SS“ genannt – gingen ihren bürgerlichen Berufen nach und arbeiteten für die SS unentgeltlich – bis auf die hauptamtlichen Führer. Organisationen der Allgemeinen SS waren zum Beispiel SS-Motoreinheiten, Reiter-SS, SS-Flieger-

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Die Organisationsstruktur der SA ab 1934, Wikipedia.

⁵⁸ Die Schutzstaffel und die Allgemeine SS, Wikipedia.

sturm und Betriebe, die von SS-Kadern geführt wurden und/oder der SS gehörten.

Die Ämter bzw. Ränge in der SS

SS Anwärter (niedrigste Stufe, dann weiter aufsteigend)

SS-Mann

SS-Sturmmann

SS-Rottenführer

SS-Unterscharführer (x)

SS-Oberscharführer (x)

SS-Hauptscharführer (x)

SS-Untersturmführer (x)

SS-Obersturmführer (x)

SS-Hauptsturmführer (x)

SS-Sturmbannführer (x)

Auf Basis der Entnazifizierungsdatei Otto Höffer ist für Attendorn feststellbar: 39 Männer hatten mehr oder weniger mit der SS zu tun. Neun von ihnen gaben an, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein. In anderen Funktionen gehörten 26 Männer der Allgemeinen SS an und fünf bekannten sich als fördernde SS-Sympathisanten. Innerhalb der Waffen-SS bekleidete ein Mann den Rang des Sturmbannführers und einer den des Untersturmführers. Es gab zwei Oberscharführer und einen Scharführer. Ein SS-Mann war Aufseher im KZ Börgermoor (Papenburg) gewesen. Bei dem Mann, der angegeben hatte, bei der Reichsleitung der SS gearbeitet zu haben, ist nicht erkennbar, ob er der Allgemeinen oder der Waffen-SS angehört hatte.

Die Beurteilungen der Männer der Waffen-SS fielen sehr unterschiedlich aus. Bei drei Männern der Waffen-SS fehlt eine Beurteilung. Man darf vermuten, dass sie aufgrund ihres Ranges an anderer Stelle beurteilt wurden. Drei erhielten die Beurteilung „tragbar“, einer war mit „untragbar“ eingestuft worden. Ein Mann wurde in der einen Akte mit „tragbar“ beurteilt, in einer anderen mit „untragbar“. Ein Waffen-SS Mann fiel unter die Jugendamnestie. Der KZ-Wächter erhielt die Beurteilung „untragbar“. Vier Männer gehörten erst der Allgemeinen SS an und wechselten dann zu Waffen-SS (bei den Beurteilungen gezählt unter den Männern der Waffen-SS).

Von den Männern der Allgemeinen SS erhielten drei die Beurteilung „IV a“ („Anhänger“, „Mitläufer“). Drei von ihnen fielen unter die Jugendamnestie. Ein SS-Mann war inzwischen verstorben, eine Beurteilung erübrigte sich. Keine Beurteilung findet man bei zwei Männern. Zwölf Männer wurden mit „tragbar“ eingestuft und drei mit „untragbar“. Für einen SS-Angehörigen, einen Lehrer am städtischen Gymnasium, wurde die Zwangspensionierung empfohlen bei Kürzung der Versorgungsbezüge. Eines der Mitglieder erhielt gar die Beurteilung „einwand-

frei“. Ein Zentrum der Attendorner SS war das Gut Dahlhausen, wo ein Dr. Ros-
terg, Landwirt und Direktor der Kali-Werke Kassel, residierte. Dort trafen sich,
wie die Akten zeigen, des Öfteren die SS-Männer aus der Stadt.

Besondere Fälle⁵⁹

Einerseits:

Aus der Menge der Entnazifizierten ragen einige von ihnen durch besondere Tä-
tigkeiten im nationalsozialistischen System heraus.

Dass Bürgermeister Schütte zu dieser Gruppe gehörte, war zu erwarten.

Dass NSDAP-Kreisleiter Fischer in Attendorn in den Entnazifizierungsakten auf-
taucht, erstaunt.

Ein Mann gehörte der Reichsleitung „*Abschnittsleiter im Amt des Reichsleiters*“
der SS (allgemeine oder Waffen-SS?) an und war SD-Agent.⁶⁰ Er war Ostflücht-
ling; deshalb wusste man in Attendorn nicht viel über ihn.

Ein Mann gehörte zur obersten SA-Führung. Er war kurz nach Ende des Krieges
nach Attendorn gekommen und war interniert.

Ein Mann gab an, beim Oberkommando der Wehrmacht tätig gewesen zu sein.

Eine Frau war politische Leiterin und am Pogrom 1938 beteiligt.

Ein Mann war Beisitzer am Kreisgericht; einen Gaurichter und einen Richter (Mit-
arbeiter?) am Volksgerichtshof findet man auch als Entnazifizierte.

Ein Mann arbeitete am Vierjahresplan in Berlin mit.

Die Einstufung von zwei Entnazifizierten, eines Polizisten und eines Unterneh-
mers, war umstritten; Ausschussmitglieder meinten, die aufgrund der Vorschrif-
ten zu erteilende Einstufung sei zu milde und würde von der Bevölkerung nicht
verstanden.

Andererseits:

Ein Mann war nach eigenen Angaben im Zusammenhang mit dem Stauffenberg-
Attentat verhaftet worden.

Ein bei der Stadtverwaltung Beschäftigter hatte, so gab er an, den Juden Berg ein
Jahr lang schützen können.

Bei einer weiteren Person ist vermerkt, dass sie sich, obwohl sie Mitglied der Par-
tei war, für Mitglieder der verbotenen Parteien KPD und SPD eingesetzt hatte.

Zudem fällt auf, dass bei 19 Entnazifizierten, wie schon zuvor berichtet, die Be-
schreibungen „*Gegner*“, „*Antifaschist*“ oder „*Feind der Partei*“ oder ähnliche Be-
griffe vermerkt sind. Zu dieser Gruppe gehören sogar NSDAP-Mitglieder.

Fünf Personen, die keine Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeiter bzw. Zwangsar-
beiterinnen waren, wurden als politisch Verfolgte vermerkt, drei als Misshandelte.

⁵⁹ Ich nenne keine Namen engagierter Nationalsozialisten, denn ich will keinen Shitstorm provozieren, der in At-
tendorn lebende Kinder, Enkel usw. treffen könnte.

⁶⁰ E 603, StAA; SD-Agent: Agent des allgemein gefürchteten Sicherheitsdienstes.

Und viele „Einwandfreie“

Auch wenn (oder weil?) in der Sitzung des Ortsausschusses am 24.2.1947 festgehalten worden war, dass *„von den Personen, die Nichtparteimitglied waren und keiner Organisation angeschlossen waren, von einer förmlichen Entnazifizierung abgesehen werden (soll)“*⁶¹, so findet man in den Entnazifizierungslisten der Stadt doch viele Namen von Menschen, die mit „einwandfrei“ beurteilt worden waren. Ihre Verfahren waren offensichtlich vor dem 24.2.1947 durchgeführt worden. Bis zu diesem Datum hatten schon 26 Sitzungen des Ausschusses der Stadt stattgefunden.

Da die Landrätliche Verfügung vom 9.5.1946 vorgeschrieben hatte, den gesamten öffentlichen Dienst, alle bürgerlichen Organisationen, alle Versorgungsgenossenschaften, viele „kulturelle“ und „ideelle“ Vereine und viele Betriebsangehörige der Entnazifizierung zuzuführen⁶², konnten bei der Überprüfung der Beschäftigten auch Menschen in dieses System geraten, die mit dem Nationalsozialismus nun gar nichts zu tun gehabt hatten, natürlich außer dem von 1933 bis 1945 üblichen, täglichen Geschehen. Am Beispiel des Vereins für Orts- und Heimatkunde lässt sich dies gut aufzeigen. Sieben Vorstandsmitglieder des Vereins wurden entnazifiziert. Zwei von ihnen wurden mit „tragbar“ eingestuft. Die übrigen fünf erhielten die Beurteilung einwandfrei.⁶³

Von dieser großen Gruppe Entnazifizierter, über die in der digitalisierten Liste weder eine Parteimitgliedschaft („*kein Mitglied*“), noch eine Verbindung zu NS-Organisationen vermerkt sind, erhielten 578 Personen, unter ihnen auffallend viele Frauen, die Beurteilung „einwandfrei“. Jetzt darf man daraus nicht schließen, dass alle anderen Entnazifizierten Parteimitglieder waren. Denn bei manchen ist, trotz Belastung, über eine Mitgliedschaft gar nichts ausgesagt. Bei wieder anderen zeigt die Liste nur einen Hinweis auf eine Mitgliedschaft in einer Nazi-Gliederung, sonst nichts.

Bekannte Attendorner Persönlichkeiten, die entnazifiziert wurden

Es gehören bekannte Attendorner Persönlichkeiten aus den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit zu den Entnazifizierten ohne jegliche Verbindung zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen.

⁶¹ E 603, Ausschusssitzung 24.2.1947, StAA.

⁶² Siehe Seite 3 ff.

⁶³ Aus dem Aufsatz von J. Meise, Der Verein für Orts- und Heimatkunde von 1898 bis in die ersten Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

Ein typisches Beispiel ist der Dechant Richard Schwunk. Die Nationalsozialisten hatten ihm vorgeworfen, eine verbotene Prozession (die Feldprozession) organisiert zu haben. Die Gestapo Dortmund wies ihn 1942 aus. Schwunk verbrachte die Kriegsjahre in Saalburg in Thüringen. Dies Gebiet gehörte damals zur Erzdiözese Paderborn. Im Jahr 1945 kehrte er nach Attendorn zurück.

Weitere überprüfte Persönlichkeiten sind der von der Besatzungsmacht eingesetzte Bürgermeister Josef Mayworm (SPD), die von der Bevölkerung gewählten Bürgermeister Erich Berghoff (CDU), August Bruse (SPD) und Robert Schmidt (CDU), alle mit der Beurteilung „einwandfrei“. Stadtdirektor Weber und Amtsgerichtsrat Zeppenfeld, beide mit der Beurteilung „tragbar“, gehören auch zur Gruppe der Persönlichkeiten. Zusätzlich findet man Namen von Stadtverordneten (Beurteilungen „einwandfrei“), die die ersten Nachkriegsjahre in Attendorn mitgestalteten.

Das Ergebnis der Entnazifizierung

Internierungen⁶⁴

Nicht verbrecherische Nationalsozialisten, die als Gefahr für den Frieden und die Wiedererrichtung der Demokratie zu gelten haben, wurden nach der Verordnung der britischen Besatzungsbehörde als „Übeltäter“ (Kategorie II) eingestuft. Ihnen drohte die *„völlige Beschlagnahme des Vermögens oder Geldstrafe, oder eine Internierung bis höchstens 10 Jahre“*.⁶⁵ Über die Internierungen wurde nicht in Attendorn entschieden. Doch sind einige dieser Personen aus Attendorn in den Entnazifizierungsakten genannt und bis auf zwei auch beurteilt worden.

Neun Männer waren interniert worden. Soweit bekannt, in den Lagern Sandborsstel (ehemaliges Kriegsgefangenenlager im Landkreis Rotenburg, Niedersachsen), Hemer, Staumühle (ehemaliges Kriegsgefangenenlager bei Hövelhof/Senne), Stade, Eberfing (Landkreis Weilheim/Oberbayern), Nürnberg-Langwasser und Kienschlag (ehemalige SS-Panzergranadierschule in Böhmen/Tschechien).

Beurteilungen aller 1305 Betroffenen, Männer und Frauen

Die Entnazifizierten, unter ihnen die frei gelassenen Internierten, wurden vom allgemeinen Ortsausschuss wie folgt beurteilt:

Einwandfrei	578	(44,29%)
Tragbar	429	(32,87%)

⁶⁴ Die Internierungen waren eine eigenständige Maßnahme und galten Personen, von denen nach Ansicht der Besatzungsmächte eine Gefahr für ihre Truppen ausging. Nach Entlassung der Internierten, hatten sie sich aber noch der Entnazifizierung zu unterziehen; Rösch, Seite 7.

⁶⁵ Akte B 4260, Kreisarchiv Olpe und Rösch, Seite 16 f.

Jugendamnestie ⁶⁶	82	(6,28%)
Kategorie III („Geringere Übeltäter“)	2	
Kategorie IV a und b („Anhänger“)	24	
Kategorie V („Entlastete“)	4	
Untragbar	130	(9,96%)
Politisch nicht hervorgetreten	2	
Mitläufer	1	
Harmlos	2	
Beurteilung „tragbar/untragbar“	2	
Überweisung nach Arnsberg und Köln ⁶⁷	3	
Nicht zu bewerten (Contzen)	1	
Unbekannt	16	
Verstorben	6	
Ohne Beurteilung	23	

Eine der unterschiedlichen Formen der Beurteilungen rührt daher, dass zunächst nach den Kriterien

„Muss entlassen werden“, (untragbar)

„Kann entlassen werden“, (tragbar)

„Ist einwandfrei“

beurteilt wurde. Diese Einteilung wurde durch die Kategorisierung (April bis September 1947) geändert.⁶⁸ Es sieht aber so aus, als hätten sich die Ausschüsse auch weiterhin an die alte Einteilung „einwandfrei, tragbar, untragbar“ gehalten. Denn bei den Beurteilungen werden in ein und derselben Sitzung die alten Begriffe neben den neuen Kategorien verwendet. Man kann vermuten, dass, wenn den Ausschussmitgliedern die alten Definitionen nicht geeignet schienen, sie zu den neuen Kategorien gegriffen haben, die differenzierter beurteilten.

In der Zahl derer, die keine Beurteilung erhielten, sind auch durch ihr Verhalten belastete Nationalsozialisten enthalten. Warum diese nicht beurteilt wurden, geht aus den Akten nicht immer hervor. Möglicherweise waren ihre Beurteilungen vom Hauptentnazifizierungsausschuss des Kreises oder gar von der englischen Besatzungsbehörde, dem Public Safety Branch, vorgenommen und deren Beurteilung an anderer Stelle festgehalten worden. Weitere Gründe: Einige waren verstorben, inhaftiert, als Ostflüchtlinge oder wegen Zuzugs nach dem Krieg aus westlichen Besatzungszonen noch zu unbekannt.

⁶⁶ Jugendamnestie: Die britische Besatzungsmacht hatte nach Vorbild der US-Besatzungsmacht im Jahr 1946 schon entschieden, dass die belasteten Entnazifizierten, die am 1. Januar 1919 oder danach geboren worden waren, in die Kategorie V einzureihen seien und damit von allen Anschuldigungen befreit, also amnestiert waren. Im Februar 1947 folgte eine Amnestie für „Körpergeschädigte“ und für Personen, „deren steuerpflichtiges Jahreseinkommen 3630 Reichsmark nicht überschritten hatte“. In WD, Seite 6.

⁶⁷ In Köln zur Firma HEA überwiesen, eine Firma, die Stahlträger herstellte.

⁶⁸ Amtsblatt der britischen Militärregierung Nr. 16; Verordnung Nr. 79, Akte B 4260, Kreisarchiv Olpe.

Die Beurteilung der 281 Frauen

Einwandfrei	161 (57,29%)
Tragbar	69 (24,55%)
Jugendamnestie	32 (11,38%)
Kategorien	4
Untragbar	8
Nur Beurteilung: Aktivistin	1
Nach Köln (HEA) überwiesen	1
Unbekannt	1
Ohne Beurteilung	4

Das Ende der Entnazifizierung

Mit der „*Verordnung zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Nordrhein-Westfalen*“, veröffentlicht im Gesetz- und Verordnungsblatt NRW 17.9.1949, kam die Entnazifizierung zum Abschluss. In Attendorn Stadt fanden jedoch einige Sitzungen noch nach diesem Termin statt.

Die endgültige, von der britischen Besatzungsmacht festgelegte Entnazifizierungsliste⁶⁹

Die von den britischen Militärbehörden zusammengestellte Entnazifizierungsliste ist in fünf Teillisten eingeteilt. Die erste Teilliste nennt 35 Männer ihrem „*Stand und Rang in der NSDAP*“ entsprechend. Die zweite Teilliste zählt „*SS Führer und Mannschaften*“ auf: zehn Männer, die der Allgemeinen SS oder der Waffen-SS (oder beiden Gliederungen) angehört hatten. In der dritten Teilliste mit der Überschrift „*Gefangenen-Schinder usw.*“ sind acht Polizisten angegeben, die alle mit „*Misshandlungen v. Ausländern*“ charakterisiert werden. Weiter werden in dieser Teilliste 21 Männer genannt, die als „*Denunziant*“, „*Obernazi*“ und einer als „*übler Bursche*“ beschrieben sind. Die vierte Teilliste umfasst unter der Überschrift „*SA. Führer und Mannschaften*“ 22 Männer, versehen mit Titeln wie „*Obersturmführer*“ bis hin zu „*Truppführer*“ und Charakterbeschreibungen wie „*übler Bursche*“, „*Judenaktionen*“ und „*Spitzel der Partei*“.

Die fünfte Teilliste schließlich zählt 17 Männer auf, die dem Freikorps Sauerland (Volkssturm) angehörten. In dieser Teilliste wird darauf hingewiesen, dass sämtliche SA-Führer und Männer Mitglieder des Freikorps Sauerland waren. (Dies ist bei den Angaben der städtischen Entnazifizierungslisten nicht zu erkennen.) Die Namen von zehn Männern der SS werden genannt. Einige gehörten der Waffen-SS an, andere der Allgemeinen SS. Als letzte sind fünf Männer genannt, versehen mit dem Kürzel „*P:G.*“, Parteigenosse. Warum gerade diese aus der großen Zahl

⁶⁹ Die Entnazifizierungsliste im StAA.

der Parteimitglieder aufgezählt sind, ist nicht erkennbar. Bei der Zahl der Männer ist zu beachten, dass einige von ihnen doppelt genannt werden, weil sie in zwei der Teillisten angeführt sind.

Der unbefangene Heimatforscher mag erwartet haben, dass die von den Briten herausgegebene Entnazifizierungsliste große Übereinstimmung mit den Ergebnissen des Attendorner Entnazifizierungsausschusses aufweist. Doch dem ist nicht so. Als Erstes fällt auf, dass die Liste der Briten nur Männernamen enthält. Zum Zweiten: Während der Ausschuss der Stadt 122 Männer (130 untragbare Personen insgesamt, darunter acht Frauen) für untragbar erklärt hatte, zählt die britische Liste 118 Männernamen auf. Allerdings werden sämtliche SA-Männer und Führer, welche in der Stadt gewesen (?)⁷⁰ waren, dazu gezählt, ohne deren Namen zu nennen. Weitere 28 Männer sind in der britischen Liste genannt, die nicht in der Attendorner Entnazifizierungsliste zu finden sind. Schließlich enthält die britische Liste die Namen von 20 Männern, die in Attendorn für tragbar gehalten worden waren.

Es ist also deutlich, dass doch erheblich Unterschiede in der Bewertung der Nationalsozialisten zwischen den Attendorner Entscheidern und der zuständigen britischen Behörde festzustellen sind. In diesem Zusammenhang muss hier wiederholend darauf hingewiesen werden, dass die Attendorner Ergebnisse dem Hauptentnazifizierungsausschuss beim Kreis vorgelegt werden mussten, der sie aus seiner Sicht bewertete. Dessen Ergebnisse schließlich waren bei der zuständigen britischen Behörde einzureichen, die die endgültige Entnazifizierungsliste festlegte. Erinnert sei hier auch daran, dass in der britischen Besatzungszone schon zum Jahreswechsel 1945/46 einige Berufsgruppen von der konsequenten Entnazifizierung ausgenommen worden waren. Milderungs- und Sonderregelungen galten für die Bereiche Landwirtschaft, Bergbau und Gesundheitswesen.⁷¹

Wenn man die britische Entnazifizierungsliste vergleicht mit den Ergebnissen des örtlichen Entnazifizierungsausschusses, muss man feststellen, dass mancher Mann und natürlich manche Frau, die sich über ein Mindestmaß hinaus für den Nationalsozialismus engagiert hatten, von einer Erfassung (Bestrafung) verschont geblieben sind. Das mag bei den Beurteilungen an einer unterschiedlichen Auffassung von Belastungen in den Ortsausschüssen und im Hauptentnazifizierungsausschuss des Kreises gelegen haben. Das mag an der nicht konsequent angewendeten Entnazifizierung durch die britische Besatzungsmacht gelegen haben, die von Anfang an Ausnahmen zugelassen hatte (s. o.), erweitert später auch in der Wirtschaft.

⁷⁰ Text der Liste ist zum Teil schwer lesbar.

⁷¹ Rösch, Seite 10; die Ausnahmen wurden mit dem Bemühen begründet, im Winter 1945/46 zum schon vorhandenem Chaos kein weiteres verursachen zu wollen.

Das mag aber auch Folgen für die Zukunft verursacht haben, wenn sich z. B. in den ersten Jahren der Bundesrepublik eine rechtsradikale Partei, die Deutsche Reichspartei (neu) gründen konnte, die jedoch bald verboten wurde. Die nationalsozialistische Ideologie ist nachweislich in der Bundesrepublik nie völlig untergegangen.

Der Aufbau eines demokratischen Staates nach 1945

In der schon mehrfach zitierten Kontrollratsdirektive Nr. 24⁷² ist zu lesen: *„Die Entfernung aller Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, die ihr aktiv und nicht nur nominell angehört haben und aller derjenigen Personen, die den Bestrebungen der Alliierten feindlich gegenüberstehen, aus öffentlichen und halböffentlichen Ämtern und aus verantwortlichen Stellen in bedeutenden privaten Unternehmen ...“*

In der Direktive wird zuerst auf die Entfernung der Nationalsozialisten aus den öffentlichen und halböffentlichen Stellen hingewiesen, dann erst auf deren Entfernung aus „bedeutenden“ privaten Unternehmen. (Welche Unternehmen in Attendorn galten in den Augen der Briten als bedeutend?) Selbstverständlich wurden in Attendorn die Unternehmer der großen Firmen ebenso wie die Funktionäre der in ihnen tätigen Deutschen Arbeitsfront (DAF) entnazifiziert. (Der Name eines Unternehmers einer großen Firma, der sich im nationalsozialistischen System engagiert hatte, ist in der britischen Entnazifizierungsliste festgehalten. Dieser Mann hatte sich aber auch auf kommunaler Ebene im Bereich der Verwaltung und auf der Ebene des Kreises im Bereich der Wirtschaft engagiert.)

Es wurden entnazifiziert die Aufsichtsratsmitglieder und Vorstände der Bäuerlichen Absatz- und Bezugsgenossenschaft, der Justiz, die Vorstände der Vereine (Sauerländischer Gebirgsverein, der Heimatverein, die Gesangsvereine, der Ziegenzuchtverein, der Gartenbauverein, der Brieftaubenverein...), die Vorstandsmitglieder der Schützengesellschaft und gar die Kirchen mit ihren Geistlichen, Presbytern und Kirchenvorständen. Auch die Männer und Frauen, die bei der ersten Kommunalwahl nach dem Krieg am 15.9.1946 kandidierten, hatten sich der Entnazifizierung zu unterziehen.

Neben der Entfernung der Nationalsozialisten aus den Ämtern der Wirtschaft und der Gesellschaft haben bei den Siegermächten auch andere Überlegungen eine Rolle gespielt. In den Köpfen der führenden Männer und Frauen der Besatzungsmächte spielte der Gedanke, uns Deutsche umerziehen zu wollen, eine neue Gesellschaftsordnung und eine neue politische Ordnung aufzubauen, eine wichtige Rolle – jede Besatzungsmacht in ihrem Sinne. Dabei gerieten vorrangig die Verwaltungen, die Polizei und die Schulen in das Blickfeld der Siegermächte. Dafür

⁷² Rösch, Seite 6.

benötigte man, jedenfalls im Westen, Lehrer und Lehrerinnen, die von der Demokratie überzeugt waren. Und wenn dann auch an die Gründung eines demokratischen deutschen Staates gedacht wurde – wiederum im Westen –, dann benötigte man Männer und Frauen in den Verwaltungen und bei der Polizei, die überzeugte Demokraten waren oder zur Demokratie bekehrt werden konnten.

Im Mai 1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Schon vorher waren die Bundesländer entstanden und ihre Regierungen demokratisch gewählt. Das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) war am 23.8.1946 durch eine Verordnung der britischen Besatzungsmacht gebildet worden. Es lag also nicht nur im Interesse der Siegermächte, sondern auch im Sinne derjenigen, die am Aufbau eines demokratischen Deutschlands engagiert waren, Nationalsozialisten möglichst aus Verwaltungen, Schulen und aus dem Polizeiapparat zu entfernen. So verwundert es nicht, wenn zunächst und besonders intensiv Männer und Frauen aus eben diesen Berufsfeldern entnazifiziert wurden.

Dies Vorgehen ist Anlass genug, sich auch hier mit den soeben angesprochenen Gruppen von Menschen zu befassen.

Die Entnazifizierung der Verwaltung der Stadt (und des Amtes Attendorn)⁷³

Die Recherchen zur Entnazifizierung der Stadtverwaltung erweisen sich als kompliziert. Denn in den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden die Verwaltungen der Stadt und des Amtes zeitweise von einem Bürgermeister, dann wieder von zwei Bürgermeistern geleitet.

Die Verwaltung von Stadt und Amt Attendorn

Die Verwaltungen von Amt und Stadt Attendorn waren seit dem 1.3.1932 vom Amtsbürgermeister Becker gemeinsam geführt worden. Schon 1933, nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde Struif zum Bürgermeister bestimmt, dem dann am 18.1.1934 der bisherige Bürgermeister vom Amt Olpe, Josef Schütte, (NSDAP) „auf zwölf Jahre an die Spitze der neugeformten Verwaltung berufen“, folgte.

Die Personalunion zwischen Stadt und Amt wurde am 31.12.1934 gelöst. Kreis-ausschussoberinspektor Fritz Contzen (NSDAP) übernahm das Amt des Bürgermeisters im Amt Attendorn. Eine in Personalunion geführte Leitung der Verwaltungen von Stadt und Amt Attendorn (Bürgermeister Schütte) erfolgte erneut am 1.5.1943 auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Arnsberg. (Contzen

⁷³ In der digitalisierten Liste der Stadt sind (leider) bei den Namen der Entnazifizierte keine Berufsangaben angegeben. So mussten die Berufsangaben anderen Akten entnommen werden: für die öffentliche Verwaltung einschließlich Lehrer und Lehrerinnen sowie die Polizei u.a. die Akten E 585, 586, 594, 595, 506, 603 und 5549, alle StAA.

wechselte nach Kirchhundem.) Die Verwaltungsgemeinschaft von Stadt und Amt bestand seit 1945 (nach kurzem Intermezzo mit Dr. Wolfram Ebers) unter der Leitung von Stadtdirektor Dr. Johannes Weber bis 1952 und unterlag der Kontrolle der britischen Besatzungsmacht von 1945 bis 1952.⁷⁴

Das hatte zur Folge, dass ein gemeinsamer Entnazifizierungsausschuss zeitweise beide Verwaltungen überprüfte, dann wiederum für jede Verwaltung ein nach Stadt und Amt getrennter Ausschuss tätig wurde.⁷⁵ Schon im Jahr 1945 befasste sich ein Verwaltungsausschuss der Stadt mit der Überprüfung von städtischen Beschäftigten einschließlich der Polizeibeamten. Dies zeigt eine Niederschrift vom 25.9.1945. In derselben Akte liegt eine kurze Notiz vom 26.9.1945, in der Namen von Personen festgehalten sind, die zur Entlassung vorgeschlagen wurden.⁷⁶

Alle Ergebnisse der ersten Beratungen sind eingeflossen in eine Übersicht über Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verwaltung und über die Polizei unter der Überschrift „*Bisher entlassene oder suspendierte Beamte und Angestellte der Stadt- und Amtsverwaltung Attendorn*“⁷⁷. Zwölf Personen, unter ihnen die Bürgermeister Contzen und Schütte, wurden aus politischen Gründen entlassen. Obwohl Contzen 1943 nach Kirchhundem versetzt worden war, wurde er auch in Attendorn entnazifiziert.

Offensichtlich beschäftigte sich der Ausschuss auch mit einer Verkleinerung der Verwaltung (der beiden Verwaltungen). Denn an gleicher Stelle wird vermerkt, dass zur Verringerung des Personalbestandes neun als Hilfsangestellte beschäftigte Frauen und eine weitere Angestellte entlassen worden waren.

Weiterhin waren fünf Personen tödlich verunglückt.⁷⁸

Zwei Frauen schieden wegen Heirat aus.

Zwei Männer, Aushilfsangestellte, hatten gekündigt.

(Es sei hier noch einmal festgehalten, dass sich diese Aussagen auf die öffentlichen Verwaltungen von Stadt und Amt beziehen.)

Im Jahr 1946 befasste sich der Entnazifizierungsausschuss noch zweimal ausführlich mit den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes. Zu diesem Dienst gehörten nicht nur Männer und Frauen der inneren Verwaltung, sondern auch Beschäftigte der Stadt wie Reinigungskräfte, Wegewärter, Wasser- und Elektromeister und schließlich auch der Leiter und eine Angestellte der Sparkasse. Insgesamt

⁷⁴ Zur Organisation der Verwaltungen Brunabend, Pickert, Boos, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig, 2. Auflage, Münster 1958, Seite 158 ff. und C. Höckner, Chronik der CDU des Kreises Olpe, Olpe 1985, Seite 50.

⁷⁵ Das erschwerte auch das Auseinanderhalten von Bediensteten der Stadt und des Amtes, sofern ihre Namen in den Protokollen des gemeinsamen Ausschusses aufgelistet wurden.

⁷⁶ E 585, StAA.

⁷⁷ E 586, StAA. Der Bericht hat keine genaue Datenangabe, muss aber aufgrund der Angaben im Inhalt im November 1945 geschrieben worden sein. Über die hier aufgezählten Polizisten, ebenfalls im Dienst von Stadt und Amt, wird an anderer Stelle berichtet.

⁷⁸ Diese fünf Personen sind am 15.6.1945 verunglückt, an dem Tag, als die eingesammelte und im Kreuzbündnis (Klosterkirche) gelagerte Munition explodierte.

wurden 48 Personen überprüft, ohne die ehemaligen Bürgermeister Schütte und Contzen.

Von den 48 Personen stehen 31 in der digitalisierten Liste des Stadtarchivs⁷⁹. Auch unter diesen sind einige, die bei der Amtsverwaltung gearbeitet haben. Sie müssen im Stadtgebiet gewohnt oder (wechselnd) bei der Stadt oder beim Amt gearbeitet haben. Als „einwandfrei“ galten 7 Beschäftigte, 17 wurden als „tragbar“ eingestuft. Schließlich hielt der Ausschuss 7 Beschäftigte für „untragbar“, schickte sie in den vorzeitigen Ruhestand oder entließ sie aus dem Dienst.

Über vier Beschäftigte der Verwaltungen einiges mehr:

1. Dem ehemaligen Bürgermeister Schütte⁸⁰, der von 1945 bis 1947 interniert war, wurde trotz aktiver Parteizugehörigkeit ein halbwegs positives Verhalten den Menschen der Stadt gegenüber zugebilligt. Er habe sich u. a. für katholische Einrichtungen, zum Beispiel das heutige St.-Ursula-Gymnasium⁸¹, eingesetzt. Mit Entfernung aus dem Dienst und Gehaltsentzug sei er genügend bestraft. Er sei „tragbar“.
2. Da gab es den ehemaligen Stadtbaumeister K. Sch.⁸² In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts hatte er dem Zentrum angehört. Dann, im Jahr 1932, sei er der NSDAP beigetreten. Das hatte er in den obligatorischen Fragebogen geschrieben. Er habe aber den Bogen falsch ausgefüllt, meinte er später bei einer Befragung im Jahr 1946, und sei nie Parteimitglied gewesen. Dies habe auch ein Gericht festgestellt. Die Ausschussmitglieder glaubten ihm nicht und verlangten die Vorlage des Gerichtsbeschlusses. Drei Monate später räumte der Betroffene ein, das Urteil nicht finden zu können. Daraufhin verlangten die Mitglieder des Ausschusses eine eidesstattliche Erklärung. Schließlich wurde er für „tragbar“ gehalten.⁸³
3. Da gab es auch den ehemaligen Stadtoberinspektor W.⁸⁴ Er war in den Ruhestand versetzt worden, sei damit jedoch zu hart beurteilt worden, meinte man im Ausschuss. Als Polizeiinspektor habe er entgegen den Bestimmungen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gearbeitet. Er habe sich des Öfteren in persönliche Gefahr begeben, besonders deshalb, weil er den Juden Berg über ein Jahr vor der Verhaftung geschützt habe. Die Ausschussmitglieder forderten eine Umgruppierung in die Kategorie V (entlastete Personen) – und damit die Wiedereinstellung. In der digitalisierten Liste Entna-

⁷⁹ Digitalisierte „Liste für die Forschung ...“, a. a. O.

⁸⁰ E 5549, StAA.

⁸¹ Dazu auch Otto Höffer, Bewahren und Ordnen – aufbrechen und ankommen; Dokumentation zum 100jährigen Wirken der Ursulinen in Attendorn, 1907 – 2007, Seite 78 ff.

⁸² E 5549 und digitalisierte „Liste für die Forschung ...“, a. a. O.

⁸³ Ebenda und E 603 (mehrfach), StAA.

⁸⁴ E 5549, StAA.

zifizierungen wird W. mit „tragbar“ beurteilt, die Zwangs-Pensionierung aber blieb.⁸⁵

Nach Ende des Krieges und dem Ausscheiden von mehreren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus dem öffentlichen Dienst wurden Stellen frei, auf die sich einige Personen bewarben. Natürlich unterlagen auch diese der Entnazifizierung.⁸⁶

Die Lehrkräfte der Schulen

Das städtische Gymnasium

Die Namen von 18 Lehrkräften stehen in der städtischen Liste: fünf Frauen und 13 Männer, von Studienassessorinnen bis zum Oberstudiendirektor. Nur zwei von ihnen, beide Frauen, erhielten die Beurteilung „einwandfrei“- Zwölf Lehrkräfte hatten die Ausschussmitglieder mit „tragbar“ eingestuft, vier mit untragbar. Drei der „Untragbaren“ sind laut den Listen der Lehrkräfte des Gymnasiums nach 1945 nicht in Attendorn tätig gewesen, der vierte „Untragbare“, ein Studienassessor, wurde 1950 am Gymnasium (wieder) angestellt. Der Oberstudiendirektor wurde 1947 versetzt.⁸⁷ Keine der am städtischen Gymnasium tätig gewesenen Lehrkräfte taucht in der britischen Entnazifizierungsliste auf.

Die St.-Ursula-Schule

Die Lehrkräfte der wieder eingerichteten St.-Ursula-Schule – damals „*Oberschule für Mädchen*“, wurden alle mit „einwandfrei“ beurteilt.

Die Volksschulen

Von den in der städtischen Entnazifizierungsliste aufgezählten 29 Lehrerinnen und Lehrern der Volksschulen, die in den Jahren der Entnazifizierung in Attendorn gelebt hatten – nicht alle hatten in der Stadt gearbeitet, weil sie geflüchtet waren – hatten acht Lehrkräfte die Beurteilung „einwandfrei“ erhalten und 16 die Beurteilung „tragbar“. Einem Lehrer gestand man „Bewährung“ zu. Zwei Männer beurteilte man als „untragbar“. Einer von diesen beiden ist in der britischen Liste vermerkt, weil er auch als SA-Mann aktiv gewesen war. Schließlich waren zwei Lehrer verstorben, einer von ihnen hatte sich beim Einmarsch der Amerikaner umgebracht.

Eine Anmerkung sei hier erlaubt: Die Lehrkräfte der Gymnasien wie der Volksschulen, die entnazifiziert und wieder im Schuldienst tätig waren, unterrichteten zwar mit neuen Schulbüchern, aber war etwas aus der Zeit des Nationalsozialismus in ihren Köpfen verhaftet geblieben?

⁸⁵ Digitalisierte „Liste für die Forschung ...“, a. a. O.

⁸⁶ E 5549, 20.6.1946, StAA; Personen, die nach dem Krieg erstmals ein öffentliches Amt bekleiden (Verwaltung, Polizei, Schuldienst usw.), oder erstmals ein Gewerbe betreiben wollten, mussten sich entnazifizieren lassen.

⁸⁷ Alle Aussagen zum städtischen Gymnasium in: Rivius 2000 – Gymnasium der Stadt Attendorn, Herausgeber das Gymnasium, August 2000, Seite 137 f.

Die Polizei

In der digitalisierten Liste der Stadt sind eindeutig neun Polizisten mit Namen zu finden. Fünf Polizisten galten als untragbar, zwei als tragbar, nur einer als einwandfrei. Ein Polizist erhielt die Kategorie IV a („Anhänger“ bzw. „Mitläufer“). Einer der „Tragbaren“ war Ostflüchtling und hatte in Attendorn nicht gearbeitet. Dass die Bewerber für die frei gewordenen Stellen ebenfalls entnazifiziert wurden, zeigen die Akten. Sie waren fast alle mit „einwandfrei“ eingestuft.

Die Entnazifizierung – ein Erfolg?

Es ist in den Jahren viel darüber diskutiert und geschrieben worden, ob die Entnazifizierung wirklich gelungen ist. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Wenn man aber liest, wie viele Männer und Frauen in Verwaltung, Schule und Polizei trotz Mitgliedschaft in der Partei die Beurteilung „tragbar“ bekamen und damit ihren angestammten Beruf weiter ausüben konnten, wundert man sich nicht, dass manches rechtsradikale Gedankengut Jahrzehnte lang in Deutschland überleben konnte. (Dies ist allerdings nur ein Grund unter mehreren für dessen Überleben.)

Und zudem: Die Verantwortlichen der Besatzungsmächte haben vor der Frage gestanden, mit einer radikalen Entnazifizierung auch den letzten Rest von öffentlicher Infrastruktur zusammenbrechen zu lassen, oder durch manches (bewusste) Übersehen den totalen Zusammenbruch zu verhindern und damit den Menschen zu helfen. Schließlich hatten auch schon die Besatzungsmächte – zumindest die britische und die französische – Milderungen bei der Entnazifizierung durchgesetzt.

Der Eindruck bei der Bevölkerung

Diese Frage beantwortet Walter Isphording, lange Zeit Vorsitzender des allgemeinen Entnazifizierungsausschusses der Stadt. Er, der selber entnazifiziert und mit „einwandfrei“ beurteilt worden war, stellt in einem Bericht vom 9.12.1947, knapp 2 Jahre vor Ende der Entnazifizierung, fest: *„Über die Entnazifizierung wird bei der Bevölkerung viel geklagt. Manche sagen, dass die ganze Entnazifizierung zwecklos sei. Die Großen, die sich gut verteidigen können und gerissen sind, werden milde beurteilt, während die Kleinen, die Behörden gegenüber hilflos sind, zu streng beurteilt werden. Andere sagen wiederum, man solle nur diejenigen streng verurteilen, die wirklich was verbochen haben, diejenigen aber, die nur nominelle Parteimitglieder waren und keinem was getan haben, solle man laufen lassen. Die Ausfüllung der großen Fragebögen mit den 132 Fragen sei großer Blödsinn, wenigstens für die nominellen Parteimitglieder. Bei der Ausfüllung dieser Fragebögen wurde viel gelogen und die Fragebögen der Ostflüchtlinge ließen sich sowieso nicht überprüfen. Man hört auch*

Stimmen, die sagen, dass in den Beurteilungen viel Unrecht geschehen sei, die Beamten seien größtenteils viel strenger beurteilt, während die freien Berufe gut davon abkämen. Viele nur nominelle Parteimitglieder aus der Beamtenschaft mussten ihren Dienst aufgeben und sind erst nach 2 – 2 ½ pensioniert worden. Hierdurch haben dieselben einen Gehaltsverlust von 10-20000 R.M. gehabt, während die freien Berufe immer weiter Geld verdient haben und oft durch Schiebergeschäfte u.s.w. (sic) Diese entlassenen Beamte (sic) haben also mehr an Strafe durch die Nichtauszahlung des Gehaltes oder der Pension bekommen, wie ganz schwer Belastete in den freien Berufen.

Andere sagen auch wieder. Dass noch immer schwer belastete Nazis im Dienst seien oder trotz Einstufung in Gruppe III noch immer ihr Geschäft oder Fabrik (sic) weiter führen.

Wo man hinhört, wird über die Entnazifizierung geschimpft. In den Berufungsausschüssen kommen die Meisten (sic) von Kategorie III in Kategorie IV oder V.

Andere sagen auch wieder, dass alle Parteimitglieder ihren früheren Parteibeitrag solange (sic) weiter zahlen sollten, wie sie Parteimitglied gewesen seien. Diese Gelder könnten dann zu Wohltätigkeitszwecken benutzt werden.

Viel hört man auch darüber klagen, dass schwer Belastete jetzt große Geschäfte machen, teilweise nicht auf legalem Wege, ihre verstorbenen (zerstörten) Häuser wieder aufbauen und von den Behörden, selbst von Seiten der Besatzungstruppen mehr unterstützt werden, als Nicht-Parteimitglieder. Allgemein ist man mit der Entnazifizierung unzufrieden und immer wieder hört man, (sic) die Frage, wann wird endlich damit Schluß gemacht.“⁸⁸

Der ehemalige Olper Kreisdirektor Theo Hundt äußerte sich Jahre später ähnlich: „Eine Farce ganz besonderer Art war die Entnazifizierung“, schrieb er, „wofür ein Verfahren in 2 Instanzen aufgezogen wurde, dem sich jeder zu unterziehen hatte. Riesige Fragebogen, Suche nach Leumundszeugen, eine Welle neuer Denunziationen, Verfahren wegen Fragebogenfälschung, und am Ende kam der ganzen Sache schließlich kaum noch Bedeutung bei!“⁸⁹

Und Karl Teppe schreibt in seinem Aufsatz „Zwischen Besatzungsregiment und politischer Neuordnung (1945 – 1949)“⁹⁰, dass „selbst ein so leidenschaftlicher Verfechter wie Amelunxen 1950 als damaliger Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen in der Münsterischen Zeitung schrieb: ‚Die Entnazifizierung liegt also in den letzten Zügen. Ist sie tot, wird niemand ihr nachtrauern‘.“

⁸⁸ E 596, StAA.

⁸⁹ Hömberg, Hundt, Ruegenberg, Heimatchronik des Kreises Olpe, 2. Auflage, Köln 1967.

⁹⁰ Karl Teppe in W. Kohl (Herausgeber) Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1983, Band 2, Seite 289.

Die Gemeinde Helden – Entnazifizierung

Von **Jürgen Meise**

Helden war bis 1969 eine selbständige Gemeinde innerhalb des Amtes Attendorn. Sie umfasste die Dörfer des Repetales und den Raum Altfinnentrop einerseits und den Raum Oberveischede andererseits. Altfinnentrop wurde im Rahmen der kommunalen Neugliederung 1969 der neu entstandenen Gemeinde Finnentrop zugeschlagen. Der Raum Oberveischede kam an die Stadt Olpe. Für die Gemeinde Helden ohne Altfinnentrop und ohne Oberveischede hat der ehemalige Stadtarchivar Otto Höffer eine Liste der Entnazifizierten angelegt.¹

Die Bedingungen und Voraussetzungen, die der Entnazifizierung zugrunde lagen, lassen sich im Aufsatz „Die Entnazifizierung 1946 bis 1949 – ein Blick in die Akten der Entnazifizierung der Stadt Attendorn“ nachlesen, der ebenfalls im Jahresschrift 2025 des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn veröffentlicht wird.

Auch für Helden wurden Entnazifizierungsausschüsse (einer oder mehrere?) gebildet. Einer von ihnen setzte sich am 30.3.1946 aus folgenden Männern zusammen:² Bürgermeister Egon Becker, Helden (Handel, Gewerbe); Peter Springob, Altfinnentrop (Fabrikarbeiter); Heinrich Naber, Oberveischede (Bauer); Engelbert Mertens, Helden (Bauer); Franz Remberg, Rieflinghausen (Bauer).

Es ist aber zweifelhaft, ob dieser Ausschuss die Entnazifizierung für die Einwohner der Gemeinde Helden übernommen hat. Denn die von der Entnazifizierung betroffenen Personen finden sich gemeinsam mit denen der Gemeinde Attendorn-Land in einer Akte festgehalten, so dass zu vermuten ist, dass der Ausschuss des Amtes Attendorn die Entnazifizierungen durchführte.

In der vom ehemaligen Stadtarchivar Otto Höffer zusammengestellten „Liste Helden“ sind 211 Personen aus der Gemeinde aufgezählt, die entnazifiziert werden mussten. In der Liste stehen neben den Namen vieler Männer die von 24 Frauen. 36 NSDAP-Mitglieder werden in der Liste aufgezählt, 34 Männer und 2 Frauen.

Es fällt auf:

Es gibt einige Blockleiter ohne Angabe einer Mitgliedschaft in der NSDAP.

Es gibt „*Fanatische*“ ohne Angabe einer Mitgliedschaft in der NSDAP.

Es gibt einen Gemeindebürgermeister, „*bedenklich, untragbar*“, aber ohne Angabe einer Mitgliedschaft in der NSDAP.

¹ Otto Höffer, Entnazifizierungsliste Helden, StAA

² E 590, StAA.

Thronende Muttergottes

Von **Monika Löcken**

Das Südsauerlandmuseum konnte Anfang des Jahre 2026 die Figur einer thronenden Madonna in die Dauerausstellung aufnehmen. Auf Initiative der Katholischen Kirchengemeinde Lenhausen wurde die Madonna, die sich seit 1913 als Dauerleihgabe im Diözesanmuseum in Paderborn befand, nun an das Museum des Kreises Olpe entliehen. Es handelt sich um eine romanische Madonnenskulptur, wahrscheinlich aus einer westfälischen Werkstatt, die um das Jahr 1240 herum entstanden ist.



*Thronende Muttergottes - Westfalen,
Eichenholz, um 1240. Leihgabe:
Katholische Pfarrgemeinde Lenhausen.*

Die Madonna sitzt auf einem Kastenthron, ein Zipfel ihres Mantels ist unter der Krone über den Kopf gezogen. Der Knabe auf ihrem rechten Bein stehend, hat vertrauensvoll einen Arm um ihren Nacken gelegt. Die grobe, sparsame Beschnitzung lässt vermuten, dass die Figur ursprünglich durch eine Farbfassung strukturiert war.¹ Diese Annahme wird auch durch Reste einer Fassung bestätigt, die

¹ Alte Kunst im Kurkölnischen Sauerland, Attendorn 1972, Nr. 9, S. 17.

sich in Gewandfalten und im Gesicht des Jesuskindes finden lassen.² Die Figur zeigt anhand der Beschädigungen deutlich die Spuren ihres hohen Alters. So fehlen zum Beispiel die linke Hand der Madonna und der rechte Unterarm des Knaben sowie ein kleiner Teil des Sockels samt dem Madonnenfuß. Die ursprüngliche Bemalung wurde entfernt und der Kronreif ist abgeschnitten.

Typologisch gehört die Figur zu den sog. „Sedes Sapientiae“. Der „Sitz der Weisheit“ ist ein zentrales Bildmotiv der christlichen Kunst, welches Maria als thronende Muttergottes mit dem Christuskind auf dem Schoß darstellt. Sie symbolisiert Maria als den „Thron“ für Jesus und die verkörperte göttliche Weisheit. Das Motiv war besonders in der Romanik (8. bis 13. Jh.) verbreitet, oft mit steifen, frontalen Figuren.

Die Verehrung Marias als Mutter Gottes drückt sich unter anderem in den Marienentiteln, Marienfesten, bestimmten Andachtsformen wie dem Rosenkranz, der Gründung marianischer Kongregationen im 19. Jahrhundert sowie vielfältigen Formen der Volksfrömmigkeit aus und wird in der christlichen Ikonographie in vielfachen bildlichen Darstellungen sichtbar.

Marienverehrung begann sehr früh

Die Marienverehrung begann sehr früh, zeigt sie doch die weibliche Seite des Göttlichen. Schon in den ersten Jahrhunderten nach Jesus' Tod wurde Maria im griechischen Kulturkreis als weibliche Gottheit verehrt. In allen Religionen, in denen weibliche Gottheiten verehrt werden, steht die mitfühlende Seite des Göttlichen im Vordergrund. Auch bei der Marienverehrung geht es letztendlich um das Weibliche in der Gottheit, um Attribute wie Fürsorge, Solidarität und Verständnis.

Seit dem Jahr 431 n. Chr. - nach einem Beschluss des Konzils von Ephesus - wird Maria als Heilige verehrt, weil sie die Mutter Gottes ist. Sie war also nicht mehr nur die Christusgebärerin, sondern die Gottesgebärerin.

Eine vergleichbare Figur findet sich im Gnadenbild „Unserer Lieben Frau von Merklinghausen“, welches auch in der Mitte des 13. Jh. entstanden ist. Es gilt als Zeichen einer sehr früh einsetzenden Marienwallfahrt nach Hallenberg. Auch dieses Bildnis weist Spuren der sich verändernden Spiritualität und Schönheitsideale auf. In der Zeit des Barocks wurden der Figur Latten angenagelt, außerdem erhielt sie einen Mantel aus Stoff. Dadurch wurde die Madonna von einer Sitzfigur mit dem Jesusknaben auf dem Schoß zu einer Standfigur umgebaut.³

Die Verehrung Marias war und ist grenzenlos. Noch heute gibt es in der katholischen Kirche mehr als 30 Mariengedenk- und Feiertage. Und der Monat Mai ist vollständig der Gottesmutter Maria gewidmet. Es ist deshalb nicht verwunderlich,

² Diözesanmuseum, Restaurierungsbericht 2026.

³ <https://www.erzbistum-paderborn.de/news/phantastische-tierwesen-zu-finden-in-hallenberg/>

dass Skulpturen dieser Art und aus dieser Zeit in vielen Kirchen und Kapellen des Sauerlandes zu finden sind.

Andererseits ist es überraschend, dass angesichts der bedeutenden Stellung der Maria, die Gottesmutter im südlichen Sauerland selten als einzige Patronin einer Kirche oder Kapelle erscheint.⁴ So finden sich im heutigen Kreis Olpe bis zum Ende des 19. Jh. lediglich in Römershagen und in Schönholthausen eine Marienkirche und acht über das Gebiet verstreute Marienkapellen. Hinzu kommen die beiden Wallfahrtsstätten Waldenburg bei Attendorn und die Dörnschlade bei Wenden, die ebenfalls Maria geweiht sind.⁵

Das früheste bekannte Marienpatrozinium im südlichen Sauerland findet sich in der Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt von Schönholthausen. In der heutigen Kirche wurden bei archäologischen Ausgrabungen Fundamentreste eines Vorgängerbauwerks aus dem 10. oder 11. Jahrhundert entdeckt.⁶ Eine erste Erwähnung des Ortes findet sich im Jahre 1240. Das Frauenstift Herford besaß hier vermutlich schon vor der Jahrtausendwende einen umfangreichen Grundbesitz. Eine Eigenkirche des Stifts ist seit dem 11. Jh. verbürgt. Alle drei Jahre residierte hier die Äbtissin, um die Güter des Höfeverbandes zu inspizieren. Es ist naheliegend, dass sich in dieser Kirche auch ein Marienbildnis befunden hat.

1736 wurde die alte Kirche abgerissen und an der Stelle die heutige barocke Kirche St. Maria Himmelfahrt errichtet. Seit dem 13. Jh. war sie die Pfarrkirche eines Kirchspiels, zu dem auch Lenhausen gehörte. Vieles spricht dafür, dass die Skulptur aus diesem Zusammenhang nach Lenhausen verbracht wurde.

⁴ Becker, Günther, Zeugnisse der Marienverehrung im südlichen Sauerland, Maria als Kirchen- und Kapellenpatronin, in Marienverehrung S. 211 ff.

⁵ Eine umfassende Übersicht über die Geistlichkeit im Bistum Paderborn im 19. Jahrhundert. Der Schematismus gibt detaillierte Informationen über die verschiedenen Kirchengemeinden, ihre Pfarrer und Seelsorger, sowie über die verschiedenen Einrichtungen und Institutionen, die Teil des Bistums sind. Eine nützliche Quelle für historische und genealogische Forschung, sowie für alle, die sich für die Geschichte des katholischen Glaubens in Deutschland interessieren.

⁶

Waldemei, Glockenberg, Himmelsberg mit Schützenpark und Schützenhalle (Attendorn)

Von **Hermann Hundt**

Wenige Meter von unserem Haus entfernt biegt die Waldemei links von dem Grafweg ab. Eine interessante Straßenbezeichnung, die zu den Attendorner Straßennamen gehört, die nicht unmittelbar verständlich zu uns sprechen. Weitere Beispiele dafür sind z.B. „Breite Techt“ oder „Richtsteingasse“ (siehe Anmerkung 1). Anders ist es etwa bei „Wasserstraße“ oder „Ennester Weg“; hier ist die Deutung einfach. Zurück zur Waldemei: Die erste Silbe verweist, so meint man, auf „Wald“, aber ist das wirklich so? Wald ist da nicht in Sicht.



*Das Straßenschild
„In der Waldemei“.*

Waldemei

Schauen wir bei Google nach, finden wir zahlreiche Nennungen von Waldemeien. Ich will einmal einige nennen: In Schmallenberg treffen wir auf die Kunstschmiede Klute – *Waldemei*, die auch einen Skulpturenpark *in der Waldemei* vorweist. Für Schmallenberg ist zudem eine Schutzhütte *Waldemei* gemeldet, „mitten im Wald“ gelegen. Medebach weist eine *Waldemei* auf und Menden bietet einen Rundwanderweg *Waldemei* an, der im örtlichen Waldgebiet gelegen ist. Schließlich fällt noch der Berg *Waldemei* ins Auge, der, 725,7 m hoch, im Rothaargebirge nordöstlich von Niedersorpe liegt. Wir erfahren so, dass der Begriff „Waldemei“ viel mit Wald zu tun hat, aber nicht spezifisch ist für Attendorn. Doch liegen die im Internet genannten Beispiele sämtlich im kurkölnischen Sauerland, zu dem auch Attendorn gehört.

Gehen wir nun Jahrhunderte zurück und blicken einmal in die alten Urkunden, die im Pfarrarchiv oder im Stadtarchiv die Zeiten überdauert haben, wobei die hier genannten Urkunden von 1548 und 1582 im Pfarrarchiv zu finden sind. Zum Thema Wallmeine/Waldemei finden wir eine erste Beurkundung für das Jahr 1548. Es geht um die Gärten des Gregor Dorre, seiner Schwester Anna, seiner Mutter und den von Johann Helmich an der Niedersten Mühle (Urkunde 90). 1582 wird eine Waldemei genannt, die oberhalb des Hockelbicker (Hettmecker) Teiches liegt; unterhalb grenzt daran ein Land an von Eberhard Halfymer, das er gegen ein anderes mit der Kirche tauscht (UK 103). 1698 erfahren wir von einer

Waldemei vor dem Kölner Tor, wo Dieter Lehrs, Bürgermeister Stephan Dingerkus und Kämmerer Georg Kespe Gärten haben (UK 215). 1714 besitzt Korn. Hutmacher am Pforskespuel ein Gartenblech neben dem Garten von Wilh. Pothoff (UK 248). Für den 2.9.1739 liegt noch eine Schuldverschreibung vor zu Gunsten von Anton Dingerkus und Ehefrau Eleonore Tütel, dabei ist auch „ein Garten am Himmelsberge bei der Stadtwaldemei" (Historisches Tagebuch Attendorn).

Brunabend schreibt dazu 1878 (S. 50/51), dass im Anfang der Stadtwerdung eine Markgenossenschaft existiert habe mit gemeinsamen Nutzungen von Grund und Boden. Dann weiter: *„Infolge der vermehrten Ansiedlungen, der Niederlassungen von Kaufleuten und Gewerbetreibenden, wurden indessen die Almenden theils zur Verwendung als Baustellen nothwendig, theils ließen sich dieselben durch Umwandlung in Gärten und Fruchtfelder vortheilhafter, als bisher, verwerten.“* In einem Vergleich der Stadt Attendorn mit dem Haus Schnellenberg vom 16. Januar 1712 werde noch der Waldemeyen gedacht.

Der Name Pothoff verweist auf das Kölner Tor

Genannt sind in den Urkunden also verschiedene Waldemeien, nämlich eine an der Niedersten Mühle (heute Raum Einkaufszentrum Alleecenter), eine oberhalb des Hettmecker Teiches, eine vor dem Kölner Tor und eine am Pforskephuel. Ich lese daraus Phuel (große Pfütze, Wasserloch) vor der Pforske (Poote/Stadttor). Der Name Pothoff verweist dann auf das Kölner Tor (Stammhaus Potthoff/Spechtes dort), womit diese Waldemei zweifach bezeugt wäre. Nur die zuletzt, 1739, genannte liegt im Bereich Himmelsberg. Doch alle liegen im Umfeld der Stadt und wurden wohl als Garten, Feld, Wiese oder Weide in Wert gesetzt. Je nach Bodenbeschaffenheit und Nähe zur Stadt, zum Wohnort.

Für 1815, das Jahr, als das Herzogtum Westfalen vom Wiener Kongress Preußen zugesprochen wurde, liegt im Stadtarchiv unter B 782 ein Lagerbuch, für 1825 eine Akte „Inventar über den Vermögenszustand der Stadt Attendorn, errichtet im Jahre 1825". Unter „B" Grundbesitzungen gibt es auch eine Untergruppe „Waldemeien". Genannt wird nur als Nr. 61 des Gesamtverzeichnisses das folgende Grundstück: *„Am pirkensack, 1 M., 60 R., an Vicarie omnium Sanctorum ist an Stadttrentmeister Neukirch auf 3 Jahre für 51 Stüber, dan ein Theil an Adolph Hawerkamp auf 3 Jahre für 47 Stüber verpachtet.“*

Werfen wir nun einen weiteren Blick in die Unterlagen der preußischen Verwaltung, hier in die Katasteraufnahme von 1832. Genauer: in den Handriss dazu, der die Details aufführt. Wir sehen, dass der noch unbesiedelte Bereich zwischen dem Stadtwall (Nordwall) und dem Himmelsberg den Namen *Waldemei* trägt. Dieser also die Flur bezeichnet und nicht, wie heute, eine Straßenbezeichnung darstellt.



Die Flur Waldemei im Handriss zum Urkataster 1832.

Der Münsteraner Historiker Gisbert Strottdrees hat über Flurnamen in Westfalen geforscht. Dabei ist von 2018 auch eine Abhandlung mit der Überschrift „Das Land, das allen gehörte“. Gemeint ist die Waldemei, die auch, das meist außerhalb Westfalens, Allmende genannt wird. Er weiß den Begriff Waldemei mit 13 Varianten zu nennen: Walldemeien, Waldmey, Wallmeie, Waldemei, Wollmein, Wollmeg, Wormeine und Wormei, Worme, Walmeinige und Waldminige, Wolle-meine, Walme. Allesamt in Westfalen heimisch. Die zweite Silbe von Waldemei weiß er im Zusammenhang mit Gemeinde oder Gemeinheit als Bezeichnung für das gemeinsam genutzte Land. Dabei hatte der Begriff „meine“ nicht den heutigen Sinn von persönlichem Eigentum, sondern bezeichnete, zurückgehend auf einen niederdeutschen Begriff des Mittelalters, eine Versammlung, eine Gemeinschaft, die den gemeinsamen Besitz verwaltete. Das ist der Kern der heutigen „Gemeinde“.

Als die Preußen 1815/16 Westfalen übernahmen, bemühten sie sich sofort, die noch vorhandenen großen gemeinsamen Ackerflächen und Wälder, oft mit diversen, fein tarierten Nutzungsrechten ausgestattet, zu parzellieren. „Markenteilung“ nannten sie den Vorgang. Sie glaubten, dass dann ertragreicher gewirtschaftet werden könnte.

Erkenntnis des hier Vorgetragenen ist, dass der Begriff „Waldemei“ aus einer frühen Siedlungsperiode stammt, als sich noch nicht alles Land in Eigenbesitz befand, sondern allgemeines Eigentum der Bürger einer Stadt oder der Bauern eines Dorfes war. Die Haubergsgenossenschaften im südlichen Westfalen sind davon ein übrig gebliebener Rest. Das allgemeine Eigentum war aber nur denen zugänglich, die die vollständigen Bürgerrechte hatten. So gab es in Menden eine

Regelung, dass jüdische Mitbürger und Protestanten das gemeine Land nicht nutzen durften, da sie vom Bürgerrecht ausgeschlossen waren. Mit dem Ausbau der Verwaltungen wurde das Land, das einst allen Bürgern gehörte, dann zu Landbesitz der städtischen oder dörflichen Verwaltung. Das Bürgerrecht wurde zudem auf alle Einwohner erweitert.¹

Wir kommen zur etymologischen Namensdeutung; wissen aber bereits, dass es um Wald und Land im allgemeinen Eigentum geht. Die Brüder Grimm, Hänsel und Gretel lassen grüßen, heute weltweit bekannt als Sammler deutscher Märchen und Sagen, lehrten im Hauptberuf als Professoren an der Universität Göttingen. Jacob (1785 - 1863) und Wilhelm (1786 - 1859) Grimm gelten noch in unserer Zeit als Begründer der Germanistik und ihr Lebenswerk war die Erforschung der deutschen Sprache. Sie begannen 1838 mit der Arbeit am Deutschen Wörterbuch, das erst 1961, viele Generationen später, zum Abschluss gebracht werden konnte. Hier lesen wir zum Stichwort WALDEMEINE u.a.: „*gemeinsamer Waldbesitz, ein älteres nd. wort, mnd. waldemeine, woldemeine, woldemene, das zunächst den gemeindebesitz an wald bezeichnet, dann aber auch auf die gemeindeweide und die fischerei ausgedehnt wird, entstanden aus waldgemeine. ... westf. wallemai 'gemeinwald', wozu hudeplätze und fischerei gehören können'. Woeste 314 und ebenda "walmei" 'ausgelaufene heidelbeersträucher', wegen des 2. theils der zusammensetzung vgl. das ältere almeine, allgemeine 'gemeinsamer besitz', meist weitergebildet almeinde, jetzt allmend.*“

Glockenberg

Oberhalb der Waldemei verzeichnet schon der Urkataster den *Glockenberg*, darüber den *Himmelsberg* (Original: Am Himmelsberge). Wobei die Bezeichnungen *Himmelsberg* und *Glockenberg* ja durchaus harmonisieren. Glockenberg? Wo mag der Name seinen Ursprung haben? In seiner Broschüre *Illustrierter Führer durch Attendorn und Umgebung*, erschienen 1908, verweist schon Hermann Forck auf das Phänomen, dass, ruft man von der Heldener Straße, etwa in Höhe der ehemaligen Jugendherberge, in das Biggetal hinein, ein „recht deutliches“ Echo entsteht (S. 50).

Ich kann das aus eigenem Erleben bestätigen: Zum Spielumfeld unserer Kinder gehörte auch der Glockenberg, der damals noch Baulücken aufwies. Oft konnten wir, besonders bei günstigem Wind, die hellen Kinderstimmen verstehen und wussten auch die anderen Kinder zu benennen, die dort spielten. War der Mittagstisch angesagt, genügte ein Ruf Richtung Glockenberg, der über diese nicht ganz kurze Distanz die Kinder erreichte.

Der Kalkfelsen Himmelsberg ist hohl und bietet damit einen prächtigen Resonanzraum. Nicht ohne Grund wird er auch für das Böllern zum Schützenfest genutzt. Auch den Glockenklang der Pfarrkirche wird er schon in alter Zeit, als es im Attendorner Tal noch ruhig war, wiedergegeben und damit nach- und

¹ Koch, Paul: Menden (Sauerland) – Eine Stadt in ihrem Raum, Mende 1973, S. 97-99.

mitgeklungen haben. Vielleicht hat das zum Namen *Glockenberg* geführt. Das ist natürlich eine Hypothese, zunächst unbewiesen, aber von Widersprüchen frei.



Ein Böller, wie er früher zum Schützenfest auf dem Himmelsberg in Gebrauch war.

Derzeit entsteht oberhalb des ehemaligen Konvikts zwischen der unteren und oberen Wegführung der Straße *Am Himmelsberg* ein großes Appartement-Haus. Die Bauarbeiter haben bei den Sprengungen drei Zugänge in das Berginnere freigelegt und wieder verschlossen. Abgesehen von der Atta-Höhle nennt Hermann Forck 1908 noch mehrere weitere Höhlen, deren Erschließung nicht lohnte. Eine Arbeitskollegin von mir, die auf dem Kalkfelsen wohnte, konnte von ihrem Keller aus, nach Öffnen einer Tür, einige Meter in den Himmelsberg hineingehen. 1983 wurde bei Ausbau der Straße *Ennester Weg* eine neue Höhle entdeckt, die nach dem Finder *Kirschhollenloch* genannt wurde. Soweit zum „Glockenberg“ als Bestandteil des hohlen Himmelsberges, von dem im Übrigen auch die Straßenbezeichnungen *Am Hollenloch*, *Hollenfeld* und *Schallhollenloch* erzählen.

Himmelsberg und Schützenpark

Die Anlage der Siedlung Attendorn im frühen Mittelalter geschah im Tal der Bigge. Bei einem Blick auf die Geologie des Attendorner Tales, gelegen im Rheinischen Schiefergebirge, stoßen wir auf ein Kalkriff, das aus einem Atoll entstanden war. Im Devon, vor etwa 400 Millionen Jahren, breitete sich hier ein Urmeer aus. Das Riff wurde später durch tektonische Verschiebung hochgedrückt und gefaltet. Dabei entstand die Bigge-Fretter-Senke mit Attendorn und die Helden-Elspe-Senke. In unserem Bereich teilt der Dünscheder Sattel mit der Reper Höhe (472,8 m) die beiden Senken. Das in vereinfachter Darstellung.

Die Bigge-Fretter-Senke beginnt am Nordrand des Biggesees und läuft über Attendorn und Heggen bis zur Mündung der Bigge in die Lenne bei Finnentrop. Von dort zieht sich die Senke über Bamenohl und Weringhausen zum Tal des Fretterbachs bis kurz vor Serkenrode. Rechts der Fretter liegt noch das Dorf

Schönholthausen in der Senke (siehe Anmerkung 2). Diese natürliche Karstlandschaft war geprägt von Erdfällen (Dolinen), Höhlen und unterirdischen Wasserläufen. Sie ermöglichte Kalkabbau, erst im geringen Maße für den Eigenbedarf (siehe Anmerkung 3), dann später auch im größeren Umfang, etwa durch die Biggetaler Kalkwerke Epe und Co.. Wie wir wissen, wurde dabei am *Stürzenberg* mit Datum vom 19. Juni 1907 durch einen Sprengschuss der ursprüngliche Eingang zur Atta-Höhle freigelegt.



Im Handriss zum Urkataster, 1832, finden wir die Flurbezeichnung An der Kalkkuhle.

Die Bonität des Bodens erlaubte in den geeigneten Lagen der Kalkmulde schon früh ertragreiche Landwirtschaft und die Bauern der Kalksenken zählten nicht zu den armen Landwirten.

Als 1937/38 der Ahauser Stausee angelegt wurde, beachtete man nicht die Karstsituation des angrenzenden Gesteins. Nach dem Krieg bemühte man sich mehrfach, den See abzudichten. Aber immer wieder taten sich neue Ausflüsse auf. Schließlich gab man auf und der Ahauser Stausee präsentiert sich heute in weiten Bereichen verlandet. Bei den Planungen für den Biggensee, der unweit der Karstformation liegt, wurde das umgebende Gestein durch Tiefbohrungen auf Standfestigkeit geprüft und für gut befunden. Bei Spaziergängen am See, unterhalb des Dünnekenberges, sind noch solche Bohrlöcher zu erkennen.

Wenig geeignet, ertragreich Landbau zu betreiben, war der steile Himmelsberg, der das Biggetal mit der Siedlung Attendorn im Nordwesten begrenzt. Der Himmelsberg bot seit Zeiten Möglichkeiten zu Aktivitäten, die den Alltag ergänzten. So wies er schon in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen beliebten Spazierweg auf (Aussage Bürgermeister Franz Lex) und die Liebhaber-Theater-Gesellschaft richtete zu dieser Zeit (Ankauf 1824) dort eine Spielstätte ein (Historisches Tagebuch).

Vikar Zangerle, er lebte von 1799 bis 1861, legte dort wohl, so zeigt es der Grundstein an, im Jahr 1850 einen „Lustgarten“ an mit Pavillon, nachdem er das Grundstück von Emmerich Joanvahr erworben hatte. 1864 übernahm die israelitische Gemeinschaft Attendorns das Grundstück von Joanvahr und legte den noch vorhandenen jüdischen Friedhof an. Das reparaturbedürftige Gartenhäuschen des Vikars Zangerle ging an das israelitische Gemeindemitglied Gutmann. Für 100 Mark kaufte es von diesem der Bäcker und Wirt Anton Kost, um es in seiner Besetzung am Remmenstein wieder aufzubauen (Historisches Tagebuch).

Der Gewerke (Industrielle) Pletsch (Walzwerk Althaus, Pletsch & Co.) hat, so erzählt man, von seiner Villa, heute focus Wohnhaus, Nordwall 4, zum Hang des Himmelsberges eine Seilbahn geplant oder sogar unterhalten. In den 1930er-Jahren baute der 1932 gegründete Luftsportclub dort eine Fliegerhalle aus Blech, die 1937 von der Segelflieger-HJ („Nationalsozialistisches Fliegerkorps“) übernommen wurde. Auf keinen Fall vergessen wollen wir, dass der Himmelsberg Heimat ist für die Ennester Pote, die dort ihr Osterfeuer abbrennt. Am 12.12.1903 kauft die Stadt auf dem Himmelsberg den Denkmalplatz für die Siegestsäule, Preis: 89 Mark (Historisches Tagebuch). Heute steht sie im Kreisel vor dem Niedersten Tor.

Abbaumöglichkeiten der alten Lehmkuhle erschöpft

Ich selbst erinnere mich, dass auf dem Plateau des Himmelsberges in den 1950er-Jahren diverse Waldfeste (MGV Sauerlandia, Schützengesellschaft u.a.) stattfanden, bei denen auch ein Tanzboden aus Holz aufgebaut wurde und die Musik aufspielte. Die zerbeulte Fliegerhalle war auch noch vorhanden. In den 1950er-Jahren, als die Müllabfuhr städtischerseits noch nicht geregelt war, fuhren mehrere Kleinunternehmer mit Pferdekarren den meist gewerblichen Müll weg, der in der Stadt anfiel. Einer von ihnen, so weiß man, nutzte Dolinen des Himmelsberges, den Müll zu deponieren, besser: loszuwerden. Sicherlich ist der Himmelsberg noch im Laufe der Generationen auf viele andere Arten in Wert oder Unwert gesetzt worden.

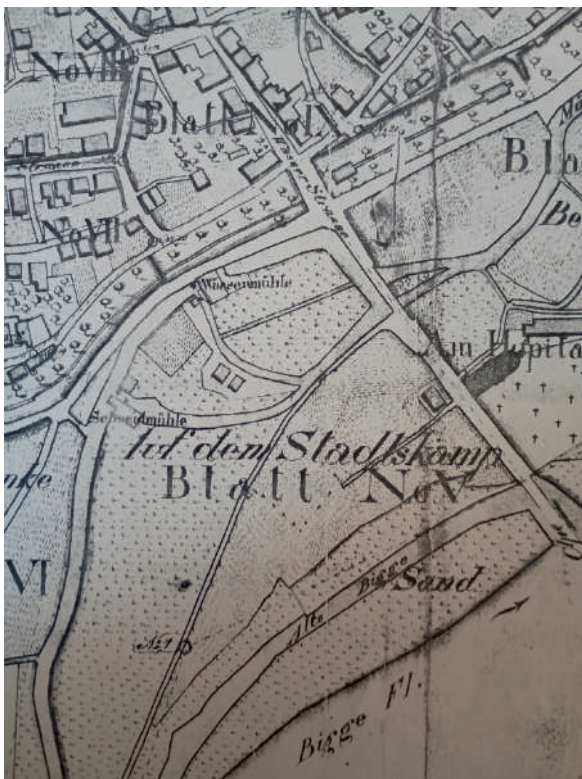


Das Straßenschild Ziegelofenweg.

Die Abbaumöglichkeiten der alten Lehmkuhle, links an dem Weg zum Wolfstein/Wulfessteine gelegen, waren mehr und mehr erschöpft. Auch, weil nach dem Stadtbrand von 1783 für den Wiederaufbau der Stadt größere Mengen benötigt worden waren. Das Städtische Lagerbuch von 1815 führt dann an dieser Stelle einen Brechofen auf, die anderen Teile des großen Grundstücks wurden als Garten genutzt. Da die Leineweberei im Niedergang war, hatte die Flachsbreche keinen langen Bestand. 1825 dann wird das Grundstück als Ziegelhütte (siehe Anmerkung 4) in Wert gesetzt. Diese bestand aus einem Ofen, einem Ansätze zum Trocknen der Pfannen, einem Wohnzimmer, Küche und Stall.

Der Pächter Laurenz Hoff, der auch die Lehmkuhle weiter betrieb, zahlte an die Stadt dafür eine jährliche Pacht von 9, später 10 Reichstalern (Historisches Tagebuch). Es ist überliefert, dass der hohe Kalkanteil der Attendorner Dachziegel qualitätsmindernd war und die Ziegel keine lange Lebensdauer hatten. So schreibt Hermann Forck 1911 in der „Geschichte der Stadt Olpe“. Am 7.3.1848 schließlich geht das Pachtgrundstück an Peter Isenburg aus Valbert, der hier einen Kalkbrennofen anlegen will.

Inzwischen wurde an anderer Stelle Lehm abgebaut. Dort, wo später der Sportplatz Kölner Straße eingerichtet wurde, heute unter der Hausnummer 46 a die St.-Martinus-Schule und die St.-Laurentius-Schule Platz gefunden haben. In Erinnerung geblieben sind aber auch die Lehmarbeiter der Familie Hundt, die „Lemmanns“. Ihr Haus stand später am Eingang der Feldkirmes.



Der Handriss zum Urkataster (1832) bewahrt ebenso das Andenken an das Festgelände Auf dem Stadtskamp.

Die Schützenhalle

Doch jetzt zu den Schützen. Das Schützenfest wurde früher stadtnah an der Stelle gefeiert, wo später das städtische Elt-Werk (Elektrizitätswerk) Strom lieferte und die Zimmerei Reuber noch in den 1950er-Jahren ihr Sägewerk betrieb (heute finden wir dort unter anderem den Dornseifer Frischemarkt Am Zollstock). Der Urkataster 1832 benennt das Gebiet: *Auf dem Stadtskamp*. Doch wollten die Schützen auch bei schlechtem Wetter problemlos feiern können und immer wieder tauchte der Gedanke auf, ein festes „Schützenzelt“, eine Schützenhalle, bauen zu können.

Nach langem Planen kommt es schließlich Anfang der 1860er-Jahre zu einer Einigung mit der Stadt, auf dem Grundstück der ehemaligen Lehmkuhle in

Eigenregie bauen zu dürfen. Grundstückseigentümer blieb die Stadt. Zum Herbst 1901 wird, wiederum nach langem Planen, der Grundstein für eine Erweiterung gelegt.



Die Schützenhalle nach einem Aquarell von Erich Johannes (Ausschnitt).

In dieser Schützenhalle fand dann über lange Jahrzehnte das kulturelle, politische, sportliche Leben der Stadt Attendorn eine Heimat. Sie war Sportpalast, Kino, Gefangenenlager (1941), Pferdestall, Karnevalshochburg, Konzerthalle und vieles andere mehr. Man feierte dort das Jubiläum des Konsumvereins, Kameradschaftsabende für Urlauber, den Großaufmarsch der SA (1934), den Festabend zur Firmung mit Weihbischof Hillebrand (1928).

Auch die SGV-Feier zum Wiederaufbau der Burg Schnellenberg fand dort am 15.11.1924 statt. Fast vergessen in dieser Aufzählung hätte ich die Nutzung der Halle für die Schützen, vor allem für das Fest und die Generalversammlung. Der eigentliche Zweck des Hallenbaus.



Am Kassenhäuschen war die Kontrolle für das Schützengelände angesagt. Nach einem Aquarell von Erich Johannes (Ausschnitt). Das hiesige Walzwerk hatte solche Hütten im Angebot.

Dafür mussten die Schützen Bestuhlung (neu 1914) und Mobiliar bereitstellen, die Halle säubern, Bühnenvorhänge bereitstellen, das Dach unterhalten, Verschleißteile reparieren und etliche andere Investitionen und Arbeitseinsätze liefern. Natürlich brachte manche Vermietung auch Einnahmen. Aus heutiger Sicht waren die Lasten, die den Schützen auferlegt wurden, eigentlich aber Sache der Verwaltung der Stadt. Schon 1940 stand eine dringende Hallenrenovierung an, die wegen der Zeitumstände unterblieb. Nach dem 2. Weltkrieg war die Schützenhalle dann endgültig in einem beklagenswerten Zustand. Zudem war das Vermögen der Schützengesellschaft mehrere Jahre von alliierter Seite gesperrt.

Auch der Schützenvorstand fand nur noch wenig Gefallen an der alten Halle und 1927 gab es dann die Gelegenheit, aus der Konkursmasse der Firma Schürmann den Himmelsberg zu kaufen. Franz Schürmann hatte das Grundstück, den Park am Himmelsberg, am 6.6.1918 von dem Gewerken (Industriellen) Pletsch erworben. 1929 wird der neu errichtete Schießstand der Schützen auf dem Himmelsberg polizeilich genehmigt; bis 1928 diente ein Schießstand an der Bigge diesem Zweck (Historisches Tagebuch).

Brunabend weiß 1878 (S. 160) von dem *ehemaligen Schützengarten* am Fuße des Himmelsberges, der während der Franzosenzeit im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) deren Feldschlächtereie aufnahm. Der Handriss zum Urkataster 1832 nennt das Grundstück „Im Schützen Garten“ und als Eigentümer Assessor von Devivère. Hier ist eine frühe Verbindung geschaffen zwischen Schützen und Schützenpark. Ob und wie lange der Bereich in früheren Jahrhunderten Allmende/Waldemei-Bereich war, muss dagegen offenbleiben.



Auch das Gelände Im Schützengarten lag am Fuße des Himmelsberges
(aus dem Handriss zum Urkataster 1832).

Durch den Ankauf des ausgedehnten Grundstücks kam die Schützengesellschaft in finanzielle Schieflage und verkaufte im unteren Bereich (Glockenberg) ab 1935 Grundstücke an Bauwillige, später, 1938, das Restgrundstück „Schützenpark“ an die Stadt. Diese baute dort bis zum Termin 750-jähriges Stadtjubiläum 1972 die Stadthalle. Dort fanden fortan alle großen Veranstaltungen statt. Die Schützen bekamen als Ausgleich dauerhaft einige beitragsfreie Nutzungstage für das Fest, die Jahreshauptversammlung, den Herbstball.

Was vielen Schützenbrüdern nicht gefiel, war die Lage der Halle, die nur über die nach dem letzten Krieg entstandene Siedlung Schwalbenohl, nicht aber direkt von der Stadt aus erreichbar war. Zudem störte die steile Hanglage. Erst am 14.6.2025 wurde endlich der als Bürgerpark gestaltete Schützenpark eingeweiht. Er garantiert den Zugang von der Stadt her durch Serpentinien und beendet die Trennung von Schützenfest und Schützenstadt.

Inzwischen hatte man sich auch, nach mehreren Umbauten, an das Aussehen der neuen Halle gewöhnt, die manchen an die Hallen im Industriegebiet erinnert hatte. Der Umzug von der Schützenstraße/St.-Ursula-Straße auf die Höhe des Himmelsberges hat über 50 Jahre gedauert, mehr als zwei Generationen.

Viele meinen auch: Nun haben die Schützen endlich wieder ein abgetrenntes Fei-ergelände ohne Fremdeinwirkung, allein für sich. Das ist in anderen Städten und Dörfern schon immer Brauch. Ich bin davon überzeugt, dass die Änderung der Kommunalverfassung 1994, die den Abbau der Doppelspitze bis spätestens 1999 forderte, dazu viel beigetragen hat und Grundlage legte für ein anderes Miteinander. Wer glaubt, für das Gemeinwohl technokratisch sorgen zu können, vorzugsweise ideologie- und interessenfrei, mit einer „Herrschaft“ der Sachverständigen, hat den Zugang zu den Menschen verloren, die ihm anvertraut sind. Nicht umsonst teilt das demokratische Prinzip der Gewaltenteilung der gesetzgebenden Gewalt die Aufgabe zu, die Exekutive mit der Ausführung zu beauftragen. Unter Kontrolle der Judikative, versteht sich. Ein Stadtdirektor ist immer Verwaltungsspitze und handelt so, ein Bürgermeister Spitze des gewählten Rates und diesem und der Bevölkerung verantwortlich. So kann der Wille der Bürger nach der geänderten Kommunalverfassung stärker wahrgenommen werden.

Anmerkungen:

1) An dieser Stelle sei es erlaubt, einen kleinen Exkurs einzuschieben. Zu den nur im Ansatz zu deutenden Straßen- und Flurbezeichnungen gehört auch die *Vergessene Straße*, die man in der Regel in Zusammenhang sieht mit den vielen Brandkatastrophen, die die Stadt getroffen haben. Das wird auch so sein. Dass eine Pestepidemie eine Straße ausspart, deren Bewohner sich vom Stadtgeschehen lange Zeit hätten separieren müssen, ist wenig wahrscheinlich. In der Regel glaubt man dabei an die verheerenden Stadtbrände des 17. und 18. Jahrhunderts, wo die Stadt viele Male, nämlich 1613, 1623, 1656, 1710, 1732, 1742 und 1783 teilweise oder fast gänzlich abbrannte. Ich finde aber in der Auflistung der urkundlich erfassten Straßennamen und Flurbezeichnungen (siehe Literaturverzeichnis Nr. 3) schon Nennungen für 1567, 1696 und 1698 für die Urkunden von

Stadt- und Kath. Pfarrarchiv. Genannt wird dabei die *Vorgetten Strasse*. Die Nennungen belegen, dass das Schadensereignis auf jeden Fall vor den Truchsessischen Unruhen und dem Dreißigjährigen Krieg anzusetzen ist. Pestepidemien sind überliefert für 1464, 1597-1598-1599 und 1613 (Kallenboel). Wenig bekannt ist über weitere Unglücke für das Mittelalter. Aber auch zu der Zeit darf man von Stadtbränden ausgehen. Das Westfälische Urkundenbuch nennt in der UK Nr. 800 für Attendorn einen Stadtbrand von vor 1253.

2) Auch im politischen Raum hatte die Ausdehnung der Kalksenke eine Bedeutung. So zeigen die alten Karten des Herzogtums Westfalen, dass sich das Gogericht Attendorn (Verwaltungs- und Gerichtsbezirk), der geologischen Struktur folgend, bis nach Schönholthausen hinzieht. - Vgl. dazu etwa den Kartenausschnitt der Reilly-Karte auf S. 281 des Recherchen-Buches (2025).

3) Das Auffinden von drei alten, mit Erde verfüllten Kalkgruben beim Aushub für den Neubau von Gelbgießereibesitzer August Beul, Windhauser Straße, im Jahr 1900, legt davon Zeugnis ab und erklärt auch die damals noch dort gebräuchliche Flurbezeichnung *An der Kalkkuhle*.

4) Um die Erinnerung daran wachzuhalten, ist vor einigen Jahren der Verbindungsweg zum gleichnamigen Parkplatz, zwischen den Häusern St.-Ursula-Straße 2 und 4, *Ziegelofenweg* benannt worden.

Fotoarbeiten: Konstantin Fiebig.

Quellen und Literatur:

1) Brunabend, J.[Josef]: Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig, Münster 1878.

2) Forck, Hermann (Hg.): Inventar über den Vermögenszustand der Stadt Attendorn, errichtet im Jahre 1815. Zeitungsveröffentlichung (Serie) im Zeitraum 1914/18. [Wie wir heute wissen, handelt es sich bei der Auflistung von 1815, Akte B 782, um ein Lagerbuch, bei der Akte B 85 um das Inventar über den Vermögenszustand der Stadt Attendorn von 1825.]

3) Geschichtliche Erwähnungen alter Flurnamen und Ortsbezeichnungen. [Schreibmaschinen-Manuskript wohl von Karl Boos, aus dem Nachlass Norbert Scheele. Zugrunde lag möglicherweise eine Aktion des Westf. Heimatbundes zur Flurnamensammlung und -bewahrung. Norbert Scheele war damals Kreisheimatpfleger].

4) Gespräch mit Otto Höffer am 1.10.2025.

5) Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, begonnen 1838, Leipzig 1854 ff.

6) Handriss zum Urkataster der Stadt Attendorn, 1832, Katasteramt Olpe.

7) Höffer, Otto: Historisches Tagebuch. Abzurufen auf der Homepage der Stadt Attendorn, Stadtarchiv.

8) Hundt, Hermann: Der Attendorner Judenfriedhof, in: Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn 4, 1980, S. 39 ff.

9) Strottdrees, Gisbert: Im Anfang war das Wort. Flurnamen in Westfalen, Münster 2018.

Das Stadtarchiv Attendorn unter neuer Leitung 2022-2025

Von **Tammo Fuchs**

Dieser Artikel basiert auf dem gleichnamigen Vortrag während der Jahreshauptversammlung 2025 und soll kurz zusammenfassen, welche Entwicklungen seit 2022 angestoßen und vorangetrieben worden sind.

Das Thema der Bestandserhaltung (Reinigung, Entsäuerung, Restaurierung indirekt auch der Digitalisierung) wurde komplett neu direkt nach der Übernahme angegangen. Im Herbst 2025 ist der Bestand A (bis zum Stadtbrand) komplett gereinigt und digitalisiert und damit in der Bestandserhaltung und Digitalisierung abgeschlossen. Der Bestand B (bis 1860) ist ebenfalls bis Herbst 2025 komplett entsäuert; hier fehlen nur noch einige Akten, deren Restaurierung sich aufgrund der hohen zu erwartenden Kosten hinziehen wird. Bestand C (Stadt Attendorn bis 1924) wird dann auch komplett gereinigt und größtenteils entsäuert sein, die Komplettierung erfolgt 2026. Bestand D (Stadt Attendorn bis 1938) wird bis Herbst 2025 größtenteils entsäuert sein, 2026 komplett entsäuert und damit abgesehen von der Digitalisierung ebenfalls abgeschlossen sein. Bestand E und Bestand K wurde zur Bestandserhaltung komplett umverpackt und entmetallisiert. Ab 2026 wird dann mit der Bestandserhaltung der Amtsbestände begonnen.

Reichhaltige und zusätzliche Quelle

Digitalisiert wurden sämtliche Personenstandsregister im Bereich des Stadtarchives (Geburtsakten, Heiratsakten, Sterbeakten), was eine erhebliche Erleichterung bei der Beantwortung von Anfragen aus Gründen der Familienforschung und Erbenermittlung bedeutet. Alle Protokolle des Rates und der Ausschüsse bis Einführung des Ratsinformationssystems sd.net 2000 wurden digitalisiert; dies stellt die Verfügbarkeit einer reichhaltigen und zusätzlichen Quelle dar. Sämtliche Verwaltungsberichte und Statistischen Berichte der Stadtverwaltung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum (vorerst) letzten Verwaltungsbericht 2014 wurden digitalisiert – hoch interessant für Forschungen zur Stadt- und Verwaltungsgeschichte.

Alle Stadtchroniken von Joanvahrs bis Pickert wurden digitalisiert. Der komplette Bestand A (alle Zunftbücher und alle Urkunden vor dem Stadtbrand) wurden digitalisiert. Bis Ende 2025 werden mit wenigen Ausnahmen alle Akten aus dem Bestand B digitalisiert worden sein. Die wichtigsten Akten aus dem Bestand C (Bereiche Familienforschung, Stadtgeschichte, Bauakten), das Vereinsarchiv des Heimatvereins sowie, aus Vereinsmitteln, die älteren Mitteilungsblätter 1977-2005 werden noch bis Ende 2025 digitalisiert. Alles erfolgt per OCR (Volltexterkennung) mit KI-Technologie, sodass auch Akten aus dem 19. Jahrhundert mit Deutscher Handschrift zufriedenstellend durchsucht werden können. Dies stellt

eine erhebliche Erleichterung jeglicher Recherche in diesem Bereich dar. 2026 werden dann große Teil des Vereinsarchives und der Bestand D (bis 1938) digitalisiert werden. Des Weiteren wurde bereits für ab 2025 ein Digitalisierungskonzept erstellt, auch mit Blick auf Öffentlichkeitsarbeit und langfristiger Archivierung. Dieses Konzept dient der Bestandsaufnahme, was gewünscht ist für das Stadtarchiv selbst, die Digitalisierungsfirma und ggf. auch für die Attendorner Politik oder Verwaltungsspitze.

Bereits direkt nach der Amtsübernahme wurde Kontakt mit dem Heimatverein aufgenommen. Seit Sommer 2022 verzeichnen Marcus Kaufmann und Christoph Sasse pro Woche mehrere Stunden die vereinseigenen Akten unter Beratung des Stadtarchivars. Inzwischen sind etwa 90 Prozent der vereinseigenen Unterlagen verzeichnet (VOH 850). Dabei befanden sich auch spektakuläre Urkunden und Schriftstücke zur Stadtgeschichte vor dem letzten Stadtbrand zurück bis 1510; diese sind inhaltlich aber noch nicht ausgewertet. Die Bedeutung dieser Urkunden wird auch daran deutlich, dass diese vereinseigenen Urkunden erheblich älter und zahlreicher sind als die im Besitz des Stadtarchivs befindlichen. Fotos des Heimatvereins wurden komplett in die Geschäftsstelle transferiert und dort jeden Montagabend verzeichnet; auch in diesem Bereich sind bereits sehr interessante Fundstücke aufgetaucht.

Vereine sind aktiv geworden

Der TV Attendorn hat seine sämtlichen Fotos im Stadtarchiv bewertet und verzeichnet, auch das Vereinsarchiv wurde komplett verzeichnet. Die Schützengesellschaft Attendorn hat einen Großteil ihrer Akten im Stadtarchiv verzeichnet, ebenso verzeichnete und digitalisierte sie sämtliche zum Schützenwesen gehörende Fotos (auch die vorher im Stadtarchiv befindlichen) in eigener Regie (Johannes Viegner). Auch der SGV Attendorn hat sein Archiv nun komplett selbst verzeichnet. Das gilt ebenfalls für das im Stadtarchiv als Depositum hinterlegte Vereinsarchiv des SV 04 Attendorn.

Insgesamt 5 Langzeitpraktikanten arbeiteten jeweils über mindestens 2 Wochen im Stadtarchiv, was eine große Hilfe darstellte und weiter darstellt. Für die Schulen wurden mehrere Führungen abgehalten, die Arbeit des Archivs wurde vorgestellt. Praktikanten und Auszubildende der Stadtverwaltung verbringen inzwischen standardmäßig während ihrer Zeit auch 1-2 Tage im Stadtarchiv, was eine Einführung in die Arbeitsweisen des Archivs zu einem Teil ihrer Ausbildung macht.

Das Stadtarchiv Attendorn arbeitet nicht nur mit zahlreichen Blogs wie Attendorner Geschichten und lokalplus zusammen, sondern ist auch auf Social Media selbst aktiv. So erfolgten innerhalb eines Monats auf Facebook über 6.000 Aufrufe und über 300 Follower. Auf Instagram wurde der Kanal 950-mal aufgerufen, dort hat das Archiv über 400 Follower. Mit der Archivalie des Monats wurde

erstmals der bislang komplett unbekannte Bestand A vorgestellt und Praktikanten konnten durch Instagram gewonnen werden.

Es gab zahlreiche Zeitzeugengespräche insbesondere mit Personen über 85 Jahren, auch mit mittlerweile bereits verstorbenen Personen wie Dieter Auert und Werner Johannes. Dadurch konnten wertvolle Informationen gewonnen werden. Analoge und digitale Fotos wurden und werden mit Hilfe von Zeitzeugen verzeichnet. Dadurch konnten noch Fotos bis zurück zum Ersten Weltkrieg (!) namentlich verzeichnet werden. Auch viele Gebäude in Attendorn wurden erstmals verzeichnet. Dies wird sich noch in Zukunft als eine sehr wichtige Quelle erweisen.

Ausgewertet wurden folgende Themen (größere Arbeiten):

- Tourismus in Attendorn bis 1945 (Kleine)
- Zwangsarbeit in Attendorn als Thema für Schüler (Schulte)
- Entnazifizierung (Meise)
- KPD und Verfolgung der Kommunisten in Attendorn (Meise)
- Munitionsexplosion und Abbruch der Klosterkirche (Fuchs)

Tätigkeitsbericht der Initiative „Jüdisch in Attendorn“ für das Jahr 2025

Die Initiative „Jüdisch in Attendorn“ ist seit 2024 ein weitgehend selbständiger Arbeitskreis des Vereins für Orts- und Heimatkunde. Bei der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins im „Alten Bahnhof“ stellte Tom Kleine den Tätigkeitsbericht der Initiative für das Jahr 2025 vor.

„Unsere Initiative „Jüdisch in Attendorn“ - weiterhin bestehend aus Hartmut Hosenfeld, Wolfgang Dröpper und Tom Kleine - blickt auf ein ereignis- und arbeitsreiches Jahr 2025 zurück. Zu unserer Kernaufgabe gehörten auch im vergangenen Jahr die Stadtführungen „Durch das frühere jüdische Attendorn“. Diese haben wir über 20 Mal durchgeführt. Darunter erfreulicherweise elf Klassenführungen für verschiedene Schulen, auch über Attendorn hinaus. Zu den übrigen Organisationen, die uns gebucht haben, gehörten unter anderem die Stadt Attendorn, die JVA Attendorn, Bibelkreise, Firmen, Parteien, Familienverbände oder Kirchengemeinden.



An den Stadtführungen „Durch das frühere jüdische Attendorn“ nahmen wieder einige Schulen teil.

Die Aktivitäten im Jahr 2025 begannen am 18. Januar, als Wolfgang Dröpper auf Einladung des Rivius-Gymnasiums in den Austausch mit Schülerinnen und Schülern zum Thema „Stolpersteine“ trat. Am 26. Januar beteiligte sich unsere Initiative an der vom CDU-Kreisverband Olpe organisierten Holocaust-Gedenkveranstaltung. Dem von Tom Kleine durchgeführten Rundgang durch das frühere jüdische Leben Attendorns inklusive Friedhofsbesuch mit Florian Müller (Mitglied des Bundestages), Jochen Ritter (Mitglied des Landtages) und Landrat Theo Melcher folgte die Beteiligung an der Gedenkveranstaltung im Bürgerhaus „Alter

Bahnhof", wo Wolfgang Dröpper einen Vortrag über die lokalen Perspektiven und Erinnerungen an die Opfer des Holocaust aus Attendorn hielt. Das gemeinsame Anzünden der Gedenkkerzen auf der Bühne sorgte für einen Gänsehautmoment.

„Gesicht zeigen für Menschenwürde und Demokratie" hieß es am 21. Februar auf dem Rathausplatz. Der Franziskuskreis hatte zur Bildung einer Menschenkette eingeladen. Unsere Initiative hat sich hier gerne eingehakt. Am 28. März nahm Wolfgang Dröpper an dem vom Regionalen Bildungsnetzwerk des Kreises Olpe organisierten Dialogforum „Gemeinsam Integration gestalten" auf dem Kulturgut „Schrabbenhof" in Kirchhundem-Silberg teil. Die von Wendelin Heinemann organisierte Fahrt in das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen am 27. April wurde durch unsere Initiative logistisch unterstützt.

Verschiedene Akteure wie die AG „esTUTsichWAS", „Willkommen in Olpe", „Olpe gegen rechts", Gewerkschaften, Bildungseinrichtungen und unsere Initiative „Jüdisch in Attendorn" beteiligten sich am Gedenktag 8. Mai, dem Tag der Befreiung von Faschismus und Krieg. Den Gedenkveranstaltungen auf den jüdischen Friedhöfen, unter anderem in Attendorn, und dem sowjetischen Ehrenfriedhof in Maumke folgte ein abendliches Konzert mit der „Microphone Mafia" mit Joram Bejarano, dem Sohn der Holocaust-Überlebenden Esther Bejarano", im Kulturbahnhof Grevenbrück.

Ausbildung der Inhaftierten zu Ausstellung-Guides

An der Eröffnung der „Anne-Frank-Ausstellung" in der Justizvollzugsanstalt Attendorn am 15. Mai durfte sich Tom Kleine mit einem Grußwort beteiligen. Die dreiwöchige Ausstellung inklusive der Ausbildung der Inhaftierten zu Ausstellung-Guides wurde in der Vorbereitung durch unsere Initiative unter anderem mit einer Stadtführung für Inhaftierte des offenen Vollzugs begleitet.

Zur Beendigung ihres bundesweiten Führungskräfteseminars in Attendorn buchte die Firma BEULCO am 19. Mai unsere Initiative für eine Stadtführung. Am 22. Mai bot unsere Initiative als Beitrag zum Jahresprogramm des Heimatvereins eine Stadtführung an. Im Rahmen der jährlichen Reinigungsaktionen des Jüdischen Friedhofs am Himmelsberg durch die weiterführenden Schulen konnte in diesem Jahr die Schülergruppe des Rivius-Gymnasiums am 13. Juni begrüßt werden. Am gleichen Tag nahm unsere Initiative auf Einladung der Hanseschule an der Veranstaltung „Gegen das Vergessen!" mit dem Zeitzeugen Lodewijk van Mourik teil.

Am 23. Juni standen wir auf Einladung der Landtagsfraktionen der Grünen im Austausch mit NRW-Justizminister Benjamin Limbach, dem Grünen-Landesvorsitzenden Tim Achtermeyer und dem Landtagsabgeordneten Dr. Gregor Kaiser hier bei uns in Attendorn. Das Trio zeigte sich positiv überrascht über die Quantität und die Qualität der Arbeit unserer Initiative.

Wolfgang Dröpper und Tom Kleine beteiligten sich auf Einladung der JVA-Seelsorge am 1. Juli an einem Gesprächsabend mit einer Gruppe Inhaftierter im geschlossenen Vollzug der JVA. Im Gegensatz zu unseren Gesprächspartnern wurden Wolfgang und ich noch am gleichen Abend entlassen.“ Mit einer Stadtführung „Durch das frühere jüdische Attendorn“ beteiligte sich unsere Initiative am 23. Juli am Sommerferienprogramm der Stadt Attendorn.

Unter der Überschrift „Aus einer Frage wird eine Lebensaufgabe“ erschien in der Herbstausgabe des Komplett-Magazins am 1. September ein lesenswerter Bericht über unsere Initiative von Martin Droste. Schwerpunkt des Berichtes war das Lebenswerk von Hartmut Hosenfeld. Am 18. September war Wolfgang Polak vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden Westfalens mit Sitz in Dortmund zu Gast in Attendorn. Der 90-jährige Friedhofsbeauftragte des Landesverbandes und Holocaust-Überlebende stellte bei dieser Gelegenheit seinen Nachfolger Herrn Prinz vor. Die Begehung des jüdischen Friedhofs in Attendorn mit dem Landesverband erfolgt einmal im Jahr.

Auch in diesem Jahr nahm unsere Initiative am vom Franziskuskreis organisierten „Friedensweg der Religionen“ teil. Nach dem Auftakt in Ennest hielt Tom Kleine am 26. September an einem Zwischenstopp im Bereich Ennest/Schwalbenohl einen Impulsvortrag. Bei der Abschlussveranstaltung im Bürgerzentrum „lebensfroh“ beteiligte sich Wolfgang Dröpper ebenfalls mit einem Wortbeitrag. In Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Frey lud unsere Initiative am 7. Oktober zu einer Lesung in das Bürgerhaus „Alter Bahnhof“ ein. Vor ausverkauftem Haus las Lorenz Hemicker aus seinem Buch „Mein Großvater, der Täter“.



Lorenz Hemicker las vor ausverkauftem Haus aus seinem Buch „Mein Großvater, der Täter“. Foto: Luca Bäuml.

Am 14. Oktober beteiligten wir uns aktiv an der alljährlichen Herbstferienaktion des Jugendzentrums Attendorn zum Thema „Antirassismus und Antidiskriminierung“. Tom Kleine führte eine Gruppe Jugendlicher durch die Stadt und stellte sich einer Diskussion. Am 31. Oktober eröffnete die Hansestadt Attendorn sowohl den Themenweg „Historische Stadtführung“ als auch den „Skulpturenweg“. An der monatelangen Ausgestaltung der Stationen „Jüdischer Friedhof“, „Handelsmann in der Wasserstraße“ und „Früherer Gebetraum der jüdischen Gemeinde“ war unsere Initiative aktiv beteiligt.

Langanhaltenden Applaus der vielen Besucherinnen und Besucher gab es am 6. November nach einem besonderen Konzert. „Hallelujah und Schalom“ hieß es in der Evangelischen Erlöserkirche in Attendorn. Auf Einladung der Initiative

„Jüdisch in Attendorn" im Verein für Orts- und Heimatkunde und mit Unterstützung von Dagmar und Wolfgang Langenohl präsentierte das Duo Lutz Debus und Holger Jenrich Musik von und Texte über Leonard Cohen.

Auf Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Attendorn-Lennestadt gestaltete Tom Kleine am 8. November einen Tag für die Gruppe der angehenden Konfirmanden. Neben der klassischen Stadtführung stand auch die Reinigung der 14 Stolpersteine in der Innenstadt auf dem Programm. Tags drauf bereicherte unsere Initiative die vom Landtagsabgeordneten Dr. Gregor Kaiser organisierte Gedenkfeier zur Erinnerung an die Novemberpogrome am 9. und 10. November 1938 mit einem Wortbeitrag am Minna-Ursell-Platz in Attendorn. Am gleichen Abend durften wir auf Einladung des St-Ursula-Gymnasiums unsere Ohren bei einem bemerkenswerten Jazz- Konzert eines ehemaligen Schülers des SUG zu Ehren „Coco Schumanns" verwöhnen.

Als erste Preisträgerin im Jahr 2019 wurde unsere Initiative für die mittlerweile vierte Preisverleihung „Kein Platz für Extremismus und Rassismus" eingeladen. Da das Jugendzentrum Attendorn in diesem Jahr ausgezeichnet wurde, fand die Veranstaltung am 12. November erstmalig nicht im Kreishaus Olpe, sondern im Bürgerhaus „Alter Bahnhof" in Attendorn statt. „Aufstehen und nicht vergessen!"- Unter diesem Motto hatte die Kreisheimatpflegerin Susanne Falk am 22. November zur diesjährigen Herbstveranstaltung auf die „Hohe Bracht" eingeladen. Neben weiteren Gruppen aus dem Kreisgebiet durfte sich auch unsere Initiative „Jüdisch in Attendorn" vorstellen.



Unter dem Motto „Aufstehen und nicht vergessen!" hatte Kreisheimatpflegerin Susanne Falk zur Herbstveranstaltung auf die „Hohe Bracht" eingeladen.

Am 16. Dezember führte Wolfgang Dröpper eine Gruppe von Schülern des Berufskollegs Attendorn durch die Stadt. Auf Initiative der Lehrkraft Jan Heiche sollen die Auszubildenden selbst zu Guides ausgebildet werden. Zum Abschluss des

Jahres präsentierte unsere Initiative im Dezember noch das neue Logo, selbstverständlich unter Einbindung des neuen Logos des Heimatvereins. Apropos Heimatverein: An den monatlichen Vorstandsversammlungen in der Geschäftsstelle in der Hansastrasse nahm unsere Initiative auch im vergangenen Jahr regelmäßig teil.

Daneben leisten wir in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Attendorn auch unseren Beitrag bei Anfragen aus der Ahnenforschung oder von Angehörigen der früheren jüdischen Familien aus Attendorn und der Region. Auch die Initiatoren der Stolperstein-Verlegung in Olpe suchten regelmäßig den Austausch mit unserer Initiative.



Im Dezember wurde das neue Logo der Initiative „Jüdisch in Attendorn“ präsentiert, eingebunden in das neue Logo des Vereins für Orts- und Heimatkunde.

Der Verein für Orts- und Heimatkunde von 1898 bis in die ersten Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs (Teil 1)

Von **Jürgen Meise**

Gedanken zum Wort „Heimat“

Heimatvereine, Heimatbünde, Sauerländer Heimattage, Heimatgedanken, Heimat und Vaterland, Heimatabende, Heimatdichter, Heimatpflege, Heimatarbeit, Heimatschutz, Aufrufe an alle Heimatfreunde, Volkstumsarbeit, für Heimat und Reich – Begriffe, die in den Lokalzeitungen (Attendorner Volksblatt, Sauerländisches Volksblatt) in den Jahren zwischen 1900 und 1941 oft in Überschriften zu lesen sind.¹ Was hat es mit ihnen auf sich?

Heimat – wie lässt sich dieser Begriff definieren?

Der Mitbegründer des Heimatvereins für das ehemalige Justizamt Olpe, Josef Schmelzer², schrieb 1922 im ersten Heft der Heimatblätter: *„Vaterland – Heimat, was sind sie heute? Trümmerstätten des ungeheuren Weltenbrandes, der vier lange Jahre seine Flammengluten vernichtend über uns hinweggewälzt. Zwar steht unser Haus und Hof noch unversehrt, aber viel edlere Güter hat der Brand angegriffen. Volkstum und Stammesart sind angefressen, vom Internationalismus übergauckelt, dem Untergange ausgesetzt. Materialismus und Mammonismus, wirtschaftliche Schwierigkeiten schlimmster Art sind die gefährlichen Feinde unserer Heimat ...“*³

In der Anfangszeit der Heimatbewegung im Kreis Olpe beschrieb Schmelzer wohl den Zustand der Heimat und die Gefahren, die auf sie lauern. Die Frage aber „Heimat, was ist sie heute?“ beantwortet er nicht. Im Jahr 1927 äußert sich Schmelzer ein zweites Mal zum Thema Heimat.⁴ Auch hier nennt er den Lebensraum aus Kindheitstagen, von Menschen geschaffene Denkmäler aller Art und Naturdenkmäler, die Mundart, die Geschichte des Lebensraumes als Kriterien der Heimat. Er stellte in einem ausführlichen Aufsatz diese Kriterien in einen Zusammenhang von jüngster Vergangenheit (1. Weltkrieg) mit damaliger Gegenwart. Auch einen Bezug zu den „alten Germanen“ stellte er her.

¹ Das Sauerländische Volksblatt erschien erstmals im Jahr 1876, das Attendorner Volksblatt im Jahr 1912. Im Jahr 1941 wurden beide Zeitungen verboten.

² Studienrat Josef Schmelzer (1880 – 1958) wurde in Olpe geboren und lebte aus beruflichen Gründen in Cochem. Er hielt zeitlebens engen Kontakt zu seiner Heimat. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Landtags- und Reichstagsabgeordneten Josef Schmelzer aus Oberhundem (1876 – 1962).

³ Heimatblätter, Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe, Band 1, Jahrgang 1 bis 4, 1922 – 1926 (1927), Nachdruck Olpe 1987, Seite 15.

⁴ Ebenda, Seite 471 f.

Dann im Jahre 1934 und damit schon zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, erschien in den Heimatblättern ein Aufsatz mit der Überschrift „Heimat“. Ein A. Heinen schreibt darin: *„Aus der Familiengesinnung muß sich die Bürgergesinnung entwickeln, zunächst als Heimatgesinnung. Es ist nicht möglich und nicht notwendig, davon eine Begriffsbestimmung zu geben. Wer sie hat, weiß was es ist; wer sie nicht hat, dem macht man sie nicht klar ...“*⁵ Ein Eingeständnis, dass eine gültige Definition des Begriffs „Heimat“ nicht bestand. In den noch bis 1941 erscheinenden Heimatblättern ist eine eindeutige Definition nicht zu finden.⁶ Und dennoch: Der Leser mag von dem Gefühl bestimmt sein, er wisse doch was Heimat, was seine Heimat ist: das Geburtshaus, die Gegenden der Kindheit, die Nachbarschaft, die Sprache ...

In jüngster Zeit versuchte der Diplom-Pädagoge Walter Wolf aus Drolshagen in einem sehr lesenswerten Aufsatz den Begriff Heimat zu deuten.⁷ Heimat, so schreibt er, hat *„drei unterschiedliche Bedeutungsdimensionen: die ortsbezogene, die soziale und die emotionale.“*⁸ Unter der Überschrift *„Heimat als Territorium“* führt er dann aus: *„Heimat ist Bindung an Örtlichkeit, die aber der Ergänzung durch soziale und kulturelle Gegebenheiten bedarf. Das menschliche Grundbedürfnis nach Sicherheit durch Raumgebundenheit ist zentral und wird als Heimatgefühl befriedigt.“*

„Dreierschritt, Kennen, Gekanntwerden und Anerkanntsein“

„Eine Reduzierung des Heimatbegriffs auf die territoriale Komponente“ greife aber zu kurz, schreibt Wolf weiter. *„Der Dreierschritt, Kennen, Gekanntwerden und Anerkanntsein ist wesentlich für das Phänomen Heimat.“*, fährt Wolf weiter fort unter der Überschrift *„Heimat als soziale Beziehung“*, um dann schließlich auf die emotionelle Seite des Begriffs Heimat zu kommen. *„Soll Heimat ein Gefühl hervorrufen, genügt es nicht, sie als Ort zu verstehen. Es kommt vielmehr darauf an, sie mit alltäglichen Situationen bekannter Menschen zu verbinden. Die erfahrene Sicherheit und Anerkennung, die Vertrautheit des Selbstverständlichen, all das sind Emotionen, die mit Heimat verbunden werden.“* Wolf nennt dies *„Heimat als Emotion“*.⁹ Heimat ist nach Wolf also ein Raum mit sozialen und emotionalen Aspekten.

⁵ Ebenda, Band 5, Jahrgänge 11 - 14, 1934 – 1937, Seite 33.

⁶ Man könnte versucht sein, aus Zeitungsberichten der Jahre 1933 bis 1945 eine nationalsozialistische Definition des Heimatbegriffes abzuleiten. Dann endet man aber immer bei der nationalsozialistischen Rassenideologie. Diese Verbindung darzulegen, ist hier nicht beabsichtigt.

In den Heimatblättern der Jahre 1922 bis 1941 findet der Leser jedoch eine große Anzahl von Gedichten und Sprüchen zum Thema Heimat ähnlichen Inhaltes wie der der Aufsätze Schmelzers.

⁷ Walter Wolf, Heimat – ein Begriff über den man reden muss, in Südsauerland, Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 2/2020, Seite 189 ff., und 3/2020, Seite 305 ff. VOH 3593

⁸ Heimatstimmen 2/2020, Seite 189. VOH 3593

⁹ Alle voranstehenden Zitate aus Heimatstimmen 2/2020. Seite 189 f. VOH 3593

Auch er räumt ein, dass es keine für alle verbindliche Formulierung für das Wort Heimat gibt. Er fügt aber seiner Deutung hinzu,

- dass „*Heimat kein Voraus ist, sondern geschaffen werden muss*“,
- dass „*eine Gefährdung von Menschen und politischen Systemen durch den Missbrauch von ‚Heimat‘ durch angemäÙte Deutungshoheit*“, besteht,
- dass Heimat sich „*in zukünftigen Entwicklungen (Megatrends) radikal ... zu einer besonderen Form der sozialen Beziehungen*“ verändern wird,
- dass „*die Folgen der Modernisierung ... das traditionelle Verständnis von ‚Heimat‘ in eine Krise gebracht*“ haben, dass aber auch „*neue Wege, wie ‚Heimat‘ erlebt und gelebt wird*“, entstehen können.¹⁰

Viele Menschen verstehen Heimat als den Raum, den Ort, wo sie geboren und/oder aufgewachsen sind. Verbunden damit die Landschaft, die Menschen, die Sprache. Dies alles wird oft dargestellt in Bildern, in Gedichten ausgedrückt, in Liedern besungen. Aber Räume verändern sich: Industrieansiedlungen entstehen, die Landwirtschaft verändert sich, Dorf- und Stadtentwicklungen mit u.a. neuen Formen der Architektur breiten sich aus, fremde Menschen ziehen zu. Die alte Heimat ist auf einmal nicht mehr! Menschen, die ihre Heimat verlassen haben oder verlassen mussten und die sie in späteren Jahren wieder aufsuchten, empfanden den Verlust der alten Heimat in besonderer Weise. Das gilt auch noch heute.

Die ersten Geschichts- und Altertumsvereine

Nach Heimatschutz wird gerufen.¹¹ Menschen besinnen sich auf den Wert ihrer Heimat, kümmern sich um Heimatpflege, sammeln sich auf Heimattagen und organisieren sich. Selbst der Kampf gegen Windräder hier im Kreis Olpe – und darüber hinaus – kann als Bemühen um Heimatschutz verstanden werden. Geschichtsvereine, Heimatvereine, Altertumsvereine sind neben anderen Formen der Heimatpflege Ausdruck solchen Gedankengutes.¹²

Die ersten Geschichts- und Altertumsvereine entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: 1812 in Wiesbaden als „*Verein für Nassauische Altertumskunde*“, in Franken der Historische Verein für Oberfranken, 1827 der „*Verein für Bayreuthische Geschichte und Altertumskunde*“ und andere mehr. 1852 schlossen

¹⁰ Die voranstehenden Zitate ebenda, Seite 194. Ähnlich definiert Professor Hubertus Halbfas den Begriff Heimat in einem Vortrag anlässlich des 10jährigen Bestehens des Kreisheimatbundes Olpe, veröffentlicht in einer Schrift des Kreisheimatbundes 1992.

¹¹ Das Wort „Heimatschutz“ wird oft militärisch verstanden, hier bedeutet der Begriff aber Schutz der Heimat vor Veränderungen. Auch heute noch nennen sich Heimatvereine „Heimatschutzverein“.

¹² Andere Formen der Heimatpflege: der Sauerländische Gebirgsverein, Traditionsvereine, Trachtengruppen, Gesangsvereine, Volkskunstvereine, Schützenvereine und in Attendorn auch der Osterfeuerverein.

sich die Vereine zum bis heute bestehenden „*Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*“ zusammen. In der Zeit nach Auflösung des Deutschen Reiches (1806), nach den Napoleonischen Kriegen und während der Bewegungen, aus den vielen deutschen Territorien ein neues deutsches Reich zu gründen, versuchte der Gesamtverein, über die Vielfalt der territorialen Landesgeschichten zu einer Einheit in Vielfalt zu gelangen, den Föderalismus in einem künftigen Deutschland zu erhalten. Dabei wirkte der Gesamtverein als Koordinator zwischen den vielen Vereinen und ihrer lokalen und landesgeschichtlichen Forschungsarbeit.¹³ (Das künftige Deutschland, das zweite Deutsche Kaiserreich wurde 1871 gegründet.)

Für Westfalen entstand ein Geschichtsverein im Jahr 1824 in Paderborn und 1825 einer in Münster, in den beiden Zentren der 1802/1803 untergegangenen Fürstbistümer Westfalens! Beide Vereine schlossen sich 1837 zusammen und sind im 1915 gegründeten Westfälischen Heimatbund aufgegangen.

Im Sauerland, so heißt es manchmal, dreht sich die Welt langsamer. Erst (schon – aus sauerländischer Sicht?) 1898 wurde der erste Altertumsverein im kurkölnischen Sauerland gegründet: der „*Verein für Orts- und Heimatkunde*“ in Attendorn. Er entwickelte sich gut, die Zahl seiner Mitglieder stieg schnell an, ein reges und erfolgreiches Vereinsleben entstand. Allerdings: Der Anstoß zur Gründung kam von „außen“. Der Initiator des neuen Vereins, Hermann Forck, war ein „Buitering“¹⁴, wie man in Attendorn sagt. Er stammte vom Nordrand des Ruhrgebietes, besuchte im Münsterland ein Gymnasium und fand aus beruflichen Gründen in Attendorn eine neue Heimat. Im Sinne von Walter Wolfs Dreischritt, Kennen, Gekanntwerden und Anerkanntsein wurde er ein Attendorner.¹⁵ Er muss sich schon Jahre vor der Gründung des Vereins mit Fragen des Heimatschutzes und der Heimatpflege befasst haben. Bücher und Hefte, die er der Bibliothek des Vereins zur Verfügung stellte, lassen dies vermuten.

„Den bösen Zeiten zum Trotz!“

Bis zum Ersten Weltkrieg ‚war die Welt noch in Ordnung‘. Die Mitglieder des Vereins – nur Männer – und mit ihnen die Bevölkerung der Stadt schienen die Geschichte ihrer Heimat neu zu entdecken, neu zu sehen. Der Erste Weltkrieg unterbrach diese erste Phase und hinterließ in den Augen vieler „eine böse Zeit“. „*Den bösen Zeiten zum Trotz!*“, so endet ein Bericht im Attendorner Volksblatt vom 27.1.1923 über Absichten der Stadt Eversberg, im dortigen Rathaus eine

¹³ Aus Wikipedia: Geschichtsverein.

¹⁴ Schreibweise nach Toni Schulte, Plattdeutsches Wörterbuch, Herausgeber Stadt Attendorn, Vorwort aus dem Jahr 1987.

¹⁵ Das Gleiche gilt für Julius Pickert, den Nachfolger Forcks im Amt des Vorsitzenden.

Zentrale der sauerländer Heimatbewegung einzurichten. Im Attendorner Volksblatt steht zu lesen: *„Möchte es der zielbewußten Arbeit des Sauerländer Heimatbundes gelingen, das Gebäude in allem für seinen großen Zweck herzurichten. Viele (sic) Arbeit muß noch geleistet, viel Geld noch aufgebracht werden, ehe der Bau die Geschäftsstelle des Bundes, ein Heimatmuseum, eine Ausstellung sauerländischer Kunst, eine Heimatbücherei u.a. aufnehmen kann. Aber die bisherigen Erfolge des Sauerländer Heimatbundes geben die Gewähr: Auch dieses wird geschafft werden – den bösen Zeiten zum Trotz!“*.¹⁶

Was nun empfanden die Menschen als „böse Zeiten“? Der Erste Weltkrieg hatte für sie Vieles verändert:

Die Welt war größer geworden!

Die Welt war fremd geworden!

Die Welt war unsicherer geworden!

Die Welt war ärmer geworden!

Wo fand man Halt? Es gab viele Möglichkeiten, in diesen unsicheren Nachkriegszeiten Halt zu finden. Da bot sich u.a. die Heimat an. Da bot sich an die Nation, der der Suchende angehörte. Dieser Halt aber artete leicht in Nationalismus aus, manchmal verbunden mit dem Heimatgedanken, der dann missbraucht wurde, wie dies die Nationalsozialisten taten.

Der Heimatgedanke als Halt wiederum erwies sich oft als zukunftsfeindlich und rückwärtsgewandt. Im Jahre 1924, am 25. August, begrüßte als Vertreter der Stadt der Stadtverordnetenvorsteher Kalbfleisch, langjähriger Kommunalpolitiker des Zentrums und Lehrer am städtischen Gymnasium, die Anwesenden einer Tagung des Sauerländer Heimatbundes in Attendorn, lobte dabei die Heimatliebe und Heimatpflege der Gäste, wies auf den *„krassesten Egoismus und Mammonismus“* hin und auf das ungläubige Streben nach nur materiellen und greifbaren Dingen, die die Menschen *„unzufrieden, unglücklich und wurzellos gemacht ... und der Heimat und des Vaterlandes beraubt“* hätten.¹⁷ Wurzellos!

Die Heimat, das kurkölnische Sauerland, schien noch stabil. Hier waren Wurzeln zu finden als Anker, an dem ein Festhalten noch möglich war. Viele Menschen, die sich als Verlierer der Umwälzungen von 1918 sahen und/oder der Republik distanziert gegenüberstanden, zogen sich auf die Familie, auf die Nachbarschaft, auf die Umgebung, auf die Kirchen, auf die Heimat daselbst zurück; für die meisten hier im Sauerland auf das katholische, ehemals kurkölnische Sauerland.

¹⁶ AV 27.1.1924.

¹⁷ AV 26.8.1924.

Die Gründung des Vereins für Orts- und Heimatkunde

Der Attendorner Verein für Orts- und Heimatkunde, der erste seiner Art im kurkölnischen Sauerland, wurde 1898 gegründet, zwanzig Jahre vor Ende des Ersten Weltkriegs. Die Unsicherheiten und Sehnsüchte der Bevölkerung der Nachkriegszeit können natürlich nicht Ursache bei der Gründung des „Alterthumsvereins“, wie er auch genannt wurde, gewesen sein, wenn sie auch in den kommenden Jahrzehnten seine Arbeit beeinflusst haben mögen. Es fällt nämlich auf, dass nach Ende des Ersten Weltkriegs die Zahl der Vereinsmitglieder stark anstieg. Es gibt ein weiteres Element, das Menschen zu Heimatforschern werden lässt: eine neue Heimat. Und wenn jemand weiß, dass eine lange Lebenszeit in der neuen Heimat vor ihm liegen wird, dann mag die Frage auftauchen: Was ist das eigentlich, meine neue Heimat? Und hier vor Ort: Was macht eigentlich Attendorn aus?

Nun, die beiden führenden Männer im Verein der ersten Jahrzehnte, Forck und Pickert, sind beide nicht in Attendorn geboren.¹⁸ Ihr beruflicher Werdegang hatte sie in diese Stadt geführt. Und hier sollten und wollten sie Jugendliche unterrichten und erziehen. Jemand, der weiß, dass er in dieser Stadt wahrscheinlich bis zu seinem Tod leben wird, der sich andererseits als Zugezogener, als „Buiterling“, mit dieser Stadt identifizieren will, um seine beruflichen Aufgaben erfüllen zu können, der wird sich um die Vergangenheit und Gegenwart, vielleicht auch um die Zukunft seiner neuen Heimat kümmern. Und das taten Forck und Pickert.

Forck und Pickert waren „Buiterlinge“

In dem zuvor schon angesprochenen Bericht über die Tagung des Sauerländer Heimatbundes in Attendorn werden Akademiker, Klerus und Lehrerschaft für ihr Engagement in Sachen Heimat gelobt: *„Mit Dankbarkeit muß das Sauerland feststellen, daß gerade die Kreise der Akademiker und insbesondere der Klerus und die Lehrerschaft seine treuesten und opferwilligsten Freunde sind, die aufgehen in der Arbeit um ihre Heimat, die sich in liebevoller Emsigkeit versenken in die Seele ihres Volkes, ihre Schönheiten und Eigentümlichkeiten studieren, um sie aus dem Dunkel ans Licht zu ziehen“*.¹⁹ Dieser Satz könnte, in der Sprache der damaligen Zeit, das Programm auch des Attendorner Vereins für Orts- und Heimatkunde sein.²⁰

¹⁸ Forck: geboren in Westerholt, heute Stadt Herten im Kreis Recklinghausen, Lehrer in Ahaus; Pickert: geboren in Altenessen, Progymnasium Dorsten, Abitur in Coesfeld.

¹⁹ AV 26.8.1924.

²⁰ Dem Verein für Orts- und Heimatkunde gehörten, soweit es für die Jahre 1898 bis 1945 festzustellen war, tatsächlich viele Lehrer und Geistliche an, wobei einige Lehrer gleichzeitig Geistliche waren.

„Ihre Schönheiten und Eigentümlichkeiten ... , um sie aus dem Dunkel ans Licht zu ziehen“. Genau das hatten sich die Attendorner Vereinsmitglieder vorgenommen durch Lesen, durch Erforschen, durch Veröffentlichungen der Forschungsergebnisse, durch Sammeln, durch Archivieren, durch die Einrichtung eines Museums. Und immer stand dabei die Frage im Raum: Was macht eigentlich Attendorn aus?

Heute, mehr als 125 Jahre nach der Gründung des Vereins für Orts- und Heimatkunde, wissen Attendorner Menschen viel mehr über ihre Heimatstadt, als jene vor 125 Jahren – auch dank des Vereins!



Das Haus der Gastwirtschaft Schneidersmann. Die Gaststätte war das erste Vereinslokal des Vereins für Orts- und Heimatkunde. Dort war auch der Raum, in dem die Sammlungen des Vereins aufbewahrt und gezeigt wurden, bis sie in das alte Rathaus umzogen, Hier eine ungewöhnliche Ansicht des Hauses: nämlich die Rückseite zum Kirchplatz hin (Bild VOH).

In der Gaststätte Schneidersmann, Niederste 3,²¹ versammelten sich im Jahr 1897 fünf Attendorner: der Gymnasiallehrer Professor Hermann Forck, der Wirt Anton Kost, der Gerbereibesitzer Siegfried Hüppe, der Kaufmann Carl Josef Isphording und der Kaufmann Egon Isphording. Es war Ende Dezember. Sie hatten

²¹ Die Gaststätte Schneidersmann stand am Kirchplatz neben dem heutigen Café Harnischmacher, Niederste Straße.

sich versammelt, um über die Gründung eines Vereins für Orts- und Heimatkunde zu sprechen. Dies war nicht das erste Treffen gewesen. Vorgespräche hatten schon stattgefunden. Die Gründungsmitglieder einigten sich darauf, den Verein in einer öffentlichen Versammlung am 1.1.1898, einem Samstag, offiziell ins Leben zu rufen und wählten einen vorläufigen Vorstand. Zum Vorsitzenden gewählt wurde Hermann Forck, von dem auch die Initiative zur Gründung des Vereins ausgegangen war. Das Amt des Stellvertreters wurde Carl Josef Isphording²² übertragen. Als Kassierer sollte Siegfried Hüppe amtieren. Egon Isphording und Anton Kost übernahmen die Aufgaben der Beisitzer. Dieser provisorische Vorstand wird auch einen Satzungsentwurf erarbeitet haben, der dann in der Gründungsversammlung beschlossen werden sollte.

Am 1.1.1898 bestätigten die zahlreich in der Gaststätte Schneidersmann Erschienenen – die Mitgliederliste des Vereins aus dem Jahre 1898 zählt 41 Männer auf²³ – den Vorstand und auch die Ziele des neuen Vereins. Die Satzung wurde beschlossen, darin Ziele und Regularien formuliert. Dies erste Treffen des neuen Vereins kann als Gründungsversammlung gelten. In dem „Tagebuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde zu Attendorn 1898 – 1900“, einer Kladde, sind die Protokolle der ersten Sitzungen und Versammlungen festgehalten²⁴.

Außerdem beschlossen die Anwesenden, sich alle vierzehn Tage montags um 18 Uhr zu treffen. Weiter wurde vereinbart, den Jahresbeitrag auf eine Mark festzulegen, eine vom Hofrat Joanvahrs begonnene Chronik fortzusetzen, den Zeitungsverleger Ruegenberg um ein Freixemplar seiner Zeitung zu bitten (Sauerländisches Volksblatt) und für die entstehende Sammlung von alten (historischen?) Gegenständen in der Gaststätte Schneidersmann ein Zimmer für 15 Mark jährlich anzumieten.

Entgegennahme und Registrierung geschenkter Exponate

Forck hielt einen Vortrag über die „verstreuten (?) Heller zu Grevenbrück“ und bekam viel Beifall. Danach nahmen die Vorstandsmitglieder von Vereinsmitgliedern gespendete Gegenstände aus der städtischen Vergangenheit (und darüber hinaus) entgegen und registrierten sie. In den folgenden Sitzungen lag der Schwerpunkt der Tätigkeit in der Entgegennahme und Registrierung vieler dem Verein geschenkter Exponate (man darf die Gegenstände wohl so bezeichnen), die sie, Spender wie die Vorstandmitglieder, wichtig für die Stadtgeschichte hielten. Die Sitzungsprotokolle zeigen, dass die Bereitschaft der Attendorner Bevölkerung, Exponate zur Verfügung zu stellen, groß war.

²² Karl Josef Isphording: Karl wird manchmal mit einem K geschrieben, manchmal mit einem C.

²³ Die Mitgliederliste in Hartmut Hosenfeld, Jüdisch in Attendorn, Attendorn 2006, Seite 100.

²⁴ VOH 302, StAA.

Am 18.3.1900 ist eine (erste?) Generalversammlung (vielleicht die zweite, wenn die Sitzung am 1.1.1898 nicht schon als eine solche betrachtet werden kann) protokolliert mit einem Jahresrückblick, einem Kassenbericht und einem Vortrag zu Verhältnissen (in Attendorn) bis zum Niedergang der Hanse.²⁵

Die „Satzung des Vereins für Orts- und Heimatkunde zu Attendorn (geschlossene Gesellschaft)“ vom 1.1.1898 ²⁶

Der Name des Vereins

1898 – 1937	„Verein für Orts- und Heimatkunde zu Attendorn (geschlossene Gesellschaft)“
27.1.1937 – 10.3.1976	„Attendorner Heimatverein e. V.“
10.3.1976 – heute	„Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V.“

Von Anfang an wurde der Verein auch „Alterthumsverein“ genannt.

Eine „Geschlossene Gesellschaft“ ist eine geschlossene Gruppe von Menschen, die sich zu zielbewusstem Handeln zusammengeschlossen hat. Dabei können die Ziele kultureller, wissenschaftlicher oder wirtschaftlicher Art sein. Eine solche Gesellschaft organisiert sich meist in festen juristischen Formen, z. B. als Verein (Brockhaus 1969). Das bedeutet, dass die Mitgliedschaft auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt werden kann. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist vom zustimmenden Votum der „alten“ Mitglieder abhängig.

Beim Lesen der Vereinsprotokolle und der Mitgliederlisten fällt jedenfalls auf, dass sich die Mitglieder, sofern sie überhaupt zu ermitteln waren, auf Kreise wie Beamte des öffentlichen Dienstes, Lehrer aller Schularten, Privatbeamte (Angestellte), Freiberufler, Handwerksmeister, Kaufleute, Mediziner und katholische Geistliche beschränkten. Auch gehörten als Kaufleute einige jüdische Attendorner dem Verein an.

Der Inhalt der am 1.1.1898 beschlossenen Satzung

Im § 1 der Satzung heißt es: „Der Zweck des Vereins besteht darin, alles zu sammeln, was auf die Geschichte und Naturkunde der Heimat, speziell der Stadt Attendorn Bezug hat, seinen Mitgliedern die Kenntnis desselben zu vermitteln, um dadurch die Liebe zur Heimat zu vermehren und zu veredeln.“

²⁵ Alle Aussagen über die Jahre 1898 bis 1900 in der Kladde in VOH 302, StAA.

²⁶ Vereinsakten 1909 – 1949 Band 2 VOH 306 und C 274, Vereins- und Versammlungspolizei. StAA.

Als Tätigkeit des Vereins (§ 2) wurde festgelegt, eine Chronik der Stadt Attendorn anzulegen und fortzuführen sowie Akten und Druckschriften, Altertümer (alte Gegenstände) und Naturgegenstände zu sammeln, soweit diese in Attendorn oder Umgebung zu finden waren. Sitzungen (Anmerkung: des Vorstands) sollten laut § 3 wöchentlich stattfinden, von Mai bis September jedoch einmal monatlich. Während der Sitzungen wollte man die gesammelten Exponate registrieren, die Chronik fortschreiben und Vorträge halten bzw. halten lassen. Mitglieder hatten das Recht, an den Sitzungen teilzunehmen (§ 11). Der § 4 schrieb vor, jährlich im Januar eine Generalversammlung durchzuführen, bei der zur Rechnungslage berichtet, notwendige Neu- oder Ergänzungswahlen vorgenommen und Vorträge gehalten werden sollten.

Der Vorstand bestand aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Rechnungsführer und zwei Beisitzern. Es war vorgesehen, den Vorstand für drei Jahre zu wählen, in jedem Jahr zwei Mitglieder neu oder erneut zu wählen und in jedem 3. Jahr den Vorsitzenden. Bei allen Abstimmungen entschied die absolute Majorität. Bei Stimmengleichheit gab die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Auf Verlangen von drei Mitgliedern mussten die Wahlen mit verdeckten Stimmzetteln stattfinden (§§ 5, 6, 9). Der Jahresbeitrag betrug eine Mark (§ 12).

Der Vorsitzende leitete die Versammlungen, sollte Tätigkeiten der Mitglieder anregen und diese zu gemeinsamen Zielen ordnen. Der Gesamtvorstand entschied über die Aufnahme neuer Mitglieder und war befugt, über Ankäufe bis zu 30 Mark zu beschließen (§§ 7, 8, 10). Über teurere Ankäufe entschieden die Mitglieder in der Generalversammlung. Unterzeichnet war die Satzung von Hermann Forck, Carl Josef Isphording, Siegfried Hüppe und Josef Hüttemann.²⁷

In der Generalversammlung am 12.1.1902 wurde das „Vereinsgebiet“ festgelegt. Für die „kölnische Zeit“ sollte es sich auf das Herzogtum Westfalen, für die preussische auf den Kreis Olpe erstrecken. Jahre später, mit einem Schreiben vom 19.1.1938 (!), teilte Bürgermeister Schütte dem Vereinsführer (Vereinsvorsitzenden) Pickert mit, dass sich der „Pflegebezirk“ (Heimatpflege) künftig nur noch auf das Gebiet der Stadt Attendorn bezieht.

²⁷Satzung und alle Zitate daraus in Vereinsakten 1909 – 1949, Band 2 VOH 306 und C 274 Vereins- und Versammlungspolizei, StAA.



Eine Mitgliedskarte von 1908. (Bild VOH).

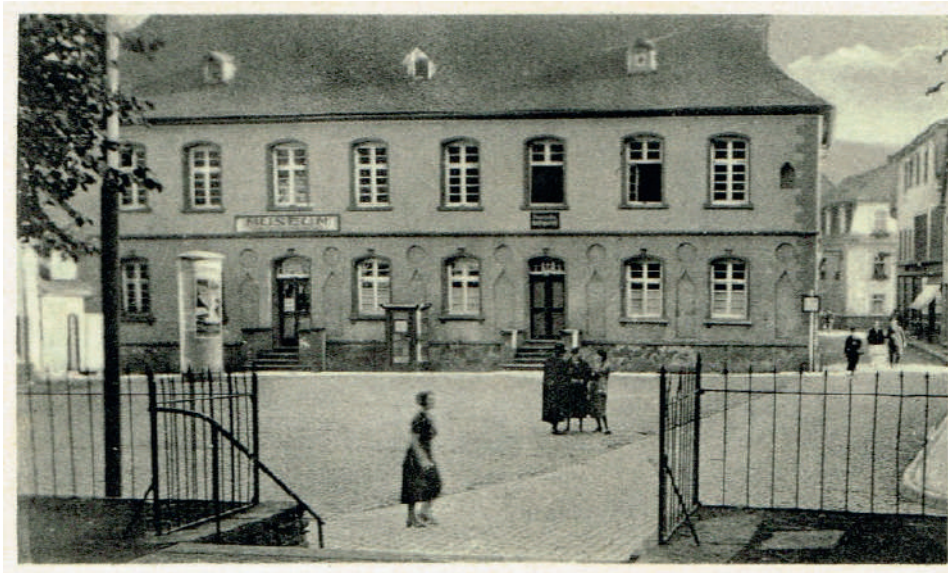
Im Laufe der Jahrzehnte stellten sich den Mitgliedern des Vereins weitere Aufgaben: Das Anlegen einer weiteren Chronik wurde geplant. Diese sollte aus Zeitungsausschnitten bestehen. Verschiedene Mitglieder erklärten sich bereit, die Ausschnitte aus bestimmten Zeitungen zu sammeln und einzuliefern. Besondere Aufmerksamkeit wollte man auf die Jahresberichte des hiesigen Gymnasiums, auf Handelskammerberichte, auf Fotografien von Attendorn und Ähnlichem legen.

Die Sammlung einer vollständigen Ausgabe des Sauerländischen Volksblattes war ebenfalls vorgesehen, um darin später eine kurze Übersicht der Ereignisse der Welt zur Verfügung zu haben. Der Verleger Ruegenberg aus Olpe wurde gebeten, ein Freiexemplar zu liefern, wozu sich dieser später auch bereit erklärte. Es wurde weiter beschlossen, von Natur- und Kunstdenkmälern, sowie von Häusern, die zu verfallen drohten, Aufnahmen zu machen²⁸, eine „Häuserchronik“ (Häuserbuch) zusammenzustellen, eine Sammlung plattdeutscher Wörter anzulegen, im 2. Weltkrieg die Vereinsmitglieder, die als Soldaten an der Front standen, mit Lektüre („Heimatbriefe“) und Feldpostpäckchen zu versorgen und eine Kriegschronik zu schreiben.²⁹

Die Bemühungen, die vereinseigene Sammlung zu erweitern, zu betreuen und für sie geeignete Räume zu beschaffen, gar ein eigenes Museum zu errichten, begleiteten den Verein über den gesamten Berichtszeitraum hinweg.

²⁸ Pro 5.2.1912 VOH 305

²⁹ Pro 31.1.1940 VOH 305



*Das alte Rathaus (heute Südsauerlandmuseum);
über dem Eingang links erkennt man auf dem Schild das
Wort „Museum“ (Bild VOH).*

Satzungsänderungen

Die Satzung musste/könnte im Laufe der Jahrzehnte mehrfach geändert worden sein. 1. In der Generalversammlung am 6.7.1911 schlug Hermann Forck vor, die Vereinssatzung (das Statut) zu ändern, um ein Magistratsmitglied – gedacht war an den Unternehmer Mathias Kutsch – hinzuwählen zu können. Kutsch wurde auch gewählt. Über eine entsprechende Satzungsänderung ist nichts in den Protokollen und in weiteren Unterlagen zu finden.

Wenn des Weiteren im Protokoll der Generalversammlung vom 3.2.1921 z. B. die Begriffe „Protokollführer“ und „Schriftführer“ zu lesen sind, dann passen diese „Ämter“ auch nicht zu der 1898 beschlossenen Satzung. Ganz eng haben sich die Verantwortlichen des Vereins für Orts- und Heimatkunde wohl nicht immer an die Satzung gehalten.

2. Zur Zeit der Herrschaft der Nationalsozialisten hätte die Vereinssatzung geändert werden müssen, um das „Führerprinzip“ und die dazugehörenden weiteren Regeln satzungsgemäß abzusichern. Zwar handelte der Verein nach diesen Regeln. Über eine entsprechende Satzungsänderung war aber nichts zu finden. Auch von der Umbenennung des Vereins in „Attendorner Heimatverein“ wurde in der Jahreshauptversammlung am 27.1.1937 nur kurz berichtet. Das Sauerländische Volksblatt allerdings schrieb in seinem Bericht am 2.2.1937, dass eine Satzungsänderung erforderlich sei, um die vom „Westfälischen Heimatverein“ herausgegebenen Richtlinien zu übernehmen.

Auch hierzu findet sich nichts Weiteres in den Unterlagen des Vereins- für Orts und Heimatkunde e. V. Der Suchende erfährt nur, dass im Jahr 1934 Vorstandsmitglieder noch gewählt, im Jahr 1935 dagegen vom Vorsitzenden (Vereinsführer) ernannt wurden. Möglicherweise gehörte der seit 1937 „Attendorner Heimatverein“ Genannte zu jenen Vereinen, über die das Sauerländische Volksblatt am 4.5.1939 schrieb: *„Dies (die Umsetzung der Richtlinien des Westfälischen Heimatvereins – Anmerkung des Autors) war wohl in den Satzungen mancher Vereine nicht vorgenommen worden.“* Arnold Klein stellt in seinem Buch „Katholisches Milieu und Nationalsozialismus, Der Kreis Olpe 1933 – 1939“ auf der Seite 154 fest: *„Denn die von der NSDAP verlangte Gleichschaltung der lokalen Vereine und Verbände bedeutete in der praktischen Ausführung oft nichts anderes als eine Namensänderung mit einem NS-Anhängsel.“* (Siehe dazu auch den Bericht „Das Führerprinzip in Vereinsangelegenheiten“.)

3. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Satzung 1951, dann 1954 und wieder 1976 geändert. Mit Schreiben vom 16.8.2021 teilte die Justizangestellte Baumann, Amtsgericht Siegen, mit, dass die älteste Eintragung des Vereins für Orts und Heimatkunde bzw. des Attendorner Heimatvereins am 18.6.1954 vorgenommen wurde unter Vorlage einer Satzung vom 3.2.1954. Ältere Unterlagen sind offensichtlich vernichtet worden. Die Unterlagen des Vereinsregisters des Amtsgerichts Olpe liegen zurzeit im Vereinsregister des Amtsgerichts Siegen.

Vorstand und Mitglieder in der Zeit von 1898 bis in die ersten Jahre nach 1945

In der Satzung des Vereins für Orts- und Heimatkunde aus dem Jahr 1898 war die Zusammensetzung des Vorstands und dessen Wahl wie folgt beschrieben:

§ 5 Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Stellvertreter, dem Rechnungsführer und zwei Beisitzern.

§ 6 Der Vorstand wird auf drei Jahre gewählt. In jedem Jahr scheiden zwei Mitglieder aus. In jedem 3. Jahr der Vorsitzende.

§ 7 Der Vorsitzende leitet die Versammlungen, regt die Tätigkeit der Mitglieder an und ordnet diese zu gemeinsamen Zielen.³⁰

Der Vorstand bestand zunächst aus fünf Personen. Die ersten beiden Vorsitzenden waren Hermann Forck und Julius Pickert. Der erste amtierte von 1898 bis 1920; der zweite von 1921 bis 1949.

³⁰ Satzung und alle Zitate daraus in Vereinsakten 1909 – 1949, Band 2 VOH 306 und C 274 Vereins- und Versammlungspolizei, StAA.



*Das Haus des Bürgermeisters Heim in der Kölner Straße
(etwa gegenüber der heutigen Atta-Drogerie). Dort wohnte auch
Julius Pickert, der eine Tochter des Bürgermeisters geheiratet
hatte (Bild VOH).*

Diese beiden Männer haben in der Zeit von 1898 bis 1945 überragende Bedeutung im Verein für Orts- und Heimatkunde. Nicht nur haben sie lange Jahre den Verein geführt, Verantwortung getragen, sie haben ihn auch geformt. Ihre Arbeit und ihre Unternehmungen sind noch heute im Verein erkennbar und spürbar. Sie waren die Männer, die mit ihren zahlreichen Vorträgen den Verein inhaltlich prägten. Ihnen nahe kommen die Männer der Familie Isphording, von denen der älteste Carl Josef zu den Gründern des Vereins zählt und der jüngste, ebenfalls Carl Josef, bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Verein aktiv war. Dann Josef Hüttemann, Jahrzehnte lang Vorstandsmitglied und Schriftführer, der ebenfalls die Stadtgeschichte schriftstellerisch darstellte. Schließlich Albrecht Neukirch, über Jahrzehnte für die Finanzen des Vereins zuständig.

Dass sie vor den anderen Vorstandsmitgliedern herausgehoben sind, liegt an der langen Vorstandsarbeit, die sie geleistet haben. Das soll die anderen nicht herabsetzen, haben doch auch sie als Beisitzer ihre Arbeit geleistet, teilweise mit Aufträgen besonderer Art: das Kümern um das Museum, um die Bibliothek, um das Sammeln von Zeitungsausschnitten, um eine Kriegschronik des 2. Weltkriegs usw.

Die Vorträge hielten in den ersten Jahren des Vereins der Vorsitzende Hermann Forck, aber auch einige Vorstandsmitglieder, wie etwa die Herren Hüttemann, Isphording oder Pfarrer Klein. Nach der Übernahme des Vorsitzes durch Julius Pickert am 3.2.1921 war es fast ausschließlich der Vorsitzende, der in den Jahreshauptversammlungen und in den Sitzungen, den Monatsversammlungen, die

Vorträge hielt. In zwei Sitzungen des Jahres 1939 und 1940 jedoch berichteten Toni Hormes über seine Italienreise und Josef Hüttemann über seine Reise nach Amerika.³¹ (Eine Übersicht über die Themen der Vorträge erfolgt im Anhang.) Die meisten Vorstandsmitglieder waren nicht nur im Verein für Orts- und Heimatkunde aktiv, sondern in vielen anderen Vereinen. Dort waren sie nicht nur Mitglieder, dort haben sie ebenfalls Vorstandsarbeit und ähnliche Aufgaben übernommen.

Die Vorstandswahlen

Normalerweise liefern Vorstandswahlen in einem Verein keinen Grund, sich damit zu befassen. Die Wahlen im Verein für Orts- und Heimatkunde verliefen nach heutigen Maßstäben „normal“ ab, meist öffentlich durch Zuruf. Geheime Wahlen waren auf Verlangen von drei Mitgliedern gemäß dem § 9 der Satzung durchzuführen.

Jedoch war der Berichtszeitraum nicht immer „normal“. Von 1933 bis 1945 herrschten die Nationalsozialisten. Diese versuchten, das „Führerprinzip“ in allen Organisationen des Deutschen Reiches, so auch in den Vereinen, durchzusetzen. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs dann fanden in den Jahren 1946 und 1947 keine Veränderungen im Vorstand statt. Es wurde nicht mehr ernannt und noch nicht gewählt. Denn neue Regelungen für eine Wahl standen noch nicht fest. Erst im Jahr 1948 wurde wieder ein Vorstand gewählt, der aus ehemaligen, langjährigen Vorstandsmitgliedern bestand.

Das Führerprinzip in Vereinsangelegenheiten

*„Das Führerprinzip ordnet im Allgemeinen eine Gruppe (ein Volk, eine Organisation etc.) ohne Einschränkungen den Entscheidungen des jeweiligen Führers unter. Das Führerprinzip beinhaltet die ‚Autorität jedes Führers nach unten und die Verantwortlichkeit nach oben‘. Mehrheitsentscheidungen finden nicht statt. Entscheidungen werden von einer einzelnen Person getroffen, der gegebenenfalls Berater beigeordnet sind.“*³²

In einem Bericht über das Führerprinzip in Vereinsangelegenheiten beschreibt das Sauerländische Volksblatt in seiner Ausgabe am 4.5.1939 die staatlich angeordneten Regelungen und deren Umsetzung in manchen Vereinen im Kreis Olpe. Selbst im Jahr 1939, sechs Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, hatte es noch Schwierigkeiten bei der Anwendung bzw. Auslegung des

³¹ Pro 31.1.1940 VOH 305

³² Wikipedia, Führerprinzip, 22.2.2022.

Führerprinzips gegeben. *„Es bleibt jedem Verein überlassen, ob er das Führerprinzip annehmen will oder nicht. Der Staat kann aber die Einführung bei allen Vereinen verlangen, die sich die Erfüllung kultureller oder sonstiger für die Allgemeinheit lebensnotwendiger Aufgaben zum Ziele gesetzt haben.“*

Als Begründung dieser Aussage zitiert die Zeitung aus einem Urteil des Landgerichts Essen: *„Der Staat kann nicht dulden, daß sich auf den für die Gesamtentwicklung des deutschen Volkes bedeutsamen Lebensgebieten ein anderer Geist ausbreitet, als derjenige, den der Führer des Reiches zu Erhaltung und Erstarkung des Staates für notwendig erachtet.“* Zu solchen Vereinen, fährt das Blatt fort, gehören in erster Linie die wehrpolitischen und sportlichen Vereine. Und man darf sicherlich hinzufügen: auch die heimatliches Gedankengut pflegenden Vereine wie die Heimatvereine und der Sauerländische Gebirgsverein.

Die Zeitung wirft dann einen Blick auf die neuen Regelungen. Der Vorsitzende heißt nun Vereinsführer. Er wird von einem übergeordneten Vorsitzenden ernannt. Nur im Falle keiner übergeordneten, ernennungsberechtigten Organisation wird er von den Mitgliedern gewählt. Der Vereinsführer ernennt seinen Stellvertreter und die weiteren Vorstandsmitglieder. Er vertritt den Verein nach außen und hat u. a. das Recht, neue Mitglieder aufzunehmen, Mitglieder zu bestrafen oder zu entlassen.

Schwierigkeiten bereiteten den Vereinen die Frage, ob dafür eine Satzungsänderung erforderlich war. *„Die Frage, ob ein Verein bei der Einführung des Führerprinzips unter allen Umständen seine Satzung ändern muss, ist bestritten.“*, formuliert der Autor des Berichts, und stellt dabei heraus, dass auf jeden Fall der Name des Stellvertreters des Vereinsführers in der Satzung genannt werden muss.³³ Dies war wohl in den Satzungen mancher Vereine nicht vorgenommen worden, jedoch im Verein für Orts- und Heimatkunde von Beginn an.

Dieser – ab 1937 Heimatverein Attendorn genannt – hatte spätestens bis zum Jahr 1935 das Führerprinzip übernommen, wie folgende Formulierung im Protokoll der Jahreshauptversammlung 1935 zeigt: *„... bestimmt der Vereinsführer für ihn (Carl Josef Isphording sen.) seinen Sohn Walter Isphording“* als Vorstandsmitglied.³⁴

Arnold Klein schreibt zum Thema Vorstandswahlen zur Zeit des Nationalsozialismus: *„Denn die von der NSDAP verlangte Gleichschaltung der lokalen Vereine und Verbände bedeutete in der praktischen Ausführung oft nichts anderes als eine Namensänderung mit einem NS-Anhängsel. Um nicht mit der ‚neuen‘ lokalen Funktionselite Auseinandersetzungen zu haben, richtete man eben den Verein nach dem*

³³ Alle voranstehenden Zitate in SV 4.5.1939.

³⁴ Pro 9.4.1935. VOH 305

gewünschten NS-„Führerprinzip“ mit oftmals demselben Vereinsführer, falls er nicht von der Kreisleitung beanstandet wurde, aus ...“³⁵ Im Heimatverein war Pickert der Vorsitzende und blieb es seit 1933 als Führer, um nach 1945 wieder Vorsitzender zu werden.

Die Mitglieder des Vorstands der Zeit von 1898 bis 1945

Forck, Hermann, Studienrat, Professor (1857 – 1920)



Hermann Forck (um 1890), der erste Vorsitzende des Vereins für Orts- und Heimatkunde von 1898 bis 1920 (Bild StAA).

Forck gehörte dem vorbereitenden Vorstand von 1897 an und dann dem Vorstand bis zu seinem Tod am 4.7.1920. Der Verstorbene wurde in der Jahreshauptversammlung am 23.9.1920 von seinem Nachfolger Julius Pickert geehrt. Das Protokoll berichtet darüber nur wenig. Forcks Arbeit und Leistungen beschreiben ausführlich die dreiseitigen Aufzeichnungen Pickerts in der Chronik der Stadt Attendorn und Nachrufe im Sauerländischen Volksblatt am 15.7.1920 sowie im Attendornener Volksblatt am 15.7.1920. Dabei sind Passagen in den Zeitungen zum Teil textgleich mit den Aufzeichnungen Pickerts in der Chronik.³⁶

In einem Nachruf erinnerte das Sauerländische Volksblatt in seiner Ausgabe am 15.7.1920: „Attendorn, 15. Juli. In der letzten Nacht verschied ... nach längerem Leiden der ehemalige Lehrer am hiesigen³⁷ Gymnasium Hermann Forck. Er wurde geboren am 21. März 1857 zu Westerholt im Kreise Recklinghausen; er besuchte das Lehrerseminar in Rüthen von 1874 – 1877, wo er im März 1877 die Prüfung bestand. Vom Mai 1877 bis September 1879 war er dann Lehrer in Ahaus. Seit dem

³⁵ Arnold Klein, Katholisches Milieu und Nationalsozialismus, Der Kreis Olpe 1933 – 1939, Schriftenreihe des Kreises Olpe Nr. 24, Siegen 1994, Seite 154 f.

³⁶ Chronik, Band 2, 14.7.1920.

³⁷ Wenn hier und im Folgenden das Wort „hiesig“ vorkommt, ist immer Attendorn gemeint.

29. September 1879 hat er seine gesamte Kraft dem hiesigen Gymnasium gewidmet. Am 1. April 1911 trat er nach fast 32jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand, der ihm die Zeit bot, ganz seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben, durch die er sich dauernde Verdienste um das geistige Leben Attendorns erwarb. Der Verein für Orts- und Heimatkunde verliert in dem Verstorbenen seinen langjährigen Vorsitzenden, der sich um den Verein, sowie die Ausgestaltung der Altertumssammlung große Verdienste erworben hat. Er gab nach den Aufzeichnungen des Hofrats Emmerich Gottfried Joseph Johannvahrs (sic) die Chronik der Stadt Attendorn heraus, die er bis in die jüngste Zeit fortführte. Ferner seien noch erwähnt die Geschichte der hiesigen Schützengesellschaft und die Chronik der Stadt Olpe. Das hier sehr beliebte Ritterschauspiel ‚Der Waldenburger‘, welches zuletzt unter seiner Leitung im Jahr 1914 in der hiesigen Schützenhalle aufgeführt wurde, ist auch ein Werk des Verstorbenen“³⁸.

„Große und unsterbliche Verdienste“ für Attendorn

Pickert ehrte Forck in der Jahreshauptversammlung am 23.9.1920: Er habe als Gründer des Vereins mit „großem Interesse“ und „unermüdlichem Fleiß“ für den Verein gearbeitet und mit seiner „schriftstellerischen Tätigkeit“ sich „große und unsterbliche Verdienste“ für Attendorn erworben.³⁹

Das Buch „Schützenbrüder, Vogelsruthe, Festbankett“ hält über Forck fest: „In seiner Freizeit beschäftigte sich Hermann Forck mit der Erforschung der heimischen Geschichte. Als Ergebnis seiner Forschungen veröffentlichte er die ‚Geschichte der Schützengesellschaft zu Attendorn‘, 1909 ff. die ‚Chronik der Stadt Attendorn von Emmerich Joanvahrs‘ (sic), 1911 die ‚Geschichte der Stadt Olpe‘. 1897 schrieb er im Sauerländischen Volksblatt über ‚Caspar von Fürstenbergs Beziehungen zu unserer Heimat‘, 1909 über ‚Attendorn in Sage und Dichtung‘. 1909 brachte die Attendorner Zeitung von ihm ‚Hervorragende Familien und Personen aus Attendorn‘, 1910 das Sauerländische Volksblatt ‚Einiges aus der Schützengesellschaft zu Olpe‘. Zahlreiche weitere Aufsätze folgten. Handschriftlich fertigte er für die Jahre 1898 bis 1921 die Chronik der Stadt Attendorn, gründete 1898 den Verein für Orts- und Heimatkunde, 1899 legte er den Grundstein für das heutige Südsauerlandmuseum. Auch als Verfasser von Theaterstücken verschaffte er sich einen Namen: ‚Mälo der Sugambrer‘ und ‚Der Waldenburger‘ wurden mehrmals mit Erfolg aufgeführt“⁴⁰. Hermann Forck starb im Jahr 1920. Ein Bild von ihm fand in der Sammlung des Vereins für Orts- und Heimatkunde einen angemessenen Platz.⁴¹

³⁸ SV 15.7.1920.

³⁹ Pro 23.9.1920. VOH 305.

⁴⁰ Otto Höffer, Harald Kröning, Johannes Höffer, Schützenbrüder, Vogelsruthe, Festbankett, Attendorn 2009, Seite 48.

⁴¹ Robert Scherer (jun.) stiftete dem Verein das Bild; Pro 23.9.1920. VOH 305.

Pickert, Julius, Studienrat, Professor (1879 – 1949)



Julius Pickert, Vereinsvorsitzender von 1921 bis 1949 (Bild Südsauerlandmuseum).

Julius Pickert lebte seit 1904 in Attendorn und ist im Verein für Orts- und Heimatkunde erstmals im Jahr 1918 als Mitglied erwähnt. In diesem Jahr trat er in den Vorstand als Stellvertreter des Vorsitzenden ein. 1921 zum Vorsitzenden gewählt, bekleidete er dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1949. Pickert führte die Chronik der Stadt Attendorn fort, die Hermann Forck bis zu seinem Tode geschrieben hatte. Zu seinen Aufgaben als Vorsitzender gehörte natürlich, den Verein nach außen zu vertreten sowohl gegenüber der Stadt als auch anderen Organisationen aus dem Feld der Heimatforschung gegenüber. Außerdem referierte er regelmäßig in den Jahreshauptversammlungen und den monatlichen Treffen über lokalhistorische Themen. Zusätzlich zu seinen Aufgaben als Vorsitzender beauftragte ihn der Bürgermeister Schütte (1934 – 1945), das städtische Archiv zu ordnen und darüber hinaus die Neuherausgabe der nicht mehr erhältlichen Chronik der Stadt Attendorn von Brunabend vorzubereiten.⁴²

Außerhalb des Vereins engagierte Pickert sich ebenfalls. Und zwar in der Schützengesellschaft und zu Beginn des Jahrhunderts von 1909 bis 1920 als Wanderwart im Sauerländischen Gebirgsverein.⁴³ Wie Forck so erhielt auch Pickert in dem Buch „Schützenbrüder, Vogelsruthe, Festbankett“ eine Würdigung: „... Als Heimatforscher und Genealoge erwarb sich Pickert über die Grenzen des Kreises hinaus hohes Ansehen. Von 1920 bis 1949 war er Vorsitzender des Attendorner Heimatvereins, in dieser Zeit führte er handschriftlich die Chronik der Stadt Attendorn. Daneben engagierte er sich jahrelang als Abteilungsführer im Sauerländi-

⁴² SV 14.1.1939; das Buch „Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig“ ist ein Ergebnis dieser Arbeit.

⁴³ Wilhelm Marsch, 100 Jahre Sauerl. Gebirgsverein – Abteilung Attendorn e.V., Herausgeber SGV Attendorn, Seite 25.

schen Gebirgsverein. Am 04.03.1937 ernannte ihn Schützenhauptmann Ewald Heiderhoff zum Wart für Heimat und Brauchtum mit Sitz und Stimme im Schützenvorstand. Als solcher nahm er bis 1947 an den Schützenvorstandssitzungen teil. Bis zu seinem Tode arbeitete er noch an der Überarbeitung der 1878 von Josef Brunabend herausgegebenen Chronik der Stadt, Pickert starb am 30.1.1949 in Attendorn“⁴⁴.

Außerdem trat Pickert 1918 dem Ortsvorstand der neu gegründeten Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bei, wechselte aber im Dezember des Jahres in den Vorstand der Deutschen Volkspartei (DVP).⁴⁵ Daran erinnert er sich im Entnazifizierungsbogen 1945 aber nicht (s.u.). Allerdings gab er an, immer die DVP gewählt zu haben. Wie lange er der DVP angehörte, bleibt unklar. Im Jahre 1924 jedenfalls trat er mit einer eigenen Liste zur Kommunalwahl an und erhielt 160 Stimmen (6,6%). Nach dem 2. Weltkrieg. kurz vor seinem Tode. entstand nach seinem Vorschlag das damalige Wappen des Kreises Olpe. Pickert starb am 30.1.1949.

Die Deutsche Volkspartei (DVP)

Sie wird von Historikern die Partei der Vernunftrepublikaner genannt. Der Hintergrund ist eine Äußerung ihres Fraktionsvorsitzenden Gustav Stresemann (späterer Reichskanzler und langjähriger Außenminister) aus dem Jahr 1919: Er sagte, *„daß sie (die DVP) wohl an dem monarchischen Gedanken festhält, und zwar in dem Sinne, daß sie die monarchische Staatsform theoretisch als die beste Staatsform betrachtet ..., daß sie sich aber praktisch auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellt.“* Dieser „Vernunftrepublikanismus“ war in breiten Kreisen des Bürgertums verbreitet.

Die Angst des Bürgertums vor der KPD und vor der SPD und dem von ihr vertretenen Sozialismus versuchte die DVP aufzufangen: *„Von roten Ketten macht dich frei – Allein die Deutsche Volkspartei.“* Gegen Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts schwenkten viele DVP-Wähler zur NSDAP über. Der Vorstand der DVP beschloss am 27.6.1933, die Partei aufzulösen und gab diesen Beschluss am 4. Juli öffentlich bekannt. (Alle Zitate und der Inhalt insgesamt in Die Deutschen und ihre Nation, Band 4, Hagen Schulze, Weimar, Deutschland 1917 – 1933, Siedler Verlag/Bertelsmann, Gütersloh 1982, Seite 79 f.)

⁴⁴ Otto Höffer, Harald Kröning, Johannes Höffer, Schützenbrüder,... a. a. O. f.

⁴⁵ AV 31.12.1918 und Chronik, Band 2, 28.1.1918 und 26.12.1918.

Hammerschmidt, Julius, Kaufmann (1828 – 1913)

Julius Hammerschmidt gehörte seit der Gründung dem Verein für Orts- und Heimatkunde an. Im Jahr 1908 wurde er beauftragt, sich um die Erweiterung des Museums in der Gaststätte Schneidersmann zu kümmern. Er wurde 1910 als Nachfolger für den verstorbenen Egon Isphording in den Vorstand gewählt, starb aber schon 1913.⁴⁶

Hüppe, Siegfried, Gerbereibesitzer und Rendant der Spar- und Darlehnskasse (gestorben 1914)

Siegfried Hüppe gehörte dem vorbereitenden Vorstand an und dann dem Vorstand als Kassierer (Rechnungsführer). Er starb 1914. Möglicherweise ist er dieselbe Person wie der Gerbereibesitzer Siegfried Hüppe, der erste, ebenfalls 1914 verstorbene Rendant der 1885 gegründeten Spar- und Darlehnskasse (heute Volksbank). Nach Hüppes Tod übernahm für ein knappes Jahr Forck die Dienstgeschäfte der Kasse. Eine enge Verbindung von Verein zur Spar- und Darlehnskasse wird erkennbar.⁴⁷ Auch verfügte der Verein über ein Konto bei dieser Kasse.

Hüttemann, Josef, Amtssekretär, später Direktor der Sparkasse (1869 – 1954)

Rendant Hüttemann war Gründungsmitglied im Verein für Orts- und Heimatkunde. Für den im Jahr 1899 aus dem Vorstand ausgeschiedenen Anton Kost wurde er zum Beisitzer gewählt.⁴⁸ 1909 wurde er in eine Kommission gewählt, die den Umzug der vereinseigenen Ausstellung in den neuen Raum im alten Rathaus (heute Südsauerlandmuseum) vorbereiten und begleiten sollte. 1916 übernahm Hüttemann das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden, ab 1921 wird er als Schriftführer geführt.⁴⁹

Er amtierte noch im Jahr 1952 als Schriftführer, danach nicht mehr. Auch Hüttemann hielt historische Vorträge. Karl Boos, Vorsitzender des Heimatvereins in den Jahren von 1949 bis 1976, weist in einem Nachruf auf Hüttemanns zahlreiche „*schriftstellerische Tätigkeit in den verschiedenen Heimatzeitschriften*“⁵⁰ hin. Breite Kreise der Attendorner Bevölkerung konnten seine Abhandlung über die Burg Schnellenberg lesen, die ab September 1936 im Attendorner Volksblatt veröffentlicht wurde. Auch über die Geschichte der Burg Waldenburg hatte er geschrieben. Die Abhandlung erschien im Jahr 1936 als Sonderdruck der Druckerei Frey.⁵¹

⁴⁶ Pro 27.2.1910 und 3.3.1914. VOH 305

⁴⁷ Pro 14.1.1916; das Todesjahr von Hüppe ist in der Schrift „100 Jahre Volksbank Attendorn - Geschichte und Tradition“, Attendorn 1985, Seite 10, genannt. Das Todesdatum ist im Totenbuch 1914 der Stadt Attendorn nicht zu finden. Deshalb konnte auch das Geburtsdatum nicht ermittelt werden. VOH 305

⁴⁸ Pro 1.1.1899. VOH 305

⁴⁹ Pro 14.1.1916. VOH 305

⁵⁰ Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.4/1954, Seite 995 f. VOH 3566

⁵¹ VOH 400, StAA.

Hüttemann war Hauptmann der Schützengesellschaft von 1906 bis 1914 und insgesamt 24 Jahre im Schützenvorstand. Zudem war er 1910 zum Prinzipal (Mitglied) der St. Sebastian-Confraternität gewählt worden⁵² und vom 16.1.1936 bis zu seinem Tod am 14.9.1954 zum Provisor (Vorsitzender) der Confraternität (Bruderschaft).⁵³ Dem Kirchenvorstand von St. Johannes Baptist gehörte er von 1925 bis 1949 an. Den Sauerländischen Gebirgsverein (SGV) in Attendorn führte er von 1934 bis 1948. Zuvor war er von 1906 bis 1920 Kassenwart des SGV gewesen.⁵⁴ Zum Beisitzer im Vorstand des Turnvereins Attendorn wurde er 1919 gewählt.⁵⁵

Hüttemann hatte im Jahr 1899 als Rendant die Verwaltung der Stadtkasse übernommen. 1913 wurde ihm die Leitung der Sparkasse übertragen. Das Attendorner Volksblatt nennt ihn anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand im Jahr 1934 ein „*Muster eines echten alten preußischen Beamten*“⁵⁶. Josef Hüttemann starb im Jahr 1954.

Isphording, Carl Josef, Kaufmann (manchmal auch: Karl Josef, 1851 – 1941)

Kaufmann Carl Josef Isphording gehörte dem vorbereitenden Vorstand 1897 an, dann dem Vorstand ab 1898. Isphording übernahm 1921 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden von J. Hüttemann.⁵⁷ Er wird 1922 als Museumswart genannt.⁵⁸ Am 9.4.1935 schied Carl Josef Isphording mit 83 Jahren aus dem Vorstand aus. Nachfolger wurde der Sohn Walter Isphording. Das Amt des Hauptmanns der Schützengesellschaft übte Isphording von 1896 bis 1899 aus.⁵⁹

Das Attendorner Volksblatt schrieb über Carl Josef Isphording in einem Nachruf: „... *Ein echter Attendorner ist mit ihm dahingegangen ... Neben seinem Unternehmen bekleidete der Verstorbene früher die verschiedensten öffentlichen Ehrenämter und zeigte bis in sein hohes Alter großes Interesse für das Wohl und Wehe der alten Hansastadt (sic) Attendorn. Der alten Schützengesellschaft stand er mehrere Jahre als Hauptmann vor. Die ‚Vega‘ (Verein ehemaliger Gymnasiasten Attendorns) verliert in Herrn Isphording ihren Senior, der an den Vegafesten stets regen Anteil nahm und durch seinen nie versagenden Humor viel zur Festfreude beitrug. Auch im Verein für Orts- und Heimatkunde war er ein gern gesehenes Mitglied und spielte bei dessen ersten Heimatspielen den Waldenburger ...*“⁶⁰

⁵² Otto Höffer, Harald Kröning, Johannes Höffer, Schützenbrüder... a.a.O., Seite 62 f.

⁵³ Information von Stadtarchivar Otto Höffer; zur St. Sebastian-Confraternität siehe 1222 – 2022 Attendorner Schützen, Attendorn 2022, Seite 137 ff.

⁵⁴ Wilhelm Marsch, 100 Jahre Sauerl. Gebirgsverein..., wie Fußnote Nr. 43, Seiten 22 und 26.

⁵⁵ AV 15.2.1919.

⁵⁶ AV 2.10.1934.

⁵⁷ Chronik, Band 2, 3.2.1921.

⁵⁸ Pro JHV 5.4.1922. VOH 305

⁵⁹ Otto Höffer, Harald Kröning, Johannes Höffer, Schützenbrüder..., a. a. O., Seite 57.

⁶⁰ AV 6.3.1941; „Der Waldenburger“ ist ein Theaterstück von Hermann Forck. s.o.

Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte Isphording der Stadtverordnetenversammlung an und über diese einige Jahre dem Magistrat der Stadt.⁶¹ Carl Josef Isphording starb am 4.3.1941.

Isphording, Egon, Kaufmann (1849 – 1910)

Im Jahr 1898 als Beisitzer in den Vorstand gewählt, wurde ihm im Jahr 1905 die Leitung des Museums im Haus Schneidersmann anvertraut. Er blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1910 im Vorstand.⁶² Eine Liste aus dem Jahr 1888 nennt Egon Isphording als Mitglied des Roten Kreuzes.⁶³

Isphording, Walter, Kaufmann (1895 – 1956)

Vom Vereinsleiter (Vorsitzenden) wurde Walter Isphording 1935 in den Vorstand berufen und in die Ämter seines Vaters eingewiesen. Er habe sich „*um Heimatforschung und Heimatmuseum große Verdienste erworben*“, schreibt der Vorsitzende des Heimatvereins, Karl Boos, in einem Nachruf im Jahr 1956. Bekannt seien „*seine aufschlußreichen Veröffentlichungen über die Künstlerfamilie Metz ... und ,Das Chorkapitel zu Attendorn‘ ... Als Provisor der ,Nikolai-Konfraternität‘ ließ er bereits 1928 drucken: ,600 Jahre St. Nikolai-Konfraternität und -Vikarie‘*“. Seine besondere Liebe galt der Wiedereröffnung und dem weiteren Ausbau des Attendorner Heimatmuseums. Nie war ihm eine Arbeit zu viel, nie verschloß er sich den heimatlichen Belangen ...“⁶⁴

Auch den Aufsatz „Die Benediktiner-Abtei Grafschaft von 1672 bis 1804“ hatte Walter Isphording geschrieben.⁶⁵ Von 1942 bis 1956 war er Schriftführer des Sauerländischen Gebirgsvereins, Abteilung Attendorn.⁶⁶ Nach Ende des 2. Weltkriegs amtierte er als Vorsitzender des Entnazifizierungsausschusses in der Stadt. Er starb im Jahr 1956.

Kost, Anton, Gastwirt (gestorben 1903)

Der Gastwirt Anton Kost war Gründungsmitglied und 1898 Beisitzer im Vorstand. Er gehörte auch dem vorbereitenden Vorstand 1897 an, aber schon 1899

⁶¹ VOH, Preußische Gesetzessammlung, Magistrat: „*Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten oder zweitem Bürgermeister als dessen Stellvertreter, einer Anzahl von Schöffen (Stadträthen, Rathsherren, Rathmännern) und, wo das Bedürfniß es erfordert noch aus einem oder mehreren besoldeten Mitgliedern...*“ So § 29 der Preußischen Städteordnung von 1856, die in wesentlichen Teilen bis 1935 galt.

⁶² Pro 27.2.1910. VOH 305.

⁶³ Otto Höffer, Deutsches Rotes Kreuz – 100 Jahre Ortsverein Attendorn, 1885 – 1985, Attendorn 1985, Seite 17.

⁶⁴ Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe, Folge 23, Seite 1247. VOH 3566

⁶⁵ Heimatblätter, 6. Jahrgang 1928, Hefte 10 – 12 und Heimatblätter, 7. Jahrgang 1930, Hefte 5 bis 9 und 11.

⁶⁶ Wilhelm Marsch, 100 Jahre Sauerl. Gebirgsverein ..., a. a. O., Seite 28 ff.

schied er aus dem Vorstand aus.⁶⁷ Anton Kost betrieb von 1899 bis zu seinem Tod 1903 das ehemalige Hotel Ratskeller, Kölner Straße 25.⁶⁸

Kutsch, Mathias III., Fabrikant (1871 – 1936)

Im Jahr 1911 war der Vorstand zu der Auffassung gelangt, die engen Beziehungen zur Stadtverwaltung auch personell darzustellen. „Gewählt wurde einstimmig der Fabrikant Herr Mathias Kutsch“, stellvertretender Bürgermeister.⁶⁹ Es waren die Jahre, in denen sich der Verein für seine Ausstellung um einen Raum im alten Rathaus bemühte. Auch über die Kosten für die Einrichtung und die dauernde Bewirtschaftung des Raumes wurde verhandelt. Da erschien es vorteilhaft, mit einem Magistratsmitglied im Vorstand über eine enge Verbindung zur Stadt zu verfügen.

Kutsch war 1899 dem Verein beigetreten. Im Protokoll der Generalversammlung des Jahres 1914 wird von „Zuwendungen“ des Herrn Kutsch zugunsten der Einrichtung des Museumssaales berichtet. Kutsch dürfte dem Vorstand nur wenige Jahre angehört haben, denn in den Jahren, in denen er hätte wiedergewählt werden müssen, ist davon keine Rede. Kutsch starb im Jahr 1936. Mathias Kutsch entstammte der Unternehmerfamilie Kutsch, die seit 1831 in Attendorn die „Firma Mathias Kutsch, Fabrikant und Handel mit Eisenwaren“ anmeldete und betrieb. Die Metallwarenfabrik war „die erste dieser Art im Kreis Olpe“⁷⁰. Im Jahr 1928 erschien ein Aufsatz von Kutsch in den Heimatblättern mit dem Titel: Das Attendorner Münzwesen im Mittelalter.⁷¹

Mathias Kutsch war am 17.5.1901 zum städtischen Beigeordneten gewählt worden und damit zum stellvertretenden Bürgermeister. Das Amt behielt er bis 1919 und übte es noch einmal in den Jahren 1933 und 1934 aus.⁷² Im Jahr 1919 war er bei der ersten, wirklich demokratischen Gemeindewahl in den Stadtrat gewählt worden.

Neukirch, Albrecht, Rendant (1880 – 1959)

⁶⁷ Pro 1.1.1899. VOH 305.

⁶⁸ Otto Höffer, Wasser, Wein und Gerstensaft, Katalog zu einer Ausstellung im Kreisheimatmuseum (Südsauerlandmuseum), Attendorn 1995, Seite 69. Das hier genannte Todesdatum (Quelle: Häuserbuch Pickert) ist im Totenbuch 1903 der Stadt Attendorn nicht zu finden. Deshalb konnte auch das Geburtsdatum nicht ermittelt werden.

⁶⁹ Pro 6.7.1911. VOH 305.

⁷⁰ Otto Höffer, Vom Metallknopf zum Automodul, Kirchhoff, Attendorn 2003, Seite 40.

⁷¹ Heimatblätter, Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe, Neudruck Olpe 1987, Band 2, Jahrgang 5, Juni 1928, Heft Nr. 9, Seite 132 ff.

⁷² Otto Höffer, Vom Metallknopf..., a. a. O., Seite 100.

Seit 1914 als Nachfolger von Julius Hammerschmidt im Vorstand, wurde Albrecht Neukirch in der Generalversammlung am 14.1.1916 zum Rechnungsführer/Kassenwart und Nachfolger von Hüppe gewählt: Hüppe starb 1914. Da für 1915 kein Protokoll vorliegt, also keine Generalversammlung stattgefunden hat, konnte die Nachfolge erst 1916 geregelt werden. Neukirch blieb bis 1951 im Amt als Kassenwart des Vereins für Orts- und Heimatkunde. Im Jahr 1928 wurde Neukirch zum Kassierer des Vinzenz-Vereins (heute: Vinzenz-Konferenz) gewählt.⁷³ Er übte dieses Amt bis etwa 1961 aus. (Anmerkung des Autors: Auskunft von Nachfolger Studiendirektor Heinrich Schulte) Auch im Sauerländischen Gebirgsverein, Abteilung Attendorn, führte er die Kassen von 1929 bis 1933.⁷⁴

Scherer, Otto, Dentist (1880 – 1946)

In der Jahreshauptversammlung (Generalversammlung) am 31.1.1940 wurde er in den Vorstand berufen.⁷⁵ Er war 1945 noch Vorstandsmitglied. Otto Scherer starb 1946. Schon vor seiner Zeit als Vorstandsmitglied hatte sich Otto Scherer um das Sammeln der heimischen Flurnamen verdient gemacht.⁷⁶ Er leitete die 1925 wieder gegründete Sanitätskolonne innerhalb des Roten Kreuzes möglicherweise bis 1945.⁷⁷ Außerdem wird Otto Scherer in einer Liste der Feuerwehr (leider ohne Jahresangabe, aber etwa 1909) als Geräteführer der Spritzenabteilung vermerkt. Dem Elferrat der Karnevalsgesellschaft gehörte er mehrere Jahre an und war zeitweilig Präsident der Gesellschaft.⁷⁸

Scherer, Robert (sen.), Friseurmeister und Dentist (1825 – 1918)

Robert Scherer gehörte zu den Gründern des Vereins für Orts- und Heimatkunde. 1916 wurde er an Stelle des verstorbenen Hüppe in den Vorstand gewählt.⁷⁹ 1918 zählte er zu den Verstorbenen. Seine Stelle im Vorstand nahm Julius Pickert ein. Scherer engagierte sich auch in der Kommunalpolitik: Er gehörte mit kurzer Unterbrechung von 1905 bis zu seinem Tod 1918 der Stadtverordnetenversammlung an. Ebenso zählte er zu den Mitbegründern der Attendorner Feuerwehr 1885. In einer Liste (leider ohne Jahresangabe) wird Scherer Hydrantenführer genannt.⁸⁰ Außerdem wirkte er als Obermeister, später Ehrenobermeister der Innung der Friseure.⁸¹

⁷³ AV 28.7.1928.

⁷⁴ Wilhelm Marsch, 100 Jahre Sauerl. Gebirgsverein..., wie Fußnote Nr. 43, Seite 25.

⁷⁵ SV 5.2.1940.

⁷⁶ AV 30.1.1937.

⁷⁷ Otto Höffer, Deutsches Rotes Kreuz – 100 Jahre Ortsverein Attendorn, 1885 – 1985, Attendorn 1985, Seite 29 ff.

⁷⁸ Wingolf Scherer, Der Attendorner Halbmond im Wappen der Familie Scherer, Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e. V., 15/1991, Seite 78 ff.

⁷⁹ Pro 14.1.1916. VOH 305.

⁸⁰ Otto Höffer, Hermann Gante, Werner Johannes, K.-Jos. Lüttecke, 1885 – 1985 Freiwillige Feuerwehr Attendorn, Attendorn 1985, Seite 73.

⁸¹ Wingolf Scherer, Robert Johann Scherer (1852 – 1918), Ein Attendorner Demokrat, in Mitteilungsblatt s. o., Nr. 16 /1992, Seite 25 ff.

Scherer, Robert (jun.), Fabrikant (1878 – 1954)

Robert Scherer wurde 1920 in den Vorstand gewählt.⁸² In einem Nachruf anlässlich des Ablebens von Robert Scherer betont der Vorsitzende des Heimatvereins Karl Boos: *„Sein besonderes Interesse galt aber den heimatverbundenen Vereinen, insbesondere dem Heimatvereine, dessen langjähriges Vorstands- und Ehrenmitglied er war. Hervorzuheben ist seine Sammlertätigkeit für das schon recht frühzeitig gegründete Heimatmuseum. Herr Scherer legte den Grundstock für diese Sammlung. Zu erwähnen sind vor allen Dingen seine vorgeschichtlichen Funde, insbesondere zwei Bärenschädel aus der Höhle ‚auf der Heide‘, die er mit dem Heimatfreund Siegfried Hüppe 1909 aus dem Lehm und Schlamm einer Kalkspalte ausgrub. Fortlaufend berichtet das Protokollbuch von seinem Sammeleifer ...“*⁸³

Wie sein Vater engagierte er sich in der Kommunalpolitik. Er gründete 1919 mit anderen in Attendorn die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und gehörte in der Zeit der Weimarer Republik der Stadtverordnetenversammlung an. Nach 1945 als Mitglied der FDP in den Stadtrat gewählt, nahm er das Amt eines Stadtverordneten bis zu seinem Tod wahr. 1950 wurde er zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt.⁸⁴ Robert Scherer starb im Jahr 1954.

Schroeder, Adolf, Dr., Sanitätsrat (auch Schröder, 1857 – 1933)

Adolf Schroeder wird im Protokoll der Jahreshauptversammlung 1922 als Bibliothekar des Museums genannt.⁸⁵ Möglicherweise war er damit in den Vorstand gewählt. Denn in der Jahreshauptversammlung am 10.1.1925 wurde Schroeder laut Protokoll als Vorstandsmitglied wiedergewählt. Das im Protokoll erwähnte Wort „wiedergewählt“ und der Zeitraum von drei Jahren (1922 – 1925), der laut Satzung der Amtszeit eines Vorstandsmitglieds entsprach, lassen vermuten, dass Schroeder seit 1922 dem Vorstand angehörte.⁸⁶ Schroeder wird im Protokoll der Jahreshauptversammlung 1934 zu den Verstorbenen des Vorjahres gezählt.⁸⁷

Schulte, Josef, Postassistent (1864 – 1948)

Für den verstorbenen Dr. Schroeder wurde der Postassistent Josef Schulte in der Jahreshauptversammlung am 1.3.1934 in den Vorstand berufen.⁸⁸ Laut Protokoll des Jahres 1943 ist Schulte noch im Amt.⁸⁹ In der Jahreshauptversammlung am 13.5.1948 wurde sein Ableben bekannt gegeben.

⁸² Pro 23.9.1920. VOH 305.

⁸³ Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 4/1954, Seite 995 f. VOH 3566

⁸⁴ Wingolf Scherer, Der Attendorner Halbmond im Wappen der Familie Scherer, in Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e. V. für Geschichte und Heimatpflege, Nr. 15/1991, Seite 78 ff.

⁸⁵ Pro 5.4.1922. VOH 305.

⁸⁶ Chronik Band 2, 1.10.1925.

⁸⁷ Pro 1.3.1934. VOH 305.

⁸⁸ Pro 1.3.1934. VOH 305.

⁸⁹ Pro 31.3.1943. VOH 305.

Die Mitglieder

Die Gesellschaft im Deutschen Reich war eine Klassengesellschaft, die dann nach 1933 in eine Gesellschaft auf rassistischem Gedankengut basierend übergang. Die „Blut-und-Boden“-Theorie und das „Reichsbürgergesetz“ des Jahres 1935, gefolgt von dem „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, dem „Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit...“ und schließlich den Nürnberger Rassegesetzen, hatten aus der Klassengesellschaft eine „Rassengesellschaft“ gemacht, die aber in der Bevölkerung bei weitem nicht so fest etabliert war, wie die Klassengesellschaft zuvor.

Der Verein für Orts- und Heimatkunde hatte sich als Geschlossene Gesellschaft gegründet. Der Grund lag wohl darin, unerwünschte Männer aus dem Verein fernhalten zu können. Die Mitgliedschaft bestand vor allem aus Lehrern des Gymnasiums, Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung sowie von Betrieben (letztere damals Privatbeamte genannt), aus Rentanten, Unternehmern (Fabrikanten), aus selbständigen Kaufleuten, Geschäftsinhabern, Handwerksmeistern, Geistlichen der Katholischen Kirche, Ärzten...

Die Mitgliedschaft bestand aus den Honoratioren der Stadt und dem Mittelstand, einer Klassengesellschaft entsprechend. Die Namen von Arbeitern waren nicht zu finden. Bekannte Namen von Sozialdemokraten oder Gewerkschaftsmitgliedern, soweit überhaupt erkennbar, ebenfalls nicht. Nur ein bekannter Sozialdemokrat namens Wilhelm Wessing ist in der Liste der Anwesenden bei einer Vereinsfeier zu finden. Wessing hatte sich aber vom Zuschneider zum Schneidermeister hochgearbeitet.

Die Attendorner Juden waren im Verein integriert. Drei von ihnen gehörten zu den Gründungsmitgliedern: die Kaufleute Theodor Lenneberg, Ari Böheimer und Karl Ursell. In den Protokollen der Jahre 1929 bis 1931 findet man auch den Namen des Unternehmers Julius Ursell. Theodor Lenneberg und Ari Böheimer waren in den Jahren 1920 und 1923 verstorben. Karl und Julius Ursell werden den Verein im Jahre 1933 verlassen haben müssen. Über diesen Vorgang ist in den Protokollen nichts vermerkt. Allerdings haben im gleichen Jahr die noch verbliebenen Attendorner Juden die Schützengesellschaft und die Feuerwehr in Ehren (!) verlassen müssen.⁹⁰

⁹⁰ Dazu Hartmut Hosenfeld, Jüdisch in Attendorn, Attendorn 2006, Seite, 97 ff. und Seite 161 ff.

Bei der Gründung des Vereins am 1.1.1898 traten laut Mitgliederverzeichnis 41 Männer dem Verein bei.⁹¹ Die Zahl der Mitglieder wuchs schnell. Schon 1903 waren 150 Männer Mitglied im Verein und im Jahr 1911 ihrer 181. Die Zahl der Mitglieder sank bis zum Jahr 1936 auf 79 Männer und im Jahr 1945 auf 67. Die jeweils aktuelle Mitgliederzahl wurde in den Jahreshauptversammlungen mitgeteilt. Mitgliederlisten findet man auch im Ordner VOH 306, StAA. Nach Ende des 2. Weltkriegs wuchs die Mitgliederzahl wieder.

Die überwiegende Mehrheit der Vereinsmitglieder wohnte in Attendorn. Viele von ihnen gehörten mehreren Vereinen an, wie es auch heute noch in einer kleinen Stadt üblich ist. Sie stellten so eine personelle Verbindung zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen der Stadt her. Bei mehreren Vorstandsmitgliedern wird diese vereinsübergreifende Verbindung deutlich erkennbar.

Überalterung der Vorstands- und Vereinsmitglieder

Nur einige wenige Mitglieder haben den Verein für Orts- und Heimatkunde geleitet, dies aber über viele Jahre hinweg und manches Mal auf Lebenszeit, und damit den Verein geprägt: Forck, Pickert, Isphording, Hüttemann, Neukirch, Scherer sen. und jun. Einige amtierten noch bei Kriegsende 1945: Walter Isphording, Albrecht Neukirch, Otto Scherer, Robert Scherer. Diese langen Amtszeiten bewirkten eine Überalterung der Vorstandsmitglieder und der Vereinsmitglieder insgesamt. So verwundert es nicht, wenn in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts mehrfach um jüngere Neumitglieder geworben wurde.

In den Jahren 1938 bis 1944 schrieb Pickert (musste schreiben?) für den Bürgermeister Schütte Tätigkeitsberichte über die Arbeit des Vereins. In dem des Jahres 1939 äußert sich Pickert zum mangelnden Nachwuchs. Er schreibt, dass junge Menschen, auf eine Mitgliedschaft angesprochen, gesagt hätten, sie seien anderweitig so sehr in Anspruch genommen, dass eine Mitgliedschaft nicht in Frage käme.⁹² Und auch die recht geringe Zahl der Vereinsmitglieder als aktive Soldaten (7 von 64 Mitgliedern im Jahr 1944⁹³) spricht für einen hohen Altersdurchschnitt im Verein.

Die Vereinsmitglieder wohnten nicht alle in Attendorn. Schon bei der Gründung traten mehrere Mitglieder aus anderen Orten dem Verein bei; aus Förde, Hamm, Gelsenkirchen, Lichtenau im Kreis Paderborn. Forck selbst benennt in einer

⁹¹ Die Liste der Gründungsmitglieder ist im Buch Hartmut Hosenfeld, Jüdisch in Attendorn, Attendorn 2006, auf der Seite 100 abgebildet, ebenso im Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde e.V., Nr. 12/1988.

⁹² Vereinsakten, 1909 – 1949, Band 2 VOH 306

⁹³Pro JHV 29.3.1944. VOH 305.

Übersicht, die im Protokollbuch als lose Blätter für die Jahre 1888 bis 1900 beigelegt sind, folgende Wohnorte auswärtiger Mitglieder: „Münster (4), Salzuffeln, Förde, Hesborn, Hüsten, Düsseldorf (2), Lüttringhausen, Goslar, Hamm (2), Lichtenau, Welschenennest, Listernohl, Giesenkirchen bei Gladbach, Dortmund (2), Bochum, Hagen, Heggen, Ennest, Vechta, Hanau. So zählen wir der Freunde viel nicht nur hier, sondern auch in weiteren Kreisen“⁹⁴.

Eine Liste aus dem Jahr 1911 nennt 61 auswärtige Mitglieder. Bei dieser Information ist allerdings zu beachten, dass Mitglieder, die in den Gemeinden Attendorn-Land oder Helden wohnten, als Auswärtige gezählt wurden.⁹⁵ Wenn man an die Vorstandsmitglieder denkt und nachhält, in wie vielen Vereinen, und Organisationen sie neben dem Verein für Orts- und Heimatkunde noch Mitglied waren und dort auch Vorstandsaufgaben übernommen hatten, so gewinnt man den Eindruck, dass in Attendorn eine Gruppe von Männern bestand, fast immer bürgerlicher Herkunft, die sich in vielfältiger Weise für das öffentliche, das soziale und gesellschaftliche Leben engagiert hat. Die Vorstandsmitglieder des Vereins für Orts- und Heimatkunde gehörten zu ihnen.

Die Frauen und der Verein für Orts- und Heimatkunde

Zunächst kann es nicht verwundern, dass Frauen im Verein nicht zu finden sind. Denn 1898 durften Frauen Vereinen nicht beitreten, es sei denn den ausgesprochenen Frauenvereinen, wie den katholischen Müttervereinen oder dem „Vaterländischen Frauenverein“, einer Organisation, aus der in Attendorn nach 1918 zuerst der Elisabeth-Verein entstand und aus diesem wiederum die Caritas. Erst mit der Verabschiedung des Reichsvereinsgesetzes 1908 war den Frauen die Mitgliedschaft in Vereinen und Parteien erlaubt.

Doch auch nach 1908 findet man keinen Namen einer Frau in den Protokollen der Jahreshauptversammlungen und der Sitzungen, soweit vorhanden. Bis nach 1945 tauchen auch keine Namen von Frauen in den wenigen vorhandenen Mitgliederlisten auf.⁹⁶ Möglicherweise hatte sich der Verein auch als „geschlossene“ Männergesellschaft gegründet. Bei Vereinsfeiern und den „gemütlichen Abenden“ waren Frauen jedoch anwesend. Eine Mitgliederliste – leider ohne Datumsangabe, aber eingeordnet bei Unterlagen des Jahres 1952 – zählt unter 90 Mitgliedern 6 Frauen auf. Als erste Frau wurde „Frl. Else Höhn“ zur Schriftführerin in den Vorstand gewählt.⁹⁷

⁹⁴ Mitteilungsblatt VOH, 12/1988, Seite 16; eine Übersicht über auswärtige Mitglieder auch in VOH 306 StAA.

⁹⁵ VOH 307

⁹⁶ Die Mitgliederlisten findet man in den Vereinsakten 1940 – 1953 VOH 306 StAA.

⁹⁷ Protokollbuch (VOH 305), Versammlungen 1953 und 1954; das Protokoll 1953 wird erstmals von Frau Höhn geführt; ab 1954 unterzeichnet Frau Höhn als Schriftführerin.

Die sechs ersten Frauen im Verein

Lehrerin Sophie Dingerkus, Kölner Straße,

Lehrerin Else Höhn, Promenade,

Fräulein Menke, Bahnhof,

Frau Martha Pickert, Kirchplatz,

Frau Maria Richard, Textilhaus,

Frau Rechtsanwalt Dr. Schulz

(Es wurde die Schreibweise der Namen und die Angaben der Adressen benutzt, wie sie in der Liste stehen.)

Anmerkung des Autors: Vorliegender Bericht wurde im Juli 2022 geschrieben und im Jahr 2025 nach Einsicht in neu aufgefundene Akten des Vereins und in die Entnazifizierungsakten der Stadt Attendorn ergänzt und in Teilen korrigiert. Ein Dank gilt den beiden Stadtarchivaren von Attendorn, Otto Höffer und Tammo Fuchs, ohne deren Hilfe, besonders in Sachen Recherchen, dieser Bericht nicht entstanden wäre. Ein Dank gilt auch Professor Dr. Markus Köster für seine Hinweise zu Pickert.

Anmerkung der Redaktion: Der 2. Teil der Vereinsgeschichte des Vereins für Orts- und Heimatkunde von Autor Jürgen Meise erscheint im Mitteilungsblatt 2027.

Literatur zur Geschichte des Vereins für Orts- und Heimatkunde

1. Carl-Josef Isphording, Karl Boos, Klaus Filmer, Aus der Geschichte des Attendorner Heimatvereins, in Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, Folge 93 in 1973/4, Seite 199 f.
2. Ludwig Korte, Aus neunzig Jahren Vereinsgeschichte, Mitteilungsblatt VOH, 12/1988
3. Otto Höffer, 90 Jahre Verein für Orts- und Heimatkunde 1898 – 1988, Ziele und Selbstverständnis, Mitteilungsblatt VOH, 12/1988
4. Harald Kröning, Begrüßungsansprache des Vereinsvorsitzenden ... am 8. Oktober 1998,
5. Otto Höffer, 100 Jahre Verein für Orts- und Heimatkunde e. V., Mitteilungsblatt VOH, 23/1999

Abkürzungen:

SV	Sauerländisches Volksblatt (im Internet)
AV	Attendorner Volksblatt (archiviert in StAA oder bei Frey Print + Media)
Chronik	StAA: Julius Pickert: Chronik der Stadt Attendorn
Pro	2. Tagebuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde zu Attendorn, (angefangen 1900 - letztes Protokoll 12.1.1982). VOH 305
JHV	Jahreshauptversammlung bzw. Generalversammlung
VOH	Verein für Orts- und Heimatkunde
StAA	Stadtarchiv Attendorn

Vereinsakten sind die Akten des Vereins für Orts- und Heimatkunde. Alle Akten und sonstige Archivalien des Vereins befinden sich als Depositen im Stadtarchiv Attendorn.

Brigitte Flusche – Wie eine Immigrantin zur Emigration aus Attendorn forschte

Von **Christoph Sasse**

Im Alter von 92 Jahren verstarb am 12.05.2025 Brigitte Flusche, langjähriges Mitglied des erweiterten Vereinsvorstands. In den 1980er-Jahren nach Attendorn gezogen, befasste sie sich schon bald mit der Familiengeschichte ihres Ehemanns Günther Flusche. Sie begründete zwar so nicht die Beschäftigung des Vereins mit Familienforschung, legte aber ihren Schwerpunkt auf die Geschichte der Auswanderung aus dem Attendorner Gebiet in die USA.

Zu diesem Zweck suchte sie Nachkommen der damals ausgewanderten Vorfahren ihres Mannes und nahm Kontakt zu ihnen auf. Der sich daraus ergebende Austausch brachte vieles über die Situation der damaligen Neuankömmlinge zutage, zumal sich auch auf Seiten der Auswandererfamilien ein großes Interesse daran zeigte. Einige Ergebnisse ihrer Forschungen stellte sie vor einigen Jahren dem Verein zur weiteren Nutzung zur Verfügung.



Kurz vor ihrem Tod traf Brigitte Flusche noch Dr. Tim Anderson aus Ohio (USA), der zur Geschichte der Auswanderung aus Westfalen nach Nordamerika forsch.

Ihre Arbeit für den Verein gestaltete sich vielfältig: So brachte Brigitte Flusche die Familienforschung insgesamt weiter und sorgte dafür, dass eine Ausstellung mit Werken ihrer bereits vor einigen Jahren verstorbenen Tochter, der Malerin und Scherenschnittkünstlerin Marion Grimm-Kirchner, im Südsauerlandmuseum stattfinden konnte.

Während der Vorstandssitzungen warb sie stets dafür, Angelegenheiten mit kühlem Kopf zu betrachten und sachlich einer Lösung zuzuführen. Ihr feiner Humor und Stil halfen ihr dabei, dieses Anliegen zum Erfolg zu bringen.

Noch kurz vor ihrem Tod erhielt sie Besuch aus den USA von Tim Anderson, womit die Beschäftigung mit der Familiengeschichte der Flusches auf Weiteres gesichert scheint.

Der Verein wird Brigitte Flusche ein ehrendes Angedenken bewahren.

Das Vereinsleben im Jahr 2025

Von **Gabriele Schmidt**

Im Rahmen der ersten Monatsveranstaltung des Vereins im Jahr 2025 hielt Ortsheimatpflegerin Birgit Haberhauer-Kuschel im **Januar** im Restaurant Himmelreich an der Attahöhle einen Vortrag zur Geschichte des Kalkabbaus im Biggetal: „Am Anfang war der Kalk – von Kalksteinbrüchen, Höhlen und wirtschaftlichen Pionieren“. Der Veranstaltungsort passte zum Thema, da die Attahöhle 1907 bei Sprengarbeiten zum Kalkabbau entdeckt wurde. 45 Gäste, darunter ein direkter Nachfahre eines der ersten Höhlenbesitzer, folgten dem detailreichen Vortrag, in dem mithilfe vieler Bilder die dargelegten Fakten anschaulich dargestellt wurden.

Auf Einladung des DITIB Attendorn Moschee und Kulturzentrum nahm eine vierköpfige Delegation des Heimatvereins Attendorn im **März** während des Ramadan-Monats an einem gemeinsamen abendlichen Fastenbrechen teil. Nach einer Besichtigung der Moschee an der Kölner Straße und einem informativen Austausch mit der Religionsbeauftragten Meliz Yesilyurt ließen es sich Gabriele Schmidt, Christoph Sasse, Joachim Lüling und Tom Kleine (Foto) im Beisein von Imam Faruk Demir und zahlreichen Mitgliedern der DITIB-Gemeinde schmecken. Über die vom Heimatverein überreichten Präsente, eine Attendorn-Zeichnung und die letzten Jahreshefte des Vereins, zeigten sich die Gastgeber sehr erfreut.



Die Initiative „Jüdisch in Attendorn“ im Heimatverein Attendorn e.V. richtete am **8. Mai** die diesjährige Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus am Jüdischen Friedhof „Am Himmelsberg“ aus. Bei strahlendem Sonnenschein versammelten sich rund 20 Personen, um gemeinsam

an die Opfer zu erinnern. Die Referenten Tom Kleine und Wolfgang Dröpper unterstrichen, wie wichtig es ist, die Erinnerung an diese dunklen Kapitel unserer Geschichte lebendig zu bewahren. Die etwa 30-minütige Zeremonie zeigte, wie bedeutsam es ist, die Geschichten der Opfer im Gedächtnis zu behalten — damit so etwas nie wieder passiert.



Ebenfalls im **Mai** besuchte Dr. Tim Anderson aus Ohio die Vereinsgeschäftsstelle in der Hansastraße. Dr. Anderson forscht zur Geschichte der Auswanderung aus Westfalen nach Nordamerika, hier insbesondere zur Attendorner Familie Flusche. Die Familie Flusche war einst bitterarm, doch durch die Unterstützung von Attendorner Stiftungen konnten sie schwierige Zeiten überwinden. In den 1870er-Jahren wanderte ein Teil der Familie nach Amerika aus, wo sie zunächst einige Städte gründete und schließlich zusammen mit anderen Einwanderern aus dem Raum Attendorn weitere Städte und Dörfer gründete. Zuletzt war eine Delegation der Familie Flusche im Jahr 2017 zu Gast in Attendorn.



*Dr. Tim Anderson aus Ohio (Mitte) besuchte die Vereinsgeschäftsstelle in der Hansastrasse.
Rechts neben ihm steht Günter Flusche.*

In Zusammenarbeit mit seinem Arbeitskreis „Jüdisch in Attendorn“ hatte der Heimatverein Attendorn im **Mai** zu der Führung „Auf den Spuren von Ursells, Lennebergs und Cohns“ über Teile des Julius-Ursell-Weges mit zahlreichen Spuren der jüdischen Geschichte Attendorns eingeladen.

Auf dem gut zweistündigen Rundgang führten Tom Kleine und Wolfgang Dröpper etwa zwanzig Teilnehmende zunächst auf den jüdischen Friedhof „Am Himmelsberg“. Es folgten Stationen in der Innenstadt mit Haltepunkten an einigen der 14 in Attendorn verlegten Stolpersteinen und dem Standort des ehemaligen jüdischen Bethauses sowie den früheren Kaufhäusern der jüdischen Familien Ursell, Lenneberg und Cohn.

Den Abschluss bildete ein Aufenthalt in der Erinnerungsstätte im Foyer des Rathauses. Die wissenswerte Führung über die reichhaltige jüdische Geschichte Attendorns wurde durch die Teilnehmenden mit reichlich Applaus belohnt.



Im **Juni** führte Museumsleiterin Monika Löcken uns durch die Sonderausstellung „Trizonesien im Sauerland – Attendorn 1945 – 1950“ im Südsauerlandmuseum. Die Ausstellung thematisierte die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges, die Situation der Verfolgten, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, Zerstörungen durch die Bombardierung am 28. März 1945 sowie die NS-Propaganda und die Gegenpropaganda der Alliierten. Nach der sogenannten Stunde-Null begann unter britischer Verwaltung die Reorganisation des Alltagslebens, die Entnazifizierung, der Kampf ums Überleben, die Rückkehr ins zivile Leben bis zur Währungsreform und Grundgesetz.



*Das Plakat zur Sonderausstellung
„Trizonesien im Sauerland – Attendorn
1945 – 1950“ im Südsauerlandmuseum.*

Ebenfalls im **Juni** hielt Stadtarchivar Tammo Fuchs im Ratssaal des Attendorner Rathauses einen Vortrag zur Munitionsexplosion im Juni 1945 und dem späteren Abriss der Klosterkirchenruine. Auf den Tag genau 80 Jahre nach dem verheerenden Unglück im Verbindungsgebäude zwischen Rathaus und Klosterkirche erinnerte Fuchs vor 90 Gästen zunächst an die Explosion von hier eingelagerter Kriegsmunition, die an dieser Stelle nie hätte eingelagert sein dürfen, und zitierte Augenzeugenberichte.

Bei der gewaltigen Explosion am 15. Juni 1945 gegen 10.30 Uhr verloren 36 Menschen ihr Leben, viele wurden verletzt. Nur wenige Monate nach der folgenreichen Bombardierung der Innenstadt legte das Munitionsunglück weitere Gebäude in Trümmer und beschädigte auch die Klosterkirche noch einmal schwer. Eindringlich schilderte Attendorns Stadtarchivar zudem die Suche nach möglichen Ursachen und Schuldigen des Munitionsunglücks.

Im zweiten Teil seines Vortrages beschäftigte sich Tammo Fuchs detailliert mit dem Schicksal der teilweise zerstörten Klosterkirche und dem jahrelangen Hin und Her zwischen Denkmalschutz (LWL), katholischer Kirchengemeinde, Stadtverwaltung, Kommunalpolitik und Aufsichtsbehörden. Trotz konkreter Nutzungspläne, die Fuchs den Zuhörerinnen und Zuhörern präsentierte, war am Ende das Schicksal der Klosterkirche besiegelt und sie wurde abgerissen. Die Steine wurden später für den Straßen- und Wohnungsbau genutzt.

Aufgelockert wurde der rund eineinhalbstündige Vortrag durch Fotos und Pläne der Klosterkirche. Im Publikum saßen auch einige Augenzeuginnen und Augenzeugen, bei denen der Vortrag Erinnerungen an das verheerende Munitionsunglück vor 80 Jahren wachrief.



Im **Juni** ging die neue Website des Vereins online. Der Verein präsentiert sich in neuem und zeitgemäßem Design im Internet. Von nun an können aktuelle Informationen und Veranstaltungen auf der Website abgerufen werden.

Im **Juli** erschien das neue Mitteilungsblatt Nr. 46. Mit dem Doppelheft 2023/2024 und einem neuen Redaktionsteam hat sich das Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn zurückgemeldet. Auf 106 Seiten wurde ein breites Themenspektrum aus der Historie der Hansestadt Attendorn angeboten.

So berichtet Markus Köster anhand von Amateurfilmen über den „Alltag unterm Hakenkreuz“. Ralph Eberhard Brachthäuser stellt sein Buch „Flucht – Vertreibung – Versöhnung“ über den entbehrungsreichen Weg der Familie Karl Dzierzon von Schlesien nach Attendorn vor. Der ehemalige Vereinsvorsitzende Hermann Hundt beschäftigt sich mit der Geschichte der Traditionsgaststätte „Kuckel“ als „Meilenstein der demokratischen Tradition in Attendorn“. Zudem beschreibt Hundt das von Handwerksmeister Franz-Josef Maiworm liebevoll renovierte Haus Breite Straße 2 (Lister).



Das Titelfoto des Mitteilungsblatts 2023/2024 zeigt die Gaststätte „Schneidersmann“, am 1. Januar 1898 das Gründungslokal des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn.

Ebenfalls im **Juli** fand die Jahreshauptversammlung im „Museumsatelier“ am Kleinen Markt statt. In der ehemaligen Pizzeria „Europa“ standen neben den Regularien wie Wahlen und Ehrungen auch interessante Berichte und Vorträge auf der Tagesordnung.

So berichteten die Vorstandsmitglieder Christoph Sasse und Marcus Kaufmann über ihre zeitintensive Aufarbeitung des Vereinsarchivs, auf das der Verein seit einigen Jahren endlich vollen Zugriff hat. Die Arbeit der beiden seit November 2022 hat schon für einige Überraschungen gesorgt. So verfügt das Vereinsarchiv, das im Laufe der Jahrzehnte gleich mehrfach umgezogen ist, über Unterlagen, die älter sind als die im Stadtarchiv. Das älteste Schriftstück, so Heimatverein-

Schriftführer und Stadtarchivar Tammo Fuchs, stammt aus dem Jahr 1510 – also weit vor dem großen Stadtbrand. Der Vortrag von Christoph Sasse und Marcus Kaufmann stieß auf großes Interesse bei den an diesem Abend erschienenen Mitgliedern.

Anschließend referierte Stadtarchivar Tammo Fuchs über seine Arbeit seit seinem Amtsantritt im Rathaus vor drei Jahren und verwies auf große Fortschritte bei der Reinigung, Entsäuerung und Digitalisierung von Verwaltungsakten. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit sind Gespräche mit Zeitzeugen, bei denen immer wieder Neues und Spannendes zur Attendorner Geschichte ans Licht komme. Ausgebaut bzw. überhaupt erst eingeführt hat der Stadtarchivar die Öffentlichkeitsarbeit über die Sozialen Medien, wie Instagram oder Facebook. Wichtig nannte es Fuchs, dass Auszubildende und Praktikanten der Stadtverwaltung das Stadtarchiv durchlaufen.

Über die vielfältigen Aktivitäten der Initiative „Jüdisch in Attendorn“, die bei der letzten Jahreshauptversammlung als Arbeitskreis in den Verein für Orts- und Heimatkunde aufgenommen worden ist, berichtete Tom Kleine. Die beiden vom Vorstand vorgelegten Entwürfe für ein neues Vereinslogo sorgten für eine lebhafte Diskussion.

Nach der einstimmigen Wiederwahl von Schatzmeister Marcus Kaufmann und Beisitzer Ludwig Müller konnte die 1. Vorsitzende Gabriele Schmidt die harmonische Jahreshauptversammlung nach rund zwei Stunden schließen.



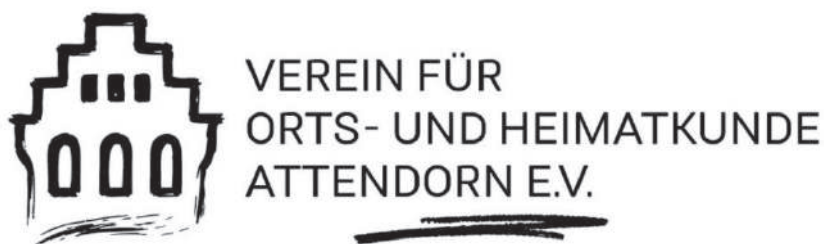
Der Vorstand des Heimatvereins stellte sich mit den Jubilaren nach der Jahreshauptversammlung zum Gruppenfoto.

Im **August** führte Monika Löcken uns durch Sonderausstellung: „Abgetaucht – vom Korallenriff August führte zur Tiefsee“. Zur Ausstellung: Zwei Drittel unseres Planeten sind von Ozeanen bedeckt, die immer noch weniger erforscht sind als der Mond. Die Tiefsee beginnt ab etwa 200 Metern, bis dahin dringt das Licht ins Wasser, dann wird es immer dunkler. Ein unheimliches Leuchten aber kommt in den Tiefen zwischen 1.000 und 4.000 Metern zum Vorschein, das von den Tiefseebewohnern selbst erzeugt wird. Hier gibt es genug Raum für Riesiges und Winziges mit einer oft faszinierenden und oft überraschenden Vielfalt.

Korallenriffe existieren in fast allen Meeren der Welt und sind die größten von Lebewesen geschaffenen Strukturen der Erde. Sie bilden einige der weltweit vielfältigsten und artenreichsten Ökosysteme. Auch das Sauerland war vor 300 Millionen Jahren Teil eines riesigen flachen Riffs. Die Ausstellung machte die bunte Vielfalt der Rifforganismen erlebbar und zeigte die Bedeutung der Riffe als Nahrungsplatz und Wellenbrecher.



Im **Oktober** wurde das neue Logo des Vereins für Orts- und Heimatkunde veröffentlicht. Abgebildet ist eine Schraffur des Südsauerlandmuseums. Das Südsauerlandmuseum hat für den Verein eine besondere Bedeutung. So war im Gebäude nicht nur jahrhundertlang das Attendorner Rathaus untergebracht. Auch das dortige Museum ist durch den Heimatverein entstanden und durch ihn jahrzehntelang betrieben worden. Die meisten Ausstellungsstücke gehören zum Vereinseigentum. Bei der Jahreshauptversammlung hatten die beiden vorgelegten Entwürfe für eine lebhafte Diskussion gesorgt. Jetzt hat der Vorstand über das neue Logo entschieden.



Ebenfalls im **Oktober** fand eine Lesung mit Lorenz Hemicker im Bürgerhaus „Alter Bahnhof“ statt. In Zusammenarbeit mit der Initiative „Jüdisch in Attendorn im Heimatverein“ lud die Buchhandlung Frey aus Attendorn zur Buchlesung „Mein Großvater, der Täter – Eine Spurensuche“ mit Autor Lorenz ein.

Dass sein Großvater zu den Tätern im 2. Weltkrieg gehörte, davon hatte der FAZ-Redakteur Lorenz Hemicker schon als Kind eine vage Ahnung, war Ernst Hemicker aus Kierspe doch als SS-Offizier an der Ermordung von mehr als 27.000 Juden in der Nähe von Riga im Herbst 1941 beteiligt. Lorenz Hemicker macht sich auf eine jahrelange Suche nach den Spuren seines Großvaters. Sie führt ihn an den Ort des Massakers, zu Überlebenden des Holocaust in Riga und in die Tiefen deutscher Weltkriegsarchive. Dabei entsteht das Bild eines Mannes, der – wie viele andere mit ihm – vom Jedermann zum Täter wird und dessen Taten seinen Sohn und seinen Enkel noch lange über seinen Tod hinaus wie ein Schatten begleiten. Eine bewegende, fesselnd erzählte Recherche – mitten hinein ins Herz der Fragen von deutscher Schuld und dem Wissen darum in den Familien.

Lorenz Hemicker wurde 1978 in Gummersbach geboren und ist im Sauerland aufgewachsen. In Aachen studierte er zunächst Architektur, dann Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre. Von 2008 bis 2014 war er Chef vom Dienst des sicherheitspolitischen Magazins „Loyal“. 2014 wechselte er zur „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und schrieb seit 2017 in der Politikredaktion. Seit Juli 2023 ist er Chef vom Dienst von FAZ.NET.

Im **Oktober** fand ein Besuch durch den Kreisheimatbund Olpe in unserer Geschäftsstelle statt. Eine Delegation des Kreisheimatbunds Olpe nahm an unserer Vorstandssitzung teil. Wir besprachen aktuelle Projekte der beiden Vereine, aber auch über Probleme und Sorgen wie z. B. der aktuelle Mitgliederschwund und die Herausforderung beider Vereine, neue und insbesondere junge Mitglieder zu finden.

Bei der Sitzung wurde auch besprochen, dass der Heimatverein Attendorn die demnächst erscheinende Ausgabe der „Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe“ mitgestalten wird. So konnten wir die Gestaltung des Außenumschlags vornehmen und den Heimatverein mit einem Artikel vorstellen.



Ende **Oktober** veranstaltete der Verein eine Familienführung durch das abendliche und herbstliche Attendorn. Vorstandsmitglied Uli Selter führte Jung und Alt zu wichtigen, aber teilweise auch nur von außen bekannten Stätten der Attendorner Geschichte, etwa dem Pulverturm, den nur wenige Bürger der Stadt von innen kennen: Hier war eine Begehung möglich. An anderer Stelle wurde durch die dem Verein zugetane Einzelhändler für das leibliche Wohl gesorgt: Belegte Brote von der Bäckerei König, Attendorner Iserköpfe aus der Konditorei Harnischmacher, ein stärkender Schluck von Kost. nach zwei vergnüglichen und lehrreichen Stunden löste sich die über zwanzig Personen starke Gruppe auf.



Vorstandsmitglied Uli Selter führte Jung und Alt zu wichtigen, aber teilweise auch nur von außen bekannten Stätten der Attendorner Geschichte.

Im **November** referierte Hans-Werner Scharioth unter dem Titel „Die Orte des alten Biggetals - Versunken, aber nicht vergessen“ in der Aula des Rivius-Gymnasiums über jene Ortschaften, die dem Bau der Talsperre weichen mussten. Fast auf den Tag genau vor 60 Jahren, am 04.11.1965, wurde mit dem Einstau begonnen. Nach dem Gedicht „Das Bigge-Abenteuer“ von Karl Schlimm stellte Scharioth die insgesamt 36 Dörfer und Ortschaften in Lichtbildern und kurzen Filmaufnahmen vor. Karl Dickel vom Ruhrverband erläuterte technische Besonderheiten bei den Bauarbeiten. Etwa 60 Besucher waren zu dem Vortrag, der gut eineinhalb Stunden dauerte, erschienen.



Auch diese lustige Flussfahrt präsentierte Hans-Werner Scharioth in seinem Vortrag „Die Orte des alten Biggetals - Versunken, aber nicht vergessen“.

Am gleichen Tag fand das Programm „Hallelujah und Shalom: Eine Verbeugung vor Leonard Cohen“ in der evangelischen Erlöserkirche statt. Auf Einladung von „Jüdisch in Attendorn im Heimatverein“ und mit Unterstützung von Dagmar Langenohl präsentiert das Duo Lutz Debus (Gitarre, Bass, Gesang) und Holger Jenrich (Texte) am 9. November Leonard Cohen in einem musikalisch-szenischen Programm. Von Debus/Jenrich erlebten wir Cohen schon 2023 in Hohenlimburg – seitdem touren sie durch Kirchen, Synagogen, Kulturzentren und Buchhandlungen in NRW und Niedersachsen.



Ebenfalls im **November** fand die Reinigung der 14 Stolpersteine mit der Initiative Jüdisch in Attendorn statt. Am Vortag des Gedenkens an die Novemberpogrome vom 9. und 10. November 1938 übernahm die Konfirmanden-Gruppe der Evangelischen Kirchengemeinde Attendorn-Lennestadt in diesem Jahr das Reinigen der 14 Stolpersteine in der Attendorner Innenstadt. Nach dem Besuch des Jüdischen Friedhofs und zahlreichen Informationen von Tom Kleine von der Initiative "Jüdisch in Attendorn" im Verein für Orts- und Heimatkunde ging es zu den Verlegestellen der Stolpersteine, um diese zu reinigen.

Neben Tom Kleine sorgten unterwegs auch Pfarrer Andreas Schliebener und Diakonin und Jugendreferentin Kristin Ashoff für einige Impulse. Die Jugendlichen nahmen aus der dreistündigen Aktion nicht nur glänzende Stolpersteine, sondern auch ein Stück gelebte Erinnerungskultur mit auf ihren weiteren Weg.



Im **Dezember** führte uns Monika Löcken durch die Sonderausstellung „It's Tea Time“ im Südsauerlandmuseum. Zur Ausstellung: Messing, eine Legierung aus Kupfer und Zink, wurde schon im Altertum hergestellt. Wegen seiner guten Verarbeitungseigenschaften – es lässt sich gießen, hämmern und treiben – und wegen seines „goldenen Glanzes“ ist es ein attraktives und vielseitig verwendbares Material für nützliche und dekorative Geräte.

In Iserlohn wurde im 19. Jahrhundert sog. Bronzeware zu einem wichtigen Gewerbebezweig. Auch in Attendorn gewann die Produktion von Armaturen und Beschlägen aus Messing in dieser Zeit an Bedeutung. Einen kleinen Eindruck davon vermittelte diese Ausstellung, die durch das Deutsche Messingmuseum konzipiert wurde. Es wurden Kannen, Stövchen, Teemaschinen, Beschläge und vieles mehr präsentiert.

Im Anschluss an die Führung gab es ein gemütliches Beisammensein (natürlich mit Tee) und Gebäck im Foyer des Museums. 15 Personen waren anwesend.



IMPRESSUM

ATTENDORN – GESTERN UND HEUTE

Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege

HERAUSGEBER

Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastrasse 4, 57439 Attendorn,
Tel. 02722/634165

Mail: info@heimatverein-attendorn.de

REDAKTION

Martin Droste, Tammo Fuchs, Marcus Kaufmann, Christoph Sasse und Gabriele Schmidt

DRUCK

FREY PRINT+MEDIA GmbH & Co. KG, Bieketurmstr. 2, 57439 Attendorn

Erscheint in zwangloser Reihenfolge. Alle Rechte vorbehalten, auch des auszugsweisen Nachdrucks.

Bezugspreis im Jahresbeitrag inbegriffen. Einzelpreis: € 10,00.

Für die Inhalte der namentlich gekennzeichneten Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

ISSN-Nr.: 1864-1989

Dieses Jahreshaft erscheint im Juli 2026 und trägt die Nr. 47

Redaktionsschluss des Heftes Nr. 48 ist der 15. März 2027.

VORSTAND DES VEREINS (Stand Juni 2026)

Geschäftsführender Vorstand

Vorsitzende: Gabriele Schmidt

Stellv. Vorsitzender: Christoph Sasse

Schatzmeister: Marcus Kaufmann

Schriftführer: Tammo Fuchs

Erweiterter Vorstand

Joachim Lüling, Ludwig Müller, Michaela Rüsche, Ulrich Selter

Vorstandsmitglieder kraft Amtes

Birgit C. Haberhauer-Kuschel, Monika Löcken

Hinweis des Redaktionsteams

Liebe Leserinnen und Leser,

wir bitten alle Autoren, bei der Einsendung ihrer Berichte darauf zu achten, dass diese vorher noch nicht veröffentlicht wurden – weder im Internet, noch in Büchern oder in anderen Publikationen.

Das Redaktionsteam wird die eingereichten Texte sprachlich und, soweit es möglich ist, inhaltlich überprüfen. Deshalb müssen wir uns auf die Angaben der Autoren verlassen. Nach der Endkorrektur ist das Redaktionsteam für das Layout zuständig, dazu gehören die Gestaltung der Texte sowie die Auswahl, Platzierung und Größe der Bilder. Wünsche der Autoren werden berücksichtigt, sofern das redaktionell möglich ist.

Der Einsendeschluss für das nächste Mitteilungsblatt ist der 15. März 2027. Wir danken allen Autoren für ihre Mitarbeit und freuen uns auf ihre Artikel.

Das Redaktionsteam



Heimat ist dort, wo Dein Herz höher schlägt.

Tradition und Brauchtum sind das Fundament unserer Region. Das Schützenfest, das Osterfeuer und der Karneval zaubern Lächeln in die Gesichter. Weil auch die Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem Spaß versteht und gute Traditionen ernst nimmt, unterstützen wir Vereine und ehrenamtliches Engagement in der Region.

Mehr Informationen erhalten Sie unter
heimvorteil.sparkasse-alk.de

Weil's um mehr als Geld geht.



Sparkasse
Attendorn
Lennestadt
Kirchhundem

Mit freundlicher Unterstützung:



Wir fördern, was Menschen verbindet.
Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen

